Philosophische

Schriften und Aufsätze

von

Franz Baader.

Vom Verfasser gesammelt und neu durchgesehen.

I. Band.

Münster, 1831.

In der Theissingschen Buchhandlung.

317.9.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ich habe keine neue Lehre, sondern nur die alte, welche in der Bibel und im Reich der Natur zu finden ist.

J. Böhm Schutz-Rede wider Georg Richter.

Vorrede.

Auf wiederholte Anforderung übergebe ich hiemit denjenigen Lesern, welche zur Speculation Talent und Beruf haben, — ein Talent und Beruf, welche übrigens eben so wenig gemein sind, als in unsern Zeiten selbe, so wie das Talent und der Beruf mitzuregieren gemein gehalten werden, — den Ersten Band meiner frühern meist vergriffenen philosophischen Schriften, welchem bald ein zweiter Band folgen wird. Der sachkundige Leser wird sich aus diesen meinen frühesten Schriften überzeugen, daß auch in ihnen wie in den spätern nur die Eine Ueberzeugung sich ausspricht, von der Verwerflichkeit und Schlechtigkeit jenes Supranaturalismus oder Spiritualismus, mit welchem man, nicht etwa erst seit Cartes die Religionsdoctrinen gegen einen eben so schlechten Naturalismus vertheidigte, und solches noch jetzt thut. Womit aber die berufnen Lehrer, anstatt den Menschen über Religion und Natur das Verständniß zu eröffnen, und sie in beeden

klar sehen zu machen, selbe nur immer tiefer in Mystificationen über beede einführen und verführen. Eine Verführung und Verwirrung, welche übrigens mit der Verwirrung der religiösen und bürgerlichen Societät unsrer Zeit enger zusammenhängt, als man meint. Sachkundige Leser werden sich aber auch aus diesen meinen Schriften überzeugen, daß die von mir eingeschlagne Weise über Natur und Geist zu philosophiren zwar an jene der ältern und ältesten Naturweisen erinnert, daß sie sich aber zu sehr von der sogenannten neuen deutschen Naturphilosophie unterscheidet, um jenes Mißverständniß und Unverständniß zu entschuldigen, welche erstere mit letzter oft genug vermengte.

Schwabing bei München den 15. August 1830.

Inhalt.

Seite

I. Ueber Kants Deduction der practischen Vernunft, und die absolute Blindheit der letztern 5

II. Beiträge zur Elementar-Physiologie 28

III. Ueber den Affect der Bewunderung und der Ehrfurcht . 79

IV. Ueber Sinn und Zweck der Verkörperung, Leib- oder Fleischwerdung des Lebens 86

V. Ueber die Behauptung, daß kein übler Gebrauch der Vernunft seyn kann 92

VI. Ueber die Analogie des Erkenntniß- und Zeugungstriebes 97

VII. Fragmente zu einer Theorie des Erkennens 107

VIII. Ueber Starres und Fliessendes 113

IX. Ueber den Begriff dynamischer Bewegung im Gegensatz mechanischer 120

X. Vorrede zu Schubarts Uebersetzung von St. Martin de l'Esprit des choses 128

XI. Gedanken aus dem großen Zusammenhang des Lebens . 140

XII. Ueber die Begründung der Ethik durch die Physik . . 157

Seite

XIII. Ueber das durch die franzöſ. Revolution herbeigeführte Bedürfniß einer neuen und innigern Verbindung der Religion mit der Politik 191

XIV. Sur l'Eucharistie 207

XV. Sur la notion du tems 221

XVI. Sätze aus der Bildungs = und Begründungslehre des Lebens 245
Ueber den Blitz als Vater des Lichts 271

XVII. Ueber die Vierzahl des Lebens 285

XVIII. Ueber den bibliſchen Begriff von Geiſt und Waſſer in Bezug auf jene des Ternars 297

XIX. Ueber den Begriff der Extaſis (Verzücktheit) als Metaſtaſis (Verſetztheit) 311

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

I.

Ueber Kants Deduction der practischen Vernunft, und die absolute Blindheit der letztern. *)

Kant unterscheidet sorgfältig, zwar nur nach seiner Schulsprache, für das verständige Bewußtseyn, den Doppelactus der vorhergehenden Sinthesis (des Empfangens, sammelnden Auffassens ꝛc.) und der ihr folgenden Analysis (des Wiederentfaltens des geeinten). — Warum verfolgte nun aber dieser Denker nicht diesen innersten Pulsschlag und Odem alles Bewußtseyns auch für jenes Bewußtseyn, welches ihm das vernünftige heißt, und zwar erst im Erkennen, wo die Sinthesis das eigentliche Vernehmen, Hören ꝛc. würde bezeichnet, und dann auch im Handeln, wo dieselbe Sinthesis jene willkührliche Aufschließung oder Deff-

---

*) Diesen Aufsatz schrieb ich, mit Ausnahme einiger Zusätze und des kleinen Anhangs am Ende, vor zwölf Jahren in England, und theilte ihn bei meiner Rückkunft nach Deutschland in Hamburg dem Herrn geheimen Rath von Jakobi mit. Von allem was schon dort gegen Kant in Deutschland geschrieben worden ist, wußte ich folglich zu jener Zeit noch nichts, und darum findet der Leser in diesem Aufsatze natürlich keine Nachweisung auf dortige, und noch viel minder auf spätere Gegner Kants, dessen Schulsprache, als dem Leser bekannt, hier vorausgesetzt wird. Dieser und die nächstfolgenden 9 Aufsätze erschienen übrigens bereits 1809 in Berlin unter dem Titel: Beiträge zur dynamischen Philosophie. H 32

nung und Verschließung unsers Gemüths gegen alles gemüthliche Du und Nicht-Ich würde bemerklich gemacht haben, welche als einfachen Gemüthsact die Sprache des gemeinen oder gemeinsamen Lebens z. B. mit den Worten: Einem Glauben oder Nichtglauben, auf Einen Merken oder Nichtmerken ꝛc. längst schon bezeichnet hat? *) — Aber die Vernunft sollte es bei Kant nun einmal nur zum halben (practischen) Bewußtseyn bringen können, und der allen bisherigen Zeitaltern entgangene große Fund über die Natur dieser Göttin sollte ja eben nur seyn: „daß Ihro Majestät nicht nur wie die Hunde und andere Säugthiere, in dem Menschen blind geboren wird, sondern auch, wie der gemeinen Sage zufolge der Maulwurf, lebenslänglich stockblind bleibt! **) Auf Hume's Veranlassung raisonnirt Herr Kant folgendermaßen:

Erfahrung ist würklich, wie ist sie aber möglich? Erfahrung, findet Kant, ist nur durch sinthetische Urtheile a priori möglich; folglich sind diese als in der würklichen Erfahrung würklich enthalten, auch selbst würklich! ***)

---

*) Das: Einen glauben und Einem glauben, das Deum credere und Deo credere ist um so mehr zu unterscheiden, als nicht von ersterm, wohl aber vom zweiten Augustin spricht, wenn er sagt: Nemo credit nisi volens.

**) Kant meint nämlich eine constitutive, primitive oder angeschaffne Blindheit, und wie er nichts von einer Erblindung des Geistesauges im Menschen weiß, so weiß er auch nichts von jener Wiedererweckung der verlornen Sehkraft, von welcher die Religion lehrt, und der Mensch sollte nun einmal nach seiner Lehre, gemäß seiner Natur, gottblind seyn. Und hierin hat man hauptsächlich den Grund zu suchen, warum seine Lehre, so wie die gottesleugnende des Spinoza, als eine so tiefe Weisheit ausgeschrieen ward. Denn über Gott und göttliche Dinge ungewiß zu bleiben, ist es eben, worüber die Welt eine beruhigende Vergewisserung wünscht.

***) Daß ich mich (meint Kant) in die allgemeinen Naturge-

Wie aber sind diese sinthetischen Urtheile a priori möglich?

Diese Frage beantwortet Kant nicht transcendental, wie es der Gang der Untersuchung fordert; sondern bloß logisch, indem er zeigt, wie diese Art Urtheile bloß auf Möglichkeit der Erfahrung überhaupt, oder auf Erfahrbarkeit als solche ꝛc. ꝛc. *) gehen.

Dieser Beantwortung steht aber eine andere entgegen, nämlich folgende:

„Sinthetische Urtheile a priori sind bloß und überall nur durch einen unmittelbar vorgehenden, dem Urtheile selber zum Grunde (Kraftquelle) liegenden, einfachen Actus der Apperception a priori möglich."

In diesem Actus besteht nun eigentlich die Sinthesis der Vernunft, von welcher ihre Analysis (das sinthetische Urtheil a priori) eine eben so natürliche Folge ist, als das Ausathmen eine Folge des Einathmens. Analogisch könnte man diesen Vernunftact den Vernunftsinn **) nennen, aber

---

setze finde, darüber hätte ich eben die Ursache nur in meinem Verstande selber zu suchen, weil diese Natur ausserdem mir nicht erfahrbar wäre, aber könnte die Natur nicht auch, ohne meinen Verstand zu berücksichtigen, ihren Gang ändern und somit mein Concept verrücken?

*) Womit aber im Grunde doch das Nöthige noch nicht gesagt ist; indem die Spezies der Erfahrung hier nicht in Erwägung kommt, deren wohl mehrere wie konzentrische Kreise so in einander bestehen können, daß ich z. B. alles gewahr werde, was ein anderer, aber in Specie noch mehr d. h. was anders. Ueber diese dynamische Erfahrungs- oder Wahrnehmungs-Einigung, nicht aus Stücken einer und derselben Spezies zur höhern und höchsten Gattungseinheit ist noch wenig bemerkt worden.

**) Christus nennt ihn das Auge, und dringt auf Aufklärung desselben, aber nicht auf mechanische, sondern auf dynamische Läuterung; welche dynamische Aufklärung sich zur gepriesenen und gemeinhin sogenannten verhält, wie die Kraftfülle der reinsten Luft — zum reinen Vacuum! Eben so einleuchtend zeigt sich der Gegensatz einer dynamischen Temperatur unserer Leiden-

besser ist es wohl gethan, ihn von Logos, Sprache, Hören ꝛc. das Wahrnehmungsvermögen par excellence zu nennen, welches aber natürlich mit dem Lügevernehmungsvermögen im Menschen zugleich eintritt. So wie sich nun dieses höhere Wahrnehmungsvermögen von seinem niedrigern, so unterscheidet sich auch das so wahrgenommene, oder sich wahrnehmbarmachende, nach der Kantischen Schulsprache, als Vernunftreales von dem, was ihm bloß Verstandesreales ist, oder dem eigentlich animalischvernehmbaren, und Kant hat uns in seiner Kritik der Urtheilskraft durch die Wiedereinführung der ältern und höhern Bedeutung des Wortes: Simbol, selbst Waffen gegen seinen Vernunftidealism, oder Subjectivism, in die Hand gegeben; indem ja eben das Zusammen- und Ineinanderseyn der bloßen Verstandesform und der simbolischen ein ähnliches Ineinanderseyn des Vernunft- und Verstandesrealen in einem und demselben Object aussagt. Uebrigens sind auch hier beim Vernunftrealen Stoff und Form nicht etwa mechanisch neben einander; sondern, wie dieses der Fall bei allen lebendigen ist, dynamisch in einander, selbst dort bereits vorhanden und gegenwärtig, wo dem noch ungeübten, und nicht zur völligen Entwicklung gediehenen Organ eine Trennung des Stoffs und der Form Statt zu

---

schaften, welche die Religion bezweckt, zu jener mechanischen der gewöhnlichen Moralphilosophen, welche jene Temperatur nicht chemisch, phisiologisch, als wahre Umwandlung der Qualität, sondern lediglich quantitativ, und ohne eines solchen, wie sie in ihrer — Einfalt! meinen, alchemistischen Transmutationsprozesses zu bedürfen, als thunlich, sich und uns glauben machen möchten. Freilich bringen sie es jedoch mit mechanischer Temperatur und Mäßigung auch nicht weiter, als daß sie aus einem wilden, unmäßigen Spitzbuben und Bösewicht höchstens einen gemäßigten machen. Aber hierzu braucht man nun eben keine Philosophen, denn diese Mäßigung, dieses Gesittetmachen ohne Sittlichkeit lehrt die sogenannte große Welt besser und angenehmer als sie.

finden scheint; indem, was bestimmte Umrisse letztern noch nicht darzustellen oder zu sagen vermögen, wenigst in Farbe und Ton (im Qualitativen des Realen) schon hervortritt, und nur darum noch dunkel und unbestimmt durch diese letztern zum Gemüthe spricht, weil das Reale einer höhern Region dem Begriffe einer niedrigern nicht faßbar, und von ihm nicht sperrbar (begränz- oder definirbar) seyn kann. *) — Ob nun aber eine Kritik der reinen Vernunft, welche obige Beantwortung der von ihr selbst auf-

---

*) Ein Wesen, was zwar in einer niedrigern Region (engerm Kreis oder Lebenszirkel) geboren wird und zum Leben kommt, zugleich aber den Keim zur Geburt in eine andere höher reichende und tiefer gründende Region mit sich bringt, welchen Keim es eben inner jenem äussern Leben sich entwickeln lassen soll, kann bei der nur stufenweise vor sich gehenden Evolution dieses höhern Lebenskeims natürlich seine Gegenwart in dieser höhern Region, und seinen Lebensverkehr mit ihr erst nur dunkel fühlen, bis es endlich nach und nach dieses Verkehrs gewiß wird, und diese Region und sich in ihr schaut, oder klar anerkennt. Diese höhere Region wird also der niedrigern erst nur in Farben ohne bestimmte Umrisse, in Tönen ohne bestimmten Wortsinn sich ankünden, so wie man auch in größerer Ferne nur erst den Schall, dann den Ton, und nur erst ganz in der Nähe die artikulirte Stimme eines Redenden vernimmt. Es würde nun aber offenbar Täuschung seyn, wenn ein solches erkennendes Wesen das für sein Subject und nur für eine bestimmte Seynsart desselben würkliche, isolirte Hervortreten eines höhern Stoffs ohne seine Form für objectiv bestehend halten, und also aus dem eigenen Unvermögen diesen Stoff (Gefühl, Empfindung ꝛc.) zu bestimmen und zu fassen auf die Nichtrealität der Region selbst, von der jener kommt, einen Schluß machen, oder diesen für sein niedrigeres Begreifungsvermögen allerdings zu subtilen und nicht erhaschbaren Aether (oder Kraftfülle) schlechterdings in seinem für die niedrige Region und für deren gröberen Stoff nur tauglichen Geschirr sperren, und dem Experiment darin unterwerfen wollte, jenem Philosophen in Gulliver's Reisen gleich, welcher die Sonnenstrahlen in den Kurken aufzusammeln das unglückliche

geworfenen Frage vorbeigehend, mit der bloß logischen sich begnügt, und welche sohin den Ersten Elementaract der Vernunft weder anerkennt noch benennt, so ganz vernünftig ausfallen konnte, gebe ich jedem Sachkenner zu bedenken.

Es war ein glücklicher Weg, den Kant in seiner Deduction der practischen Vernunft zum Gottesbeweis einschlug, indem er Elias folgend, diesen Gott weder im Sturm, noch Erdbeben, noch im wilden Feuer; sondern im stillen Säuseln oder Lispeln des Gewissens suchte; — aber äusserst

---

Project gefaßt hatte. — Man hatte folglich keinen vernünftigen Grund, sich über den Charakter der Unbestimmbarkeit und Unfaßlichkeit jener Gefühle und Empfindungen zu verwundern, und die Wahrheit dieser dunkeln aber dessen ungeachtet sehr realen Gefühle in Zweifel zu ziehen, und es müßte nur unnatürlich zugehen, wenn es sich bei dieser stufenweisen Evolution eines höhern Lebens inner einem niedrigern, äussern, anders verhielte. Aber warum äussern sich nun diese Gefühle und Empfindungen gegen das eine Gemüth erfreulich, lebenfördernd, und gegen ein anderes peinigend, niederhaltend, drückend und nicht nur unermeßlich, sondern selbst ungeheuer, schrecklich und entsetzlich, von der hier sich einmischenden animalischen Furcht auch ganz abgesehen? — Der Schlüssel zur Erklärung dieses Factums liegt freilich auch nur wieder in der Natur und innern Oekonomie jener höhern Region selbst. — Sie ist nämlich bipolarisch, mit dem jedoch hier besonders merkwürdigen Umstande, daß die beeden Pole, als eigentlich selbst Regionen, nicht neben einander, sondern über und in einander sich einander deckend befinden, und daß also hier das dextrum und sinistrum ein Oben und Unten bezeichnet; folglich der obere Pol A den untern B beherrscht, und wie die Blume aus der finstern Wurzel, oder das Licht aus dem Feuerblitze in und aus letzterm beständig hervortritt. Ob nun schon beede Pole an sich keinesweges einander bestreiten, vielmehr einer ohne den andern nicht zur Würklichkeit kommen und bestehen könnte, und obschon nur Ein und dasselbe in beeden diesen Polen sich spaltend und entfaltend offenbart; so widerstreiten sich doch diese beeden Pole in ihrer besondern Offenbarung in Ein und demselben dritten, indem der eine sich in die-

befremdend und widrig war wenigst mir der Eindruck, den die Eilfertigkeit Kants auf mich machte, mit der er seiner nur kaum begonnenen Analyse des Gemüthsphänomens des Gewissens sofort mit seinem System wieder den Hals zuschnürt.

Zum Beispiel —/was war näher, und leichter aus dieser Analyse sich ergebend [(selbst schon vermuthlich aus dem einfachen Naturgesetz, daß keine Action ohne Reaction und diese in so fern nur in Gemeinschaft von Wesen ein und derselben Natur statt findet)], als daß wir (im Gewis-

---

sem bejahend den andern eben hiemit verneint. Hieraus wird es nun aber begreiflich, wie ein Wesen, welches z. B. von Geburt aus zum Eintritt und zur Ausgeburt aus dem niedern Pol B in den höhern Pol A bestimmt ist, und dieser Bestimmung zuwider, die hiezu nöthige Evolution seines Lebens hemmend, und revolutionistisch verkehrend, den zweiten Pol B in sich fixirend aufgehen ließ, beim Eintritt oder der Näherung des Pols A, Pein, Hemmung, Druck und alle Leiden des oben als nothwendig gezeigten Konflicts fühlen oder inne werden, und warum besonders Furcht und Schrecken diesen Eintritt des Pols A bezeichnen müssen, weil nämlich (wie sich besonders aus einer alten und bewährten Feuertheorie ergiebt) absolut Ein und dasselbe göttliche Wesen es ist, was in der obern (Lichtregion) als erfreuliches Licht, und in der untern (Finsterregion) als schreckender Blitz ewig aufgeht! — Es sey mir erlaubt, diese Anmerkung mit einer Schilderung des Dichters zu schließen, in welcher der oben bemerkte Vorgang glücklich dargestellt ist:

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnißvoll, nach Geisterweise,
Ein ungeheures Schicksal tritt.
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

sen) das Vernommenseyn oder Vernommenwerden unsers Selbsts, in unserer innersten Lebensthätigkeit, als Willen gebärend oder bestimmend, anerkennen, und gewahr oder ganz eigentlich und mit absoluter Gewißheit inne werden; daß wir hier auf eine uns, in unserer Willensgebärde vernehmende, gegen dieselbe bereits sensible, so wie reagirend sich uns wieder vernehmbar machende Natur, Wesen, Reales ꝛc. agiren; — daß unsre Spontaneität nur von Spontaneität resilirt, und daß wir mit einer Lebensfülle hier zu thun haben, die freilich nicht bloß von aussen *)

*) Eben die in dem Text hier bemerklich gemachte Nichtunterscheidung eines von mir nicht Begriffenen und nicht Begreifbaren, dem aber auch ich unbegreifbar und undurchdringbar bin, und was also als ausser mir, und zwar als Du wahrgenommen wird von jenem von mir nicht begreifbaren, was aber mich durch und durch begreift, und was ich also freilich nie in jene Sphäre des Du herunter, und ausser mich bringen kann, liegt dem neuern moralischen Idealism zu Grund. — Aber schon in dem unwillkührlichen Gefühl der Furcht und Ehrfurcht, welches in der Stimme des Gewissens den Menschen erfaßt, und vor welcher alle Windbeutelei der Ichheit verstummt, ist die dunkle Anerkenntniß jenes Unterschiedes gegeben. Wenn Kant von einem Willensgesetze spricht, so hätte er doch die Ueberzeugung nicht von sich weisen sollen, daß mein Wille oder Ich als wollend nur im Innewerden eines von mir unterschiednen Willens oder Wollenden ein Willensgesetz inne werden kann, weil doch der Begriff eines selbst sich gegebenen oder selbstgemachten Gesetzes absurd ist, wenn man ihn schon in neueren Zeiten an die Spitze der Moral wie der bürgerlichen Gesetzgebung stellte. Dieser Wille, welcher die Oeffnung und die Eingabe meines Willens in ihn verlangt, giebt sich mir als helfend und bekräftigend (als Gnade oder Jehova) kund, falls ich sein Wollen will; er verschließt sich aber gegen mich und setzt sich meinem Wollen als Gesetz (Gerecht oder Elohim als Richter) entgegen oder über selbes, falls ich meinen Willen gegen ihn verschliesse, oder meine Autonomie gegen ihn geltend zu machen mich bestrebe, womit ich indeß mir selber nur die Innwohnung desselben Willens in eine meinen Willen subjicirende Durchwohnung desselben verwandle.

sich uns mittheilt; sondern die von innen heraus sich aufthuend und aufgehend sich uns kund giebt. *) — Ein Wesen, das bereits Platon so schön (im Alcibiades) mit einem Auge andeutet, in dem allein unser eignes (Geistes-) Auge sich spiegelnd sehen, und sich selbst bewußtseyn könne — Eine Natur endlich, die sich ipso facto meinem Gemüth als Gemüth, meinem Willen als Willen kund thut — warum, sage ich, geht Kant diesem Vernunftfactum, wie ers selbst nennt, nicht näher und ernsthafter zu Leibe, und macht mit dem hier nichts sagenden Worte: practische Vernunft,

*) Das active (freie) Geschöpf unterscheidet sich vom passiven (selbstlosen und unfreien) dadurch, daß sich in jenem als der Mitte die von aussen hinein und die von innen heraus kommende Action desselben ihm höhere Agens begegnen oder in Conjunction gehen. Und das war eben der Radicalirrthum der Kantischen Subjectivitätsphilosophie, daß selber die dem freien Geschöpf von innen kommende Action mit dem Thun des letztern vermengte, und somit zwei zählte, wo er drei hätte zählen sollen; in welchen Dualism denn auch sowohl die Fichtische Bewußtseynstheorie als die Naturphilosophie festgerannt blieb. Wenn übrigens Kant alle Religiösität der Moral damit radical zerstörte und den moralischen Atheism als oberstes Prinzip aufstellte, daß selber die Berührung und das Innewerden Eines Willens durch und von einem Willen im Gewissen leugnete, so wie die Gewißheit des Gewußtseyns und Werdens des Menschen als eines Wollenden von einem ihm Höheren Wollenden; so kann man die Einfältigkeit mancher Theologen nicht begreifen, welche in dieser Doctrin kein Arges vermuthend, selbe ihren theologischen Sistemen ohnbedenklich zum Grunde legen zu können meinten, hiemit aber Theologie und Christenthum nur scientivisch zu Grunde zu richten halfen. Dem grössern Theil unsrer Theologen (namentlich den katholischen) scheint in der That jene Philosophia divina im Sinne der Alten völlig abhanden gekommen zu seyn, weil sie dieses Deficit abwechselnd mit Kantischen, Fichtischen und naturalistischen 2c. Philosophemen zu decken suchen; denn von jenen, welche aller Philosophie d. h. allem Denken und seinen Entgebungen entsagen, ist hier die Rede nicht.

eine Art Nebel, in der selbst das Bedürfniß einer klärern Anerkennung dieses Realen nicht nur nicht mehr helle und dringend bleibt, sondern als ob es thörichter Fürwitz und phantastische Gespensterseherei wäre, für immer und a priori zurückgewiesen wird. Warum giebt er uns hier dem frostigen moralischen Idealism Preis, und verwandelt „dieses kräftige lebendige Wort", das in uns gepflanzt, unsere Seelen — selig und frei — oder elend macht, je nachdem wir ihm in die Hand oder zuwider handeln — in einen nichtigen Lufthauch? —

Kants Versuch, das moralische Prinzip auf eine Verstandesformel zu bringen, hat mit der Newtonischen Gravitationstheorie viel Aehnliches. — Allerdings ist bei den Aeusserungen der Schwere ein solches Gesetz bemerklich, und bei der Analyse jener Aeusserungen kommt auch diese Form vor, aber der Physiker glaube ja nicht, daß die Analysis hiemit schon erschöpft und vollendet sey, und ob er schon diese Form im Verstande abgesondert betrachten mag, so kann und soll er doch nicht, beschlossen in ihr, und verschlossen, also jeder fernern Belehrung unfähig und unzugangbar, mit dieser Formel ans Experiment treten. Daß nämlich Eine und eine gewisse (für sich wahrnehmbare, erfahrbare und indemonstrable) Gemüthsäusserung oder vielmehr Aeusserung in meinem Gemüthe eine Aeusserung einer specifischen Naturkraft (Gewissens) sey, das werde ich jederzeit eben so unmittelbar inne, als ich die mir innwohnende Schwere in meinem Stehen und Gehen inne werde, und nur aus ihrer unmittelbaren Vernehmung (z. B. im Gefühl des Sollens) als einer unmittelbaren kräftigen, mit meiner eigenen Bewegungskraft im lebendigen Rapport sich befindenden Gegenwart bringe ich alles Urtheil, Bewegung ꝛc. zu Stande. — Ich sehe mich aber hier nicht erst nach einer Verstandesformel um, selbst nachdem ich eine solche mir abstrahirt haben würde, sondern ich würde auch diese nicht mehr für die richtige anerkennen, falls das je-

den Augenblick mir gegenwärtige Experiment meines Gemüths mich nicht vom Eintritt des Sollens, und damit der vorhandenen Gewissenskraft überzeugte. Eben so genau, eben so unmittelbar (und indemonstrabel) appercipire ich aber ein einzelnes gegenwärtiges Uebel- oder Wohlbefinden, was unmittelbar aus meinem innern Verhalten (Willensbestimmung oder Gesinnung) hervorgeht, und unterscheide es als sui generis und sui juris, nämlich als Affection eines andern Lebens von jenem Uebel- oder Wohlbefinden, das auffer mir, in Lage, Glück ꝛc. gegründet ist, und mir also nur zufällt; mit andern Worten: Gottseligkeit (oder Unseligkeit) von Glückseligkeit oder Unglückseligkeit; — denn unter erstern Worte verstand man von je eigentliche moralische Glückseligkeit als eine eigene Art Seligkeit oder Wohlbefindens, die eben so unleugbar jedem bekannt, als indemonstrabel, nach einer allerdings verständlichen und experimentirbaren Regel des Wohl- oder Uebelverhaltens sich einstellt und geht. — Auffer diesen und ähnlichen Bemerkungen, deren genauere Auseinandersetzung weit führen würde, lag aber Kant bei seiner Analyse des Phänomens des Gewissens noch eine Beobachtung sehr nahe, die sich dem aufmerksamen Leser seiner Schrift wohl von selbst aufdrängt, die aber Kant gleichfalls unbenützt und unbeachtet liegen läßt. Sie ist folgende: da es nämlich gewiß ist, daß die Aeusserung dieses Gewissens nur auf die Gesinnung als innerste That des Gemüths an sich selbst geht, und nicht auf ihr äusseres, auf ihre Folgen, Vorgang, und ihren zeitlichen Verband, und daß z. B. meinem Gewissen jede That gleich gegenwärtig ist, sie mag vor 50 Jahren oder so eben in diesem Augenblicke von mir vollbracht worden seyn; so ergiebt sich ja unmittelbar hieraus, daß das sogenannte moralische (gute und böse) Leben oder Lebendige sich überall als nichtzeitliches, d. i. als ewiges Leben oder Lebendiges kund giebt; indem es überall nur auf Gegenwart sieht, wirkt und geht, sohin auf etwas,

was zwar überall, wie das Zentrum inner jedem und allen Peripheriepunkten, inner dem Zeitlichen, aber nirgend in dem Zeitlichen selbst, vorhanden ist. *) Denn in der Zeit selbst ist bekanntlich kein Präsens, sondern nur Vergangenheit und Zukunft, und was sich als zeitfrei (spontan) durch die That beurkundet, das beurkundet sich hiemit als inner, über, auffer der Zeit, als nichtzeitlich d. h. als ewig und wahrhaft seyend. Die hier noch sehr wichtige, aber freilich von keinem der gewöhnlichen Philosophen saisirte Bemerkung und Unterscheidung ist übrigens noch folgende: daß wahrhaft zeitfrei nur jenes Leben seyn kann, welches über der Zeit sich befindet, daß aber auch ein Leben möglich ist, welches zwar gleichfalls nicht eigentlich mehr in der Zeit, und folglich in so fern auffer ihr lebt, aber noch selbst unter ihr sich befindet, und welches Leben sohin im höchsten Grade unfrei (comprimirt) sich befinden muß. — Was es aber mit diesem Seyn und Leben über oder unter der Zeit eigentlich für eine Bewandtniß habe, davon können wir nur bei dem im hohen Grade Rechtschaffnen und im hohen Grade Lasterhaften Auskunft einholen. **)

---

*) Hier gilt darum recht eigentlich, was der Dichter sagt:

Willst du immer weiter (in der Zeit) schweifen,
Sieh! das Wahre liegt so nah;
Lerne dieses nur ergreifen,
Wahres ist ja immer da!

**) Eben so ist absolut frei nur der Gute (der absoluten Freiheit Gottes Theilhafte), absolut unfrei nur der vollendet Böse zu nennen. Die Freiheit des noch Wählenden und einer Wahl (somit einer Versuchung) Ausgesetzten kann darum nicht als die völlige Freiheit erkannt werden, obschon unsre neuern Philosophen gerade in diese Wahlfreiheit alle Freiheit setzen. So viel übrigens Kant vom guten Willen sagt, so kam er doch nicht zur Einsicht, daß, da Niemand gut ist und gut will, als Gott, die wollende Kreatur als zwar schuldlos geschaffen, doch nur durch

Eigentlich ist jene Aeusserung des Gewissens im engsten Sinne, welche Kant als moralisches Gesetz nur allein beachtet, immer nur negativ, vorwerfend, billigend und verwerfend. *) Das Gesetz (im Sollen) sagt mir nämlich, daß meine Willenskraft (Charakter) in ihrer dermaligen Aeusserung sich als böse zeigt. — Aber dieses Gesetz giebt mir hiemit weder gute Kraft, Gesinnung (Trieb), noch nimmt sie mir den bösen, ob sie gleich, wenigst implicite, die Pflicht aufstellt, mich nach Zu- und Anneigung (Aufnahme, Sinthesis) guter, dem Gesetze zuformbarer Willenskräfte oder gleichsam Stoffs **) sohin auch nach Abhaltung der sich aufdrängenden, und Ausscheidung und Tilgung der schon in mir aufgegangenen bösen Triebe, d. h. nach Heilungs- Rettungs- und Vorbauungsmitteln umzusehen, und falls solche etwa vorhanden, selbst nur wahrscheinlich, und nicht positiv unmöglich (quod dubitas, ne feceris) wä-

---

Eingabe ihres Willens in Gottes Willen die Güte ihres Willens erlangen kann, gleichviel ob sie diese Willenseingabe gleich von ihrem Unschuldsstand aus leistet, oder von ihrem bereits gefallnen.

*) Später hat bekanntlich Reinhold das moralische Gesetz als uneigennützigen Trieb bezeichnet, und hiemit dem Forscher der moralischen Natur eine ungleich fruchtbarere Bahn nach der positiven Seite jener hin eröffnet, welche die religiöse ist. Aber diese Bahn blieb so gut wie unbetreten. —

**) Guter Stoff heißt hier assimilirbarer dem guten Willen, und Leben, so wie böser nicht assimilirbarer, mit und aus dem sich nichts gesetzliches thun läßt; in dem der moralische Künstler sein Idealbild nicht darzustellen vermag. Nur die Religion hat durchaus diesen physiologischen Standpunkt für das innere oder moralische Leben sich erhalten, sie spricht auch für dieses Leben von nährender Speise, und von vergiftender, zehrender, von der jene die nährende, diese die zehrende Glut unterhalten soll, und die gewöhnliche Philosophie hat der Religion doch diesen physiologischen Gesichtspunkt noch nie ablernen können, indem sie entweder über das Leben fliegend in das metaphysische Leere greift, oder unter selbes fallend in dem Tode des Mechanism gefangen bleibt.

ren, mit ihnen fleissig, und gewissenhaft zu experimentiren. Manchmal scheint es nun wirklich, daß Kant, indem er nur die negative Seite des moralischen Gesetzes oder Imperativs beachtete, eine freiwillig gute Willensäusserung, und wobei das moralische Gesetz als Gewissen gar nicht reagirt, nicht einmal eine moralisch gute That hätte nennen mögen. Denn die Billigung des Gesetzes ist doch auch hier keineswegs die Kraft, das Primum mobile meines Willens, so wenig als der Thürhüter, der mich ungestört ins Haus gehen läßt, mich in selbes hineinträgt. Liberaler und aufschlußgebender als die Kantische Ansicht des moralischen Gesetzes zeigt sich in dieser Hinsicht unläugbar jene eines alten Dialectikers in den Worten „Regiert euch aber der Geist (des Gesetzes), so seyd ihr nicht unter dem Gesetz" *), denn offenbar ist nur jener frei, selbst vom Zwange des Gesetzes oder Gewissens, der in dessen Geist lebt, und das Hervortreten dieses Gesetzes und Gewissens bezeichnet, und begleitet eben nur den Zustand der Entgeistung des Gemüths, und dessen Entfernung von seinem rechten und gesunden Leben.

Das moralische Gesetz und, in so fern dessen Erkenntniß auch die ganze Moral seyn soll (in welcher Beschränkung der Erkenntniß, wie man sagt, ja eben ihre so sublime und hochgerühmte Reinheit besteht) alle Moral, ist sohin und eigentlich als moralische Selbsterkenntniß die mo-

---

*) Die Luft (der Geist), habe ich anderswo gesagt, drückt nur auf den Luftleeren (Geistleeren) und hebt oder trägt den Geistvollen, d. h. jenen, welcher sich der Inwohnung des Geistes öffnet. Fata volentem ducunt, nolentem trahunt. Die Kantische Deduction des Moralgesetzes blieb aber eben darum so dürr, geist- und gottleer oder vielmehr geist- und gottlos, weil selber von der hier bemerkten doppelten Relation des Innwohnens und Durchwohnens des gesetzgebenden Princips keinen Begriff hatte, und den Menschen constitutiv als geist- oder gottleer, darum geist- und gottschwer und geist- oder gottfinster (gottblind) nahm.

ralische Unglückseligkeitslehre. — Wo ist nun aber die moralische Glückseligkeitslehre, d. i. die Anweisung mir dieses moralische Unglück meines Nichtwollens des Sollens, und als Folge hievon, des Seyns unter dem Zwange des Gewissens oder des moralischen Gesetzes, und des Nichtseyns oder Nichtlebens in dem Geiste des letztern, vom Herzen zu schaffen? — wo Religion?

Das im Gemüth sich äussernde Sollen nöthigt mir freilich das Geständniß ab, daß ich es auch könnte, wenn ich nur wollte! *) Denn ohne dieses Bewußtseyn würde ich auch das Sollen nicht zugestehend anerkennen. — Aber eben so klar ist das Bewußtseyn: daß ich es nicht will, daß ich ein anderes will — dieses anders und andres Wollen soll ich nun (in wie fern ich abermal will) durch Innehalten, Niederhalten eigenen Willens — was so leicht als das — Odeminnhalten oder der Selbstmord seyn soll — verleugnen. Nun hat diese Verleugnung eines zwar würklichen, aber meiner innern bessern Natur widerstreitenden, sohin kranken und monströsen Lebens gegen ein besseres, gesundes, nicht minder würkliches und als solches sich beurkundendes Leben, allerdings keinen Widerspruch in sich, indem die Selbstverläugnung in dem einen Leben durch die Selbstbejahung im andern in ein und demselben Lebendigen ihr Complement erhält. Dagegen scheint es aber doch eine nicht nur sich widersprechende, sondern einer Ironie ähnlich sehende Zumuthung an ein lebendiges

---

*) Wenn mir Kant sagt, daß mein Wille radical böse ist, und doch die Berührbarkeit oder die Laßbarkeit meines Willens von und in einen restaurirenden absolut guten, von aussen wie von innen mir sich helfend darbietenden Willen mir abspricht, d. h. die Lösbarkeit und Erlösbarkeit von meiner bösen Willensgestaltung, so muß ich seine Lehre als bestimmt antichristlich erklären, und den Unverstand aller jener bedauern, welche solche Doctrinen als mit dem Christenthum ganz wohl vereinbar hielten.

verständiges Wesen zu seyn, daß dieses sein würkliches Leben, von dem es allein wisse, zwar aufgeben soll, wobei ihm jedoch unverholen wird, daß es dabei und damit sich auch nicht die geringste Hoffnung zu machen hat, von der Würklichkeit eines andern Lebens, dessen Bejahung ja doch in jener Verneinung schon jedesmal gefordert wird, ja auch die geringste Kunde und Zeugniß oder Wissenschaft einholen zu können, und daß ihm zur Bekräftigung jener Bejahung überall nichts bleibt, als eigener Gedanke, oder eigene Einbildung. Consequenter und der Natur des Menschen gemäß beobachtet dagegen die Religion hier gerade das umgekehrte Verfahren, und mit der Bejahung und Bekräftigung eines andern und bessern Lebens anhebend, gründet sie ihre Aufforderung zur Verneinung des entgegengesetzten Lebens durchaus nur auf jene, giebt aber dem Menschen zugleich auch die Zusicherung, daß er im Fortschritt der Evolution jenes bessern Lebens, welche mit der Involution des schlechtern gleichen Schritt hält, von der Realität dieses andern Lebens auch klarere Ueberzeugung und selbst Einsicht in die Oekonomie desselben erlangen wird: und wenn sie auch in Hinsicht des letztern den Menschen jenseits des Grabes verweiset; so ist dieses nicht so zu verstehen, als ob sie von einem Nichtgegenwärtigen ab, auf ein bloß Zukünftiges verwiese; sondern vielmehr so, daß die zwar beständige und alleinige Gegenwart des innern moralischen Lebens nur übrig bleibt, wenn und nachdem das selbes noch jetzt verhüllende, und in seiner vollen Offenbarung hindernde Gewölke des dermaligen Zeitlebens vorüber gegangen seyn wird.

Nach dieser Ansicht der Selbstverleugnung, welche Moralphilosophie und Religion von uns fordern, behaupte ich nun ungescheut und unverhalten, daß ich jeden Act der sogenannten philosophischen Selbstverleugnung, welcher der Bejahung eines entgegengesetzten Lebens überall und ganz entbehren zu können vorgiebt, für Affectation und Charla-

tanerie halte *), und daß der Mensch auf diese Weise zwar eine einzelne Aeusserung seines Willenscharakters niederzuhalten, diesen selbst aber nicht zu reformiren oder zu ändern vermag.

Nun kommt es ja aber hier nicht, wie Kant ganz richtig bemerkt, auf eine (mechanische) Abgewöhnung eines bösen Habitus **) (ein Selbstdressiren, oder wie man sagt, auf bloße Sitten); sondern auf eine dynamische oder Radicalkur des Willenscharakters an. Und das moralische Gesetz (was auch die Teufel vernehmen, und zittern) fordert

---

*) In jenen entscheidenden Momenten, wo der Mensch der Stimme folgt: summum crede nefas animam praeferre pudori, ac propter vitam vivendi perdere causas — ist es auch allemal die bessere Theorie, die klare, wenn schon nur momentan im Gemüth bestehende Anerkenntniß, der Realität dieses höhern Lebens, als Causa des niedrigern schamlosen, welche über die schlechte Theorie die Oberhand gewinnt. — Kant spricht übrigens selbst von einer moralischen Lust, welche er der schlechten Lust entgegen setzt, und ohne welche der Mensch es nicht zur moralischen Selbstbestimmung brächte. Lust ist aber Leben. — Uebrigens versteht man nichts von dem Gegensatz der guten und schlechten Lust und Unlust, wenn man nicht beede in den drei Stadien der dem Willen vorlaufenden, der seinen Willensentschluß begleitenden und der ihm folgenden (confirmirenden) Lust und Unlust kennt. Eine Kenntniß, an der es noch sehr gebricht.

**) Nur nachdem das Prinzip einer Krankheit einmal gehoben ist, kann der noch übrig gebliebne Habitus derselben dem System abgewöhnt werden. Wenn nun aber die Arzneikunde allmählig einzusehen begonnen hat, daß jenes Prinzip der Krankheit eines Lebendigen selbst nur ein Leben und Lebendiges seyn kann; so hätte der Moralphilosoph schon früher bei seinen Untersuchungen über die Natur des Bösen zu einer ähnlichen Einsicht gelangen und die generationem aequivocam jenes unmoralischen Bandwurms in der Menschheit sich begreiflich machen können, und eben nur weil er diese Einsicht nicht erlangte, blieb er so weit hinter der Religion zurück, anstatt ihr, wie er wähnt, voraus geeilt zu seyn.

schlechterdings, das ich das Gute freiwillig, natürlich und wie mir angeboren thun soll; aber freilich bringe ich aus der Analyse dieser Forderung ihre Solution nicht heraus und zu Stande — das allerschärfste, das allerhellste Nachdenken über den Text „daß ich ein herzlicher Schurke bin" mag wohl dazu dienen, mich zu einem recht verschmitzten, recht vernünftigen und gescheuten, konsequenten, heuchelnden, oder aber auch recht kecken, frechen, aufrichtigen Schurken zu bilden, aber zum guten Menschen wirds mich wohl nimmer machen. *) Weswegen denn die neuern Herrn Moralphilosophen mir es nicht verargen mögen, wenn ich ihnen offenherzig gestehe, daß es mir sehr lächerlich däucht, wenn ich die Aufhellung, Aufklärung oder Formelbestimmung des moralischen Gesetzes als das Einzige, was der Menschheit Noth thue, von ihnen anpreisen höre, und daß mir dabei jener weise Schulmeister in Sinn kommt, der seinen Knaben im Teiche, die da hineinfielen und nach Hülfe — nach einer Hand vom Ufer! schreien und zappeln, eine gründliche Lection über den „Imperativ des im Trocknenseyns" vorliest — und dann noch Schulmeister, die voll, d. h. trunken vom Zeitgeist selber den trüben Zeitstrom mit hinabschwimmen! —

In den christlichen (und allen damit mehr oder minder

---

*) Im ersten Jahrgang der Horen findet sich ein Aufsatz, worin eine ganz neue Erfindung, nämlich die angekündigt wird, daß das Denken einer Leidenschaft uns sofort von selber befreie! — denn, sagt der Verfasser ganz tiefsinnig, was ich denke, ist mir Object, also schon ausser mir ꝛc. ꝛc. — Es wäre zu wünschen, daß es sich in Wahrheit auch so verhielte, und daß das Denken würklich diese Wunderkraft besäße. — Ich frage nun hier, wer von beeden, der Philosoph der sich fest einbildet, er könne sich die Malizioſität aus seinem Charakter herausdenken, und das alte Mütterchen, das sich solche durch gewisse Gebete herauszubeten glaubt — wer von beeden hat den wahrscheinlichern, vernünftigern Glauben oder Aberglauben?

verbundenen ältern wie neuern) traditis wird die verlangte dynamische und radicale Veränderlichkeit meines verdorbenen Willensgrundes auf so eine Art angedeutet, daß in der Natur (im erfahrbaren System) eine positive Anstalt (ein Lebenstechnizism höherer Ordnung nach Kants Sprache) vorhanden sey, von welcher in allgemeiner Geschichte Notiz gegeben wird; aber auch nur in Fragmenten, deren „questionable shape" indessen mehr als zureicht, um die Anwendung auf moralische Privat- und Geheimgeschichte eigenen Gemüths und Lebens zu machen. — Die Besserung oder das Gesundwerden wird hier (wie alle Lebensaffection) an gewisse sehr einfache und unbedenkliche Functionen (Handlungen) bedungen *) — reliqua natura

*) Diese sind: ora et labora. — Da nun Kant vom erstern überall in einem so wunderlichen Tone spricht, daß man nur zu deutlich sieht, daß er wohl Superstition, aber nicht Religion, diese bloß als Naturanlage betrachtet, kennt; so finde ich, besonders der Furchtsamen wegen, für räthlich, einiges hier über das Krasse zu sagen, womit Kant Gebet und Religion behandelte, oder vielmehr mißhandelte. Die Spontaneität der Persönlichkeit läßt es schon vermuthen, daß selbe zu ihrer moralischen Belebung oder Wiederbelebung auch selbstthätig mitwürken müsse. Ich nehme aber das Wort Belebung hier im eigentlichen, und nicht etwa bloß metaphorischen Sinn, wie Kant in seiner Religion inner den Gränzen der bloßen Vernunft zweite Aufl. S. 302. zweite Anmerk. — Des Menschen Geist muß nehmen (athmen), wenn er empfangen soll, und er bestimmt sich in so fern jede Einwürkung durch Bestimmung seiner Empfänglichkeit oder Rezeptivität, wie denn auch das neugeborne Kind schon saugen kann. — Aber freilich kann er auch nicht nehmen, wenn nichts da ist, was giebt und geben will, und wenn man ihn etwa damit trösten will, daß, obgleich weder ausser noch inner (über) ihm was anders als eben Nichts ist, er doch nur getrost aus sich selbst schöpfen soll, so muß man ihn erst auch von ganzem Herzen glauben machen, daß er in sich selbst (nicht inner sich selbst) bereits alles habe, welches so viel heißt, als, man muß ihn

intus transigit. — Wenn es mir nun hierbei wahrhaft bes=ser wird oder geht in meinem moralischen Geschäfte, so mag das Wie? immer ein Geheimniß mir noch bleiben, so wie das Wie ich durch Athmen und Essen lebe ein Geheimniß mir bleibt! Ja! sey's auch ein Ar=

---

glauben machen, „daß Er selbst Gott, und kein solcher inner oder über ihm sey" — man muß ihn folglich erst zum Idealisten oder selbsttrunknen Narren gemacht, und seine Vernunftbe=griffe so weit gereinigt haben, bis sie auch vollkommen leer ge=worden sind, oder wenigst mit nichts als dem Winde des Egois=mus angefüllt, ehe man ihm, wie Kant gethan, alle moralische Hülfe gegen ein selbstverschuldetes moralisches Bedürfniß (freilich sodann konsequent) abspricht. — Wenn nun des Menschen wie immer erstorbene Willensfähigkeit sich überall zuerst als Wunsch (desir), als gleichsam ein Punctum saliens in ihm äussert, so würkt er allerdings auf sein belebendes Prinzip (die göttliche Natur), indem er diesen Wunsch als Geist des Gebets sorgfäl=tig, als Gemüthsaffect auf alle Weise bei Leben erhält, und wie die heilige Flamme der Vesta unterhält, und nur in so fern würde man ihm sein Gebet als superstitiöses Fetischmachen ausdeuten können, in so fern er dumm und einfältig genug wäre zu wäh=nen, daß seine äussere Wortbildung hiebei ihn mit dem Va=ter der Geister in Verkehr setzte. Für jeden andern Menschen, als einen solchen, ist also obige Idee nicht nur nicht gewagt (wie es am a. O. S. 297 heißt), sondern allerdings mit der Ver=nunft vereinbar, weil hier eben der bestmöglichste Gebrauch un=srer Kräfte, um uns jener ergänzenden Hülfe und belebenden Einflusses empfänglich und diesen sohin würklich (physisch im äl=tern physiologischen Sinne) zu machen, gemacht wird, und der Mensch hier in seinem eigenen erhabenen Charakter, als Natu-ram adjuvans, und letzter (d. h. seiner Natur oder Gott) die=nend würkt, indem er das erste Erzeugniß der letztern, jenen himmlischen Lebenskeim in sich pflegt. — Folglich wird kein Mensch, der einen lebendigen Gott und dessen lebendiges Verkehr mit sei=nem eigenen lebendigen Gemüth glaubt, und der sich nicht mit bloßem mechanischen Erkennen der Formel seines Gesetzes, ohne in den Geist derselben einzudringen, oder in ihn erhoben zu seyn, begnügt, sich jene S. 302 u. f. f. angezeigte mauvaise honte

canum, wenn's nur hilft. — Die Krankheit (das Deficit) ist einmal da und gewiß, und was beweisen alle Quacksalber und Betrüger (Pfaffen und Superstition) anders, als daß sie gewiß ist — was aber beweisen sie alle — gegen Arzt und Arznei und Arzneikunde!

---

abhalten lassen, aufrichtig zu gestehen, daß ihm jener Wunsch als Keim alles Gebets von seiner moralischen Natur selbst abgenöthigt sey, und daß er die wissentliche Nichtbefriedigung dieses Lebensbedürfnisses jedesmal seinem moralischen Leben schädlich befunden u. s. w. — Er wird sich also des Gebetes (als einer Verstandesschwachheit) so wenig zu schämen brauchen, als er sich jedes andern wahren Gemüthsaffects zu schämen braucht, und noch weniger wird er's für nöthig finden, sich bei dem Philosophen (der denn doch auch nur ein armer Sünder und Schelm ist, wie er) über die Befriedigung oder Nichtbefriedigung dieses in ihm lebendig wordenen Bedürfnisses erst anzufragen. Und sollte letzterm etwa die Einfachheit des Mittels bedenklich scheinen, oder die Unbegreiflichkeit seiner Würkungsweise (welche freilich bei aller Willenscausalität dieselbe ist, deren Magie eben Magie bleibt) ihn vom Gebrauche abhalten; so möchte er nach demselben Raisonnement nur das Athmen einstellen, an welche eben so einfache, und in ihrer Würkung mystische und unbegreifliche Function die Natur die Erhaltung des animalischen Lebens bedungen hat. — Endlich aber kann bei jenem, der die Natur des menschlichen Gemüthes kennend, wohl weiß, daß jedes Sich öffnen des letztern schon im Affect der gemeinen Liebe unaufhaltbar bis zur Andacht und Adoration übergeht, nicht davon die Rede seyn, ob der Mensch überhaupt Andacht und Religion haben und üben soll, sondern nur davon, ob der Mensch mit dieser seiner Andacht und Religion sich gegen den lebendigen, unsichtbaren allsehenden Gott im Himmel, oder gegen das große Thier auf Erde wenden soll! Aber ein Philosoph, welcher wie Kant die Behauptung aufstellt: daß beten und bitten nichts anders sey, als seine Wünsche gegen jenen declariren, zu dem man sich bittend wendet, ein solcher Philosoph, sage ich, beweiset daß er von der Communio vitae spirituum, die sich in ihrer wechselseitigen Willensöffnung effectuirt, auch nicht die geringste Kenntniß hat.

So lange nun also diese Herren uns über Theorie und Praxis unserer Willensreformirung nichts probateres zu geben vermögen, als was wir in ältern Schriften und Ueberlieferungen bereits besitzen, so lange würden sie besser thun, nach andern Geschäften sich umzusehen, und ehrliche Leute in ihrem Geschäfte mit blindem Lermen nicht unnütz zu stören.

Kant hat bekanntlich in seiner Schrift über den ewigen Frieden gezeigt, wie und warum der Krieg zwar immer dauern müsse, er hat ihm aber doch einen würdigen Gegenstand (die Befehdung der Kriegslustigen, widerrechtlichen Regierungsverfassungen) angewiesen. Mit dem unschuldigen Krieg der Speculation hat er es aber, wie es scheint, nicht so gut gemeint, und er verwies letztern geradewegs zum ewigen Frieden — auf den Kirchhof, indem er nämlich herausgefunden zu haben glaubte, daß der Streit hier ganz nichtig und um Nichts geführt werde. Sein großes Friedensproject hatte indeß so wenig Erfolg, als jedes andere politische, und indeß der Friedensstifter lange schon selbst in die Region des Friedens gewichen ist, dauert der Streit nach wie vor fort. In der That wäre es auch schlimm, wenn es anders, und wenn dieser Streit auf solche Weise beendet worden wäre. Denn das Leben soll sich sein Recht auf keine Weise nehmen und abdisputiren lassen; nun ist es aber allerdings eines seiner köstlichsten Rechte, daß es bei einer gewissen Stufe seiner Evolution auch sehe! Wenn nun der Viehgeist und das Viehleben im Menschen sieht, wenn selbst sein teuflisches Leben auf seine Art immer scharfsichtiger wird, wie es kräftiger in ihm wurzelt, warum sollte denn eben das göttliche d. h. wahrhaft menschliche Leben im Menschen allein von Natur blind seyn, und warum sollte bei ihm allein das Gesetz nicht statt finden, daß es bei frühern Stufen seiner Evolution zwar nur noch dunkel fühlt, bei einer gewissen höhern oder wei-

† Hier ist eine merkwürdige Stelle der Anlage v. 1803. Winterstich.

tern Stufe derselben aber auch klar und helle sieht? Dieses Sehenkönnen dem moralischen Leben streitig machen, weil man etwa selbst noch auf einer tiefern Stufe seiner Evolution stehend, nichts sieht, ist Vermessenheit; und diese Blindheit zum System und zur philosophischen Glaubenslehre machen wollen, heißt einen Obscurantism gründen wollen, der für die Pflege dieses Lebens (für Moral und Religion) allerdings von gefährlichem Einfluß seyn würde. *) — Auch wäre ja diese uns angeboren seyn sollende und nie und nimmer hebbare Blindheit unsers höhern Erkenntnißvermögens ein noch ärgerer und schlimmerer Widerspruch oder Grundlüge unserer Natur, als selbst jenes radicale Böse, das Kant in ihr zwar aufdeckt, zugleich aber selbes als völlig und ewig unheilbar mit dürren Worten gleich am Anfange seiner Religionslehre erklärt, des schönen in demselben Buche angeführten Spruchs vergessend: Sanabilibus aegrotamur malis, nosque in rectum genitos, si sanari velimus, natura adjuvat, so wie der eben so schönen Definition eines menschenfreundlichen Gottes des atheistischen Plinius: Deus est mortali, juvans mortalem, wogegen das Kantische: lex est res surda et inexorabilis, einen schneidenden Kontrast macht. —

*) Bekanntlich hat sich dieser wahre Obscurantism zu allen Zeiten als einen Erleuchter und Aufklärer des menschlichen Erkenntnißvermögens angekündigt, und er glaubt z. B. jetzt nur das Wort: Mystik nennen zu dürfen, um alles Forschen der Speculation über die 5 Thiersinne hinaus sofort zurückweisen zu können; aber diese Arroganz reizte verständige und rüstige Gemüther, welche Freunde des wahren Lichtes waren, auch zu jeder Zeit nur um so mehr, ihm die Larve vom Gesichte zu ziehen, und seinen wahren Character eigner Ignoranz und zugleich wahrhaft pfaffenmässiger Intoleranz alles bessern und höhern Wissens, zu entdecken.

II.

Beiträge zur Elementar-Physiologie. *)

En effet, si la Nature élémentaire nous est nuisible, c'est lorsque nous nous laissons asservir par elle, et non lorsque nous en *pénétrons* les *vertus*. En un mot, ignorer la Nature, c'est ramper devant elle, c'est se subordonner à elle et rester livré à son cours ténébreux; la connoître, c'est la vaincre, et s'élever au-dessus d'elle.

Tableau naturel.

Ein Körper (materielle Substanz, Raum-Individuum, oder für sich bewegliche Raumerfüllung **)) heißt schwer,

---

*) Diese Beiträge erschienen zuerst in Hamburg 1797.

) S. Kants Metaph. Anfangsgründe der Naturw. Dynamik 5 Erkl. — Ich sage: Raumerfüllung, und nicht Punkt. Nur zwischen Flächen finden Zurücktreibung statt, und nur als umschließend einzelne Raumerfüllungen äussert sich diese Zurücktreibung als bewegende Kraft eines für sich Beweglichen gegen ein anderes. Auch ist fremde (äußre) Berührung von Selbstberührung (Contiguität von Continuität) überall wohl zu unterscheiden, und nicht auf eine und dieselbe Weise zu construiren. Ich stelle übrigens hier einen Begriff des Elements auf, der, obgleich der älteste, manchem doch neu scheinen dürfte, weil man in neuern Zeiten selten von ihm Gebrauch machte, obschon die Physiologie des äußern Sinnes so wenig seiner entbehren kann, als die des Innern (Psychologie). Auf ihn weiset die Kant'sche Definition: **In Composito Substantiali quemadmodum Analysis non terminatur, nisi parte, quae non est Totum, h. e. *simplici*, ita synthesis non nisi Toto, quod non est pars, i. e. *mundo* (wor-

wenn er in Verhältniß eines andern (oder des zum Maaße genommenen Moments eigner Kraftanstrengung) schwerer

---

unter hier jede kleine Welt bis zur Einen großen verstanden werden kann), das Merkmal des Elements: quod non est Totum, meint hier nichts anders, als daß es nicht vollständig (nicht vollendet und für sich selbstständig) ist, was auch die Platonische Definition sagt: Totum est cui nulla pars deest. Ein Element ist also in der Erfahrung weder isolirt darstellbar noch einzeln verständlich, so wie überhaupt in der Anthitesis (Analysis) jedes Einzelne Glied des Systems (als Ganzheit, Einheit) ohne das andere weder im Gemüth verständlich noch in der äussern Anschauung beständlich ist. Die Chemiker weisen uns darum keinesweges die Elemente der Körper, indem sie von der Reihe natürlicher und künstlicher Metamorphosen derselben uns einzelne Glieder (selbst Körper) ausheben, obschon jedes flüssige (in einem andern Sinn), als das Element des in und aus ihm sich bildenden Körpers betrachtet werden kann, in so fern nämlich die Grundkräfte (Elemente) so wie sie in ihrer Verbindungsweise als Flüssiges erscheinen, gleichsam nur auf der ersten Stufe der Verkörperung stehen (was sie denn auch besonders zur Alimentation bereits gebildeter Körper befähigt). — Hr. Kant war auch hier der erste, der auf dem neueingeschlagenen dynamischen Wege, das in jedem Körper als für sich vollendeter Raumerfüllung gegebne und geeinte Vielerlei einzelner Grundkräfte zu zerlegen (dynamisch zu scheiden) anfing, um so der Lösung des großen Problems: einer dynamischen Construction des Körpergebildes, sich nähern zu können. Er hatte nun zwar die Construction selber nicht vollendet, denn sie läßt sich mit zwei Grundkräften nicht vollenden, und ich werde in einem folgenden Stück dieser Beiträge einen Versuch zeigen, wie sie mit einer dritten zu Stande zu bringen ist, auf deren Vorhandenseyn schon die dreifache Dimension der vollendeten Raumerfüllung leitet, so wie auch physische Betrachtungen zu ihr führen (wie z. B. Hr. Prof. Gren drei Grundkräfte aufstellt), welchen Ternar übrigens am bestimmtesten bereits Paracelsus mit dem sal, mercurius und sulphur bezeichnet hat. Von den merkwürdigen Folgen, die sich mir aus dieser Körperconstruction darbieten, will ich hier vorläufig nur auf zween deuten. Erstens erscheinen diese drei Kräfte

in Bewegung zu bringen und schwerer von einer schon an ihm vorhandenen Bewegung ab, und zu einer andern

---

als drei jeder vollendeten Raumerfülltheit gleichsam innwohnende Natur=Seelen, deren jede bei günstigen Umständen zur herrschenden werden kann, und sich sodann in Figur und Gebärde (bildend oder bewegend) äussert. Hierbei verschwindet nun die eine oder andere Grundkraft, indem sie in der Art ihrer Aeusserung oder nur im Grade wechselt, und täuscht den Beobachter in dieser ihrer Latenz oder Heteronomie auf mancherlei Weise. — Zweitens geben diese Kräfte nur gezwungen und mit innerm Widerstreite („wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft — verbindend zwingt und streitend Körper schafft") eine Sinthesis, die sohin den Keim der Verwesung in sich tragend, sich selber oder frei gelassen, nicht in Form und Einheit besteht, sondern in Unform (Chaos — Nicht=Einheit) zergeht. Diese Corruptibilität alles Körperstoffs erscheint nur darum nicht deutlicher, weil ihr eine entgegengesetzte positive Naturanstalt überall Einhalt thut, um eben aus Unform wieder Form und zwar verjüngt hervorzubringen, wodurch denn der in die erste Stufe der Verkörperung zurückgetretne Stoff (der zerflossene Körper) als Aliment oder Saamenhülle eines andern dient. Man bedarf also hier nicht minder, als zur Erklärung der Gemüths=Einheit eines Einenden Prinzips a priori (des Maaßes. S. Eduard Allwill's Briefsammlung S. 310 ꝛc.), weil der Stoff auch hier ausserdem weder Bestandtheit noch bestimmte (specifische und individuelle) Form darzustellen vermögend ist. Daher die Alten einen Körper bedeutend mit einem Dreiecke und in dessen Mitte befindlichen Punkt abbildeten, welches Simbol sich aber auch allgemein für jede einzelne in sich bestehende Natur brauchen läßt, deren Construction in keinem andern als dem Progressus von Thesis, Antithesis (oder Analysis) und Sinthesis fortgeht. — Natürlich erhält die Chemie (in ihrem ganzen Umfange als Stoffbildungslehre) hiemit teleologische Maximen und Hrn. Kants Vorschlag (S. Kritik der Urtheilskraft S. 320) wird also schon hier zur Pflicht. Dem bloß maschinistisch erklärenden Physiker scheinen derlei dynamische Nachforschungen freilich entbehrliche Speculationen, wo nicht gar Schwärmereien. Ihn fechten sie auch nicht an, denn sie heben gerade da an, wo Er aufhört. Dafür entgeht er ihnen aber auch nur

oder zur relativen Ruhe mit andern Körpern zu bringen ist *): diese Bewegung mag nun eine sogenannte todte oder passive (eigentlich ganz heteronome) wie in Schub, Zug, mitgetheiltem Druck ꝛc. oder sie mag eine freie (active, autonome) seyn, wie in Wurf, Schwung, Fall ꝛc. der leichte Körper ist im Gegentheil eben so leicht in Bewegung, als von ihr ab zur Ruhe oder jeden andern zu bringen, und man weiß, daß diese Verschiedenheit mechanischer Capacität sich weder auf Volumen noch auf irgend eine andere einzelne Beschaffenheit der verschiedenen Naturkörper bringen läßt, sondern an jedem derselben verschieden und nur durch das jedesmalige Experiment bestimmbar ist. Der Ausdruck und Begriff specifische Capacität erscheint hier um so passender, theils weil er vor der Hand nur das Factum frei von aller Theorie sichert, theils weil die Erfahrung lehrt, daß ein und derselbe Körper (inner der Reihe seiner möglichen Veränderungen, die nur für seine Dauer als unum, totum, Individuum Phaenomenon nicht le-

---

durch eine Art Taschenspielerei, indem er, um das Vielerlei der Kraftäußrung jedes Einzelnen Körpergebildes (Ein Vielerlei das in ihm in einander vorhanden ist) nicht deduciren zu müssen, uns diesen Körper so sehr klein macht, daß wir ihn nicht mehr einzeln zu sehen vermögen, und also mit Einbilden und Glauben uns behelfen müssen. So z. B. erklärt das Newtonsche Emanationssystem das Licht und Sehen dadurch, daß es uns solches mit verschloßnem und resignirtem Augsinn im Finstern (als Anprall discreter Körperchen) d. h. mit der Hand greifen lehrt. — Man pflegt sich überhaupt in der Philosophie die Erklärung bisweilen damit zu erleichtern, daß man alles Unerklärliche vor der Hand wegräumt oder positiv ignorirt, und dieses positive Nichtwissen könnte man auch die Kunst nennen, alles Wissen zu nichte zu machen.

*) Hier ist, wie sich von selber versteht, nicht von der immanenten Schwere und Leichte die Rede, als Ohnmacht oder Kraft sich selber zu tragen, von welcher Schwere und Leichte man sagen muß, daß nur das sich selber Tragende anders trägt.

thal sind), so wie er z. B. nur einer bestimmten Umbildung fähig ist, er auch nur ein (caeteris paribus) seiner specifischen Natur (Stoff) entsprechendes endliches Quantum von Bewegung in sich hervorzubringen oder zu gründen vermag *). Denn was die mitgetheilte (passive, heteronome) Bewegung betrifft, so weiß man, daß ein minimum von Kraft gar keinen mechanischen Effect hervorbringt (ohne darum effectlos zu seyn), und daß über ein gewisses maximum hinaus der Körper gleichsam geweckt, in freie (autonome) Bewegung geräth. In dieser letztern enteilt aber der leichter bewegliche Körper (der von geringerer mechanischer Capacität oder gleichsam größerer Reizbarkeit) gerade um so früher der seine eigne Kraft erregenden Ursache, je geringer sein Fassungsmoment ist, so wie das genau bei der Temperaturvertheilung statt findet; und aller über sein Fassungsmoment gehender Kraftstimulus geht auch an ihm mechanisch verloren. Dies gilt für den Fall eben so wohl, als für jede andre freie Bewegung, denn auch hier findet ein maximum statt, oder ein Akme der beschleunigten innern Kraftanhäufung, ob man schon a priori und a posteriori manchmal gerade das Gegentheil erwiesen zu haben vermeinte.

Nach dieser Ansicht begreift man aber auch leicht, warum ein Körper, der z. B. mit dem Erdkörper (mittelbar oder unmittelbar) in Berührung (Contiguität) und relative Ruhe **) gelangt ist, der Aufhebung jener (dem

---

*) S. Hrn. Kants Gedanken von der wahren Schätzung lebendiger Kräfte. Kleine Schriften. Linz 1795.

**) Jedes einzelne materielle (räumliche) System äussert auf jedes andre mit ihm in Gemeinschaft und Wechselwürkung gerathne, eine eigne Assimilationskraft (Verähnlichung) innrer Zeit-Einheit, welche von aussen als relative Ruhe (Einheit der Bewegung oder des Strebens) erscheint. Das mechanische Gesetz des Gleichgewichts muß also auf seinen innern dynamischen Grund,

eigentlichen Aufheben) sowohl als letzterer (in horizontalem Verschieben) und zwar mit verhältnißmäßigem Grade von Kraft sich widersetzt (eigentlich würde der Widerstand im ersten unbemerkbaren Anfangsmoment des Aufhebens und Verschiebens gleich groß seyn): denn da dieser Körper als mechanische Einheit auch nur einer einzigen Strebung oder Bewegung auf einmal fähig ist, so kann er nicht horizontal sich vor sich bewegen, ohne daß erst die Schwerstrebung in ihm (momentan) aufgehoben (gleichsam umgelenkt) würde, die sich denn auch währender Latenz als Widerstand äussern muß, und die gewöhnliche Vorstellungsweise, als hätte die Schwere bei der horizontalen Bewegung keinen Einfluß ꝛc. ist sohin unzulässig. Im blossen Schub kömmt nun die Schwerstrebung im nächstfolgenden Momente gleich wieder (aber nicht mit der ersten vereint *) und also schon verdoppelt wie beim

---

der Tendenz zur Einung innerer Energie (gleichsam zum Unisono, wenn gleich noch nicht zur wahren innern Harmonie) reducirt werden. Hiemit erhält der Begriff der Bewegung, als ein positives Ablösen von innerer Gemeinschaft der relativen Ruhe, eine fruchtbarere Bedeutung, als die ist, die man ihm als bloß mechanisch (als Ortsverändrung, oder Aenderung äusserer Verhältnisse ꝛc.) giebt. Hierzu gelangt man aber noch auf einem andern Wege, nämlich durch Betrachtung der innern individuellen Einheit der Energie der Schwere, auf der als ihrem wahren Grunde die Weltwage ruht, und die unaufhörlich bestrebt ist, dem regel- und formlosen Egoism expansiver Kräfte (Fliehkräfte) Maaß und Ziel zu setzen, und sie (polizeigemäß) gleichsam in Einförmigkeit zwingend zu erhalten, und zusammen zu halten (als Zwangs-Gesetz), wenn sie auch nicht sich zur Einmüthigkeit (dynamische Einheit) verstehen könnten oder möchten. Denn auch hier gilt das: Fata volentem ducunt, nolentem trahunt.

*) Die Anhäufung der einzelnen Elemente (des Strebens) zu einer bemerklichen Einheit lebendiger (mechanisch sich äussernder) Kraft, geschieht also hier, wie in der Sinthesis, die

Aufheben) in einem andern Punkte zum Vorschein, und ein Zwischenzustand des Schwebens des Körpers (also nicht Drückens unter sich) ist hier nicht bemerkbar, was im Gegentheil bei freier Bewegung, wo der Körper sich eine Weile selber fortträgt, der Fall ist. Natürlich kann nun eine Grundkraft, die sich hier als eine Bewegung veranlassende weiset, so wie jede andre auf ähnliche Weise einen mechanischen Effect im Körper hervorbringende, nur im Verhältniß seiner specifischen Capacität sich äussern, und jene Berufung auf einen Indifferentism des (unbelebten) Körpers gegen Ruhe und Bewegung in alle Zeiten und Richtungen, wie ihn der bekannte Newtonsche Satz in sich schließt, hat in der Natur keinen Grund, ob er schon nur als eine vermeinte Anwendung des Satzes des zureichenden Grundes sich Eingang verschaffte. *) Man beging aber

---

das Bewußtseyn zu Stande bringt (S. Kant Kritik der R. V.) nur durch Behalten (Nichtverlieren, stete Reproduction) des bereits Aufgefaßten. — Wie sich dort im innern Sinne eine Bewußtseyns-Einheit ablöset, so löset sich hier eine Raumerfüllungs-Einheit (einzelner Körper) durch eigne Bewegung, im äussern Sinne ab, und die nicht zugleich, nicht auf einmal Befaßbarkeit zweier Raumerfüllungen (die Bewegung) weiset eben die objective innere (Zeit) Zweiheit.

*) So z. B. definirt zwar die Bewegung selbst Kant als eine stätige Zustandsändrung, und findet dann doch, daß ein Körper, der einmal in Ruhe ist, um in Ruhe zu bleiben, eben so wenig neue (eigne) Kraft hiezu bedarf, als ein einmal in Bewegung begriffner, indem ja jene (Kraft) nur zur Aendrung des Zustands, und nicht zum Beharren in derselben Bewegung erforderlich sey. — Das Wahre an der Sache ist indeß hier dieses: Jedes Bewegende ist in so fern inner und über dem Bewegten, wie die Seele (das Beseelende) inner und über seinem Organ; jenes (z. B. die Schwerkraft) trägt, dieses wird getragen. — Wie aber überall, so ist auch hier Spontaneität und Receptivität nicht trennbar, und der Geist, das Würkende ohne seinen Leib ist auch hier so gut Gespenst, und der bloße Leib

hiebei noch überdieß den Fehler, den Satz des Grundes (Inhärenz) mit dem der Ursache im engern Sinne (Dependenz), folglich auch Autonomie mit Heteronomie zu verwechseln *), und gerieth hier, wie überall in der Naturkunde, dabei auf Transfusionism und maschinistische Erklärungen. Hievon giebt die Kritik der Vernunft den hellsten Beweis, indem sie eben nur durch eine sorgfältige, gleichsam Seele und Leib scheidende Sonderung jener beiden Grundsätze veranlaßt werden konnte; da es sich nämlich wieß, daß man die Handlungen der Spontaneität als eines Lebendigen par excellence, als für sich bestehende, abgeson-

---

(die Materie, als reine Passivität oder Inertie) so gut ein metaphysischer Leichnam, als dieses überall der Fall ist. In so fern übrigens Bewegen ein Würken ist, wie Ruhen ein Bewegt- und Gewürktwerden, und das Würkende, Begeistende in dem Würken nichts anstrebt, als das worin und wodurch es wurkt, sich gleich zu machen, sich in ihm zu spiegeln, mit ihm zu signiren, so vermag es auch nur zu ruhen in und dadurch, daß es bewegt — Bewegung der Peripherie ist mit Ruhe des Zentrums, Hemmung der Bewegnng in der Peripherie mit Unruhe des Zentrums Eins.

*) Die Befugniß der weitern Ausdehnung dieser Begriffe, als zwei Würkungsweisen, deren jede endliche Ursache (Natur) fähig ist, wird sich in der Folge noch weisen. Autonomie und Heteronomie findet sich oft in ein und derselben Ursache (Natur als Einheit in Vielheit bestehend) zugleich und sodann im Einverständnisse oder Widerstreit: wie z. B. im Menschen (Ich), wenn der Wille (eigentliches Verursachen) mit dem Begehren (Verursachtwerden) die freie Liebe mit dem Trieb, einstimmig, oder wenn sie im Widerstreite sind. Sagt man nun, daß Freiheit (oder Nichtfreiheit) des Menschen ein Geheimniß sey, so kann man nur den innern Verkehr der Naturkräfte hiebei meinen, der uns überall Geheimniß ist und seyn muß, nicht aber das zu beobachtende und zu versuchende (experimentirbare) Verfahren, wovon der Mensch als Folge (und zwar natürliche im allgemeinsten Sinne des Worts) jene Freiheit oder Nichtfreiheit, in sich und andern, gedeihen oder umkommen sieht.

derte Gemüths-Einheit vindicirt, nicht als etwas dem lebenden Gemüth von aussen Infundirtes, Mitgetheiltes (gleich ungetheilter passiver Bewegungen) zu betrachten habe (dem Satze gemäß: accidentia (praedicata) non migrant e substantiis in substantias), sondern als im Gemüth selber entsprungen, und nur auf Veranlassung von Reizen sich äussernd. Ein ähnliches Verfahren findet man in den: Gedanken von der Schätzung lebendiger Kräfte, auf Bewegung angewandt. *)

---

*) Zur Erläuterung setze ich hier eine merkwürdige Stelle aus einer andern ältern Kantischen Schrift her (Versuch den Begriff der negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen, von 1763): „Es steckt etwas Grosses und wie mich dünkt, sehr Richtiges in dem Gedanken des Hrn. von Leibnitz, die Seele befasset das ganze Universum mit ihrer Vorstellungskraft, obgleich nur ein unendlich kleiner Theil dieser Vorstellungen klar ist. In der That müssen alle Arten von Begriffen nur auf der innern Thätigkeit unsers Geistes, als auf ihrem Grunde beruhen. Aeussere Dinge können wohl die Bedingung enthalten, unter welcher sie sich auf eine oder andere Art hervorthun, aber nicht die Kraft sie würklich hervorzubringen. Die Denkkraft des Gemüths muß Realgründe zu ihnen allen enthalten, so viel ihrer natürlicherweise in ihr entspringen sollen, und die Erscheinungen der entstehenden und vergehenden Kenntnisse (aller Farbenwechsel und Umgestaltung des sich in Leid und Freud inner sich bewegenden Proteus (Gemüths, selber) sind allem Ansehn nach nur der Einstimmung oder Entgegensetzung aller dieser Thätigkeit beizumessen." Wobei nur, wie bereits im ersten Aufsatz bemerkt worden ist, Kant in den Irrthum fiel, jene innere Thätigkeit mit dem Thun des Subjects selber zu vermengen. — Was aber hier von der Denkkraft als Gemüths-Einheit Bildenden und Erneuernden Prinzip gesagt wird, gilt allgemein von allen Prinzipien der Sinthesis Eines Mannigfaltigen, ihre Spontaneität und Einheit mag sich im Phänomen so beschränkt und relativ wie möglich weisen In der Physiologie und Pathologie kam man in neuern Zeiten in dem Verhältnisse wieder zu dieser Beurtheilungsweise zurück (die auch schon Stahl wählte) als eine mehrere Ver-

Diese Vermengung des Gesetzes der Inhärenz mit dem der Dependenz und die völlige Ausserachtlassung erster, ist freilich in jenen Naturerscheinungen um so verzeihlicher, wo die Thätigkeit des Grundes ganz Heteronomie (Leiden — leidenschaftlich ist *), und kein bemerklicher Ueberschuß

---

trautheit mit den Lebensphänomenen die maschinistischen-hydraulischen Systeme (die ärgsten und abgeschmacktesten aller mechanischen Schwärmereien) verdrängte, und es ist wirklich hohe Zeit, einen Versuch auch in der Elementarphysik und Chemie zu wagen, und dem Transfusionism überall den Abschied zu geben.

*) Hier wird Heteronomie im engern und eigentlichern Sinne genommen, nämlich als Einfluß (Beimischung) fremder, heterogener, mit der Natur des Dinges selber unvereinbarer Kräfte, deren Daseyn sich also in ihm durch Entstellung (denaturé) durch Krankheit, Corruption oder Unreinheit (denn Reinheit einer Natur als Mannigfaltiges ist Einheit) weisen muß. Hiebei kann also auch die Autonomie nicht so gedeutet werden, als ob das Einzelne Wesen (z. B. Ich) gar keiner Natur diente, d. h. kein innres Prinzip Sein Selbst als Sein Gesetz anerkennte, folglich im eigentlichsten Sinn des Wortes sich selbst Gesetz wäre. — Vielmehr verhält sich das Ich zu seiner innern Natur (natura naturans, die übrigens für selbes in einem unzugangbaren Lichte wohnt, und ihm immer nur Seine (des Ichs, eigne Gestalt (Ideal des Ichs) weiset) als Flächenkraft, und dieses Ich (der Mensch oder jedes vernünftige Wesen) kann sich gegen äußre Natur nur dann und in so fern als selbstständig (autonom) weisen, als es seiner innern Natur (als dem rechtmäßigen Herrn) mit Treue dient, d. h. durch Befriedigung jedes sich vernehmbarmachenden Bedürfnisses dieser Natur (die wie jedes Leben auf Entwicklung und Offenbarung strebt) und durch Wegräumung und Meidung aller Hindernisse 2c. ihrer mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit (Religiosität im ältesten Sinne des Worts) pflegt, wie man des Feuers auf dem Altare, oder der organischen Flamme an einem köstlichen exotischen Gewächse pflegt. — Diese Flamme, dieser Trieb, Instinct, Imperativ, regulatives Prinzip, Ideal 2c. 2c. ist auch nicht die natura naturans selber (denn diese ist das Ich par excellence, das nie Du werden kann), sondern nur ihr unmittelbarstes Product (Offenbarung), und als

(im Quantum oder Quale) freier, von aussen unbestimmter Causalität sich weiset, wie dies z. B. der Fall bei aller passiven (Maschinen-) Bewegung, und bei jenem passiven Denken oder passiven Wollen (dem Gedacht- oder Gewolltwerden) ist. Wo aber auch nur ein minimum eigner von aussen unbestimmter Causalität (als Ueberschuß der heteronomen) zum Vorschein kommt (z. B. in jeder bemerklichen Zwischenzeit und Zwischenhandlung zwischen Einwürkung und Effect oder Rückwürkung, welche letztere sich sodann nicht mehr als bloße Last fühlbar macht), da tritt auch ein neuer Realgrund, eine objective innere einzelne Zeitquelle hervor, und eben nur dieses Ablösen der Erscheinung im innern Sinn macht mit der entsprechenden Ablösung im Aeussern die Befassung beider Art Anschauungen in Einen Begriff oder Gegenstand möglich. — Dieser Satz kann hier nur beiläufig erläutert werden.

Der Begriff der Kraft kommt überall nur durch eine Sinthesis eines Mannigfaltigen des äussern und innern Sinnes (Extension und Intension) zu Stande, und weiset sich sohin als ein Janus bifrons. Hiebei ist das Reale, der Grund und Träger oder Leiter stets nur Gefühl *),

---

solches kann man das Ideal als Treiber und Leiter alles Lebendigen, das Erstgeborne vor aller Kreatur nennen. Die helle Anerkenntniß dieses Ideals (seine vernommene Gegenwart im Gemüthe) ist der Natura naturata das Pfand und Zeichen des Friedebundes mit der Natura naturans, so wie im Gegentheil ꝛc. — so wie dem Landmann das Sonnenbild am Himmel Segen und Gedeihen seiner Arbeit zusichert. Wäre nun der Landmann im Stande, seine Atmosphäre sich selber aufzuhellen oder zu trüben, so würde die Vorschrift für ihn seyn: suche oder strebe stets das Sonnenbild über dir sichtbar zu erhalten. — Die Anwendung ist leicht, und giebt eine natürliche Erklärung: wie Wahrheit als blosses Streben nach Erkenntniß bessert. — Erhalte deinen Sinn rein, reliqua natura intus transigit.

*) S. Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre. Vorrede S. IV. Anmerk. — Leibnitz hieß die Kraft der Körper aliquid

also etwas was auch der innre Sinn vernimmt, und der Antagonism des wechselnden Eintritts desselben x im Innern und des Austritts (Verschwindens) aus dem äussern Sinn (so wie v. v.) ist bekannt. Hätte man auf die Verschiedenheit des Verfahrens bei Constructionen in äusserer

---

praeter extensionem, immo extensione prius, welches prius doch nur ein Intensum ist, und doch uneigentlich ein Prius heißt, da es nicht bloß mit der Extension, sondern mit der Mitte zugleich nur ist. Hrn. Kants Unterscheidung der innern Anschauung von der Apperception des Selbstbewußtseyns wird durch das Bedürfniß des Ichs (Menschen) an die Hand gegeben, bei allen seinen Vernunfthandlungen seinen Standpunkt ausser dem äussern und innern Sinne, mit andern Worten, ausser Leib und Seele — im Geist zu nehmen — und giebt also diesen von den Alten gebrauchten Worten (als Elementen des Menschen) ihren bestimmten Sinn wieder. Bei der Erscheinung des Leibes im äussern, und der Seele im innern Sinne fällt einem natürlich die Structur aller organischen Wesen bei, die von aussen Gefäß, von innen ein circulirend Flüssiges ist, so wie der unsichtbare, allgegenwärtige, allbelebende Einfluß der Luft gleichsam auf das dritte Princip weiset. — Ich bemerke hier, daß der Mensch als das Individuum (Person) auch hier das Zentrum zum Dreiecke vorstellt, und daß ich also jene drei Grundkräfte oder Elemente meiner Substanz inner mir deutlich unterscheide, und zwar durch eine besondre Orientirung, die Plato bereits angedeutet, und deren die Psychologie noch durch besonders vorzunehmende Betrachtungen habhaft werden muß. Diese Unterscheidung ist um so leichter in jenen Fällen, wo jene Grundkräfte nicht einstimmig agiren, in welchem Falle das Ich in jener unvermeidlichen (halb willkührlichen halb unwillkührlichen) Grundoperation alles Lebendigen, dem Odem oder Pulsschlag wechselnder Analysis (Entfaltung, Ausbreitung) und Sinthesis (Sammlung) Sein Selbst — sich gehemmt, weil inner sich uneins fühlt. Der einzelne leibhaftige Mensch ist als Einheit so gut ein (dynamisch) componirtes Wesen, als jedes Einzelne in der Natur (z. B. jeder Körper) ein Mannigfaltiges ist, und die Elemente des Men-

und innerer Anschauung überall mehr reflectirt, so würde man auch in der Erklärung mancher Naturerscheinungen weiter gekommen seyn; wovon ich als Beispiel nur das Verfahren der Analysis und Sinthesis, des Sonderns und Einens, in beiden Sinnarten wähle.

---

schen können so wenig selber wieder Menschen seyn (anthropomorphistisch gedacht werden), als die Elemente des Körpers selber wieder als Körper hypostasirt werden können. — Hier haben wir also ein Mannigfaltiges des Gefühls oder Stoffs im Gemüth, was a priori genannt werden muß, weil ja in und von diesem dreifachen Gefühle das Ich als Individuum selber lebt und webt, und jenes Letztere setzt, nicht von ihm (dem Ich) gesetzt wird, obschon die Willkühr der Person sich in wechselseitiger Versetzung und Unterordnung dieser drei Kräfte oder Vermögen und des von ihnen dargebotnen Realen weiset. Wobei ihr eine gewisse Form vorgeschrieben ist, daß sie z. B. in der successiven Aufnahme (Durchgehen) derselben von dem Geist (der Vernunft) sich zuerst bestimmen lasse ꝛc. — Da Hr. Kant bereits Gefühl und Empfindung als zwei besondere Arten Sensationen unterschied, so könnte man in der Anthropologie jenes dreifache Grundgefühl des Gemüths damit andeuten, daß der Mensch den Geist vernimmt, den Leib empfindet, und die Seele fühlt. Wie schon bemerkt entsprechen ihnen in der Erscheinung, Luft, Wasser und Blut, in so fern nämlich der Leib dem Wasser zugehört; und dieser Ternar wiese sodann auf die Cohärenz des Leibes (festen) die Confluenz der Seele (des fliessenden) und die Conspiration des Geistes (luftigen). — Principien aller Art kündigen sich übrigens im Gemüthe bei ihrem ersten Eintritt (Empfängniß) durch ein Kraftgefühl sui generis an, was auch hernach bei ihrer fortdauernden Gegenwart als das wahre Vernunft-Reale (Stoff — Geist) der Vernunftform als Quelle dient (so wie dem Vernehmenden als Leiter bei aller Construction mit und aus jenen Principien) und ohne welchen Geist die Form und Regel ein leerer (nicht etwa reiner) Gedanke ist. Wollte man also (wie Kant dieses bisweilen zu verstehen giebt und würklich stillschweigend thut) Gefühlen überhaupt, als ja nur zweideutigen Zeugen der Wahrheit, Thor und Riegel verschliessen, so hiesse dieses (wie Kant bei einer andern

Was z. B. in der äussern Anschauung durch bloße Addition und Subtraction (mechanisch) geschieht, das geschieht in innerer dynamisch durch Multiplication und Exponentiation, und Division und Wurzelausziehen. Folglich ist es auch kein Wunder, wenn der maschinistisch erklärende Physiker mit seiner todten Arithmetik, mit seinem bloßen mechanischen Neben- und Zu- und Voneinander, es weder der Natur, noch dem dynamisch construirenden Naturforscher mit ihrer lebendigen (dynamischen) Arithmetik (ihrem In- und Auseinander), wovon jene bloß der Schatten ist — je gleich thun kann. *) Eben so faßt man auch nur den Schatten jenes großen Grundsatzes: vis conjuncta fortior, vis separata debilior, wenn man bei Constructionen der äussern Anschauung stehen bleibt, oder was noch schlimmer ist, sie auf den innern Sinn übertragend, die Natur beider unkenntlich macht. Jene Einung der Kräfte, wovon dieser Satz spricht, kommt nämlich bloß durch Gliedrung, d. h. durch eine systematische Vertheilung der einzelnen Functionen (eine division of labour) zu Stande; wovon, wie ich in der Folge zeigen werde, die Einung der Elementarkräfte in Bildung eines einzelnen Körpers, bereits das erste und nächste Beispiel giebt. Da nun Gliederung nur aus Einem Princip (systematisch) möglich ist, da ferner das hiezu erforderliche

---

Gelegenheit sich ausdrückt) das Athmen darum aufgeben wollen, weil man ja mitunter unreine Luft einathmen könnte; und mit Recht würde einer Philosophie, die sich damit vornehm dünkte, daß sie mit Verabschiedung alles Vernunftstoffs, sich mit bloßen Formen behelfen zu können vorgebe, bei solcher Armuth und Blöße an allen Lebensmitteln dieser ihr Stolz als wahrer Bettelstolz gedeutet werden. —

*) Es ist darum eine Verkehrheit unsrer mathematischen Lehrbücher, daß sie mit der todten begrifflosen Addition und Subtraction beginnen, anstatt mit der lebendigen Potenzirung und Wurzelextraction.

Durchgehen eines Vielerlei nicht im äussern Sinne (im Raum, per Juxta positionem), sondern nur im innern (in der Zeit-Einheit per Intus susceptionem) Statt finden oder geschehen kann, so bürgt uns erstres für die Vernünftigkeit der Natur als Bildnerinn (ihre Vernehmbarkeit) *), so wie letztres für ein unserm innern Sinnenstoff analoges Innre in jedem Körpergebilde. **) Der todte Me-

---

*) Nicht als ob darum diese Vernünftigkeit ihr inwohnte, oder daß sie darum intelligent sey, weil sie intelligibel ist. Gegen die Kantische Subjectivitätsphilosophie (besonders in dessen Kritik der Urtheilskraft) bemerke ich übrigens hier im Vorbeigehen, daß die Intelligibilität eines Nichtintelligenten (Seyenden und Geschehenden, Products und Geschehens) eben das Intelligirtseyn und Werden desselben, in seinem Urstand wie Fortbestand erweiset. So wie die Gefälligkeit (als Annehmlichkeit, Comelineß als freundliches Entgegenkommen) oder Schönheit eines gemüth- und affectlosen Gebildes die Gefälligkeit, Gunst, oder das wohlwollende Gemüth des Bildners erweiset.

**) So wie übrigens die systematische Vertheilung (Vereinzlung) der Functionen (Arbeiten) zunimmt, so wächst auch die Einheit oder die Intensität. Ein Satz, der in der vergleichenden Physiologie von großer Anwendung ist, und z. B. das größere Lebensmoment sogenannter vollkommnerer Thiere (und Nationen) mit ihrer Vulnerabilitätszunahme erklärt. Auf die Flächenkräfte angewandt gab mir obiger Satz ein Gesetz für selbe, und zugleich die Erklärung des bisher unerklärten; wie nämlich die Bindung und Entbindung solches ungeheuern Quantums von Kräften (wie in der Gasbindung und Entbindung) möglich sey. Da nämlich die compressive Gewalt des umgebenden Mediums (oder überhaupt des berührenden Aeussern) im Verhältniß der (Aussen-) Fläche, die ihr entgegenwürkende expansive aber im Verhältniß eigner Berührung (des kubischen Gehalts) würkt, so muß eine relative Vergrößerung äusserer Berührung (die bei Zerkleinung Statt findet) nothwendig ein Uebergewicht der compressiven (oder überhaupt äussern) Gewalt, so wie ihr Gegentheil (bei der Anhäufung und Stätig-

chanism wird übrigens nicht wenig durch einen unbestimmten und uneigentlichen Gebrauch der Worte: Objectiv und Subjectiv, begünstigt, indem man nicht selten jede Anschauung des äussern Sinnes ausschliessend objectiv und jede des innern subjectiv nennt, und also den Charakter des Nichträumlichen (Ausserräumlichen) oder Innern wohl gar darin setzt, daß alles, was nicht ausser mir im Raume gegenwärtig sey, nur in mir (als Individuum) vorhanden seyn könne. — Nun ist aber alle räumliche Anschauung als solche so gut in mir (als vorstellend), als alle innre Anschauung, in jener unterscheide ich aber so gut meinen Körper von andern Körpern, durch den Antagonism des Subjectiven und Objectiven welchelseitiger Bestimmung, als ich in innerer Anschauung das von mir selbst gesetzte Reale (z. B. Kraftgefühl) von jedem mir in demselben meinem innern Sinn entgegengesetzten Realen unterscheide. — Die äussere Anschauung ist aber (wie auch das Wort: Aeusserung zu verstehen giebt) so wenig für sich selbstständig, daß sie vielmehr überall nur als Gränze zwischen zweien Innern Statt findet. So z. B. erscheint mir von meinem eignen Körper die innre Raumerfüllung nirgends als solche, so lange er völlig gesund, d. h. völlig frei leidendes (durchsichtiges) Medium oder Organ der innern Anschauung ist. Sobald aber die Continuität dieser innern Anschauung irgendwo gehemmt und unterbrochen ist, sobald also ein Stück desselben für meine innre Anschauung die Leitungsfähigkeit verliert, sich trübt oder verfinstert, so tritt auch mit dieser neuen Begränzung des innern Sinns alsobald eine räumliche Anschauung und Orientirung, und an

---

keitszunahme) der expansiven (oder überhaupt innern) geben. Die als Folge sich ergebende Construction der Erstarrung behalte ich mir zu einer andern Gelegenheit vor, und bemerke nur noch, daß sich dieser Gedanke dem tiefahndenden Baco wie in der Ferne wieß, als er das Wesen des Starren in eine Juxta positio corporis alieni setzte.

der Gränzfläche ein äusserer Sinn ein. *) So wie nun aber das Innre im räumlichen Sinne hier nur als die Sphäre (Territorium) der spürbaren virtuellen Gegenwart des wahrhaft Innern (Ausserräumlichen) von diesem letztern unterschieden, und jenes auf dieses nur bezogen (gedeutet) wird, so behaupte ich, müsse man für jeden einzelnen Körper eine ähnliche Unterscheidung gelten lassen, ehe man noch über die besondre Beschaffenheit dieses Allgegenwärtigen innern oder Ausserräumlichen (was uns in jedem Punkte des Raumes als Gränze desselben, und also Endung, entgegen steht *)) beson-

---

*) Der äussere Sinn tritt nämlich da ein, wo der innre begränzt und reflectirt wird, gleichsam als Brandung des letztern. Daher die Sensibilität an beiden Flächen der Wunde, und ihre Folge die Entzündung, beiläufig wie an den beiden Flächen eines getrennten Körperindividuums beide Electricitäten sich weisen. — Eben so setzen wir den sogenannten Sitz der Seele bei jeder Function dahin, wo der Widerstand (Heterogeneität) sich zentrirt ꝛc. und es lassen sich hieraus auch über die Frage: wie weit eine willkührliche Bewegung innrer Organe möglich sey? Erläuterungen folgern.

*) Diese Punkte mögen nun wieder unter sich systematische (gegliederte) und selbstständige Gemeinschaft zeigen, und in einem (gemeinschaftlichen) Punkte als Zentrum gleichsam repräsentirt seyn, wie im vollendeten Körper, oder dies mag der Fall nicht seyn wie im flüssigen. Uebrigens hat die Ausserachtlassung des specifischen Unterschieds des Geraden und Nichtgeraden den Mathematikern von je her bei ihren physischen Constructionen im Wege gestanden. S. Magikon S. 348 und Hr. Fichte a. a. O. S. 42 Anm. Die gerade Richtung ist Autonomie, die nichtgerade Heteronomie der Energie. Aller Reiz der Materie als Stofffülle erklärt sich hieraus, so wie die Euthanasie der Spontaneität, wenn sie jenem Reize unterliegt. — Eine Euthanasie, die mit dem Zerfliessen des Stoffes viel Aehnliches hat (nämlich in so fern auch letztres durch ein Nachlassen der Exertion der Energie jedes einzelnen Kraftpunktes

dre Vermuthungen wagt, oder über bereits gewagte (z. B. den Hylozoism) entscheidet. — Mit andern Worten: Eine Raum-Einheit (räumlich Individuum) qualificirt sich als solche bloß durch die ihr als einem Vielerlei Ausser-einander entsprechende Vielheit Ineinander; und das selblose Wesen unterscheidet sich somit vom selbstischen nicht, wie man bisher meistens meint und sagt, damit daß jenes nur ein Aeusserliches ohne eine Innerlichkeit ist, sondern damit daß im selblosen die Aeusserlichkeit und Innerlichkeit sich in ihm selber nicht in eine Mitte centriren, oder daß diese Mitte diesem Wesen nicht inwohnt. Wenn darum das selbstische Wesen durch den dritten Terminus sich selber als Figur schließt und beschließt, so bekommt das selblose Wesen diesen dritten Terminus nie in seine Gewalt, und wird folglich immer nur zur Figur geschlossen.

Wir betrachteten bisher den Körper als vollendete, voll und in sich selbstständige Raumerfülltheit, oder Individuum für sich, und wir müssen ihn nun in Relation mit andern betrachten, um das Natur-Wunder des Entstehens (Hervorgebrachtwerdens) Erhaltens und Verschwindens einzelner (gewürkter) Individuen von und im Einen würkenden Individuum, hier als gleichsam an seinen Grundäusserungen zu betrachten. — Ein starrer Körper bewege sich z. B. mit mässiger Geschwindigkeit inner einem flüssigen (weichen, d. i. weichenden), so wird letzter ihm nur ein minimum

---

zu einem gemeinschaftlichen Zentrum (als Einheit) hin, geschieht) und sie ist würklich im Menschen als ein Ueberhandnehmen des Stoffs (des flüssigen) über Form, entweder durch mehrere Regsamkeit jenes, oder durch Uebermaaß (die sich durch Sekretion weiset) durch Erschlaffung der Gebärde ꝛc. auf mehr als eine Weise bemerkbar. — Eine weitere Ausführung dieses Gedankens werde ich in einem folgenden Stücke zur Erklärung des sich Ballens des Flüssigen, und des Eckichten und Kantichten des Starren geben.

vom Widerstand = 0 entgegenzusetzen vermögen. Dringt nun aber Erster schneller vor, so widersteht der vorhin weichende nicht bemerkliche Körper, als solcher, d. h. als momentan sich bildende Einheit (ein räumlich mechanisches Du, oder Individuum), und nun wird nur ein neues Uebermaaß von Kraft diese neu sich äussernde aus und in dem flüssigen gleichsam hervorgetretene relative und örtliche Unbeweglichkeit, wieder zu tilgen oder wegzuräumen vermögen. Hier ruft also das Ich das Du gleichsam hervor, und die objective Einheit (Individuum) ist nur in Bezug und für die subjective vorhanden. — Auf ähnliche Weise kann auch eine einzeln inner einem stehenden flüssigen gebildete (geballte) Welle ein momentanes Entstehen ähnlicher Gebilde veranlassen, diese mögen nun so ephemerisch als möglich im Flüssigen bestehen, und dieses giebt denn zu einer dynamischen Construction eines motus intestinus gleich einem Pulsiren durch wechselweise von einzelnen Stellen aus vorgehende Contraction und Expansion des flüssigen Anlaß, als einer Undulation, ohne daß man zu atomistischen Fictionen von präexistirenden und bleibend fortdauernden discreten Körperchen (von bestimmter Größe, Figur ꝛc.) seine Zuflucht zu nehmen, d. h. ohne daß man dem Flüssigen seine Flüssigkeit und Stätigkeit gleichsam ins Angesicht abzuleugnen brauchte. In Ermanglung solcher oder ähnlicher Principien der Construction geräth auch, wie bekannt, der Mathematiker in unüberwindliche Schwürigkeiten, wenn er die überall in der Natur sich so deutlich als specifisch eignes Phänomen auszeichnende fortschreitende Bewegung inner einem ruhenden Körper, durch eine Bewegung des oder der Körper, d. h. gerade durch ihr Gegentheil construiren will; wogegen es auf jenem Wege nicht mehr so ganz unbegreiflich bleibt, wie derlei momentan inner einem flüssigen entstandene Bildungen, anstatt wieder eben so augenblicklich zu zerfliessen, unter besondern Umständen sich inner sich selber zu gründen (dynamisch und

chemisch zu zentriren *)) und so eine erfahrbare Fortdauer ihres vom Mutterstoff oder Mutterkörper sich ablösenden Daseyns zu gewinnen vermögen. — Ueberall leuchtet nun hiebei der Urtheilskraft der Satz vor, daß die äussere (räumlich berührende) Ursache bloß als Reiz, Funke oder Saame zu betrachten sey, welcher der innern Naturkraft (Einbildungskraft im weitesten Sinne) nur das Schema **) zu einer bestimmten Sinthesis darbietet (wie z. B. jeder Trieb als regulatives Princip, in so fern er als Princip vernommen wird), welches jene (das bildende, weibliche, und hernach gebärende Vermögen) faßt, eigentlich empfängt, in sich entzündet und fortbildet. ***) So wie

---

*) Wie bloß mechanisch würkende Ursache, z. B. Schüttrung, Compressionen oder Expansionen, chemische Decompositionen zur Folge haben, lehren uns eine Menge Naturerscheinungen. Die leiseste Berührung ist oft hinreichend, diese Explosion zu bewürken, und wer weiß, wie viele Producte der Chemiker erzeugt, die im Moment der Geburt wieder zergehen? Ja, sagt der Blitz was anders aus, als eine solche im Moment ihrer Erzeugung wieder vergehende Gestaltung?

**) Die von H. Kant eingeleiteten Untersuchungen über die Schemate sind vielleicht das wichtigste Geschenk, mit welchem die Kritik die Physiologie des innern Sinns bereicherte. Mit ihnen muß aber auch die Lehre von den Simbolen verbunden werden, so wie H. Kant diesem Wort wieder seinen ältesten Sinn gab. — Wie der Verstand schematisirt, und ohne Schema nicht zur Darstellung gelangt, so simbolisirt die Vernunft und fehlt es an jener Eigenschaft des darstellenden Sinns (in Gedanke oder Handlung), wodurch er der Vernunft zugleich als Simbol dient, so kann diese als Geist den Sinn als Leib nicht beleben, nicht sich durch und in ihm offenbaren, und alle Kunst vermag diesen Mangel der Begeistung nicht zu bergen, und zu machen, daß man dem Werk oder der Handlung das: Nil sacri es! nicht beim ersten Blick zuriefe!

***) In diesem Sinne allein kann man mit John Hunter dem männlichen Saamen die Funktion eines arranging Principle zu-

aber das Flüssige zuweilen als ein uneindringbares Starres rückwürkt, so vermißt man oft an letzterm die Aeusserung seines Widerstands als mechanischer (räumlicher) Einheit. Da nämlich zwischen der ersten Solicitation (mechanischer Perception) und der vollendeten Sinthesis (gleichsam dem Sich Sammeln) eine bestimmte Zeit verläuft, indem der eine Körper dasselbe Quantum von Kraft doch schneller faßt als ein andrer, so ist es leicht begreiflich, wie ein zu schnelles Eindringen den vorstehenden Körper gleichsam übereilt, der sodann nicht Zeit hat, als solcher, d. h. en masse sich zu äussern, und nur mit der einen oder der andern seiner Kräfte (z. B. als flüssig) würksam ist. Fälle der Art treten häufiger ein, als man glaubt, sey es nun im unmittelbaren Verkehr unsers Körpers mit andern, sey es im mittelbar bemerkbaren Verkehr anderer Körper unter sich. Sie weisen auch auf eine frappante Art das Relative dieser Körperwelt, als Verkehr einzelner Raum-Individuen. Um nämlich ihre Gestalt (Form und Anzahl dieser Individuen) mit einem male umzuwandeln, bedarf es nur eines veränderten Kraftmoments der Apprehension in meinem Organ, wodurch das für mich dermalen Geeinte theilbar, das Theilbare geeint, das Feste und Unbewegliche flüssig und weichend, oder das Flüssige fest ꝛc. ꝛc. erscheinen müßte.

---

schreiben. — Aber alle Sinnenfunction geht auf ähnliche Weise für sich. Der Reiz ist nur der Funke (Ignis mas), den die specifisch und gegliedert (systematisch) durch alle Oberflächen (Sinne) verheilte Einbildungskraft empfängt, und, so wie das Ei vom Eierstock sich löset, jenes im Gemüthe sich ablösende, selbst bewegliche (die Vorstellung in ihrer ersten Stufe) sich in ihr bildet. Im Begehrungsvermögen ist die Aeusserung dieses weiblichen Naturvermögens in uns so sehr frappant, daß man in dieser psychologischen Erscheinung allein den Keim zu dem ältesten aller Götterdienste (dem Dämonendienste) finden kann. — Siehe: Horen, erster Jahrgang: über den Geschlechtsunterschied ꝛc. —

Der hier zum Grunde liegende Satz, daß Alles (jedes in der Zeit verknüpfte oder sich verknüpfende Gebilde oder Individuum) seine Zeit hat *), zeigt sich übrigens in seiner vielumfassenden Bedeutung erst dann, wenn man ihn nicht bloß auf Grad und Umfang, sondern auch auf die Beschaffenheit (quale) des Zeitstoffs anwendet. Da nämlich alle mechanische Action nur auf chemische Unauflösbarkeit (die mechanische Impenetrabilität nur auf chemische) bedungen ist, und diese letzte nur durch ein, der specifischen Capacität der eignen Bildungskraft entsprechendes bestimmtes Verhältniß (Modulation) jener Elementar-Actionen im Raume (siehe erste Note) bewürkt wird — da übrigens jede dieser Elementar-Actionen durch die ganze Natur nur Eine und dieselbe ist, und jede derselben einzeln und für sich das Gesetz des Gleichgewichts und der Wiedereinung (Sammlung, Sinthesis) des Zerstreuten zu erfüllen strebt **), — so sieht man, wie in dieser Combination

---

*) Seine Fortdauer ist nämlich nur die Erscheinung einer stäten, momentweise geschehenden Wiedererneuerung, wodurch sich auch das Wachsen und Abnehmen oder Veralten erklärt, indem dort die Verjüngung (Erneuerung) das Veralten, hier das Veralten die Verjüngung übereilt — wovon die Beschleunigung des Steigens und Fallens beim Wurf der Körper ein schönes und einfaches Beispiel giebt. Anders verhält es sich nun freilich mit dem Nichtzeitlichen. Was nämlich ausser (inner) der Zeit anfängt, fängt eo ipso ewig an, und hört auch ewig auf, d. i. es hört nie auf anzufangen, und hört nie auf zu enden oder aufzuhören. — Nur in dem Ewigen (über-Zeitlichen) coincidiren darum Anfang und Ende, Vater und Sohn, Alter und Jugend immer, und nur in der Trennung dieser Coincidenz, des Anfangs und Endes, in dieser Suspension ist Zeit und Zeitliches, und das zwischen Anfang und Ende hervorgehende Mittel möglich; fallen nun aber Anfang und Ende wieder zusammen, vergeht die Zeit, so bleibt nun doch dieses ausgeborne Mittel übrig, dessen Geburt eben der Sinn jener Zeit war. —

**) Diese Rückkehr des Einzelnen in seine zeugende Einheit, diese

von Interessen leicht eine Collision eintreten kann, in welcher der doch nur erzwungne Bund der Elemente zur Bildung eines einzelnen Körpers (Individuums) aus einander tritt, und wie die Natur in dieser Rücksicht leider zu temporisiren gezwungen ist.

Hier bietet sich nun ein dreifaches Verhältniß oder eine dreifache Art des Verkehrs dar, der zwischen Körpern als Raumindividuen Statt hat. *) Der eine Körper würkt

---

Wurzelextraction macht mit der ihr entgegen gesetzten Exponenciation oder Zeugung das Wechselspiel des Lebens der Natur als gleichsam eines Ausathmens ihrer Kraft in zahllose einzelne Individuen, und Einathmens derselben zur abermaligen Hervorbringung neuer Individuen oder Erneuerung derselben. — Denn es ist doch nur die grobe mechanische Auffassung dieser Idee statt ihrer dynamisch-organischen, was zu jenem krassen Pantheism und Spinozism Anlaß gab, nach welchem der Schöpfer als Zentrum in der Explosion seiner Kreaturen (Peripherie) ganz eigentlich auf d. i. daraufgeht, wie beiläufig mehrere Insektenmütter, nachdem sie ihre Brut von sich gaben, als leere Bälge zurück bleiben, und wo also freilich das Eine und das Einzelne (Gott und die Kreatur) sich im Nothkampfe um ihre Existenz feindlich gegenüber stehen, folglich die werkthätige Verleugnung dieser Einheit dem Einzelnen erste Selbsterhaltungspflicht (oberster Grundsatz seiner reinen d. h. gott-losen Moral seyn müßte.

*) So wie die Elementargeometrie von strahlenden Punkten (Linien), von Flächen und von geometrischen Körpern handelt, so muß die Elementarphysik von Punkten oder strahlenden Kräften (welche auch par excellence die durchdringenden sind), von Flächenkräften, und von den eigentlich mechanischen, als dreien Arten Kraftäusserungen, dreien Arten Gemeinschaft oder Wechselwürkung handeln, welche zugleich die drei Stufen der Verkörperung und Entkörperung (im Aufsteigen sowohl als Absteigen in eine niedrigere Region, weil der vollendete Eintritt in jede Region als Kreaturisirung eine vollendete Verkörperung ist) derselben sind, und welche man freilich nur sehr dunkel im Sinn hatte, als man von drei Formen der Materie sprach.

nämlich entweder en masse zurück, also mit gesammter Kraft, als räumliches Du, und (weil unmittelbar durch seine Figur) als Maschine. Von allem Verkehr der Körper unter einander, und besonders unsers eignen, bietet sich dieser dem ersten Anscheine nach zuerst dar, und so glaubte man sich (mit Berufung auf einen hier mißbrauchten Satz der Gemeinschaft: non datur actio in distans *)) berechtigt, gar keine andre als diese handgreifliche und maschinistische Wechselwürkung in der Körperwelt gelten lassen zu dürfen, und behalf sich sohin zur Construction jedes nicht mechanischen und doch eben so physischen Einflusses, mit atomistischen Transfusionen, auf eine bald mehr scharfsinnige und witzige, bald mehr einfache oder einfältige Weise. Oder der Körper reagirt bloß mit der einen oder andern seiner Grundkräfte, welche einzeln in ihrer Action hervortritt, während und weil die übrigen in der Wechselwürkung im passiven (heteronomen) Zustand wie abtreten. Dieses giebt nun den Fall der Leitung (der Action durchs Medium), wobei das Sonderbare des Uebertragens eines Einzelnen (nicht selbstständigen) Prädicats (Eigenschaft, Function ꝛc.) eintritt, und der Eine Körper als Medium (nicht als Organ im engern Sinne) einen andern (entfernten) gleichsam repräsentirt. Der repräsentirende Körper kann nun hiebei nicht als selbstständige vollendete (collective) Einheit, nicht als einzeln Object oder Individuum erscheinen, sondern gleichsam wie zerlegt als nicht-individualisirter Stoff oder Gefühl; obschon hier die Zerlegung als würklich vor sich gehend, und auch nach der

---

*) Kant hat zwar den Begriff der actio in distans für die Attraction wieder vindicirt, aber er irrte darin, daß er nicht in demselben Sinne eine repulsio in distans anerkannte, indem doch nur die Attraction, welche bloß in der Berührung würkt (oder in der Contiguität), jener Repulsion entspricht, welche gleichfalls nur in jener würkt.

Einwürkung vorhanden, nicht betrachtet wird, in welch letzterm Falle die zweite Art Einwürkung des Körpers in die dritte übergeht, wo nämlich der Eine vom Andern völlig in sich aufgenommen und durchdrungen wird, und zwar so, daß entweder der Eine auch nach geschehner Aufnahme des Andern seine isolirte Existenz im Raume fort erhält, oder nicht, in welchem Falle ein oder mehrere neue Individua hervortreten. *) Man kann die erste Art des Antagonism

---

*) Der alte Satz: Corpora non agunt (chemice) nisi soluta, sagt nicht weniger, als daß diese Aufnahme (als assimilirende Zubildung oder totale wechselseitige Umbildung) nicht anders als durch die Mittelstufe dynamischer Aufschliessung geht. Die Umschliessung ist als Neben- und Aussereinander, als Anhäufung von der wahren Intus susceptio specifisch unterschieden, obschon sie als Theilung, die man sich so weit als möglich vorstellen kann, der wahren Intus susceptio jedesmal vorhergeht, so wie der Ausscheidung, und darum manchmal als wahre Continuität erscheint, da sie doch nur (chemische) Contiguität ist, und sich als solche auch beim Versuche beweiset. Um dieses zu erläutern, stelle man sich die chemischen Kräfte als Flächenkräfte vor, die sich zu einander wie die elektrischen verhalten. Zwei in Berührung gerathne Körper werden sohin so lange neue Flächen wechselweise einander darbieten, und die hiezu nöthige Configuration ꝛc. so lange fortsetzen, bis bei einem bestimmten Verhältniß das Gleichgewicht zwischen eignem und wechselseitigem Berührungsquantum erreicht ist, und in dieser Stufe wechselseitiger Zertheilung werden nun beide Materien eben so inne stehen, als etwa zween Feder-Elektrometer von entgegengesetzter Elektricität in einander sich verwickelnd an einander kleben. — Diese Zertheilung oder Zersplittrung kann aber durch ein Uebermaaß fremder Berührung (Entblössung) die innre so sehr schwächen, daß das eigne Bildungs- (ballendes, zentrirendes) Vermögen erschöpft und überwogen wird, wobei die einzelnen Gebilde rückwärts in die ersten Stufen der Verkörperung treten, und in ihre Grundkräfte sich lösend, als Flächen- und Punkte- (durchdringende) Kräfte sich verlierend, dem neuen Gebilde einverleiben. In welchem Mittelactus sie aber in keiner möglichen äussern Anschauung als ein-

der Körper den mechanischen (körperlichen im engsten Sinne), den zweiten den dynamischen, und den dritten den chemischen nennen. Wollen wir von dem Allen Beispiele, so brauchen wir bloß auf das Eine grosse des Verkehrs und der Vertheilung fester und flüssiger Körper in der Elementar-Natur sowohl als in der organischen zu sehen. — Allgemein muß nämlich jene einzelne Kraft eines Gebildes oder Systems (sobald es mit mächtigeren Systemen in räumliche oder bloß zeitliche Coexistenz und Gemeinschaft tritt) als Heteronomie erscheinen, und als solche letztern dienen, welche verhältnißmässig die schwächste ist, und dies ist beim Flüssigen gerade der Fall mit der eignen Bildungskraft, die also überall nur fremden, passiven Charakter trägt. Eben hiedurch zeigt sich also der flüssige Körper allen mechanischen, dynamischen und chemischen Umbildungen und fremden Einbildungen so willig und so nachgiebig,

---

zelne für sich bestehende Raumerfüllungen (Körper) verfolgbar, und als solche folglich weder in der Einbildung noch Sprache (als dramatis Personae) aufzuführen sind. Dem bloß mechanisch construirenden Physiker entgehen übrigens sowohl die Flächenkräfte als die durchdringenden, und seine Construktionen müssen darum eben so unvollständig und unbefriedigend ausfallen, als z. B. eine Geometrie müßte, die bloß Stereometrie wäre. Noch muß ich in Bezug auf den oben angeführten Satz: Corpora non agunt (chemice) nisi soluta, folgendes bemerken. Was man Impenetrabilität der Materie nennt, ist nur das Unvermögen der Penetranz oder das Unvermögen, die Einung mit der Unterschiedenheit zugleich zu erhalten, folglich das Unvermögen dieser wahrhaften Einung selber. Weswegen St. Martin richtig sagt: la matière se combine, mais elle ne s'unit pas, was sowohl für Immanenz als Emanenz gilt, denn was in sich nicht geeint ist, kann sich nicht mit anderm einen. Wie nun in der materialisirten Natur die Impenetranz die Berührung bedingt, so bedingt in ihr die Undurchsichtigkeit die Sichtbarkeit, wovon aber das Gegentheil bei der immateriellen Natur Statt findet.

und erscheint sowohl dem äussern als innern Sinn nicht so fast als eigentlich Individuum oder Object, sondern als blosser Stoff (nicht individualisirtes Gefühl). — In so fern nun die Function des Lebens eben in Formung besteht, als einem Prozeß einer Verknüpfung eines dargebotnen Mannigfaltigen zur Einheit des Gebildes ꝛc., so kann es nicht befremden, warum die Natur das Flüssige als den eigentlichen Werkstoff des Lebens jedem Lebendigen als das Innerste (als das Herz des Herzens und Gehirn des Gehirns*) zutheilte, wodurch der Körper, der als starr sonst überall nur Gefäß und Gerüste ist, eigentlich erst zum beseelten wird. Eben darum geht auch alle Umbildung und Assimilation, alle Zeugung und Zerstörung, durch die Mittelstufe des Flüssigen. — Letzteres ist gleichsam der zartere Schleier am Gewande der Mutter Isis, und selbst höhere Naturkräfte, die zur vollendeten Verkörperung nicht gelangen, scheinen doch in bemerkbaren dynamischen und chemischen

---

*) S. John Hunter übers Blut ꝛc. und H. Sömmering übers Organ der Seele. — Uebrigens muß man den flüssigen (fliessenden) Körper als belebt (animirt) nicht mit jener belebenden (animirenden) Raumfülle vermengen, welche die Vernunft zu allen Zeiten zur Erklärung der gemeinsten Erscheinungen in der Körperwelt nicht entbehren konnte, und womit sie als einer Spontaneitätsquelle das für den Verstand greifbar Leere erfüllt, als gleichsam mit einer ungeheuren Sonne. H. Kant hatte in einer der Berliner Monatschrift eingerückten kleinen Abhandlung: über den Einfluß des Mondes in die Witterung, bereits lange schon einen bestimmten Charakter dieser Raumfülle angegeben, als einer Materie, die nie als Körper, d. h. nie für sich mechanisch sich weisen kann, sondern bloß dynamisch und chemisch, in und durch andre mechanisch coercible (faß- und greifbare) Raumerfüllungen zu würken, und in der Körperwelt sich zu äussern vermag, d. h. mit andern Worten eine Materie, die aber im engern Sinne dieses Worts keine Materie, sondern ein diese von innen heraus begeistendes, belebendes Princip, eine Weltseele oder Weltgeist ist. Die Alten nannten sie bedeutend die Veste.

Würkungen im Flüssigen als gleichsam ihrem Auge (im innern wie im äussern Sinne) hervor. —

Um nun aber für den bisher betrachteten Verkehr der Raum-Individuen zu einem allgemeinen Gesetze zu gelangen, würde ich rathen, das von H. Kant in der Schätzung der lebendigen Kräfte S. 318 u. f. f. aufgestellte Gesetz der Dynamik vorzunehmen, von dem es sich vielleicht zeigen liesse, daß es für Lebendigwerdung oder Machung und Tödtung (für Entzündung und Verlöschung) alles Individuenlebens gelte, und auf mechanische oder chemische, auf physiologische oder moralische Phänomene angewandt, gleich wahr und gleich fruchtbar sich weise. Folgendes mag vor der Hand zur Erklärung und Bekräftigung meiner Behauptung genügen.

Die erste Folgerung, die Hr. Kant aus jenem Gesetze zieht, lautet also:

„Wir werden die vollständige Würkung der lebendigen Kraft (folglich diese selber als Totalität und Individuum) nirgend antreffen, als wo die Hinderniß (das Du zum Ich) der ganzen Geschwindigkeit des mit lebendiger Kraft ein- oder vordringenden Körpers (oder Systems) zugleich Widerstand thut, und alle Grade derselben zusammen (en masse) erduldet."

Von diesem Gesetze sahen wir bereits oben in der Wechselwürkung der Körper als Raumerfüllungs-Einheiten die Anwendung, und ich mache also hier nur auf die in der Physiologie des innern Sinns aufmerksam. — Zur ersten Bedingung aller Wechselwürkung oder Gemeinschaft wird nämlich das sich einander verstehen (Standhalten) erfodert. Das Bedürfniß der Einheit (Selbsterhaltung) des Bewußtseyns macht es der gemüthbildenden Kraft zum Gesetz, sich stets einer ähnlichen Einheit (Du) gegenüber und in Wechselwürkung zu erhalten. Stellt sich nun ein solches Du nicht von selber ein, oder verliert es sich, so ruft das Ich selbes gleichsam überall hervor, strebt mit mehr oder min-

der Infallibilität und Gewalt des für Tod und Leben kämpfenden Instincts es sich vor- und darzustellen, es zu ergreifen — und wo Mangel an eignem Vermögen, oder besondere Unaneigbarkeit des sich darfindenden Stoffs, oder dessen Uebermaaß ꝛc. diese bildende Erfassung nicht gestattet, wo also das Ich mit vollem Momente als solches nicht zu handeln, sich zu äussern vermag, weil keine Einheit (kein Du, Individuum ꝛc.) da ist, die seine volle Kraft aufzunehmen, und ihm seiner vollen Form Selbstgefühl gleichsam zurückzudrücken *) vermöchte, da zerfällt auch seine (des Ich's) Kraft-Einheit, die Gestalt des Gemüths zerfließt, und wird von gestaltlosem Stoff (Gefühl) verdrängt, und eben dieses überhandnehmende Gefühl zeugt vom Verfärben und Eindämmern des Ich's. — So wie der Vogel vom Instinct geleitet sich inner der Luft durch rege Bewegung seiner Gliedmassen überall eine Resistenz (ein mechanisches Du) bildet, und sobald Kraftmangel oder Unelasticität des Mediums ihm dieses nicht gestattet, niedersinkt; eben so breitet die denkende Natur (Verstand) als Einheit ihre Gliedmassen (Verstandesbegriffe) aus, um sich überall Objecte (Gegenstände) zu erfassen, an denen sie ihre eigne Gestalt (Configuration) gleichsam zu fühlen, und sich selber an ihnen fortzusteuern oder festzuhalten vermag, und

---

*) Eigentlich ist also hier von keinem gleichnamigen Du, oder Pol, von einem feindlich widerstreitenden, repellirenden Nicht-ich die Rede, sondern von einem Gegensatz der Liebe, oder der Geschlechter, und das Licht tritt nicht, wie man glaubt, an einem solchen Gegenstand, den es färbend beleuchtet, in seine Elemente zerfallend aus einander, denn eben in der Färbung geht es auf, sondern es tritt nur den feindlichen schwarzen gegenüber, in sein stilles Geheimniß zurück. — In letzter Hinsicht sagt J. Bapt. a Vico: Metaphysici veri claritas eadem ac lucis, quam non nisi per opaca cognoscimus, nam non lucem sed lucidas (gefärbte) res videmus. Physica sunt opaca, nempe formata et finita (colorata) in quibus metaphysici veri lumen videmus.

wir verlieren uns (unser Ich) denselben Moment, als wir dieses leitende und tragende Du verlieren. *) Noch inniger fühlen wir endlich dieses Bedürfniß in der Fortbildung und Erhaltung unsers Bewußtseyns als Personen (Vernunftwesen). — Denn hier ist das Auge unsers Gemüths zugleich das leuchtende, was sein Licht (Helle, die es nicht von aussen empfängt) auf die dunkle Wolke der Erscheinungen hinauswirft (oder werfen soll), und was also überall nur in Farben und fremden Gestalten sich verlierend, sich selber nicht wahrnimmt, so lange als es nicht auf ein ähnliches Auge trifft, was hier (wie Sokrates seinem Alcibiades zeigt) als Spiegel würkt, und ihm das Erkennen des Selbsterkanntseyns — das Vernehmen des Selbstvernommen-Werdens — zurückgiebt. — **)

---

*) Dieses tragende Du ist nun aber über und inner dem Getragenen, und kann von letzterm nie sich gegenüber gestellt oder gebracht werden, so daß sie eigentlich auf Du und Du zusammen lebten. Der sachkundige Leser wird nun leicht die in dem Text nicht scharf genug bemerkte Unterscheidung dieses höhern Nicht-Ichs vom eigentlich mir gegenüber stehenden Du, wie von dem noch unter mir sich befindenden Nicht-Ich ersetzen. In der gemeinen Philosophie sind diese dreierlei Nicht-Ich's freilich durchaus wie Kraut und Rüben unter dem gemeinschaftlichen Wort: Object zusammen geworfen.

**) Daher die Freude und der zum Verweilen und gleichsam nähere Bekanntschaft einladende Reiz (Interesse) den für das gute (innerlich gesunde) Gemüth die Betrachtung jener Naturscenen und Gebilde hat, in denen (als Simbolen) eine ähnliche Spontaneität durchscheint (wohin die schöne Menschengestalt par excellence gehört) und unter und mit denen sichs also gleichsam leichter, freier und lebendiger lebt (um so mehr da noch überdies der Satz der Conjuncta vis fortior hier ganz besondere Anwendung leidet), — so wie die geheime Scheu (die sich manchmal als Langeweile oder als affectirte Nichtachtung versteckt), mit der ein innerlich krankes (nicht in einer der moralischen Gesinnung günstigen Stim-

Eine zweite Folgerung, die H. Kant aus dem aufgestellten dynamischen Gesetze zieht (eigentlich nur eine andre Ansicht der erstern), ist diese:

„Wo die Hinderniß (das reagirende Du) sich nur einem Grade der lebendigen Kraft (als Totalität) allein widersetzt, folglich die gesammte Kraft nicht anders, als in zertheilten Graden, nach und nach (dieses Aussereinander mag nun in Raum oder Zeit seyn) erduldet, da geht ein großer Theil der lebendigen Kraft von selber verloren."

Dehnt man, wie es auch seyn muß, den Begriff der Einzelnheit auf das Quale der einzelnen Kräfte (Elementar-Functionen) aus, so haben wir hier das Grundgesetz der Bestandtheit und Nichtbestandtheit jedes einzelnen Systems in Coexistenz mit andern. Denn eben dieser vereinzelte Angriff ist jener bekannte Kunstgriff des Meuchelmords (vis

---

mung sich befindendes) Gemüth sie vorübereilt, indem gleichsam der Puls des Gewissens in ihrer Nähe rascher und höher schlägt — oder endlich die souveraine Dummheit, mit der ein verwildert, rohes Gemüth sie angafft (eine eigne Vernunft oder Herzensdummheit, die man nicht selten, nicht etwa bloß mit großer Gedächtnißgelehrsamkeit antrifft, denn diese kann auch mit Verstandesblöde vorhanden seyn, sondern selbst mit großer Sagacität und ziemlicher Schärfe des Verstandes). — Da übrigens die freie (autonome) Bewegung die von aussen unabhängige und inner sich gegründete ist, so sieht man, daß ein Gemüth, was seinen innern Grund (das tragende Ich) verloren, oder aus ihm gewichen ist (als seinem Gesetz) nothwendig nirgend wo verweilen, und nur im Zustande des Fallens (von seinem Grund oder um ihn herum) sich befinden kann (Instabilis tellus, innabilis unda) und daß das Bedürfniß eines leitenden Du (so wie die Gefahr eines weiter ab und irre führenden) in diesem Falle eintritt. Wer nicht selber für sich zu stehen und zu gehen vermag, muß sich tragen und fahren ꝛc. lassen, wer nicht selber sich zu bewegen, nicht selber zu denken und zu wollen vermag, muß sich bewegen, denken und wollen lassen.

separata debilior — alle Krankheit ist Vereinzlung nicht zu vereinzelnder Functionen, so wie in der Fausse politique die Maxime: Divide et impera). Zugleich gelangen wir hiebei auf den wahren Begriff jener Art Lebens-Reize, oder jener Art ihrer Würkung, als Leben befördernder ꝛc. welche in Hinderniß besteht, und die nicht so fast als Federn, sondern als Gewichte die Lebensenergie zur Reaction bestimmen. *)

---

*) Nennt man alles, was einen belebten Körper afficirt, Reiz, so muß man wenigst dreierlei Art dieser Affectionen und also dreierlei Reize unterscheiden. — Die Affection ist nämlich von der Art, daß sie das Lebensgeschäft (die Belebung) erleichtert, der Ueberschuß von Kraft, und das größere Moment des Lebens äussert sich hiebei weniger durch unmittelbar erhöhte Action (Excitement), als vielmehr durch größere Stärke, Ruhe, Friede (Kraftgefühl ꝛc.) — Diese Art Reize hat Brown in seinem System, wie ihm John Hunter zu verstehen giebt, ganz übersehen, und indem er Action und Power für eins und dasselbe hält, wird seine Lehre in der Theorie eben so falsch, als in der Anwendung gefährlich. — Eine zweite Art Affection ist die das Lebensgeschäft (worunter eine bestimmte mechanische, dynamische und chemische Sinthesis ꝛc. verstanden wird) erschwerende, und die hiebei nicht selten zum Vorschein kommende erhöhte Action (Excitement, Sthenic State) ist nichts anders, als Folge eines schon zum Theil gehobnen Gleichgewichts der einzelnen Kräfte, wodurch denn die eine aus ihren Schranken tretend um so stärker erscheint, je schwächer die übrigen sich weisen. — Hätte Brown den Grundbegriff des gesunden Lebens richtig gefaßt, dessen Wesen in der höchsten Einheit der einzeln vertheilten Functionen (ihrer Einmüthigkeit oder Einstimmigkeit) besteht, so würde er und seine Nachfolger nicht auf den groben Irrthum verfallen seyn, eine Krankheit z. B. Entzündung (Sthenic disease) eine bloß im Uebermaaß fehlende Lebensaction, d. h. zu gesunde Gesundheit, zu nennen. — Die dritte Affection, die eigentlich nur eine Unterart der zweiten ist, findet endlich bei jenen positiv beraubenden (Kraft nehmenden) Einflüssen Statt, welche unmittelbar, und ohne daß es wohl zur Perception der Hinderniß kommt, die Lebensfunction

Eine dritte Folgerung lautet so:

„Wenn der Grad Geschwindigkeit, dem die Hinderniß sich in jedem Augenblick entgegen setzt, nur unendlich klein ist, so ist alsdann gar keine Spur einer lebendigen Kraft mehr zu finden ꝛc."

Ich werde bei einer andern Gelegenheit von diesem Gesetze zur Erklärung der Temperaturvertheilung ꝛc. Gebrauch machen, und ich deute hier nur den allgemeinen hieraus hervorgehenden physiologischen Satz an, welcher dieser ist: Berührung des Todten oder Umgang mit Todten, tödtet; Berührung des Lebendigen oder Umgang mit Lebendigen, belebt. — Man hat in der Chirurgie mehrere interessante Beobachtungen über die antiseptische Kraft der blossen Nähe des Lebendigen, Gesunden ꝛc. gemacht, so wie umgekehrt von der Assimilationskraft des Todten (in Gangrän), und für die moralische Arzneikunde giebt uns das alltägliche Leben ähnliche Erfahrung zu Genüge. Hierauf beruht nun auch das allgemeine Gesetz (aller Flächenkräfte) des Bedürfnisses stäter Erneurung des Reizes (Alimentation und Excretion). — Da nämlich die innre Bestandlosigkeit der dem Lebendigen zugetheilten Portion Stoffs, der Annahme jeder Form ihn eben so leicht fähig, als der Behaltung unfähig macht, und da

---

im Körper arretiren, oder völlig auslöschen (was in den electrischen Erscheinungen ungefähr der silent discharge ist). Auch diese Art Affection des belebten Körpers hat Brown nicht anerkannt, denn er hatte überhaupt von negativen Größen oder Kräften keinen klaren Begriff. Und so reducirt sich denn sein hochbelobtes und allerdings in mancher Rücksicht lobverdienendes System auf eine — Verwechselung des Rausches mit Stärke. — Man muß aber gestehen, daß er hierin den Geist seines Zeitalters nicht verkannte, und daß eine ähnliche Verwechselung des Rausches mit nüchterner Stärke einer Menge moralischer und politischer Systeme als die disciplina Arcani zum Grunde liegt.

noch überdies jene besondre Corruptibilität der Materie (s. erste Anm.) mit ihrer Cultur oder Perfectibilität gleichen Schritt hält — so hindert oder erstickt jedes Verweilen des bereits durchgangenen Stoffes die Operation des fernern Durchgehens (Assimiliren) und die Wegräumung einer Last oder Hinderniß zeigt sich hier als Beförderung eigner innrer Thätigkeit. *) — Auch finden wir die Naturökonomie so bestellt, daß die Natur jedem einzelnen Geschöpf gerade auf den Beitrag, den es selber (durch eigne Arbeit und Anstrengung) zur Wegräumung dieser Hindernisse einer fernern und neuern Belebung leistet (und letzter sohin gleichsam in die Hand arbeitet), ihm den Lohn dieser seiner Arbeit (Kraft und Gesundheits-Selbstgefühl) bedungen hat.

* * *

Es finden sich in der Elementarphysik zween Begriffe vor, die sie eigentlich von der Metaphysik entlehnt, und über deren Gebrauch und Befugniß schon oft der Empiriker mit dem Theoristen in Streit gerieth. **) Diese sind, der Begriff einer Menge der Materie als eines zahl- und meßbaren bleibenden (substanziellen) Vielen Ausser und Nebeneinander, eigentlich einer Menge von Substanzen, und dann der unveränderlichen Dauer dieser Menge (des Nichtentstehens und Nichtvergehens dieser Substanz oder Substanzen bei allem möglichen oder erfahrbaren Wech-

---

*) Obschon hier das Wesen der Alimentation und Excretion nur für das zeitliche Leben construirt wird, so läßt sich doch diese Construction mutatis mutandis bis zu jener der allgemeinen Alimentation, als dem eigentlichen Lebensverkehr zwischen dem Einen und jedem Einzelnen selbst, dem Schöpfer und seine Kreaturen steigern, wovon ausführlich anders wo.

**) Z. B. Erst wieder vor kurzem bei den Streitigkeiten über Brenn- und Sauerstoff.

sel und Veränderungen in der Körperwelt. — Daß ich nun diese Begriffe in dem Sinne, in welchem sie gewöhnlich angewandt werden, zu nehmen, Bedenken trage, gab ich bereits oben durch den Gebrauch des Worts: specifische Capacität zur Bezeichnung specifischer Inertie ꝛc. zu verstehen, und ich will hier meine Meinung so viel nöthig erläutern.

Was vorerst den Begriff einer Menge der Materie überhaupt (ohne Rücksicht auf specielle Verschiedenheit derselben) betrifft, so behaupte ich, daß zwischen specifisch verschiednen Materien alle Befugniß eines Vergleichs der Dichtigkeit (in jeder der bisherigen Bedeutungen dieses Worts) aufhöre, und daß der Ausdruck physikalisch unzulässig sey, in diesem Stück Metall ist mehr Materie (oder in ihm ist mehr einer gewissen allgemeinen Grundmaterie), als in diesem gleich großen Stück Harz. — Nur daß sie beide Ausdehnung, Inertie, Cohäsion ꝛc. haben und mit bestimmtem Kraftmoment äussern, nur dieses giebt auch beiden als einzeln beweglichen Raumerfüllungen den Gattungscharakter des Körpers und der Materie. — In dieser Rücksicht sind sie aber würklich und vor der Hand auch nicht mehr noch weniger, als zwei Individua, d. h. zwei für sich und abgesondert von allem Uebrigen, bewegliche Raumerfüllungs-Einheiten. *) Was aber zweitens

*) Jene Vielheit (als Theilbarkeit) ist überall nur in Gedanken (Potentia) vorhanden, als projectirte und in ihrer möglichen Ausführbarkeit erst zu erfahrende Vereinzlung. Sie scheint aber eben sowohl als ihr Gegentheil (die Anhäufbarkeit) für jede specifische Materie ihre bestimmte Gränze haben zu müssen, über welche hinaus eine fernere Theilung oder Vereinzlung entweder physisch unmöglich (wie dies z. B. mit der Compressibilität der Fall ist) oder für die Fortdauer der Materie als specifische Combination der Grundkräfte lethal wäre. Beiläufig auf eine ähnliche Weise als die Saamkraft eines Saamens bei einer gewissen Stufe seiner Diluirung erschöpft ist, oder ein Polipmutterstamm nur in eine bestimmte Anzahl einzelner für sich bestehender Individuen derselben Species trennbar ist.

das Nichtentstehen und Nichtvergehen der materiellen Substanz betrifft, so kann man den Begriff der Substanz nicht auf eine oder mehrere Grundmaterien anwenden, denn jede dieser einzelnen Materien oder Körper ist nur ein Individuum, welches andern Individuen derselben Species und Gattung, d. h. neuen individuellen Aeusserungen derselben Grundkräfte, Platz macht, und die Materie (die einzelne, würkliche, denn eine allgemeine giebt es nicht) entsteht und vergeht in diesem wahren Sinne, täglich, stündlich und augenblicklich. — Ob aber die Energie dieser Grundkräfte als der Zeugungskräfte und Wurzeln alles Räumlichvorhandenen, einzeln, oder im vereinten Momente stets dieselbe bleibt, — dieses ist eine Frage, die weder metaphysisch durch den tautologen Satz des Bleibens der Substanz, noch empirisch, durch die Wage, beantwortet werden kann. Nähme man aber auch die unveränderliche Ständigkeit des Totalmoments der Aeusserungen der Grundkräfte an, so würden sich an jedem einzelnen Körper diese Kräfte einzeln oder vereint, doch nie anders als gradweise (dynamisch) schätzen und messen lassen. *) So wie man auch

---

*) Ich will hier eine Stelle aus H. Kants metaph. Anfangsg. d. N. (S. 112 zweite Auflage) beisetzen, die gerade meiner Behauptung entgegen scheint: „daß die Quantität der Materie nur als die Menge des Beweglichen (ausserhalb einander) könne gedacht werden, wie die Definition es aussagt, ist ein merkwürdiger und Fundamentalsatz der allgemeinen Mechanik." — Ich bemerke hier, daß man nie eine Menge des Beweglichen inner einem bestimmten Raum, sondern nur den Grad der Leicht- oder Schwerbeweglichkeit (Stärke des Widerstandes) dieser nur auf einmal beweglichen Raumerfüllung als Einheit erfährt — „denn (fährt H. Kant fort) dadurch wird angezeigt, daß Materie keine andre Größe habe, als die, welche in der Menge des Mannigfaltigen ausserhalb einander besteht, folglich auch keinen Grad der bewegenden Kraft mit gegebner Geschwindigkeit der von dieser Menge unabhängig wäre, und bloß als intensive Größe be-

für jede auf einmal bewegliche oder sich bewegende ꝛc. Raumerfülltheit nur Einen Punkt (der Inertie) nimmt, und alle übrigen Punkte dieser Raumerfüllung auf diesen Einen, nicht als Menge gleichartiger Einheiten, sondern als nichtselbstständige Einzelnheiten oder Theile bezieht. Dieser Punkt unterscheidet sich nämlich als ein Synthetisch-Allgemeines der Anschauung *) (s. Kritik der Urtheilskraft S. 349) als Einheit die zugleich Allheit ist, und man wird also schon hier auf den Satz gewiesen: Totum parte prius esse, necesse est. Denn gehe ich nach der Kategorie der Einheit, Vielheit und Allheit, nicht von der Thetischen Einheit, sondern nur vom Einzelnen (also schon bedingten) aus, wie hier die einzelnen Punkte sind (die durch ihre relative Unbeweglichkeit alle ihre gemeinschaftliche Beziehung mit jenem Einen Punkt weisen), so gelange ich nie zur Allheit oder Vollendtheit der Construction, und darum kann auch keine Bildung (eines Individuums) als Sinthesis einer Vielheit, die einer Einheit dient, successiv, sondern sie muß auf einmal (gleichsam durch eine

---

trachtet werden könnte, welches allerdings Statt finden würde, wenn die Materie aus Monaden bestände, deren Realität in aller Beziehung einen Grad haben muß, welcher größer oder kleiner seyn kann, ohne von einer Menge der Theile ausserhalb einander abzuhängen." — Hierwider würde ich nun behaupten, daß die Materie, in so fern sie aus Grundkräften entsteht und in ihnen besteht, allerdings aus Monaden bestehe, woraus denn von selber folgt, daß obiger Begriff einer Menge des beweglichen Aussereinander nur zwischen Körpern oder Materien von derselben specifischen Beschaffenheit, und bloß bei mechanischen Anhäufungen und Trennungen gilt, nicht aber zwischen specifisch verschiedenen Materien gültig ist, und also auch in jenen Fällen nicht mehr angewandt werden kann, wo ein materielles Individuum in seine Grundkräfte sich lösend verschwindet, und ein Neues hervortritt.

*) Als Repräsentant der räumlichen Gegenwart eines Princips der Art.

Revolution oder Explosion) geschehen. — Mit andern Worten: es ist keine mechanische Construction des Körpers als Raumerfülltheit möglich, wie bereits oben erinnert wurde; und man bedarf nicht etwa bloß zur Bildung organischer Körper, sondern aller Körper, überhaupt eines andern Princips, als des eigentlich nichtssagenden Dings eines bloßen Naturmechanism, der zur Construction *) einer Luftblase (als Raum-

---

*) So z. B. ist selbst das der gemeinen Meinung nach einfachste Phänomen der Compression (Raummindrung) eines Elastischen durch Druck, schlechterdings nicht (mechanisch) construirbar, obschon man in allen Systemen und Compendien der Physik über diese und ähnliche Subtilitäten — hinüberstolpert — denn indem eine elastische Raumerfüllung A zu einer kleinern (oder andern) a wird, so kann man sich (wie schon Thomasius bemerkte) die erstere A nicht inner die kleinere a hineingeschoben vorstellen, oder denken, und die Würklichkeit einer Compression der Materie dem Phänomen hier ins Angesicht abzuleugnen (etwa durch bloßes Nähertreten der einander ewig nie berührenden Molecules) verbietet ja das Bestreben der Expansion, welches durchaus innre Stätigkeit aussagt. — Kurz: a ist kein bloßes Educt von A, und so auch A nicht wieder von a, sondern ein wahres neues Product; und die Aeusserung A ist eine ganz andre als die von a. Was also hier Substanz (das Bleibende) heissen soll, ist weder A noch a. — Würklich ist auch nicht bloß eine Veränderung des Umfangs, der Gestalt, sondern eine qualitätisch-dynamisch-chemische hier vorgegangen, und man weiß, daß Stoffumwandlungen an solche dem Anscheine nach bloß äussere mechanische Berührungen, Compressionen ꝛc. bedungen sind. Um nur Ein Beispiel aus vielen zu nennen, so ist an eine solche momentane Latenz der Materie (als gleichsam ihr Verzehrtwerden) das Aufflammen des Schalls und Tons, dieses ätherischen, über und inner der Materie sich erhebenden und diese (selbst den starrsten Stoff in den Schallfiguren) von innen aus sich zubildenden Wesens, gebunden. — Welche Klangfiguren unter andern recht geeignet sind, den stocktauben und stockblinden Atomystiker seine Armseligkeit fühlen zu machen.

erfüllung von specifischer Beschaffenheit) eines Sandkorns, oder eines Grashalms gleich unschicklich und unfähig sich weiset. Von welchem sogenannten Naturmechanism man aber doch mit Befremden häufig, sogar als einem Erklärungsprincip Gebrauch machen sieht, indem man sich nicht begnügt, darunter was anders als die einfache Naturbeschreibung der Phänomenreihe zu verstehen, sondern ihn selbst andern und eigentlichen Erklärungsweisen aus (Vernunft) Principien entgegensetzt, und sich dabei die Miene giebt, als verstünde man würklich, was denn dieser Naturmechanism im letztern Sinne eigentlich bedeuten soll, und als wäre ein solcher blinder Naturmechanism in der Physik der Vernunft minder empörend, als sein Halbbruder, oder Vater, der blinde Zufall in der Philosophie überhaupt.

Zum Beschlusse dieser Schrift muß ich noch an die sonderbare Würkung erinnern, welche auf den menschlichen Geist die chemischen Naturoperationen machten, als man sich zuerst auf eine mehr wissenschaftliche Weise und absichtlich mit ihnen abzugeben anfing. Nichts kommt dem Enthusiasm (der freilich meist in schwärmenden Unsinn ausartete) und der besondern Naturandacht gleich, die in den ältesten Schriften der Art athmet; auch sind die Früchte (z. B. in Technik und Arzneikunst) bekannt, welche wir diesem Enthusiasm verdanken, und das entgegengesetzte, maschinistische System hat nichts dem ähnliches geleistet, es müßte denn die Gelegenheit seyn, die es einzelnen Mathematikern gab, ihren Scharfsinn daran zu üben, der aber auf andre Gegenstände besser würde angewandt worden seyn, und welcher zufällige Nutzen reichlich durch jenen Schaden überwogen wird, den das maschinistische System der menschlichen Vernunft in ihrer Cultur dadurch zufügte, daß es diese nicht neben und über den Verstand, sondern unter die Verstandesgesetze in wahrer Sclaverei niederhielt, und dem edelsten Vermögen des Gemüths der productiven

Einbildungskraft, wo sie, wie H. Kant bemerkt, unter der Aufsicht der Vernunft nicht träumen und schwärmen, wohl aber dichten soll und muß, überall bleierne Fesseln und Gewichte anhing. Womit denn aber auch der Experimentirkunst, und dem zu erweiternden Imperium hominis in naturam ein großer Schaden und Beeinträchtigung geschah, weil man dem menschlichen Geist hiemit Aussichten und Hoffnungen benahm, aus denen er doch allein den Muth und Kühnheit zu jenen originellen Fragen an die Natur schöpfen kann, welche ihren Vertrauten und Günstling eben so sehr, als kühne Forderungen den glücklichen Liebhaber, auszeichnen. — Daß die chemischen Naturoperationen zu einer andern und höhern Ordnung als die mechanischen gehören dürften, mußte jedem auffallen, der sie z. B. mit den physiologischen des innern Sinnes zu vergleichen, und die besondre Affinität zu bemerken, Gelegenheit hatte, die sich zwischen beiden vorfindet, und auf die selbst die natürliche Symbolik der Sprache hie und da weiset. Die kritische Philosophie öffnete auch hiezu wieder neue Aussichten. So findet sich z. B. in der Vorrede zur Kritik der Vernunft, ein merkwürdiges Beispiel, welch fruchtbarer Anwendung ein der Chemie abgelernter Kunstgriff in der Physiologie des innern Sinns fähig ist, und aus der Kritik der Urtheilskraft kann sich der Physiker und Chemiker hinwieder manche Maxime abstrahiren. In der Aesthetik z. B. ist der Gang des Raisonnements ungefähr folgender: die Natur bringt überall in ihren freien (ungestörten) Bildungen mehr oder minder Schönheit (als gleichsam ihre Uniform) hervor. Nun ist ein Theil Natur (als Technicism innrer Stoffumbildung) ihr in uns (unserm Gemüth und hiedurch unserm Körper) entzogen, und unsrer Willkühr übergeben. — Der Charakter dieser Willkühr (die sich hier, sey es wie es will, plastisch äussert) der sich in dem Gebilde schön (anmuthig) weiset, ist aber moralische Güte; — also muß (regulativ für unsre Urtheilskraft und deren

Maximen) der Charakter der ähnlich auſſer uns ſich weiſenden Natur (als bildendes Vermögen) von derſelben Art, und mit unſerm Würken einſtimmend ſeyn. — Erwägt man nun, daß Denken, ſo wie es im Gemüth in ſeinen unmittelbarſten Würkungen ſich äuſſert, ein wahrer Technicism iſt, der ſich durch bildende und umbildende Bearbeitung eines Vielerlei des Gemüthsſtoffs (Gefühls, als des Realen) zu erkennen giebt, wobei die Spontaneität nicht mechaniſch, ſondern dynamiſch (per Intus susceptionem) in dem productiven Einbildungsvermögen verfährt; ſo kann man auf eine obigem Raiſonnement analoge Weiſe ſagen, daß ſo wie die Vernunft hier im Denken chemiſch zu Werk geht *), die Natur auſſer uns in ihren chemiſchen, plaſtiſchen, alſo Grundoperationen aller Bildung vernünftig procedire, — mit andern Worten: daß der Sinn und das Geſetz dieſer Operationen für uns allerdings vernehmbar ſeyn müſſe, und ihm alſo in der Vernunft (nicht im Verſtande im engern Sinn) nachzuſpüren ſey.

---

*) Ich verweiſe den Leſer hier auf H. Kant's Gedanken im Brief an H. Sömmering a. a. O. und bemerke hier nur, daß das Chemiſche oder Plaſtiſche der Gemüthsoperationen als einbildender, d. h. von innen heraus bildender, beim Begehrungsvermögen eben ſo unverkennbar iſt.

Anhang

zu Seite 61, Zeile 7, 8.

Da dieser Satz gewissermaaßen dem tief verborgenen Geheimnisse alles Lebens und Strebens in der Zeit nahe zu treten scheint, so halte ich es der Mühe nicht unwerth, ihm folgendes zur Erläuterung beizufügen.

Der Imperativ des Menschen lautet also: „Mache die passive Causalität identisch (d. i. einstimmig, einmüthig) in dir mit der activen (s. Schelling). Mache das Würkliche möglich (vernünftig oder moralisch möglich) und das Mögliche würklich" — das heißt aber nichts anders, als: überwinde, hebe, räume den würklich vorhandenen Widerstand, der sich als Gegenwürkung jenem Möglichen widersetzt. Letzteres verhält sich nämlich zum ersten wie eine positive Tendenz (+) zu ihrer negativen (—) und nur dadurch, daß ich letztre aufhebe, verwandelt sich das 0 der Wirklichkeit in +. *) Und so besteht denn alle in die Natur eingreifende Thätigkeit des Menschen (als executive Gewalt) in Beförderung von Kraftäusserungen durch Wegräumung ihrer positiven Hindernisse (so wie umgekehrt) und der Mensch hat es überall unmittelbar nur mit letzterm (dem Widerstand) zu thun. — Vergleicht man nun diese Resultate der allerneuesten eigentlich ältesten Phi-

*) S. Kant Versuch den Begriff der negativen Größen u. s. f. S. 50 und S. 56.

losophie mit jenen Bruchstücken der allerjüngsten (z. B. des frühesten magischen Systems), so bietet sich eine überraschende Harmonie zwischen diesen dem ersten Anscheine nach entferntesten Denkweisen dar. Folgendes zur Probe.

Wenn z. B. Hr. Schelling sagt: „das endliche Ich soll streben in der (äussern, würklichen) Natur das hervorzubringen, was in der unendlichen ist, und der höchste Beruf des Menschen sey, Einheit der Zwecke in der Welt zum Mechanism, und Mechanism zur Einheit der Zwecke zu machen" — so erinnert man sich hiebei an die Sagen der alten Magier, welche den Beruf des Menschen gleichfalls darin setzen, daß er durch die ihm (als Gesetz) vorgeschriebene Verknüpfungsweise des (nur durch ihn) Möglichen mit dem (ohne ihn) Würklichen das Nothwendige bildend zu Stande bringe, gleichsam sich erbaue zum ewigen Tempel der Einheit. *) — Nach derselben Sage ist der Mensch als Krieger Gottes (der Einheit) von ihm (dem absoluten, unbegreiflichen, weil alles selber begreifenden und durchdringenden Ich,

---

*) Was ist heilig? das ists, was viele Seelen zusammen
Bindet, bänd' es auch nur leicht wie die Binse den Kranz.
Was ist das Heiligste? das was heut und ewig die Geister
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.
Göthe.

Im Gesetz der Zeit, welchem gemäß nur das Vergangne (Geschehene) nothwendig (gesetzt), dies Vergangne aber selber wieder nur aus Würklichem und Möglichem (Willkühr) wie ein Knote geschlungen ist, oder wie ein Gebilde aus dem Zeitstrom sich an seine dauernden Ufer an- und abgesetzt hat — in diesem Gesetz, sage ich, ist dem Menschen der Schlüssel zum großen Räthsel dargeboten. Da das Treffen des Würklichen mit seiner Willkühr jedesmal einen Punkt giebt, so setzt er sich die Endpunkte, also Um- und Grundriß einer Figur (Organisation) selber, die er weder ganz zu übersehen braucht, noch dies kann, bis sein Werk oder seine Zeit vollbracht ist.

Unum Individuum) hervorgegangen, und zwar auf Veranlassung und entgegen einem Nicht=Ich, an dem das esoterische Ich sich zur Aeußrung (Producirung eines exoterischen Ichs, d. i. zur Menschwerdung) bestimmte. — Ist der Mensch dies würklich, so muß in seinem Daseyn (Bewußtseyn) als anstrebendem Lebendigen schon der Terminus a quo und ad quem, analytisch, d. h. als im Keime (a priori als Grundtrieb) enthalten seyn, und die Unbegreiflichkeit des Ich, von dem er ausging, so wie die Unerklärbarkeit des Nicht=Ich, was ihm entgegen kommt, wäre zugleich mit der Nicht=Wegdenkbarkeit *) beider Bürge für die Wahrheit jener Analyse (wie H. Fichte bei der Deduction des Ich und Nicht=Ich erinnert). — Mit demselben Resultat schließt bekanntlich H. Kant die Kritik

---

*) Wie etwa ein vom Bogen abgedrückter Pfeil, falls er Besinnung hätte, die zween Punkte seiner Richtung sich nicht wegdenken, oder der Lichtstrahl sich weder ohne die Sonne, noch ohne die Wolke (die er zu erleuchten bestimmt ist) denken könnte. — Nimmt man die sogenannte Schöpfung aus Nichts in dem gemeinen Sinn, so empört sich die Vernunft dagegen; man wollte aber ursprünglich hiemit nichts anders als das Wesen der Spontaneität par excellence andeuten, die als kraftschöpfende Ursache aus nichts anderm als aus sich selber schöpfe — der Vernunft ist Präexistenz, Zukunft und (esoterische, nur vernehmbare) Gegenwart Eins, indem nämlich die zeitliche Gegenwart den Charakter der Vernünftigen nicht hat, so nehmen wir sie als (dynamisch) enthalten in einer solchen, unvergänglichen 2c. die wir sowohl der Vergangenheit vor, als der Zukunft nach, d. h. der dermaligen zeitlichen Gegenwart Praesentia phaenomenon) unterlegen. Der Glaube an diese esoterische All=Gegenwart (auf welche sich zeitliche und räumliche als ihr gemeinschaftliches Zentrum beziehen) ist ein Vernunftglaube, und beruht wie aller Sinnglaube auf eignem Gefühl, und kann nicht demonstrirt werden auf dem Wege müssiger Speculation. Schon der Versuch eines Beweises ist hier eine Absurdität, die ad absurdum führt, wie dies der Fall mit jedem Ver=

der Urtheilskraft, und giebt uns damit das erhabne, beinahe möchte man sagen kühne Document der ursprünglichen Würde der Menschen-Natur (als seines Geburts-Adels) wieder, was seit Jahrtausenden unter Schutt begraben,

---

such einer Construction eines Princips (also Vernunft-factums) ist. —

Wodurch giebt sich der Genius kund? wodurch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unergründlicher Tiefe,
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.
G. u. S.

Nun ist das Verstandesvacuum mit der Vernunftfülle darin übereinkommend, daß sich in beiden nichts greifen läßt; sonst aber verhalten sie sich zu einander wie Nichts zu Allem, und wenn wir in erstem nicht fliegen können, so können wir ~~noch~~ weniger von und in ihm — leben und athmen. An Realität überhaupt (wie Jacobi und nach ihm Fichte sagt) findet lediglich ein Glaube Statt. — Aber einer Person (oder überhaupt einer Kraftquelle, Princip ꝛc.) glauben, heißt und ist, ihren realen, physischen Einfluß ihre Einwürkung in unser eigen Wesen (Ich) gestatten, sie mag nun kraftbefördernd oder kraftvergeudend für letztres seyn. In so fern folglich dieser Einfluß willkührlich ist, versteht man unter Glaube eigentlich den subjectiven Actus des Einflußgestattens, welcher in jener einfachen Aufschließung des Willens oder Gemüths (im Vernehmen mit dem Herzen) besteht; gleichsam dem Satze gemäß: Corpora non agunt nisi soluta (hier durch Liebe) — da sohin an A glauben von meiner Seite die einzige Bedingniß ist, um diesem A in mir Einfluß zu gestatten, und A in mir aufgehen zu machen, so vermag ich freilich alles was A in und durch mich vermag, nur durch den Glauben an A, und eben nur in diesem realen, physiologischen Sinne nahm von je die Religion und der gemeine Menschenverstand jenes Wort, wogegen nur die Superstition diesem realen Sinn des Worts Glaube, einfältig und heuchelnd den bloß historischen untergeschoben, wodurch denn das Gute wie das Böse nicht mehr als lebendig, als puissance, sondern als bloße histoire vorgestellt ward.

und mit Aberglauben überbaut, da lag. *) — Dieses Document ist in folgender Formel der praktischen Vernunft enthalten: der Mensch sey durch That (durch Rechtschaffen, was die Natur (das Du) auffer ihm nicht vermag) das Complement zum Beweis oder Erweis Eines Gottes, welchen die Natur ohne ihn (den Menschen) nicht giebt und nicht geben kann. —

Aber was ist denn nun dieses räthselhafte, vielgestaltige Ding oder Unding, dieses Nicht-Ich, das (wie H. Fichte sich so schön und wahr ausdrückt) nur da ist, in wie fern man es nicht hat (nicht thätig erfaßt) und entflieht, sobald man es erfassen (Standhalten machen) will, wodurch es sich als ein nirgend und überall vorhandner aber doch nur in und durch unsre Unwürksamkeit würksamer Widerstand, in Praxi (und was ist alle Speculation anders als eingebildete Praxis?) **) erweiset. In so fern es würklich und doch nicht möglich ist (nicht seyn soll), ist es auch nur so lange Etwas als der Mensch Nichts ist, d. h. Nichts thut, und es täuscht, kränkt und tyrannisirt ihn nur so lange, als Er seiner Herrscherwürde uneingedenk, diesem Gespenst das rohe Element in und aus-

---

*) Es thut nichts zur Sache, daß Kant eben nicht auf diesem Standpunkt stand, in den ich ihn hier stelle, genug, daß man von seinem Standpunkt aus zu jenem gelangen kann. Kant stand gerade auf dem Scheidepunkt, wo der schlechtgewordene Occidentalism in der deutschen Philosophie völlig unterzugehen und sohin auch der Orientalism wieder aufzugehn begann, aber er selbst hatte sein Gesicht nur gegen jenen Occidentalism gewendet, und da er, obzwar inner dem Mechanischen bleibend, doch überall bis zur Gränze desselben, dem Dynamischen, kam, so bahnte er auch zu diesem zuerst wieder den Weg.

**) Der Unterschied besteht bloß darin, daß das Ich in der Speculation das Duodram mit dem Nicht-Ich als ein Monodram mit sich selber spielt, wogegen jenes in der Praxis in natura aufgeführt wird.

ser sich frei überläßt, und es nicht vielmehr daraus durch Bildung und Cultur verbannt. *) —

---

*) Ich unterscheide hier das rohe Element von dem verdorbenen (kranken getödteten) sowohl als dem belebten (gesunden 2c.), was sohin eine dreifache Gestalt oder drei Unterarten des Nicht-Ichs zu geben scheint, die sich aber bei näherer Beleuchtung wieder in eine zwiefache löset, indem die Cultur (Organisirung) des rohen Elements (Stoffs) die in ihm schon a priori vorhandne Corruption nur zum Vorschein bringt. — Hier erhalten wir zugleich einen Aufschluß darüber, warum die Alten das Problem der Erklärung der Zeit (nicht etwa als bloßen Wechsels, in dem alles Leben lebt und sich verjüngt, sondern als wahren oder anscheinenden Untergangs, d. i. Todes der individuellen Principien (Personen) selber) mit dem des Bösen in eine Reihe stellten und beiden denselben Ungrund (gleichsam als Gift) anwiesen. Soll Erklärung die Aufstellung oder Aufweisung des Vernunftursprungs als Grundes seyn, so würde eine Deduction des Todes (Vergehens) unmittelbar aus dem Leben (als Unvergänglichen) eben so widersprechend seyn, als die der Lüge (nicht der Unwissenheit, des Gesetzwidrigen, nicht Gesetzlosen) aus Wahrheit. Erklären heißt aber auch nachmachen, selber hervorbringen, und in diesem Sinne läßt sich die Zeit wie das Böse z. B. in jedem Mord 2c. construiren. — Freilich ist die Natur auch hienieden im Ganzen schön, aber leider trifft man auch auf sehr häßliche und abscheuliche Natur oder Unnatur — in und ausser sich, die sich nun einmal nicht wegerklären, nicht weglachen, und auch nicht wegpredigen läßt, die man aber als einen unsichtbaren, tief sich verhüllenden und also um so gefährlichern furchtbarern Feind, in Kopf und Herz nie aus dem Auge verlieren darf. Ich sage furchtbarern — furchtbar ist aber nur eine Macht, die meiner eignen als Gewalt droht; dieses kann hier also nur selber Spontaneität (Geist — folglich böser Geist) seyn, und wer das Laster nicht fürchtet, kennt auch die Ehrfurcht und das Erhabne des Guten nicht. Uebrigens ist es nicht das Zeitliche oder die Zeit an sich, was uns drückt und schmerzt, sondern nur unser dermaliges Verhältniß zu ihr, nämlich unsre Befangenheit in ihr, oder wohl gar unser Gefallenseyn unter ihr — der Zeit-

Niemand hat übrigens den Mechanism oder jene instinctartige Operation des menschlichen Geistes in seinem Kampf um Besinnung (Bewußtseynserhaltung) inner dem Zeitstrom des Vergehenden, klarer und genauer bezeichnet, als Hr. Fichte. — Da die Gegenwart in der Zeit (dem Zeitstoff) selber nie und nirgend ist, sondern nur war und wird, da aber doch die Spontaneität an irgend einer Gegenwart (Einheit des Seyns) ihr eigen Seyn reagirend inne werden oder wahrnehmen soll und muß, so erfaßt sie als Bildungskraft (Einbildungskraft des Gemüths) die beiden Extreme (die man bei H. Fichte als die entgegengesetzten und in keinem gemeinschaftlichen Träger bereits ruhenden der Anschauung kennen lernen kann) haftet sie aus einander haltend (dehnend) und so als Mittler vereinend an irgend eine — esoterische Gegenwart, oder giebt ihnen wenigst die Richtung nach solchen Punkten hin, und verschafft auf diese Weise sich selber als Ich den Besitz einer wenigst eingebildeten Gegenwart. *) Die Idealität alles Bewußtseyns in der Speculation in der Zeit weiset sich hier auf eine überraschende Weise, indem ja der Mensch offenbar nur unter Gespenstern vergangener (verstorbener) und zukünftiger (ungeborner) Gegenwart, und nicht mit dieser selber lebt. Genügt es nun nicht an diesem Seyn oder Bewußt-

---

strom hat das mit einigen mineralischen Quellen gemein, daß er die in ihn völlig untergetauchten Wesen (Menschengemüther) versteinert.

*) Nur ist diese Einbildung hier ja nicht im gemeinen Sinne als Gegensatz gegen Realität zu verstehen, sondern so, daß hiemit dem esoterischen Realen zu seiner Inwohnung und Offenbarung im Gemüth der Weg gebahnt wird. Nur kann aber freilich dieses Reale, so lange es dem Gemüthe nicht würklich d. i. wesentlich inwohnt, also dynamisch noch ausser ihm ist, auch nicht wesentlich sich letzterm zu erkennen geben, und es findet in so lange nur eine figürliche Erkenntniß, kein inniges Schauen oder Wissen von ihm Statt.

seyn in der Einbildung und wie im Traume, und erwacht (wie z. B. bei Gelegenheit zu moralischem Entschlusse) das Bedürfniß eines wahren Seyns in ihm, so hat die Natur reichlich zur Befriedigung dieses edelsten Bedürfnisses gesorgt. — Da die Menschengattung als inner sich beschloßne Einheit (Totalität) nichts auffer sich innig berühren (sich aneignen) mag (denn alle Aneignung geht nur auf Ergänzung), so berühre sie sich um so inniger inner sich (in Gliedern und Geschlechtern) selber, und realisire so den Gott *) (entzünde ihn), der nur im Entwurfe (in potentia) unter alle Individuen als disjecti membra Poetae vertheilt ist. — In dem Verhältnisse, als der Mensch mit wahrhaften Menschen (Personen) sich wahrhaft verbündet **), wird er auch in sich und andern jenes wahre Seyn gedeihen sehen, von welchem der müssige Speculant aller Art nur im Traume spricht. — So wird sich es ihm auch weisen, daß es nur auf den Standpunkt ankam (auf die relative Ruhe oder dynamische Gemeinschaft), den er wählte. Denn ist er mit dem stets Beweglichen ***) in (dynamischer) Verbindung, so kann ihm auch nichts unbeweglich, nichts wahr vorkommen (instabilis tellus, innabilis unda); — befindet er sich aber mit dem unbeweglichen in relativer (also absoluter) Ruhe, so löset sich ihm das Räthsel; seinem Blicke wie seinem Herzen scheidet sich

---

*) D. h. als geoffenbarten Gott. Von einer jeglichen Tugend des Gerechten wird (sagt Meister Eckart) Gott im Abbilde geboren (recreirt und erfreut).

**) Die wahrhafte Verbindung ist die der Natur der Dinge angemeßne — hier also Achtung nnd Gebrauch des Menschen als selbstständigen Naturzwecks und Nicht-Mißbrauch als Mittels. — Die Verbindung freier Wesen kann auch nur frei, d. i. Verbündung seyn.

***) Das Alterum der Pythagoräer, was (im Gegensatz des Unum was ist und nie wird, nie war) stets war und wird und nie ist.

das Chaos, und das Stehende erscheint ihm nun als Stehendes und das Fliessende als Fliessendes —

Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern.

Und so kommen wir denn wieder zu dem oben aufgestellten Gesetz der Selbsterhaltung alles Lebens zurück, welches in der Erfassung, Berührung, Aneignung ꝛc. des selber lebendigen (unmittelbar oder durchs Belebbare) und in der Wegräumung jenes Widerstands besteht, der sich dieser Einigung wider oder zwischen einsetzt. — Das in der Zeit Lebendige kann also als mit diesem Widerstande im Kampfe begriffen vorgestellt werden, der ihm als Zweck seines Daseyns aufgegeben ist. — Wie aber, wenn der Mensch als das lebendige par excellence, und gegen den also jeder Widerstand am mächtigsten gravitirt, die zu diesem Kampfe erforderliche Kraftanstrengung erst scheut und sodann haßt, oder die nöthige Cultur zum steten Wiedererwerb dieser Kraft vernachlässigt, und sich nicht mit selbsterrungenem, sondern bloß passivem (geborgtem) Leben behelfen zu können wähnt? — Der natürliche Erfolg hievon ist leicht abzusehen. Da der Mensch doch nicht bleiben kann, sondern mit allem fort muß, so kommt ihm auch überall jeder neue Widerstand als Zukunft entgegen, so wie ihn jeder alte noch ungetilgte doch auch als Vergangenheit nicht verläßt. — Letztere hat es sohin zu tragen und jene (die Zukunft) wegzuräumen, und letztres muß ihm also um so saurer werden, je mehr er von der erstern (als Zeitschuld) zu tragen hat. Die Zeit (Lebenszeit) wird also für einen Menschen, welcher im moralischen Müssiggange sie hinbringt (er mag sonst so geschäftig als möglich seyn) wie eine Last anwachsen, welche seine eigne Kraft zwischen Vergangnem und Zukünftigem immer enger comprimirt, und sie in dem Verhältnisse erschöpft, als er sie (sein Talent) nicht braucht, um den Widerstand (Widersacher) zu erschöpfen. Ein Mensch, der das

Gegentheil von diesem thut, wird auch das Gegentheil in sich erfahren; die Zukunft wird ihm immer lichter, freier, die Vergangenheit immer leichter fördernder werden, und wenn wir den letzten Menschen A, den ersten B nennen, so wird, da sie beide von 0 = + mit — vereint bei ihrer Geburt ausgingen, in A des (—) immer weniger, folglich des (+) immer mehr werden, dagegen in B das (—) überhand nehmen, und das (+) (eignes, freies, autonomes Leben) immer minder werden. — A wird sich im Steigen nach Oben, B im Fallen (Sinken) nach Unten befinden, d. h. die Richtung des Lebens muß jenem in seinem eignen moralischen Urtheile als zum Leben, diesem als zum Tode führend erscheinen.

III.

Ueber den Affect der Bewunderung und der Ehrfurcht. *)

Oui, le besoin d'admiration dans l'homme, dépose hautement et victorieusement contre l'athéïsme, et ce temoin irrévocable dont les réclamations ne cessent de rétentir dans les âmes, est placé au nombre des enseignes éternelles du Dieu des êtres, pour frapper de terreur les yeux de l'insensé et le renverser dans la poussière.

Dem Satze: non progredi est regredi — nicht fortschreiten ist rückgehen — könnte man einen zweiten, eigentlich dasselbe nur bestimmter ausdrückenden: non elevari est labi — nicht erhoben werden ist sinken — zur Seite stellen; denn nichts ist gewisser, als daß der Mensch, wenn er nicht schlecht — werden oder bleiben soll, einer ihn erhebenden Gegenwart, eines über ihn bedarf. **)

---

*) Dieser kleine Aufsatz erschien in der Aurora 1804 mit Ausnahme mehrerer Zusätze.

**) Das über ihn tritt freilich als solches nie in die Sphäre des Gegenwärtigen im engern Sinne (des Du) herab. Aber der Mensch bedarf einer Gegenwart (eines vermittelnden Du), welche ihn mit jenem über ihn in Verbindung setzt und erhält, von einem solchen zeugend, an selbes erinnernd; und eben diese auf solche Weise erhebende Gegenwart tilgt die Würksamkeit einer andern ihr entgegengesetzten, welche das menschliche Gemüth von jenem über ihn herunter zu ziehen strebt. Der Mensch vermag also zwar weder das Gute noch das Böse in die Sphäre

Erhoben fühlt sich das Gemüth in dem Affecte der Bewundrung, und dem ihm nahe verwandten der Ehrfurcht oder Achtung. Des ersteren Affects ist nämlich der Mensch im Gebrauche seines höheren Erkenntnißvermögens, des zweiten in dem seines höheren Begehrungsvermögens fähig, d. h. in seinem Vermögen ein Höheres wahrzunehmen, und es zu begehren.

Je leichter und reiner diese beiden Affecte in einem menschlichen Gemüthe bei Darhaltung des wahrhaft Bewundrungs- und Hochachtungswerthen ansprechen, um so freier, edler, besser ist dieses Gemüth, so wie umgekehrt die Unfähigkeit desselben zur Erregung und Belebung dieses doppelten Affects bei gleicher Nähe oder Intensität des angebrachten Reizes sehr bestimmt den Grad seiner Gebundenheit, Stumpfheit und Niederträchtigkeit — des Trachtens nach Niedrigem — angiebt, wenn nicht ein noch schlimmeres, nämlich die Empörung gegen dieses Höhere — la haine deicide. — In der untersten Stufe dieser Verdorbenheit oder Rohheit tritt an die Stelle der Bewundrung nur noch das blinde Staunen, an die der Ehrfurcht bloße, knechtische Furcht. Beide würken niederhaltend auf das Gemüth. *)

(niveau) seines eigentlich Objectiven oder seiner Umgebungen, jenes herab, dieses herauf zu ziehen, aber wohl vermag er durch die Wahl des ihm Gegenüberstehenden (durch das was er sich frei erbaut), sein Innres dem beherrschenden Einfluß des einen oder des andern anerkennend zu überlassen, und sich ins eine oder andre einzumauren. — Wem hier nicht ein Licht über den dermaligen Zustand des Menschen und seine innre Lebensgeschichte aufgeht, der wird wenigst in unsern langweiligen breuvages moralisés, in diesen moralischen Rumford'schen Armensuppen kein Heil gegen seine Blindheit finden.

*) Ein und dasselbe hebt nämlich das ihm gleichartige zu sich empor, und stößt das ungleichartige zurück und unter sich, würkt also elevirend und präcipitirend zugleich. Hier blinkt jenes Flammenschwerdt des Cherubs vor dem Paradiese in unserm Gemüthe

In der That geht im menschlichen Gemüthe hier — nämlich beim Darhalten oder Nähern des Bewunderungs- und Achtungswerthen — dasselbe vor, was die Physiker die Erregung — zum Beispiel der electrischen, magnetischen Form ꝛc. — durch Vertheilung nennen. *) Die beiden Gemüthsgestalten — die höhere und niedrige, die gute und schlechte — trennen und scheiden (marquiren) sich, und erst nachdem diese Duplicität im Gemüthe des Menschen hergestellt ist, und nur so lange, als sie durch jenen höheren Einfluß — eines über ihn — hergestellt bleibt oder besteht, wird der Mensch seiner Doppelnatur, seiner Freiheit im Erkennen und Wollen, das ist, der Befreiung seines höheren Erkenntniß- und Begehrungsvermögens von dem niedrigen, inne.

Diese Scheidung, wechselseitige Befreiung, oder wenn man will, Polarität des Gemüths ist nun zwar unzähliger Stufen oder Grade der Intensität fähig; aber ganz kann sie, so lange der Mensch nur als solcher sich seiner bewußt bleibt, aus dem Gemüthe nicht verschwinden. Sie ist aber

---

wieder, dessen äussre Seite blitzendes verzehrendes Feuer, dessen innre segnendes erfreuliches Licht ist, und das Gemüth ahndet dunkel und nicht ohne geheimes Entsetzen die Wiedererscheinung dieses zweischneidigen Flammenschwerdts im Weltgerichte. Hier ist es nun eine leider sehr wahre und furchtbare, obschon von humanen Philosophen aus Decenz und Politesse ignorirte und mit Heuchelei verdeckte Beobachtung, daß der Effect jener Präcipitation in tief verdorbnen, verruchten und in das mysterium iniquitatis eingeweihten Gemüthern selbst bis zur wahren Gottesscheu in jenem Sinne geht, in welchem der von einem tollen Hund gebissene wasserscheu heißt. —

*) Bekanntlich war es eben dieses unter tausend Gestalten wiederkehrende Phänomen, was in Deutschland die Naturphilosophie wieder weckte, hier wird aber das Resultat eines gelungenen Versuchs angedeutet, dasselbe Phänomen auf eine Theorie des Bewußtseyns anzuwenden.

in jeder Stufe das Werk desselben höheren Einflusses Eines und desselben über ihn, und es ist falsch, wenn man wähnt, daß der Mensch diesen zuerst freimachenden Einfluß von oben entbehren, und also auch wohl allein zum Bewußtseyn gelangen, und sich in ihm erhalten könnte. — Ein alter Wahn, der erst wieder durch Kant in Ansehen gekommen ist. — Im Gegentheil, so wie das physische Leben überall erst durch den scheidenden, aufschliessenden, Polarität hervorrufenden Einfluß der physischen Sonne geweckt und unterhalten wird — eine Scheidung, die sich im ersten Zwiste dieses Lebens als Wärme kund giebt — eben so entstände und bestände der höhere Lebenszwist des psychischen Lebens im Menschen nicht, ohne die kräftige Gegenwart, den ausschliessenden, öffnenden Einfluß einer psychischen Sonne. Der gottlose Mensch sohin = der sonnenlosen Erde.

Wenn nun schon die Anerkenntniß oder das Gewahrwerden dieses lebenweckenden Höheren meistens nur auf der untersten, ersten Stufe — nämlich der des dunkeln Gefühles — bleibt, so ist doch der Wunsch und die Ueberzeugung der inneren Möglichkeit, diese Erkenntniß steigern, und das, was man nur noch — gleichsam im Finstern — fühlt, auch klar sehen zu können, allerdings in der besseren Natur des Menschen gegründet, was auch dagegen die schlecht verschleierte Ignoranz jener seichten Pseudo-Aufklärungs-Philosophie vorbringen mag. *) Im Gegentheil zeigt sich der Obscurantism dieser Aufklärerei, als der wah-

---

*) Gott in und an sich, d. h. das Licht selbst ohne alles und vor allem Sichtbaren sehen wollen, hiesse freilich ein Widersprechendes verlangen. Denn nur das Sichtbare läßt sich in und aus dem Lichte heraus sehen, und das Sichtbare ist überall nur Bild eines Unsichtbaren in jeder Region. Hier ist aber auch nur vom Sehen in eine und in einer höheren Region, aus und durch eine niedrigere hindurch die Rede.

ren Cultur des Menschen widerstrebend und ihr gefährlich. Denn wenn der Anblick oder das Sehen in der Lichtregion selbst nur das Pfand oder Merkzeichen ihrer kräftigsten und freiesten Gemeinschaft mit mir — als Schauendem — ist *), so fällt ja auch das Bestreben, zu diesem Schauen zu gelangen, mit jenem, diese höchste Freiheit der Gemeinschaft zu erringen, sohin das medium möchlichst rein und leitend (durchsichtig) zu erhalten, in Eins zusammen. Nun ist aber gerade letzteres nur der Zweck aller — sogenannten moralischen — Cultur und ächten Aufklärung, das heißt Läuterung, Reinigung, Hellung des innern Auges.

In obiger Hinsicht kann man nun allerdings sagen, daß der Geist des Menschen würklich und überall nur auf Wunder ausgeht, und nicht eher ruht **), bis er zum allein Bewundernswerthen durchgedrungen ist, und es beweiset die Schlechtigkeit und die Entgeistung eines Menschen und eines Volkes, wenn dieses Streben sich nicht im öffentlichen Leben, in Kunst- und Volkspoesie ausspricht! Wie das Herz in der Ehrfurcht mit Liebe umgeben, so ruht sohin der Geist im Wunder ***) und der bes-

---

*) Hier wird ein neuer physiologischer Lehrsatz nur im Vorbeigehen angedeutet, dessen Auseinandersetzung ich mir auf ein andersmal vorbehalte; nämlich, daß das Vielerlei unsrer fünf Sinne nicht neben einander, sondern in einander (gradatim) vorhanden sey. —

**) Ruhe eines Lebendigen ist nicht Unthätigkeit, sondern: il n'y a de repos ou de sabbat pour un être, qu'autant qu'il ne peut librement développer toutes ses facultés. S. Ministère de l'Homme-Esprit. S. 137.

***) Dieser Satz scheint völlig neu, und ist der bisherigen Meinung entgegen, nach welcher ja eben die Bewundrung aufhören soll, wenn das Erkenntniß eingetreten ist. Aber dieser Satz sagt doch nur dasselbe, was z. B. Kant damit sagte, daß unsre Vernunft eigentlich überall nur auf Ideale und Vernunftprincipien ausgeht. Er sagt (in der Kritik der Urtheilskraft) „daß es

sere Theil des menschlichen Gemüthes lebt und erhält sich am Leben durch diesen doppelten Affect. Bringen darum Umgebungen und Handlungsweisen einen Menschen dahin, daß sein Kopf nichts mehr zu bewundern, sein Herz nichts mehr zu verehren und zu achten hat, kann er das nicht achten, was er liebet, und das nicht lieben, was er achten muß *), so verdirbt sein psychisches Leben und erkrankt, wie jedes Leben verdirbt, dem seine eigentliche Nahrung mangelt, und diese Quelle der Verdorbenheit hat Jean Paul treffend in jener Stelle des Kampanerthales bezeich-

---

Vorstellungen von gewissem und gegründetem Gehalte giebt, die viel zu denken veranlassen, ohne daß doch irgend Ein bestimmter Gedanke d. i. Begriff ihnen adäquat seyn, und die folglich auch keine Sprache völlig erreichen und verständlich machen kann." — Das erkennende Gemüth trifft also hier auf eine Wissensquelle, aus der es immer schöpfen, woran es immer neues erkennen kann, ohne doch die Quelle ausschöpfen zu können, und nachdem selbes bis zu solch einem Princip (von incipere, immer neu anfangen) durchgedrungen ist, hört es zwar auf sich zu verwundern, aber es fängt nun erst an, jener Wissensquelle Unerschöpflichkeit zu bewundern. Wenn es nun einen Skepticism giebt, welcher sein eigen Erkenntnißvermögen gleichsam als ein Feuer zurückhalten zu müssen glaubt, dessen Ausbruch alles Wißbare um ihn herum niederbrennen und aufzehren würde, und der, um die Freude des Wunderns zu geniessen, seine Unwissenheit pflegt, so mag man diesem Skepticism Muth einsprechen, und ihn getrost und keck von seinem Speculationsvermögen Gebrauch machen heissen, ohne daß er befürchten dürfe, daß ihm das Göttliche, das Gold des Wissens im Feuer seiner Speculation in Rauch aufgehen werde, wenn freilich anders sein Götze nicht etwa die Faulheit und Bequemlichkeit ist.

*) Wodurch denn eben die Liebe aufhört Liebe zu seyn, und nur Neigung (Passion) wird, so wie die Achtung aufhört Achtung zu seyn und nur (unfreie) Furcht und Scheu wird. Eine Bemerkung, die Kant bei seinen Untersuchungen über das Gefühl der Achtung nicht klar geworden ist.

net, wo es heißt: „Ist aber einmal unser nothwendiger Thierdienst vorbei, der bellende innere Thierkreis abgefüttert, und das Thiergefecht ausgemacht, dann fordert der innere Mensch seinen Nectar und sein Himmelsbrod, der sich, wenn er nur mit Erde abgespeiset wird, alsdann in einen Würgengel und Höllengott verwandelt, der zum Selbstmorde treibt, oder in einen Giftmischer, der alle Freuden verdirbt."

IV.

Ueber Sinn und Zweck der Verkörperung, Leib- oder Fleischwerdung des Lebens.

Vis ejus integra si conversus fuerit in terram.

Man stellt sich zwar mit Recht jedes sich ausbildende verkörpernde oder realisirende vollendende Leben als von einem Zentrum ausgehend vor, in welchem die einzelnen Glieder des Organism als so viel parzielle Leben vorerst noch ungeschieden, und im saamlichen, stillen Zustande, in Potentia lägen, d. h. noch nicht als einzeln würklich oder sich als solche aussprechend, als wozu eben ihr geschiednes wechselseitiges Hervor- und Auseinandergehen, die nothwendige Bedingung sey; aber man verdirbt sich diese richtige Vorstellung meist wieder damit, daß man zween andre irrige ihr beigesellt, welche erstere entstellen. Man unterscheidet nämlich 1) hier nicht den Ungrund der sich zu seiner Offenbarung (seinem sich öffnen oder sich aufschliessen) in Grund einführt, von letzterm, nicht das esoterische Eine von dem Zentrum, in das es sich involvirend (sich zusammennehmend *)) einführt, um sich aussprechen zu können, man confundirt folglich den esoterischen Gott mit der

*) Dieses Sich zusammennehmen, Sich sammeln, fassen ꝛc. diese Involution ist nämlich Bedingung aller Evolution. Bei einer gewissen Dünnheit der Luft findet weder Schallen noch Leuchten Statt.

Natur und dem exoterischen göttlichen Wesen. Und 2) beschränkt man die Function jenes esoterischen Gottes dahin, daß solcher zwar durch seine Explosion, die Natur und Kreatur erzeugt, hiemit aber sich erschöpfend, selbst schachmatt und ein Ens nihili werdend, in seinem Gezeugten auf d. i. daraufgeht. *) Eine wahrhaft atomistisch-mechanische Vorstellung von Gott sowohl als der Natur, und der durch Bewegung der letztern gewordenen Kreatur, aus der nichts kluges herauskommen kann, weil das Licht und Leben, was in der Natur (im Zentrum) zwar entsteht, doch nicht in ihr, sondern nur in derselben Freiheit (Einheit — Ungrund) besteht, und als Leben der letztern in ihr aus dem Naturzentrum aufgeht, in und aus welcher Freiheit dieses Naturzentrum selbst entsteht; so daß folglich diese Freiheit (Ungrund) der Anfang und das Ende des ganzen Prozesses, und ihr ewiges Naturzentrum nur das ewige Uebergangsmittel von jener ihrem stillen, magischen Seyn, zum offenbaren, lauten Leben ist; von einem Seyn, was weder Finsterniß noch strahlendes Licht schon ist, zum wahren Glänzen und Leuchten. — Das Irrige oben erwähnter zween Vorstellungen zu zeigen, mögen nun folgende Betrachtungen dienen.

Man nehme eine beliebige Anzahl Factoren eines Lebens z. B. eine dreifache a, b, c, in welche sich dieses in seiner Leibwerdung oder Vollendung ausscheidet; so wird sofort eine zweifache Circulation in diesem Organism anerkannt werden müssen, nämlich sowohl die der Punkte a, b, c, unter sich, als die jedes einzelnen Punktes oder einzelnen Gliedes direct mit der sich hier entfaltenden Einheit.

---

*) Wenn nämlich mehrere Naturphilosophen von einem Schöpfer sprechen, der in seinen Geschöpfen (im arithmetischen Sinne) aufgeht, so heißt dies doch nichts anders, als daß er in ihrer Schaffung daraufgeht, so daß nur das Wieder daraufgehen des Geschöpfs ihn wieder herstellt.

Da aber jeder dynamische Verkehr nur im Wechselspiel eines kräftigen Gebens und Nehmens besteht, so wird sohin jedes einzelne Glied auch direct vom Universalprincip des Organism empfangen und ihm auch unmittelbar wieder geben (Frucht bringen), so wie jedes einzelne Glied direct von jedem andern empfangen und ihm auch wieder geben wird müssen. In letzter Hinsicht leben nun alle einzelne Glieder (im gesunden, einträchtigen, einmüthigen Organism), von allen, und für alle, und alle wieder für jedes einzelne und von allen übrigen, thuend und würkend, leidend und geniessend, als Bürger eines und desselben Staats, deren jeder (nach dem Princip der Theilung der Production, und Gemeinsammachung der Consumtion *)) sein eigen und besonder Amt treibt, für alle seine Mitbürger producirend, und von allen hinwieder consumirend. Nun würde aber dieser peripherische Verkehr der Glieder eines Lebendigen weder verständlich, noch beständlich seyn, falls man jenen zentralen jedes Gliedes mit der Zentral-Einheit hiebei auffer Acht liesse, und das Untergeordnetseyn jenes erstern unter diesen verkennete. Bei diesem zentralen und innern Verkehr ist nun zu erwägen, daß zwar das Eine zeugende A sich jedem einzelnen Gliede a, b, c in seiner Totalität, obschon nur im saamlichen Zustande eingiebt, daß aber jedes der letztern vermöge seiner bestimmten Receptivität, als gleichsam ein einzelner Renner (denominator) des A nur einen bestimmten

---

*) So viel auch die staatswirthschaftlichen Schriftsteller von der Vertheilung der productiven Arbeiten einander nachschreiben, so hat doch schier keiner das Original jener in der Idee eines Organism nicht bloß nachgewiesen, sondern in der Anwendung auch durchgeführt, so wie sie die der Vertheilung der Production nothwendig gleichlaufende, und ihr entgegenkommende Gemeinsammachung der Consumtion hiebei auffer Acht liessen.

Theil (gleichsam Farbe) dieses A aufnimmt. *) Wie aber die Bedingung jedes Gebens ein Gegengeben, so ist auch hier die Bedingung des Sichgebens A ein Rückgeben jedes Einzelnen, a, b, c an A. Auf solche Weise bringt nun a das von b und c empfangene, b das von a und c empfangene, c das von a und b empfangene demselben A dar, und A erhält sohin ein dreifaches a b c, in deren jedem das eine der drei Glieder die herrschende Qualität oder Gestalt ist. Mit andern Worten: das Leben wird der Einheit auf solche Weise entfaltet und in der Zahl der Lebensglieder vervielfacht, verdoppelt und reflectirt zurückgegeben, und der Sinn und Zweck des Organism war eben kein andrer, als dieser Refler, durch dessen Vollendung das Eine mit seiner realisirten Lebensfülle (Vielheit) ganz in allen einzelnen Gliedern und ganz in sich selber lebt. Zugleich leuchtet hieraus ein, wie diese Reflexion des von allen Gliedern gesammelten und gleich einem Opferduft emporwallenden Lebens, die jedem dieser Glieder aufgegebne Function (Tagewerk) ist, an die sein eignes gesundes Bestehen im gemeinsamen Organism, und sein Zusammenhalten (Cohäsion) mit allen übrigen Gliedern bedungen ist. Es muß seinen Schöpfer verherrlichen oder Frucht tragen, und es wird ihm nur in so fern gegeben, als es selber hat und giebt. Aber tiefer liegt eine andre Bemerkung, welche freilich eine eigne Auseinandersetzung erfoderte, die ich aber hier nur ihres natürlichen Verbandes wegen mit dem bisher Gesagten anzeige. Sie ist nämlich diese, daß jedes Parziel-Leben zwar auch in seinem Parziel-Zentrum involvirt zu betrachten ist, daß aber dieses einzelne Leben sich nicht von und für sich selbst zu evolviren vermag, und zwar dieses so wenig, als z. B. der in der Erde liegende Keim im eigentlichen Sinne von selbst schon aufgeht. Vielmehr

---

*) Dieser Nenner ist das, was man die Zahl in Bezug auf die Monas nennen muß.

ist hiezu die Hülfe eines großen bereits evolvirten Lebens unumgänglich nöthig, eine bereits aufgeschloßne Sonne (Gestirn), welche jener parziellen gleichsam noch vergrabnen Sonne sich mittheilend, eingebend, ihr das Complement zur reellen Existenz, d. h. zum Hervorwachsen giebt, und sie (die Kreatur) in solcher Evolution ihres Lebens erhält. Giebt sich nun die Kreatur dieser Universalsonne nicht ein, und verschließt sich gegen sie, sich in ihre Selbheit (Zentrum) erhebend, so mag eine solche Kreatur freilich so lange nicht zum freien Leben kommen. Der parzielle Lebensprozeß der Lebensgeburt dieser Kreatur stimmt sodann mit jenem universalen Lebensprozeß nicht ein, den ich oben bemerklich gemacht habe, und der in einem ununterbrochenen Aufgehen der Freiheit aus dem Naturzentrum und durch dieses in sich selbst besteht, wo also dieselbe Einheit, durch das Medium dieses Zentrums hindurch sich selbst berührend, sich selbst findend und empfindend, ewig in sich selber eingeht, welches in sich selber eingehen und Conjunction aber in dieser Kreatur, freilich nur in der parziellen Wiederholung jenes Prozesses, gehemmt und suspendirt wird. Eine Hemmung die sich gleich einer Erkältung sofort in einem eignen Producte bemerklich macht, und wo das Zeugende (der Vater) sich nicht in seinem Sohne findet, weswegen denn auch seine ewige Liebebegierde, sein Suchen sofort, als unversöhnter, rächender Grimm in solch einer Kreatur aufgeht. *)

Aus dem bisher Gesagten sieht man nun ein, wie der Kreislauf des Lebens nur dann vollendet ist, wenn das von allen Gliedern erzeugte Parzialleben in die Liebearme des gemeinsamen Vaters wieder aufgenommen wird, und wie der Ausgang (das sich äusserlich machen, und Leibwerden)

---

*) Das war das Sterben (der abgefallnen Kreatur), daß das Seelenfeuer aus des Vaters Eigenschaft sich von des Sohnes Eigenschaft wendete. Signatura rerum von J. Böhm 5, 6.

nur diesen verherrlichten Wiedereingang bezweckte. Denn jeder Ausgang, sagt Tauler: ist nur des Wiedereingangs wegen, und das exoterische Leben ist nur Baugerüste dem esoterischen. In so fern endlich das innre dynamische Verhalten jedes Empfangenden ein Ruhen in dem Gebenden aussagt, so ergiebt sich bei oben bemerklich gemachtem doppelten, äussern und innern Lebensverkehr auch ein wechselseitig Ruhen in einander, der Glieder in ihrem Zeugeprincip, dieses in jenen, und wieder der Glieder unter und in sich, welches Ruhen in einander nicht nur mit wechselseitiger Thätigkeit coincidirt, sondern von dieser, und zwar der ungehemmten Thätigkeit bedungen ist. Das Ruhe gebende ist aber auch hiemit eben das Alimentirende, sich zur Speise gebende, und man wird also hieraus nicht bloß den generellen Sinn dieser Alimentation, und zwar einer innern und äussern, peripherischen und zentralen, begreifen, sondern auch die Bedeutung jenes alten Satzes verstehen, „daß nämlich jeder Geist (Leben) nur von seinem Leibe (Mutter) sich speiset", womit die Alten eigentlich dasselbe sagen wollten, was sie auch mit dem Satz wollten: „daß jeder Sohn in der Natur seinen Vater zu regeneriren bestimmt sey", und welchen magischen Zirkel des Lebens Kant damit andeutet, „daß hier (im Organism) die Ursache ihren Effect hervorbringe und dieser wieder zur Ursache werde."

V.

Ueber die Behauptung: daß kein übler Gebrauch der Vernunft seyn kann. *)

Le mal n'est pas une histoire, c'est une puissance.

Jeder Trieb bringt seine Weisheit, Verstand, oder wie die Alten sagten, seinen Witz (jede Lust ihre List) schon mit sich, und ist sohin Kunsttrieb. Dieses gilt also vom Triebe des Thiers sowohl als von dem des Menschen, als eines lebendigen, was über jenem steht. Wollte man nun den Verstand des Thiers als das sich verstehen desselben auf seinen Thierzweck, Verstand schlechthin, und den Verstand des Menschen oder sein sich verstehen auf seinen höheren Zweck, Vernunft nennen, so möchte dies in so fern hingehen, als man nur einerseits den Sprachgebrauch nicht wider sich hätte — was aber freilich hier der Fall scheint, indem z. B. „ein vernünftiger Christus im Conflict mit einem unvernünftigen Teufel" Ausdrücke seyn würden, welche jener (der Sprachgebrauch) keinesweges sanctionirte — und als man anderseits sich erinnerte, daß das eigentlich und ursprünglich (autonom) Treibende und Leitende des Thiers doch nicht in, sondern inner, d. h. über ihm hauset, was beim Menschen der Fall nicht ist, von dem man auch eben darum — weil nämlich der Ver-

*) Dieser Aufsatz erschien im Morgenblatt No. 197. 1807.

stand ihm inwohnt *) — sagt, daß nur er, und nicht das Thier Verstand hat. Wollte man nun ferner, und in Anwendung obiger Beschränkung des Sinns beider Worte (Verstand und Vernunft) das Wesen oder Unwesen der Verderbtheit des Menschen damit als in seiner Wurzel bezeichnen, daß man sagte: „der seine Vernunft aufgebende Mensch werde zum blos verständigen Thiere, und trete mit letzterm en niveau, wogegen die Vernunft in ihm ein Incorruptibles sey, und von der selbst kein übler Gebrauch seyn kann" **) — so würde man bei diesen Behauptungen nicht etwa blos den Sprachgebrauch, sondern die Natur der Sache selbst gegen sich haben. Zu wünschen freilich wäre es, daß die Verderbtheit im Menschen nur so weit, nämlich bis zu reiner — schuldenfreier — Thierwerdung ginge, aber es ist nicht so. — Der Mensch kann leider nur über oder unter dem Thiere stehen, und selbst, nachdem er unters Thier gefallen, strebt er denn doch, selbes von unten herauf nach seiner Art und zu seinem Zwecke zu beherrschen, wie er es eigentlich von oben herab hätte sollen, und es zu mißbrauchen. ***) Auch ist

---

*) Der Gegensatz des Inwohnens und bloßen Durchwohnens erklärt auch hier das Räthsel, von welchem Gegensatze in andern Stücken dieser Beitrage die Rede ist.

**) S. über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck. München 1807. S. 51. — Der Hr. Verfasser hat in seinen frühern Schriften über diesen Gegenstand sich anders geäussert, indem er die Vernunft schlechterdings nicht das Licht, sondern nur das Auge zu seyn behauptete. — In der That könnte man auf solche Weise von der Gesundheit des Menschen sprechen, die nie krank in ihm würde, und also incorruptibel sey.

***) Eben hierin liegt die Quelle des uralten Mißverständnisses. Nachdem man nämlich bemerkt hatte, daß der böse gewordene Geist in demselben Verhältnisse unter das Thier zu stehen kommt, und seiner Freiheit gegen dieses verlustig wird, so hat man sofort den Schluß gemacht: daß dieser Thierdienst selbst das böse

ja das Thier im oder am Menschen indifferent zum Guten und Bösen, wie es unverständig zum einen und andern ist, und es hindert wohl eben so oft die Bosheit an ihrem Ausbruche, als man sagt, daß es dem Guten hinderlich ist. Böse Menschen würden ohne Zweifel noch als böser, sie würden als Teufel sich kund geben, falls das Thierische ihnen nicht noch eine Art (heteronomer) Güte gebe, die man freilich nicht mehr bonhommie nennen kann, die aber doch häufig im gemeinen und vornehmen Leben als solche und als „gutes Herz" gilt, und die wirklich die einzige ist, auf die man bei diesen besessenen Thieren noch mit einiger Sicherheit rechnen kann. Es giebt sohin allerdings ein Böses — einen bösen Geist — im Menschen, und dessen Anerkennung ist unabhängig von allen Theorien und Geschichten: wie dieser böse Geist in den Menschen

---

sey. — Nun machen aber Fesseln und Kerker den Verbrecher nicht zu solchem, und sind nur Folgen und Zeugen seines Vergehens. — All die schönen und erbaulichen Ermahnungen und Predigten der meisten ältern und neuern Moralphilosophen an den Menschen, „daß er seiner Würde eingedenk doch dem Thiere nicht dienen sollte" 2c. kommen mir darum oft nicht anders vor, als ob ich die in wohlverwahrten Gefängnissen sitzenden Missethäter einander zurufen hörte: sie möchten doch ihren Gefängnißwärtern nicht so sclavisch dienen 2c. — Dasselbe gilt auch von den Declamationen über bürgerliche Sclaverei, weil diese äussere jene innre frühere schon voraussetzt, und von Rechtswegen sie begleitet. n. Das Freiheitsgeschrei jeder Empörung ist auch darum nichts, als der Ruf der in einem Irrenhaus losgewordenen Narren oder der in einer Menagerie losgekommnen Thiere, daß man sie doch ja besser verwahren soll! Wie aber jene, denen die Macht der Schlüssel anvertraut ward, so sehr sich materialisiren, daß sie an ihre eigne Macht (potestas oder Autorität) nicht mehr glaubend, die bloße Gewalt (vis) für selbe nehmen, so müssen sie natürlich, als unfähig der Begeistrung und des Enthusiasm für Recht und Tugend, der Begeistrung des Verbrechens unterliegen.

kam oder in ihm aufkam? und unabhängig von allen Vorschriften, wie er wieder aus ihm herauszutreiben ꝛc. aber auch eben so unabhängig von allen Theorien und Systemen jener Philosophen, welche dieses Böse nur darum leugnen möchten, weil sie es nicht zu erklären vermögen, und welches Böse doch keinesweges weder so dumm ist, noch von so schlechter gemeiner Abkunft, als sie uns gerne glauben machen möchten, wäre es auch nur, um die Lücke ihres Systems zu verheimlichen. Gewiß und unleugbar ist es freilich, daß mit dem göttlichen Trieb, in so fern der Mensch ihn in sich nach und nach zum Schweigen bringt, auch die göttliche Kunst (das Kunsttalent) ihm verloren geht, und daß der Mensch in demselben Verhältnisse zum Guten ungeschickter, untüchtiger, auch unverständiger oder unvernünftiger oder minder einsichtsvoll wird, als er unlustig zu ihm worden; aber einerseits bleibt ihm dann immer noch die Einsicht dessen, was zum Guten führt, und von ihm ab (zum Bösen) führt, und der Nichtgebrauch dieser Einsicht, zur Förderung des erstern, der mit dem Gebrauch desselben zur Förderung des Bösen ganz zusammenfällt, ist ja eben dieser Einsicht und dieser Vernunft Mißbrauch — und andrerseits sehen wir eines solchen Menschen Vernunft allerdings zwar zu einer Unvernunft werden, aber nur in jenem positiven Sinn einer Verkehrtheit und Corruption, in dem man sagt, daß das Menschliche zum Unmenschlichen, Natur zur Unnatur, Form und Gestalt zur Ungestalt wird. Ja! der Mensch vermag selbst dem Thiere sich nicht hin und preiszugeben, oder sich zu bestialisiren, ohne erst ein Positives, das wahrhaft Menschliche in sich zu verleugnen; aber dieses Verleugnen — dieses „Aufhalten der Wahrheit in Ungerechtigkeit und Lüge" — ist nicht etwa ein blos passives Ignoriren, sondern ein positiver, dynamischer und (wie manchmal die rake of vice sehr deutlich zeigt) gewaltsamer Act des Gemüths, wodurch die nicht minder positive Sollicitation jenes Menschlichen zur Offen-

barung sein selbst zurückgetrieben und niedergeschlagen wird, und eben in diesem besonnenen Selbstmorde des edlern Lebens und dem eigenmächtigen Erhebenwollen der schlechten Selbstheit an seine Stelle und Stätte (dem Divinisiren der letztern) besteht die Sünde, die also keineswegs eine bloße Distraction oder Vernunftabwesenheit zur Quelle hat, und keinem bloßen vernünftigen Discurse weicht. *)

---

*) Man erinnert sich hier an jenes bon-mot von Goethe, der als die Frage aufgeworfen ward: wie sich denn etwa, falls Adam nicht gefallen wäre, sein Geschlecht fortgepflanzt haben würde? antwortete: dies würde dann ohne Zweifel mittelst eines vernünftigen Discurses geschehen seyn.

VI.

Ueber die Analogie des Erkenntniß- und Zeugungs-Triebes. *)

Vehementer cupio vitam.

Ich mag mich als wahrnehmend oder erkennend, über oder unter dem Wahrgenommenen befinden, so ist doch das Erkennen selbst; in so fern es vollendet ist, keinesweges indifferent oder affectlos, und es verhält sich vielmehr mit ihm wie mit dem Lichte, von dem der Physiker behauptet, daß selbes nie, in so fern es sich verwürklichet, ohne alle Temperatur-Aenderung vorhanden, und also wie das Erkenntnißvermögen gleichsam doppelgeschlechtig und von androgyner Natur sey. Auch deutet dieses beim Erkennen eines über mir sich befindlichen schon der bekannte Satz: laudatur et alget an, von dem man sonst wohl meint, daß er gerade das Gegentheil beweisen sollte, indem einerseits Bewundrung selbst schon Affect ist, und andrerseits dieser Affect seiner Natur nach sofort in Liebe oder vielmehr Verehrung (adoration) übergeht, und wo er dieses in einem Gemüthe nicht thut, solches als sonst wo gebunden und nicht frei sich hiemit ankündet. Weswegen denn ein solches Gemüth im Moment dieser Sollicitation zur erhebenden Verehrung sich unselig befindet, und sich jenem Affect der Be-

*) Dieser und der nachfolgende 8te Aufsatz wurde zuerst in den Jahrbüchern der Medicin 1808 eingerückt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

wundrung, der ihm nur seine Gebundenheit an das Niedrige, sein Trachten nach solchem oder seine Niederträchtigkeit in Erinnerung bringt — falls es ihm nur gelänge — lieber ganz verschließen möchte. Aber freilich gelingt ihm dieses nie, und eben so wenig gelingt ihm das Leugnen des Affects der Bewundrung selbst, damit oder dadurch, daß jenes blinde und stupide Angaffen oder Anstaunen des Unverstandes, als mit ersterem Affect gleichen Ursprung habend, vorgegeben wird — da ja das Erkenntnißvermögen beim Affect wahrer Bewundrung gehoben, in seinen Lebensfunctionen gestärkt und gefördert, beim Angaffen aus Unverstand hingegen gehemmt, gelähmt und niedergehalten sich befindet; die Beschränkung oder Bestimmung und Gestaltung des erkennenden Gemüths sohin im ersten Falle zu der im zweiten sich verhält, wie die Beschränkung des organischen Stoffes durch den Bildungstrieb, wodurch ja jener erst zum lebendigen Leibe wird, zu äusseren Banden und Fesseln dieses Leibes.

Noch weniger verkennbar ist obiger Satz: daß kein Erkennen indifferent oder affectlos sey, in jenem Gebrauch dieses Vermögens, wo ich als Erkennendes nicht unter, sondern über dem Erkannten mich befinde oder befinden soll. Was ich in diesem engern Sinne eigentlich zu erkennen, nicht bloß anzuerkennen, was ich zu durchdringen, zu erfassen, durchzuschauen, zu ergründen *) strebe, dem strebe ich eben hiermit und im physisch dynamischen Sinn des Wortes innerlich, das heißt hier: Mitte oder Zentrum zu werden, und es also — weil überall das Zentrum das Höhere, das Zentrirte das Niedrige ist — unter mich zu

*) Dieses Wort hat einen doppelten Sinn, je nachdem der Gegenstand über oder unter dem Erkennenden steht. Im ersten Falle ist es für letzteres „ein sich zu Grund lassen demselben" im letzten hingegen „ein sich zum Grund und Träger machen demselben."

bringen, in meine Macht und Gewalt. Alles Durch- und Eindringen ist aber in seiner Vollendung ein Umgreifen, und eben darum ein Bilden und Gestalten, folglich ein gestaltempfangendes Erhobenwerden des so Durchdrungnen in das Ein- und Durchdringende und von ihm. Indem a inner und somit über b, dieses durchdrungen habend, tritt, formt, gestaltet und begränzt es b *) gleichsam im gröbsten mechanischen Bilde wie ein unsichtbares Geschirr das Flüssige in sich emportragend formt. Es mag nun übrigens dieses Gestalten ein ursprüngliches oder ein bloßes äußres Nachgestalten einem ursprünglich Gestaltenden seyn. Diese Inwohnung, In- oder Einfassung, In- oder Einbildung sollte nun aber auch jedesmal Genuß- oder Lustgebend seyn, so wie selbe Macht und Gewalt über das so erkannte durch jene Form als gleichsam einem Geschirr und Handhabe Erfaßte, durch diese sohin beweglich, seyn sollte. Scientia et potentia, sagt Baco, in idem coincidunt, und ein übrigens possirlicher Schriftsteller meint: daß, wer nur des Geistes genug in sich hätte, um ihn auch in fremde

---

*) Im Moment der Durchdringung wird b gegen a formlos oder flüssiges — Corpora non agunt (chemice) nisi soluta. — In so fern ich mich übrigens nach obigem unter einem Höhern und dieses Höhere sohin nicht eigentlich in, sondern inner mir finde, erkenne ich sofort auch das Erkannt- und Gesehn- und Durchschaut-werden mein selbst, von und durch dieses Höhere. Was ich nicht durchdringend begreife und umfasse, das begreift und umfaßt mich. Aber dieses Begriffen- und Durchdrungenseyn von seinem Höheren ist sofort ein Umgriffen- und Gestaltetseyn von ihm, und diese Gestaltung ist eben die Urgestaltung, das Urbild (Idea) des Niedrigern — in ihm, falls das Höhere dem Niedrigern auch wirklich inwohnt: vor und außer ihm als bloßes Gesetz, falls diese Inwohnung fehlt. — Fata volentem ducunt, nolentem trahunt. Im ersten Zustand befindet sich das Niedrigere mit seinem höheren Zeugungsprincip versöhnt, im letzten unversöhnt.

Leiber „spendiren" zu können, diese Leiber von innen heraus bewegen würde wie seinen eignen, welches Spendiren eignen Geistes bei der Bewegung und Gestaltung fremder Gemüther sich physisch und reell genug kund giebt.

Welcher Art und Natur nun aber jene Lust und Genuß sey, den das Durchschauen und Erkennen gewährt *), darüber giebt, wie mir däucht, der Gebrauch dieses Worts in der Bibel „und er erkannte sein Weib und sie gebar" die richtigste Weisung. Und geht dann der Erkenntnißtrieb der nach Obigem mit dem Gestaltungs- und lebendigen oder organischen Bildungstrieb zusammenfällt, überall auf was anders als auf Zeugung, Gebärung, Aussprache und Darstellen eines Worts, Namens, Bildes; und ist es nicht das Wesen des erkennenden Gemüthes, daß es das in sich Gefundne (Empfundne), auch Offenbare ausspreche! Nur darum, damit er sich und die Lust seiner in sich gefundnen Fülle ausspreche, sucht der gestirnte Himmel die Erde, der Mann das Weib, der Mensch die Natur, das Innerste, gleichsam das Göttlichste, in Gott den Menschen. Nicht weil er schön ist, sagt Diotima in Platons Gastmahl, suche ich den Geliebten, sondern weil er mir hilft das Schöne erzeugen. Und im Gegentheil macht ja eben das Unvermögen (Impotenz) sich auszusprechen, das ewige Nichtfinden des helfenden Zeugungs- oder Offenbarungs-Organs (Worts) hiezu, eben die Hölle jedes Lügengeistes, der eigentlich als solcher immer nur seyn, wirklich seyn möchte und nimmer hiezu gelangen kann. **) Eben diese Impotenz des Sichwirklich-machens oder Seyns, sage ich, machte jene innre Wuth desselben, mit der er in bittrer Noth und Armuth eignen Seyns alles fremde Seyn an sich reißt, oder zu rei-

---

*) Dans le véritable ordre des choses, la connaissance et la jouissance de l'objet connu, doivent marcher de concert, sagt St. Martin.

**) Le mal né peut jamais prendre nature.

ßen strebt, um sich in und mit ihm zu propagiren, aber mit und in allem, dieses alles nur vernichtend und verzehrend wie die wilde Flamme, nur neuen Tod und neuen Hunger anstatt der Sabbatruhe der vollendeten und gelungenen Offenbarung oder Fleischwerdung sich erzeugt. *) Auch der Mensch leidet an dieser Impotenz, und sie ist Folge jenes uralten — poetischen Einfalls, welchem Gehör gebend und sein innres Zeugungsorgan verlassend, er fremdem Fleische nachging, mit fremdem Fleisch sich aussprechen wollte und — verstummte; denn Bastarde propagiren nicht. In Ewigkeit hätte der Arme das Wort nicht wiedergefunden, wäre es ihm nicht in Herz und Mund wiedergegeben und gelegt worden! **)

Die Identität des Zeugungs- und Erkenntnißtriebes wird noch einleuchtender, wenn man erwägt, daß das Streben oder Imaginiren des Höheren gegen und in das Niedrigere, dieses zu ergründen, d. h. ihm Grund und Träger zu seyn, wie die Sonne die Erde begründet und der Mann das Weib, es zu erfassen und ihm innerlich zu werden, daß dieses Streben, sage ich, eigentlich nur das Streben sey, mit und durch selbiges sich zu verherrlichen und zu umkleiden, als mit einer Glorie, Ehre, Bild — welche drei Worte würklich auch in einer alten Sprache synonim sind, in der das Weib Bild und Ehre ihres Mannes heißt, wie Adam Bild und Ehre seines Gottes. — Wie nun ferner die Zeugungskraft und Lust doppelgeschlechtig ist, so auch die Erkenntnißlust. Denn dem activen Imaginiren des Höheren

---

*) Daher auch der eigentliche Sinn (Esprit) Geist und Zweck der Mordlust und Unzucht ein und derselbe ist, in jeder Stufe der Generationen.

**) Es ist hier der Ort nicht zu zeigen, daß der Mensch seine weibliche primitive Eigenschaft inficirend, sie verbleichen oder impotent machte, welches Verlieren seiner innern Gehilfinn den Urstand einer äussern nöthig machte.

sehen wir überall ein passives des Niedrigern entsprechen, welches jenem helfend und dienend entgegen tritt, wo das Niedrigere auch nur die geringste Spontaneität zu äussern vermag. *) Dieser Geist und dieses Fleisch gelüsten dann nicht und nie wider einander, sondern stets nur zu einander, und wo wir einen Geist und ein Fleisch wider einander gelüstend finden, da zeugt dieses überall von Mesalliance und Ehebruch, indem ein solcher Geist und ein solches Fleisch nur darum wider einander oder von einander streben, weil sie ursprünglich auch nicht zusammen gehören, und eben darum zusammen auch nicht fructificiren **), und der Geist nur nach einem andern und seinem Fleische, das Fleisch nur nach einem andern und seinem Geiste gelüstet, denn der Geist ist doch actu selbst überall nichts als Sucht nach seinem Fleisch, in dem er sich finde, empfinde, in dem er aufgehe in Freude des Wachsthums, durch das er sich bildend und gestaltend verherrliche; und das Fleisch ist überall nichts als Sehnen und Gelust nach seinem Geist, damit er es belebe, durchdringend sich in ihm offenbare und es so in und

---

*) Omnia vitam habentia suo instinctu sursum tendunt, et omnia vitam influentia deorsum. Wo diese zwei Tendenzen nicht zusammentreffen, da ist zwar noch das Niedrige im Höhern von letztem durchdrungen, aber das Höhere ist nicht auch im Niedrigern, und die Eindringung ist nicht wechselseitig. Für jedes Niedrigere giebt es sohin eine doppelte Weise seines Seyns im Höhern, und man kann allgemein für die zweite Art des Seyns, des Niedrigern im Höhern, in so fern jenes zur ersten Seynsart bestimmt ist, und diese Bestimmung nicht erreicht oder von ihr gewichen den Ausdruck des Falls des Niedrigen brauchen.

**) Man erinnert sich, daß diese Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit einer Verbindung das sicherste Merkmal in der Naturgeschichte giebt, ob die so sich verbindenden zu Einer Gattung gehören oder nicht. Warum hat man sich dieses Schlüssels nicht bedient, um das Räthsel des Menschen und seiner dermaligen Corporisation zu enthüllen?

zu sich erhebe. *) Alles, was da lebt und leibet, geht aus dieser Androgynenlust hervor, sie ist die geheime undurchdringliche magische Werkstätte alles Lebens, das geheime Ehebett, dessen Rein- und Unbeflecktерhaltung das selige, gesunde, dessen Verunreinung das unselige kranke Leben gebiert. Jede lebendige Kreatur in jeder Stufe und Sphäre des Lebens ist, wie die Alten sagten, solarisch und terrestrisch oder siderisch und elementarisch zugleich, und das Sakrament des Lebens wird ihnen allen nur unter diesen zwei Gestalten dargereicht.

Daß Religion und Liebe eine und dieselbe Wurzel haben, ist von Weisen und Thoren aller Zeiten anerkannt worden **), aber weder Theologen noch frömmelnde Mystiker haben uns das Verständniß hierüber eröffnet. ***) Wenn nun aber selbst in der Schriftsprache der falsche Gottesdienst durchaus mit dem Ausdruck „einer Hurerei mit fremden Göttern" bezeichnet wird, so muß auch der wahre Gottesdienst mit wahrer Ehe dieselbe reelle Analogie haben. Der einst lebendig gewesene Dämonendienst, der nur später in dummen Fetischdienst ausartete und in diesem unterging, muß auch allerdings einen reellen Genuß gewährt, die solche Abgötterei treibenden Völker müssen besonders in jenen

---

*) Die Function des immer schwangern, gleichsam im Sude aufwallenden Geistes jeder Kreatur ist nämlich keine andre, als seine innerliche Geburtsgestaltniß mit und in seinem Leibe darzustellen, und sich zu spiegeln. Jenes Wallen des Geistes ist nun eben sein Wollen, und darum würkt der Wille überall organisch (als Bildungstrieb). —

**) Car de l'amour à la dévotion
Il n'est qu'un pas: l'un et l'autre est faiblesse,
sagt Voltaire, und meint mit dieser faiblesse nur, daß die Kreatur nicht Gott selber ist, und also Gottes nicht entrathen kann.

***) Was ich von ächter Mystik halte, darüber habe ich mich im ersten Stücke dieser Beiträge bereits erklärt.

Zeiten, wo jenes böse begeistende Unbekannte noch kräftiger und massiver in ganzen Nationen sich repräsentirte und eben darum auch eine ähnliche Repräsentation des guten Dämons in einer einzigen Nation nöthig machte, von ihrem Cultus reellere Effecte erfahren haben, als die Dümmlinge unserer Zeiten wähnen *); welches denn auch von dem wahren Gottesdienst gilt, und wobei nur zu bemerken ist, daß ohne gemeinschaftliche Speise (Communion oder Lebensgemeinschaft durch selbe, unter sich und mit einem gemeinsamen Höheren) und ohne Libationen kein Cultus auf Erden war. Aber die Speise wie der Saame geben sich bekanntlich nur darum dem sie Aufnehmenden ein, damit sie (eigentlich das System, welches sie gab) in diesem aufzugehen, in und durch ihn sich zu offenbaren vermögen — die Speise zieht den Esser dahin zurück, woher sie selbst kam.

Und so lassen sich denn endlich selbst die Ausartungen und Verirrungen des Erkenntnißtriebes in denen des Zeugungstriebes nachweisen, und für beide vorzüglich auf zwei reduciren. Die eine Verirrung und Verkehrtheit ist nämlich jene, wenn das seiner Natur nach Niedrigere, was also seinem Höheren nur als Organ seiner Offenbarung und Verherrlichung dienen, dieses in sich erheben und auf oder empor gehen lassen soll, diesen natürlichen Brauch in den unnatürlichen zu verkehren, das Höhere sich zu unterwerfen, gleichsam zum Weibe sich zu machen, über oder inner sel-

---

*) Nationen können, wie einzelne Menschen, auf doppelte Weise von gewissen Vorurtheilen, Glauben, Sitten, Unarten ꝛc. frei und ledig geworden seyn; nämlich sie haben solche würklich überstiegen, oder sie sind noch unter sie gefallen und eigentlich zu schlecht für sie geworden, und dieses drüber oder drunter hat besonders unser Zeitalter, das von so manchem los und ledig sich findet, wohl zu beherzigen. Ohne Zweifel ist es auch unserm Zeitalter nur aus diesem Grunde (nämlich dem Zuschlechtgewordenseyn für manchen Glauben und Aberglauben) so leicht mit seiner Aufklärung geworden.

bes sich zu erheben, in ihm aufzugehen, dieses Höhere also ergründen wollend, sich zu bilden und zu gestalten strebt, anstatt sich von ihm bilden und gestalten zu lassen. *) Die zweite Verirrung oder Mißbrauch ist im Gegentheil jene, wenn umgekehrt das seiner Natur nach Höhere seinem Niedrigern sich unterwirft, gleichsam als Weib hingiebt, so daß also beide Verirrungen zusammen damit im Allgemeinen bezeichnet werden können, daß ein zum Dienen und Herrschen (jenes auf= dieses abwärts) zum Gebildet oder Gestaltet werden und zum Bilden und Gestalten, zum Empfangen und Zeugen, zum Erkanntwerden und zum Erkennen, zugleich gebornes, activ und also sich verschliessend, verdrängend gegen sein Höheres, und passiv gegen sein Niedrigeres imaginirt oder gelüstet. Wenn nun aber der Mensch in seiner natürlichen angebornen Wildheit, und bevor noch sein göttliches Leben in ihm durch die geeignete Cultur (Cultus) zum herrschenden geworden, offenbar dem dient, das er beherrschen sollte und in ihm also jene Verkehrtheit zweiter Art, wie immer, empor gekommen, so ist doch eben so unleugbar, daß diese Verkehrtheit ohne jene frühere, erstere — daß die Sünde aus feiger Niederträchtigkeit ohne die aus Hoffart, Uebermuth, nicht entstehen und eben so wenig sich vollenden oder vollbringen kann, weil hier schlechterdings nach zwei Richtungen zugleich gewirkt werden muß. **) Ein Räthsel, was sich übrigens durch

---

*) Das Gebot: du sollst dir kein Bild oder Gleichniß von mir machen, ist nämlich ganz eins mit jenem: Du sollst selbst mein Bild und Gleichniß seyn!

**) Die Liebe hat zwei Elemente in sich, Erhabenheit und Demuth. Nur wenn sie erlischt, verwandeln sich diese Elemente in und durch ihre Trennung, und treten als Uebermuth und Niederträchtigkeit hervor, welche letztere also nicht als Educte der Liebe, sondern als Producte ihrer Zersetzung betrachtet werden müssen, und deren Vorhandenseyn überall das Factum eines solchen vorgegangenen und vorgehenden Zersetzungsprozesses bezeugt. —

die Bemerkung löst, die jeder aus uns in seinem Busen machen kann, daß nämlich der Mensch, wie er dermalen sich findet, ganz allein und ohne Hülfe eines ihm zur Zeit noch bewußtlosen X weder das Gute noch auch das Böse zu vollbringen vermag, und daß folglich sein Gemüth, dem göttlichen und dem ungöttlichen Zeugungstrieb zugleich offen stehend, dem Einen sich nicht überlassen kann, ohne den Andern in sich wenigstens würgen oder schlachten zu lassen, kurz daß es keinen Menschen giebt und gab, der nicht seinem Gott oder seinem Götzen Opfer bringt, der nicht selbst Priester oder Pfaffe ist, oder eines Priesters oder Pfaffen bedarf!

In diesem doppelten Unfall liegt nun der Schlüssel zu dem dermaligen Zustand der Natur und des Menschen.

VII.

Fragmente zu einer Theorie des Erkennens.

1.

Kein (gelungenes, vollendetes) Erkennen ist affectlos, und der sogenannte eitle Fürwitz ist eine Speculation, die im eigentlichen Sinn leer ausgeht.

2.

Das Wort: Erkennen (Anerkennen, Wahrnehmen) kann und soll nicht in demselben Sinne gebraucht werden, wenn das Erkennende dem Erkannten oder Anerkannten gegenüber, wenn es über, und wenn es unter ihm steht.

3.

Da über dem Menschen nur Gott, und über dem Thierischen nur das Menschliche ist, so sagt der Affect ächter Bewundrung schon die Wahrnehmung des Göttlichen, und ein sich geltend machendes Commercium desselben mit dem Menschen aus.

4.

Der Affect ächter Bewundrung fördert das Erkenntnißvermögen, und ist hiedurch von dem blinden und stupiden Angaffen zu unterscheiden. *)

---

*) Wie sich das Bewundern zum Erkennen verhält, hat am richtigsten Voltaire ausgesprochen, wenn er sagt: Dans les effets voit la cause et l'admire. — Das Erkennen, als vermitteltes Schauen, oder als Durchschauen, ruht nämlich eben im wahrhaften Wunder. Daher die Worte: mirari, miraculum, miroir.

5.

Das Erkennen, in so fern es abwärts von einem Höheren gegen ein Niedrigeres geht, ist ein Ergründen und Begründen, und zugleich ein Be- und Umgreifen, d. i. ein Gestalten des Erkannten. Aufwärts sohin ein Gestaltetwerden des Letztern.

6.

Wie es nun eine mechanische und eine dynamische (chemische — organische) Gestaltung giebt, jene von aussen, diese von innen würkend, so muß es auch ein doppeltes Erkennen und Erkanntseyn oder werden geben; ein mechanisches, äußres, figürliches, und ein dynamisches, eigentlich lebendiges, innres wesentliches.

7.

Denn jeder Geist forschet nur seine eigne Tiefe, und dasjenige, darinnen er sich entzündet (darin sein Lebensfeuer brennt); und wiewohl es ist, daß er in seiner Entzündung auch ausser sie forschet, so findet er doch nicht mehr, als des Dinges Vorbild (Figur) gleich einem Schatten oder Traum; das Wesen mag er nicht schauen, denn so er das Wesen schauen will, so muß er in dem Wesen seyn, auf daß er dessen fähig, in ihm (dem Wesen) selber sehe. *)

In welchem Sinne Jakobi Recht hatte, wenn er sagte: daß alles Speculiren (Spiegeln) nur auf Enthüllung, d. i. Darstellung der wahrhaften Wunder (miracles — causes) geht.

*) „Denn wahrlich (sagt Weigel in seinem Studium universale) das rechte Studiren, Lernen, ist nichts anders als die wesentliche Vereinigung des Lernens mit dem Gelernten, des Studirenden mit dem das gestudirt wird. Das ist antiquissima philosophia et verissima. Dieweil Studiren und Lernen eine Erweckung ist deß, das in mir ist, nemlich daß ich erkenne und gewahr (inne) werde deß, das in mir ist, und in allen Menschen verborgen liegt. Denn das Himmlische und das Irdische liegt in mir verborgen. Dannenhero auch die Platonici gesagt: discere esse reminisci. Denn der Mensch soll und muß erwecket

8.

Nur halb ist darum jener Satz wahr: daß man nur das erkennt, was man selbst macht, d. i. sich zu- und angestaltet. Denn auch das Erkannte erkennt ja sein Erkennendes in dieser seiner Gestaltung.

9.

Das Gestaltende gestaltet nur sich selbst im Gestalteten, und spiegelt sich in ihm, bildet sich in ihm für und ab.

10.

Diese Gestalt (Bild) ist selbst, äußre oder innre; mechanischer Begriff, oder dynamischer (organischer — Idea), je nachdem das Erkennen und Erkanntseyn ein solches ist.

11.

Nur im dynamischen (organischen) Erkennen wohnt das Erkennende dem Erkannten inne, durch und im organischen Begriff, als Geistbild; beim mechanischen Erkennen findet von Seiten des Erkennenden bloß ein Durchwohnen Statt.

12.

Das Begreifende reicht natürlich immer höher und gründet tiefer, als das Begriffne, und das Begriffne nimmt das Begreifende sowohl in seiner Peripherie, ausser und unter sich, als in seinem Zentrum, inner und über sich gewahr, als sein Oben und Unten zugleich.

13.

Wenn das Erkennende dem Erkannten inwohnt, so er-

---

werden in himmlischer und irdischer Weisheit. Studiren und Lernen ist, da ich durch Uebung und Fleiß (in Treue und Glauben oder Zuversicht) mich mit dem vereinige, also sehr, daß es in mich komme. Wiewohl alles zuvor in mir ist, aber wie ein Saamen im Acker; ja daß ich alles wesentlich selber sey und bin, was ich gelernet habe, wie in allen Handwerken, Künsten, Facultäten, Sprachen 2c. zu befinden ist. Studiren und Lernen ist das Innre und Aeussere wesentlich einigen, daß das Aeussere werde das Innere und hingegen das Innere das Aeussere, daß das Cognoscens und Cognitum eins werden."

kennt dieses jenes an und in dem in sich aufgehenden Bild oder Ebenbild des erstern, und erkennt hiemit dessen wesentliche, lebendige Inwohnung.

14.

Die inwohnende Erkenntniß ist eine wechselseitige Lust des Erkennenden und Erkannten. Es ist Gottes Lust, sich in seinem Gleichniß zu besitzen.

15.

Diese Lust vermag sich nicht enge zu halten, sondern sie spricht sich aus als solche.

16.

Das sich so Findende, Spiegelnde spricht sich nur in jenem seinem Bilde aus, und dieses Bild ist sein Name, bei dem es genannt, und durch welchen es allein nur gekannt wird.

17.

Anders verhält sich das Erkennende zum Erkannten, und dieses zu jenem, wo Letzteres bloß durchwohnt wird. Hier findet das Erkannte kein Bild des Erkennenden in sich, und in so fern finden sich auch beede (das Erkannte und Erkennende) nicht mehr in einander. Sie stehen rücklings an einander.

18.

Aber auch hier gestaltet das Erkennende sein Erkanntes, und letzteres wird auch hier seines Gestaltetseyns und werdens vom Erkennenden gewahr. Aber die bildende Kraft würkt hier nur als Zwang, als unsichtbare Gewalt (lex est res surda et inexorabilis *)). Das Erkannte wird hier das Erkennende über und inner sich nur als Druck inne, als comprimirende Gewalt, und unter sich überall nur als weichend, nicht tragend (instabilis tellus, in-

*) Die Gestalt ist übrigens dieselbe, ob es innre Kräfte sind, die eine Sphäre bilden, oder ob der Stoff bei innrer Bildungslosigkeit in eine solche Sphäre zusammen gehalten und gedruckt wird. Und es gilt hier:

Träget das Schicksal dich, so trage du wieder das Schicksal:
Folg ihm willig und froh; willst du nicht folgen? — Du mußt!

nabilis unda). Es ist (wie der Hydrodynamiker sagt) nirgend mehr gleichwichtig mit ihm.

19.

Was ich nur von aussen begreife und erkenne, was ich bloß durchwohne, ohne ihm inwohnen zu wollen, das beherrsche ich nicht mit und durch Liebe, sondern bloß durch Furcht. Auf solche Weise sollte der Mensch das Schlechte nur begreifen und beherrschen, ohne sich nach einer inwohnenden Erkenntniß desselben gelüsten zu lassen.

20.

Das Eine (Höchste) durchwohnt alles, aber nichts kennt es bei seinem Namen (16), als das, welchem es inwohnt, und durch diese Inwohnung mit ihm eins ist. So aber das Einzelne ausgehet aus dieser Inwohnung in sich selber, so ist es in so fern ein anders, als das (sich offenbarende) Eine, und es trennt sich selber. Nun entsteht das Gesetz: daß es wieder aus sich selber ausgehen soll in das Eine, oder von dem Einen (nämlich seiner Inwohnung) getrennt seyn soll. Welche Trennung von dem Einen nach dem bisherigen dahin geht, daß dieses Einzelne nicht mehr dynamisch, sondern bloß mechanisch in dem Einen seyn und begriffen seyn soll. *)

21.

In so fern man mit dem Worte: „moralisches Gesetz" bloß das eben angedeutete Gesetz, und zwar bloß dessen letztere Bedeutung versteht, so dient dieses Gesetz dem Menschen zu nichts mehr und zu nichts minder, als ihn über sein Entfremdetseyn aus seinem Element — über seinen Fall aus dem dynamischen Seyn in Gott in das mechanische — zu orientiren (Adam, wo bist du?), und eine Moral, die ganz und bloß auf einer Analyse dieses Gesetzes in diesem

*) Womit also jenes Räthsel gelöset ist; wie zwar der Böse wie der Gute in Gott, in seiner Gewalt sich befinden, und dann doch jener sich als ausser Gott, dieser als in Gott erkennt.

einseitigen Sinne gebaut wäre, könnte man auch als eine Moral oder Sittenlehre für Teufel anempfehlen.

22.

Zugleich erhellet, daß ein moralisches Gesetz als Verbindlichkeit nur aus einer reellen Verbindung verständlich wird. *)

23.

Die Wiedereinartung eines Ausgearteten kann nur durch dessen Gattungsprincip selbst geschehen, und setzt in dem Wiedereinzuartenden einen an- und eingebornen Keim dieses Gattungsprincips voraus.

24.

Die Evolution eines solchen Keims giebt den Schlüssel und die Theorie zur fortschreitenden Menschengeschichte, im Ganzen wie im Einzelnen ab, und zwar läuft der aufsteigenden Evolutions-Reihe jenes Keims des göttlichen Ebenbildes eine niedersteigende entgegen und zur Seite, in deren jener dieses Bild immer heller aufgeht, in der andern eine entgegengesetzte monstrosische oder Ungestalt immer scheußlicher hervortritt.

25.

In so fern der Mensch zum Erkanntwerden und zum Erkennen bestimmt ist, und das höhere System sich in ihm, er sich im niedrigern System spiegeln soll, in so fern ist auch sein Erkennen an sein Erkanntwerden, und das Wie? seines Erkennens (ob nämlich organisch oder mechanisch) an das Wie seines Erkanntwerdens bedungen. Findet sich Gott nicht mehr in ihm, so findet auch er sich nicht mehr in der ihn umgebenden Natur zurecht, und es bleibt darum oberster Grundsatz der ächten Naturkunde, daß nur der freie (jene Natur mit Herz und Kopf durchdringende) Sohn weiß, was der Vater thut im Hause, nicht aber der unfreie, des Vaters Bild nicht in sich tragende Knecht, dessen rechtliches Loos es ist, zu ignoriren, wie er selbst vom Vater ignorirt wird.

*) Wie Pflicht aus Verflochtenseyn.

VIII.

Ueber Starres und Flieſſendes.

Pourquoi le feu produit-il la dissolution? c'est que par la *gêne* de ce même feu s'est operée la construction.

L'Homme de désir.

Wie überhaupt und in jeder Stufe des Lebens die Lebendigkeit auf Einheit des Stoffs und der Form beruht, so deſſen Zerſtörbarkeit, Sterblichkeit oder Unſterblichkeit (Individualität von Individisibilität) auf jener ihrer Trennbarkeit oder Untrennbarkeit. Das Moment des Lebens iſt überall ganz eins mit dem Moment der Innigkeit dieſer Vermählung, und es gilt hier par excellence jener Satz: vis conjuncta fortior etc., indem ja eben nur in und durch die Conjunction die vis erſt wird oder aufgeht. Endlich giebt eben dieſes Moment, in ſo fern es ſich trennender Gewalt oder Kraft entgegenſetzt, das Maaß der Ständigkeit (Subſtantialität) des Lebens (einen Zoometer) ab. Im Starren wie im Flüſſigen oder Flieſſenden, in ſo fern ſie beede bloß nur ſolche ſind, iſt aber die Trennung des Stoffs und der Form gegeben, indem jenes die Form ohne den Stoff, dieſes den Stoff ohne die Form darſtellt. Nämlich das Starre zeigt und äuſſert zwar Continuität, aber keine Penetranz, eindringende, Andres auflöſende oder in ſich aufnehmende Subtilheit oder Zartheit; wogegen das Flieſſende zwar mehr oder minder dieſe Penetrationskraft, aber keine Continuität äuſſert. Indem und ſo lange Erſteres ſeine Form

(Continuität) erhält, vermag es nicht einzudringen (corpora non agunt chemice nisi soluta *)), und indem das Flüssige eindringt (als Qualität oder Stoff würkt), vermag es keine Form zu vindiciren. Daher die chemische (dynamische) Impotenz (Verschlossenheit, Latenz) des Starren zugleich mit seiner mechanischen Potenz, so wie die mechanische Impotenz des Fliessenden zugleich mit seiner chemischen Potenz oder Offenheit.

Wo also immer Starres oder Flüssiges bloß als solches erscheint und hervortritt, da ist das Leben untergegangen, oder, was hier dasselbe ist, noch nicht aufgegangen; Starrheit und Flüssigkeit als solche schliessen das Leben aus; und umgekehrt, wo das Leben aufging, da mußten Starrheit und Flüssigkeit als solche beede untergegangen, eigentlich erhoben worden seyn in einem dritten, welches dritte weder die eine noch die andre jener zween Gestalten zur einander ausschließenden Würklichkeit empor kommen läßt, indem selbes ihren stäten Ansatz hiezu stets niederhaltend tilgt, oder latent erhält. Könnte man ein absolut starres oder ein absolut flüssiges nachweisen, so hätte man an beeden den absoluten Tod nachgewiesen; aber dieses ist ohnmöglich, indem weder das eine noch das andre zu bestehen vermöchte, und auch in dem höchst starren, was noch besteht, noch immer Flüssigkeit oder vielmehr Latenz der Starrheit durch letzte, und in dem höchst Flüssigen, was besteht, noch einige Starrheit oder Latenz der Flüssigkeit vorhanden ist. Umgekehrt würde aber die innigste Verbindung der größten und vollkommensten Continuität mit der kräftigsten Zartheit

---

*) Bekanntlich hat man bisher: sehr unrecht, diese Stumpfheit oder Impotenz des Eindringens, als positive Kraftäusserung vorgestellt, da sie solches doch nur indirect ist; und es ist schon in einem vorhergehenden Aufsatze bemerkt worden, daß diese Impotenz des Eindringens ohne Aufgabe seiner Unterschiedenheit eben nur die materialisirte Natur charakterisirt.

(Penetranz), d. i. die innigste Vermählung der Form und des Stoffs, gerade die lebendigste Substanz constituiren, welche also von der größten Grobheit und Stumpfheit unsers Starren, und der größten Discontinuität unsers Flüssigen — als weder tastbar, noch sperrbar, oder als wahrhaft geistiger Leib — gleich weit abstünde. Was nun an, nicht in dieser Substanz wieder greif- oder tastbar und sperrbar, was (auch im kleinsten Grade) an ihr starr oder flüssig noch wäre, das wäre sie selbst gerade nicht, und so begreift man denn, daß keine der sogenannten drei Formen des Tastbaren (Festes oder Starres, Fliessendes und Gas) die inwohnende Gegenwart jener Substanz ausschliessend verdrängt und begünstigt, und daß die Physik besser dabei fahren würde, statt jener unfruchtbaren Reihung der 3 Formen (welche keinesweges drei sind) hinter einander, lieber das Starre und Fliessende, als die zween Arten des Tastbaren in ihrem Gegensatze aufzustellen, und zu zeigen, daß dieser Gegensatz nur in ihrer Vereinung untergeht, durch welche ein drittes hervortritt, das weder starr noch flüssig, also auch nicht im gemeinen Sinne tastbar oder handgreiflich, und doch das eigentlich Reale ist, welches dem handgreiflich Starren und Flüssigen allein Bestand giebt. *) Aber eine zweite nicht minder wichtige Folgerung

*) Starres und Flüssiges haben, jedes dieselben zween Factoren der lebendigen Substanz in sich, und es befindet sich in jedem der eine Factor nur überwiegend und den andern niederhaltend, so daß jener auswärts, dieser einwärts gekehrt ist, also beede von einander gekehrt (rücklings) stehen, da sie doch nur zu einander gekehrt oder in Eintracht die lebendige Substanz constituiren. Hierauf beruht nun die Erweckbarkeit des Lebens im Starren und Flüssigen, wobei sie jedoch der wechselseitigen Assistenz bedürfen, so daß das Fliessende nur am Starren, dieses nur am Fliessenden sich ins Leben zu wecken und in ihm zu erhalten vermag. Wer sieht hier nicht das allgemeine Gesetz für alle Halbkräfte der Natur, deren isolirtes Hervortreten (wie bei Electricität und

aus Obigem wäre die, daß, wenn Starrheit und Flüssigkeit nur in ihrer Verbindung das Leben geben, der wahrhaften Verbindung oder der autonomen, ein autonomes Leben, so wie der bloß heteronomen (gleichsam einem bloßen Beisammenseyn oder Zusammengehaltenwerden des Stoffs und der Form) nur ein heteronomes Leben entsprechen kann.

Starres und Flüssiges (sohin alles Handgreifliche) sind also, in so fern sie rein und bloß solches sind, überall nicht Educte der lebendigen Substanz, sondern nur Producte ihres erloschenen Lebens, Leichname (gleichsam Aeroliten) in welche jene im Tode zerfällt. In so fern nun das Leben ewig, oder aus keinem andern (dem Tode) erklärbar ist, bezeuget das gesonderte Hervortreten des Starren und Flüssigen (die Schöpfung der Erde und des Wassers) sicher keine erste oder originelle Lebensgeburt. — Der Begriff der wahrhaften Substanz wäre folglich jener, in welcher die Cohärenz (des Starren oder Festen), die Confluenz (des Flüssigen) und die Penetranz (des Pneumatischen) in einander fielen, d. i. Leib, Seele und Geist. —

Den Gegensatz des Starren und Flüssigen haben nun die Alten im Feuer und Wasser *) nachgewiesen, indem sie jenem die Function des Trocknens, sohin der Hülle oder Form, diesem die der sich mittheilenden Fülle gaben. Da wir nun die (specifische) Wesenheit aller Körper überall verschwinden (verzehrt werden) sehen, wo Feuer (Electricität) und Wasser hervortreten **), so muß eben ihr La-

---

Geschlechtskraft) gleichfalls nur jener Bedingung gehorcht, und wo der eigentliche Träger des einen oder andern Geschlechts doch nur die verschlossene Androgyne ist?

*) Man erinnere sich hier an die im ewigen Lichte schaffende Dopelkraft der Perser im Zend-avesta so wie an die Feuer- und Wasserwelt, oder Mußpell und Niffelheim der alten Deutschen in der Edda. S. das Licht vom Orient 1808.

**) Weswegen denn, wie Ritter sich irgendwo sehr treffend aus-

tent= und also Geeintgewesenseyn als Basis dem Bestand jener Wesenheit gedient haben. Wo nämlich Feuer und Wasser, als solche, und in Zweiheit erscheinen, da zeigen sie sich sofort einander Feind (das Feuer gleichsam wasser=scheu ꝛc.), aber so, wie dieses ihr gesondertes Werden nur über und aus dem Untergange alles specifischen, individuellen Wesens hervorgeht, so fällt umgekehrt ihr Verschwinden (gleichsam als Vereinung der gespaltenen Geschlechts= oder Halbkräfte) mit dem Aufgang oder Wachsthum des lebendigen Wesens zusammen. Feuer und Wasser sind folglich wieder nicht Educte, sondern Producte, und sie konnten nur in ihrer Latenz der lebendigen Substanz inwohnen, wobei denn doch ja nicht zu übersehen ist, daß eben der stäts und ewig wiederkehrende Ansatz (des Feuers als volatil und zentrifugal aus seiner Latenz sich zu erheben, des Wassers aus seiner Erhebung oder Evolution in seine Latenz zurückzufallen) der Stimulus und das Object ist, an dem das Leben selbst sich erhebt, spannt, oder anschwellend sich offenbart. *) Wie möchte sich auch die Ein=

---

drückt, den neuern Vertheidigern des Orygens ihre Freude und System durch die electrischen neuen Erfahrungen ganz eigentlich zu Wasser geworden ist. Und da das Wasser nach einem kurzen Exil wieder in seinen Besitzstand getreten, so dürfte mit nächstem auch die Luft wieder ihre alten Ansprüche geltend machen, nachdem sie von den Gasen vertrieben worden ist.

*) Vivre, sagte Rousseau, tiefsinniger, als er wußte, c'est s'empêcher de mourir — d. h. man nehme dem Zeitleben seinen Gegensatz, so sinkt es gleichsam in Langeweile in sich, in die Stille seines verborgenen Un= und Abgrundes zurück, und verschwindet als Leben d. i. als Aeusserung und Offenbarung dieses Abgrundes — verstummend! — Auch hier unterscheidet sich übrigens das autonome (selbstständige, ewige) Leben von dem heteronomen dadurch, daß jener Gegensatz dort der lebendigen Substanz innerlich ist und ihr inwohnt, hier aber, wo die zween Lebensfactoren getrennt sind, dieser Gegensatz nur von aussen in so fern

heit als solche, d. h. als einend äussern und kund geben (demonstriren), wo nichts (kein widerstreitendes Viele) zu einen wäre; wie könnte das Licht als solches, d. h. als leuchtend oder hellend und färbend sich offenbaren, wo nichts, kein finsteres als Lichtträger ihm dienend entgegen oder unterträte, wie könnte Freude des gefundenen Lebens irgendwo aufgehen, wo nicht ein peinliches und ängstliches zu erlösen wäre von seiner Pein und Angst? — wie könnte Gott ohne Noth offenbar werden? — Kurz, wie gäbe es, oder äusserte sich überhaupt Organism, der nicht aus, an, entgegen und über der verborgenen Wurzel eines Anorgism *) hervorsproßte, dessen allgemeiner

---

zufällig besteht, und das Leben sohin hier gleichsam ein erzwungner, prekairer Zustand ist. Die Trennung der Geschlechter ist also überall Charakter des bloß heteronomen Lebens. —

*) Wobei ich diesem Worte freilich eine tiefere Bedeutung, als die gewöhnliche, gebe. Einen lehrreichen Aufschluß giebt hier das gemeine Feuer (als wilde verzehrende peinliche Glut) im Gegensatz der sogenannten organischen wohlthuenden nährenden Lebensglut, indem hier Feuer und Wasser in Einem (wachsenden) Grunde zusammen, oder in Conjunction eingehen, während sie dort in Zwietracht aus einander treten. Nun war aber weder Feuer noch Wasser, als solche, d. h. als geschiedne Sphären im organischen Prozesse, sondern jenes war als Zentrum (mysterium); dieses als offen, oder Peripherie in ihm, und eben die Aufschliessung, Erhebung, Entzündung des erstern zusammen mit der Verschließung des zweiten, gab Krankheit und Tod. So ist nun allgemein die Ichheit, Individualität freilich die Basis, das Fundament oder natürliches Zentrum jedes Kreaturlebens; so wie selbes aber aufhört, der Einheit dienendes Zentrum zu seyn, und selbst herrschend in Peripherie tritt, brennt es als tantalischer Grimm der Selbstsucht und des Egoism (der entzündeten Ichheit) in ihr. Aus ⊙ wird nun ❁ — das heißt: An einer einzigen Stelle des Planetensystems ist jenes finstere Naturzentrum verschlossen, latent, und dient eben darum als Lichtträger dem Eintritt des höhern Systems (Lichtein-

Anerkennung nur noch, bei dem dermaligen Fortschreiten unsrer Philosophie, die leicht vermeidbare Vermengung des Educts mit dem Product entgegensteht?

---

strahl- oder Offenbarung des sogenannten Ideellen). Eben darum ist also diese Stelle der offne Punkt (Sonne — Herz — Auge) im Systeme — und erhübe oder öffnete sich auch dort das finstre Naturzentrum, so verschlösse sich eo ipso der Lichtpunkt, anstatt des Lichts träte Finsterniß ins System, oder die Sonne erlösche! —

IX.

Ueber den Begriff dynamischer Bewegung im Gegensatz mechanischer.

Bei jener Definition der Bewegung, daß nämlich „Ein Ding sich bewegt, indem es sich einem Orte (Region) nimmt (entsetzt) und einem andern sich eingiebt, und bewegt wird, indem es einem Orte entnommen, oder von diesem ausgeschieden und von einem andern Orte auf- oder eingenommen wird", geht sowohl der Unterschied activer und passiver Bewegung klar hervor, als auch die Activität des Orts (der Region) selbst, bei der Bewegung hiedurch bemerklich gemacht wird, welcher Ort oder Raum nämlich mit dem beweglichen in Wechselwürkung tretend, letzteres entweder an oder einziehend zur Aufnahme (Eintritt) sollicitirt, oder selbes von sich abhaltend, sich verschliessend dagegen, ausschließt oder ausstößt. Eine Vorstellungsweise, die freilich der bis jetzt üblichen entgegen läuft, gemäß welcher der Raum überall nichts ist, nichts thut, und nur das Zusehen bei allem in ihm vorgehenden hat; auf welche indeß der Physiolog bei seinen Constructionen häufig geführt wird, und welche vorzüglich den Geologen nicht befremden kann, der so viele Veranlassung findet, die Priorität und den Realism des Raums oder der Region selbst bei allem anzuerkennen, was in ihn trat, und sich ihm einte, zubildete. Endlich erleichtert obige Definition der Bewegung die Einsicht des Unterschieds mechanischer und dynamischer Bewe-

gung, somit auch der immanenten, welches um so nothwendiger erscheint, wenn man erwägt, daß alle gewöhnlichen und üblichen Definitionen der Bewegung schon ausschliessend auf die bloß mechanische beschränkt sind.

Zu dieser letzten Absicht ist es aber vor allen nöthig, jenen Irrthum aufzudecken, in welchen die mechanische Naturphilosophie dadurch fiel, daß sie die Repulsion völlig absolut, und zwar wie z. B. Lambert that als Folge eines metaphysischen Lehrsatzes der Unmöglichkeit des Seyns zweier Dinge an ein und demselben Orte, hielt und ausgab. Dieser Irrthum wird aber damit klar, daß man 1) das bloß Relative jener Repulsion zeigt, z. B. an allen chemischen Auflösungen oder wechselseitigen Eindringungen, und 2) bedenkt, daß diese wechselseitige Undurchdringlichkeit, diese wechselseitige Impotenz in das andre einzudringen, eine wechselseitige gleiche Faßlichkeit oder Ergreifbarkeit voraussetzt, sohin ein gemeinschaftliches Gründen in ein und derselben Region, daß aber jene relative Beweglich- oder Unbeweglichkeit nicht mehr in demselben Sinne auch dann Statt findet, wenn das eine (bewegende) in einer höhern Region, das andre (bewegte) in einer niedrigern steht, letzters folglich ersters nur leiden muß, ohne in die höhere Region hinaufreichend auf sein Bewegendes, selbstbewegend wieder zurückwürken zu können. *) In diesem letztern Falle sehen wir nun allerdings zween Wesen in ein und demselben Orte sich kund geben, deren Zusammenseyn in letzterm sich keineswegs widerspricht; selbst dann nicht, wenn das Wesen der niedrigern Region nur gezwungen dem der höhern Region folgt, und von letzterm bloß durchwohnt ist, und viel weniger dann, wenn jenes ohne Zwang und willig folgt, folglich das Wesen der höhern Region dem

---

*) Für welchen Fall jener Ausdruck paßt: „Er versetzt die Berge und sie wissen nicht." — Und diese unbegreifliche Gewalt wird am besten durch die Benennung einer magischen bezeichnet.

der niedrigern inwohnt. Hieraus wird aber auch der Unterschied der mechanischen von der dynamischen Repulsion klar; nämlich bei letzter äussert sich ein wechselseitiges Bestreben, nicht bloß in den Raum eines andern einzudringen, sondern das andre sich zum Raum selbst zu machen, so wie dasselbe auch von der dynamischen Attraction im Gegensatze der mechanischen gilt, wo nämlich das Attrahirende, falls nämlich dieses wie hier jedesmal vorausgesetzt werden muß, das Höhere ist, das Attrahirte als Raum (Stätte) sich anzueignen strebt, letzters jenem sich zum Raum macht, sich ihm selber öffnend und gleichsam depotenzirend.

Nach diesen Ansichten wird nun die dynamische Bewegung (als Veränderung der Region selbst, nämlich als aufsteigend von einer niedrigern in eine höhere oder umgekehrt) auf solche Weise geschehend vorstellig gemacht werden müssen, daß der Moment des Eintritts des beweglichen in eine Region eigentlich jener ist, in welchem erstres letztre in sich aufgehen läßt, und diese Region wird selbst nur als ein Wesen, und nicht als bloße Form oder Raum gedacht werden können. Welche Region (welches Wesen) in einem Dinge nun aufgeht (mit welchem Wesen dieses Ding sich in Rapport *) setzt) oder offenbar wird, darinnen steht dieses Ding. Jene Region wird aber offenbar in demselben Momente, als sich dieses Ding ihr öffnet und eingiebt (obschon hier Grade Statt finden), so wie umgekehrt der Moment des Austritts eines beweglichen aus einer Region jener ist, wo diese wieder in jenem untergeht. Woraus sich denn 1) ergiebt, daß das dynamische Selbstbewegungsvermögen jedes beweglichen eben nur in jenem einfachen

---

*) Man erinnert sich hier der Bedeutung dieses Worts beim magnetischen Schlaf. — Vortrefflich bezeichnen alte Schriftsteller die Herrschaft eines Wesens in einem andern damit, daß jenes in letzterm regionire.

Sichöffnungs- und Sichverschliessungsact, gegen und in eine Region oder ein ander Wesen (dem Ja und Nein oder Aus und Ein des Willens) besteht und sich in ihm äussert, von welchem man in der äussern Natur nur in chemischen, nicht aber in mechanischen Bewegungen ein Beispiel sieht — und 2) ergiebt sich hieraus die Realität des Raums oder Orts bei jeder dynamischen Bewegung, indem nur ein Reelles (Wesen) einem andern Ort, Stätte, Raum seyn kann, was auch schon der Sprachgebrauch: Einem andern Raum oder Statt geben, sein Herz ihm einräumen, anima est ubi amat etc. etc. von je bemerklich machte, und endlich geht 3) aus den bisherigen Ansichten auf eine sehr frappante Weise hervor, wie und warum überall nicht die sogenannte Masse das Herrschende ist, sondern vielmehr nur die gegen diese Masse zarten und subtilen, ihr nicht faßlichen und von ihr nicht sperrbaren, leise sie durchwehenden Kräfte und Wesen. Erwägt man nun, welchen raschen Fortgang Physik und Chemie in neuern Zeiten machten, seitdem sie eben nur diese anscheinende minima der Action zum Gegenstande ihres Nachforschens machten, so fällt einem der Stumpfsinn recht auf, mit dem die Philosophie in andern Regionen (nämlich denen des Gemüths) ähnliche minima der Action noch immer vorübergeht, indem sie die Subtilheit dieser Actionen für Schwäche derselben nimmt, da es doch aus der Natur der Sache einleuchtend ist, daß diese zunehmende Subtilheit nur ein Beweis für das zunehmende Sinken des Menschen unter diese Actionen, und der völligen (selbst despotischen und unumschränkten) Herrschaft jener über ihn abgiebt. Eine Wahrheit, die gleich wichtige und lehrreiche Folgen giebt, man mag ihre Bestätigung in den Functionen des Erkenntnißvermögens, oder denen des Willens, oder auch im Schicksal des Menschen suchen. —

Folgendes mag nun als erläuternde Anwendung des bisher Gesagten auf einen einzelnen, uns indeß nahe gehen-

den Fall, gelten. Nehmen wir nämlich an, a sey aus einer höhern, ihm natürlichen und gesetzlichen Region b in eine niedrigere c gerathen, und befinde sich in dieser letztern gefangen; so geht aus den oben gegebnen Bedingungen der Undurchdringlichkeit und Sperrbarkeit hervor, daß dieses Gefangenseyn von a in und durch c nur damit möglich sey, daß a dem c faßbar geworden, obschon dasselbe a, in so fern es einer höhern Region zugehört, dieses nicht seyn, sondern gegen c unfaßlich, unaufhaltbar und durchdringend kräftig sich äussern sollte. *) Sollte nun a seine freie Locomotivität gegen und durch c hin wieder erlangen, so gäbe es hiezu kein ander Mittel, als die Wiedererlangung oder Wiederannahme seiner vorigen Subtilheit und Schärfe gegen c, mit welcher es diesem sogleich „out of reach" käme. Nun vermag sich aber a, zufolge der Voraussetzung seines Gefangen- oder Gesperrtseyns, diese durch den Imperativ seiner Natur ihm angefoderte und zugemuthete Kräftigkeit, nicht selber schon zu geben, und es kann solche nur von einer ungesperrten, freileitenden Berührung mit seiner höhern Region erwarten. Bei diesem Nehmen und sich Gebenlassen verhält sich nun a nicht bloß leidend, sondern im höchsten Grade thätig; und Würksamkeit und Leiden treffen sich einander hier eben so, wie dieses bei jeder Abstraction geschieht, wo nämlich das Aufmerken auf Ein Object nur durch den positiven Act des Nichtaufmerkens (also Tilgens ihres Einflusses) auf alle übrigen Objecte zu Stande gebracht und erhalten wird. a hatte sich nur durch eine eigne Action x der Region c gleich setzen und in selbe setzen können: und kann sich nur durch Fortdauer oder Erneuerung (Alimentation) dieser Action x in

---

*) Umgekehrt zeigt sich hier die Nothwendigkeit, daß das wiederbefreiende Höhere, um sich dem Gefangenen halt- und faßbar zu machen, gleichfalls per descensum sich entäussern, depotenziren mußte (verbum caro factum).

der Region c erhalten. Da nun eben diese Action x von Seite a das alleinige und in so fern selbstgemachte Hinderniß gegen die freileitende Berührung zwischen a und b ist, so ist die Anfodrung an a „jene Action aufzugeben, einzuziehen, zu hemmen und zu verleugnen", eben so physisch einleuchtend, als es einleuchten muß, wie a durch dieses Ansichhalten oder Aufgeben dieses x dem c erst entwird oder wie nichts ihm wird, weswegen es denn nun nicht mehr von c gesperrt, gehalten werden kann; wie folglich das auf solche Weise einen Grad tiefer in sich versinkende a *) eben hiedurch seiner höhern Mutterregion gleichsam in die Liebesarme sinkt, und wie physikalisch richtig also hier jener Spruch ist: Wer sich selbst erhöht, wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden; wer sein Leben verliert, der wird es finden, wer es aber meint zu erhalten, wird es verlieren." — Das Sich einziehen, Zurück- und Herausziehen, das Sich verleugnen, vernichten, und Latentmachen in einer (niedrigern, en-

*) In diesem Sinne ist es also richtig, daß der Weg zum höhern Leben nur durch den Tod des niedrigern geht, und daß der Frère terrible auch der Bruder Pförtner ist. — Ueberhaupt geht aber der Uebergang von einer Form zur andern nur durch die formlose Stufe des Flüssigen oder der Auflösung, dem Rückfall oder Rücktritt in den frühern, saamlichen, unkreatürlichen Zustand, welcher auch jede Crisis bezeichnet. Die einmal starr gewordne Gemüthsform oder Unform kann also unmöglich in via sicca umgestaltet werden, und selbst im eignen Feuer muß sie erst zerlassen und gelassen untergehen, damit die bildenden, schaffenden Naturkräfte aus dem zerlaßnen eine neue Gestalt hervorzuführen vermögen. Wie das Wasser selbst überall nur als Effect einer solchen Feuer-Crisis zum Vorschein kommt, so hat besonders der Arzt seine Theorie der Krankheitsmaterien lediglich auf diese Ansicht zu gründen — und zwar der Leibesarzt sowohl, als der Seelenarzt. —

gern) Sphäre und Region ist nämlich die einzig natürliche Conditio sine qua non, um in die höhere, weitere erhoben zu werden, und das Nicht-sichsetzen oder sich verneinen in dieser niedrigern, ist zusammfallend mit dem Gesetzt- und Bejaht-werden in der höhern Region *). Endlich kann aber auch die höhere Region b in diesem Falle nicht als nichts-thuend betrachtet werden, sondern vielmehr als dem gefangenen a entgegenkommend, und sich selber niederlassend, einsenkend in die Region c (amor descendit); in so fern auch gleichsetzend dem a, in so fern jener, welcher, einen Gefangenen befreiend, zu ihm ins Gefängniß kömmt, sich dem Gefangenen gleich macht.

Die Anwendung dieser gegebnen Construction auf den Menschen wird der verständige Leser von selbst machen. Der Mensch ist nämlich jenes a, und die Elementarnatur, in der er sich dermalen freilich in so fern zu seinem Glücke befangen sieht, in so fern diese ihn über einer noch tiefern emporhält, in die er, sich allein gelassen, gravitirt; diese Elementarnatur ist jenes c. Diesem Zustand des Menschen ging ein andrer bevor, in welchem der Mensch noch seine freie Locomotivität gegen und inner der Region c äusserte, und sich durch diese Locomotivität noch mehr von dem Thiere des Feldes unterschied, als dieses sich durch seine Beweglichkeit von der Pflanze unterscheidet. Aber dermalen ist es anders, und es bleibt dem Menschen, den ewigen Naturgesetzen zufolge, kein ander Mittel übrig, um seiner Ausgeschiedenheit von seiner höhern Mutterregion und Heimath los zu werden, als jenes oben angedeutete, des-

---

*) Weil nun aber jede niedrigere Sphäre in ihrer höhern schon enthalten ist, so schließt sich a, indem es in diese höhere b durchbricht, von der niedrigern c nicht aus, sondern wohnt in dieser nun nur zentral d. h. in allen Peripherie- oder Horizontspunkten zugleich, wie der Blitz aufgehend vom Aufgang und zum Niedergang gehend!

sen eigne gêne ihn bei seiner doch selbst schon ziemlich genirten Lage wohl nicht abhalten sollte, es zu gebrauchen. — Er braucht aber auch hiezu nicht etwa seine Individuelheit, Existenz und Persönlichkeit aufzugeben, und als ob diese (d. h. sein Gewordenseyn zur Kreatur) die Sünde wäre, seinem Gott (der höhern Region) zum Opfer darzubringen, damit dieser — gräßliche — Gott oder Ungott, gleichviel ob im Zorn oder in Liebe seine Kreatur wieder auffpeise! *) sondern das Opfer, so von ihm gefodert wird, ist nur: die ihn doch selbst stets nur peinigende Entzündung seiner Ichheit, seine Selbstsucht, nicht seine Selbheit als Dieselbheit oder Kreatürlichkeit, und die Selbstverleugnung, die man von ihm fodert, ist nur Zurücknahme eigner Lüge!

*) Noch in Wilbrands Physiologie 1815 heißt S. 429 die Vernichtung des Individuellen die innigere Aufnahme in Gott.

X.

Vorrede zu Schubarts Uebersetzung von St. Martin de l'Esprit des choses.

Die alte Behauptung: „daß die Einigung eines Vielen nur das Werk eines Gottes, und die Entzweiung eines Geeinten nur das Werk eines Teufels seyn kann" findet ihre Bestätigung in der Bemerkung, daß jeder Vereinungsact zweier oder mehrerer Einzelnen nur als ein Unterwerfungsact derselben unter Ein gemeinsames Höheres gedacht werden kann, das einende Princip (uniens) sohin nur als von oben nach unten wirkend (folglich überall von innen heraus) und die zu einenden Wesen zu sich und ausser sich selbst hervor und emporhebend (von der zerstreuenden Peripherie ins innere Zentrum sich sammelnd). Woraus denn natürlich folgt, daß jeder einem solchen Vereinungsact entgegenwirkende Trennungsact auch nur als in entgegengesetzter Richtung, d. i. von unten nach oben gehend (nach aussen treibend) und als Empörungsact begreiflich wird; mit andern Worten, daß keine wahrhafte Vereinigung ohne den Geist der Demuth, keine Trennung ohne den Geist des Uebermuths und der Hoffart zu Stande kommt. Aber auch jene Behauptung Plato's, daß nämlich nur die Liebe den Menschen göttlich zu machen (die Kreatur göttlicher Natur theilhaftig zu machen) und ihn aus und über sich selbst emporzuheben vermag, erhält hiermit ihre physische Bestätigung, indem diese Behauptung eigent-

lich nur ein Grundgesetz jedes Lebens ausdrückt. Denn wie das freundliche Himmelsgestirn die Pflanze zu sich in seine freie Luft- und Lichtregion aus der finstern Wurzelregion emporhebt und erhält, so ist überall bei jedem Ent- und Bestehen, bei jedem Hervorwachsen eines Lebendigen, ein und dasselbe Emporgehoben werden und seyn der Kreatur aus ihrem eignen Grund und Abgrund, als gleichsam ihrem finstern Naturzentrum, nachweisbar, überall findet sich die Kreatur im Leben, und erfindet sich dieses Leben nicht; und dieses Emporgehobenseyn, dieses Schweben im Leben ist der Kreatur eine um so unbegreiflichere Wundergabe, da sie in sich, und als Natureigenthum, nur gleichsam die Schwere und den Hang, in sich selber wieder zurückzusinken, in sich selber hineinzufallen, findet, und diesen Hang als den Wurzeltrieb ihres Seyns nicht ex propriis zu überwiegen *), d. i. sich selber existent zu machen vermag. Wenn das Individuelle jeder Kreatur ihre Seele, und das Leben der Seele eigentlich das Leben der Kreatur ist, wenn ferner, wie zwar häufig gesagt, aber selten verstanden wird, diese Seele ein Feuer und ihr Leben ein Feuerbrennen ist, so müssen sich auch in jedem Leben dieselben allgemeinen Bedingungen seines Erweckt- und Unterhaltenwerdens nachweisen lassen, welche an dem Feuerbrennen bemerklich sind. Wie nämlich das Feuer (nicht das Feuer

*) Ich sage überwiegen, und nicht zerstören; denn die Function, die dieser Trieb, welcher das Leben in ewigem Widerspruch, so fern er zur Herrschaft kommt, darum gefangen und zerrissen hält, weil er zentripetal und zentrifugal zugleich ist, die Function, sage ich, die dieser Trieb in seiner Latenz und Verschlossenheit ausübt, ist die Bedingung und der Träger des Lebens selbst, worüber jeder Leser, der sich weder durch Feigheit des Kopfes, noch des Herzens, weder durch Vorurtheil, noch durch Bornirtheit hievon abhalten läßt, beim Philosophus teutonicus allein völlig befriedigenden Aufschluß, und somit auch über das Verhältniß der Natur und Kreatur zu Gott finden kann.

in abstracto, sondern der wirkliche Licht- und Glutkörper, oder Gestalt) ohne Luft erstickt, und ohne Nahrung ausgeht (ein dürrer Hunger wird) wie es ohne jene (als Seele) entgeistet, ohne diese entleibt wird, so bedarf jede Seele, um ins Leben ausgeboren zu werden, und sich zu erhalten, des ununterbrochenen Beistands einer ihrer Natur entsprechenden Begeistung und Beleibung, als gleichsam zweier Geburtshelfer *), und der Kreislauf jedes Lebens ist sohin nur durch den ternarius von Seele, Geist und Leib verständlich. Woraus auch, wie ich im Vorbeigehen hier bemerke, erhellt, daß so, wie jede Verunstaltung, Entstellung und Kränkung eines Lebens nicht in der Seele, sondern nur in Geist oder Leib, ihren Sitz nehmen kann, so auch die Heilung, oder Wiedergeburt des Lebens nur von einer andern neuen Begeistung und Belebung zu erwarten ist; welche natürliche Wahrheit (nämlich die Nothwendigkeit der Wiedergeburt aus Geist und Wasser) jener Meister in Israel (St. Johannis C. 3.) nicht begriff.

Nach oben gegebner Ansicht der innern Oekonomie der Liebe, auf welche auch unser Verfasser in gegenwärtiger Schrift an mehrern Stellen seines Werks den Leser bringt, würden nun die Liebenden selbst gleichsam nur die sichtbaren Diener, Priester und Agenten eines höhern Eros (Gott ist die Liebe) seyn, der mitten und unsichtbar unter ihnen sich kund giebt, so wie sie sich in seinem Namen versammeln. Mit Recht könnte man also sagen, daß die Liebenden weniger sich wechselseitig selbst liebten, als daß vielmehr Ein höheres Wesen sich in und durch sie selbst liebte **), welches sich gleichsam nur darum in den einzel-

---

*) S. Beiträge zur dynamischen Philosophie von F. Baader S. 132. Der Eine dieser Lebensgeburtshelfer speiset nämlich die Seele mit siderischer, der andre mit elementarischer Speise.

**) Nur Gott vermag sich selbst liebend sich in seiner Liebe zu

nen Liebenden zerlegt und trennt, um sich so selbst berühren, finden und empfinden zu können, und die gemeine Vorstellung der Liebe wäre sohin irrig, nach welcher in selber ein bloßer Tausch der Selbstheit zwischen den Liebenden Statt finden und der Liebende und Geliebte wechselseitig aus sich und in den andern hineingehen soll; indem ja auf solche Weise diese Liebenden nur die Bande ihres engen Seyns sich vertauschten, aber nicht beide, wie die Thatsache zeigt, aus ihnen selbst in eine freiere, gleichsam himmlische Existenz erhoben werden könnten, welches nur durch ihr beiderseitiges Hervorgehobenwerden aus ihnen selbst, und durch ihr wechselseitig Sich finden und Schweben in einem dritten Höhern möglich ist. Unter den Rubriken: von der Empfindung, und von der allgemeinen Liebe, wird der Leser diese Ansichten weiter verfolgt und besonders klar ausgeführt finden, wie die Verbindung der Liebenden (sich Attrahirenden) unter sich nur dadurch die höhere Einheit zu sich gleichsam herabzieht, daß und weil die sich suchenden und verbindenden durch ihre wechselseitige Reaction gleichsam jene Ergänzung zur Herstellung des Bildes jener höhern Einheit sich einander geben, in welchem Bilde diese sich zu spiegeln, und sich spiegelnd diesem Bilde einzusenken, und eben hiemit das Bild zu sich emporzuheben vermag. Wobei man sich jener alten Sage der magischen Gewalt, der Figuren und Talismane zu erinnern nicht er-

---

genügen und zu beseligen, und indem er sich durch und in seinen Kreaturen selber liebt, beseligt er diese. Jede Kreatur, welche hierin, nämlich in der Selbstliebe, Gott gleich seyn will, hemmt ihre eigne Seligkeit, indem sie in sich den durch sie gehenden und strömenden Prozeß der göttlichen Selbstliebe hemmt, und durch jenes Wiederbeugen oder Krümmen auf und in sich selbst zurück, den göttlichen Evolutionsprozeß revolutionistisch arretirend, jene alte Schlange in sich weckt und kreatürlich macht, welche keineswegs der Lucifer oder irgend eine bereits böse gewordene ihr äußre Kreatur ist,

wehren kann, durch und in welche nämlich der Geist, dessen Signatur in jenen Figuren ausgedrückt ist, niedergezogen und gleichsam als in seine organische Hülle gebannt werden soll; so wie denn überhaupt die Worte: Imago, Magia und Magnet durch ihren Gleichlaut ein und daselbe göttliche und Naturgesetz anzudeuten scheinen, dessen rechtmäßiger Gebrauch jedem wahren Gottesdienst, dessen Mißbrauch jeder Abgötterei, und dessen Unverstand jedem Aberglauben zum Grunde liegen mag. —

Wie nun diesen Ansichten gemäß jenes bekannte Wort: amor descendit, eigentlich nur auf die höhere Einheit, als das uniens, bezogen werden kann, so kann man selbem ein andres, nicht minder passendes: amor elevat, in Beziehung auf die geeinten und liebenden Glieder beifügen, wodurch man zugleich ein untrügliches Merkmal jeder ächten und wahren Liebe angiebt, welche nämlich diesen Namen nur dann verdient, wenn sie sich als die Liebenden erhebend, befreiend und beseligend bezeugt. Jede Reaction, jede Verbindung und jeder Einfluß auf den oder die Liebenden, denen sich diese öffnen, und der jenen Liebe- und Lebensprozeß in seinem Effect hemmt, stört oder gleichsam vergiftet, wird sich also sofort durch seine entgegengesetzten Wirkungen in und auf diesen Lebensprozeß äussern, und anstatt Erhebung, Befreiung, Eintracht ꝛc. wird das Lebendige Belastung und Niederdrückung, Beengung und Zwietracht in sich selber, und im Conflict mit andern Lebendigen finden, und das in sich gefundne auch ausser sich kund geben. Daß nun der Mensch, sich selber gelassen, und in seinem dermaligen sogenannten Naturstande, man mag ihn nun einzeln und im Verkehr mit sich und der Natur, oder man mag ihn in Gesellschaft betrachten, kein andres, als ein derlei niedergedrücktes, gleichsam eingestürztes, beengtes, gefesseltes und entzweites Leben in sich zeigt, dieses zu erweisen, oder vielmehr nur zu weisen, ließ sich der Verfasser sowohl in dieser, als in all seinen übrigen Schrif-

ten sehr angelegen seyn, und er that dieses mit einem Erfolge, worin er beinahe selbst alle ältern, geschweige neuern Schriftsteller seiner Art übertraf. In der That sehen wir den Menschen mit dem unleugbaren und untilgbaren Beruf zu einer freien Existenz, als dem Imperativ seiner Natur, sich selber gelassen, doch nie zu dieser freien Existenz gelangen, ja wir sehen ihn sogar, gleich einem Wahnsinnigen, jene hülfreiche Hand von oben (von innen) beinahe immer zurückstoßen, welche ihn allein aus sich selber, d. h. aus dem Schutt und den Ruinen seines über ihn und gleichsam in ihn hinein zusammengefallnen ursprünglichen Tempels wieder emporzurichten vermöchte, und wir sehen ihn dagegen mit allem sich unbesonnen verbinden, an alles sich anhangen, allem sich überlassen, und mit schwärmerischem Glauben sich hingeben, was nicht fehlen kann, jenen Zusammensturz oder Fall seines Wesens nur um so tiefer und unaufhörlicher zu machen, und sein Leben nur noch tiefer in jene finstere Region hinabzuziehen, weil dieses Alles sich von eben dieser Region, gleichsam durch Usurpation, und mittelst der Verrätherei des Menschen selbst, bis zu ihm erhub. Denn nirgend gilt mehr als hier, daß nur der Sclave den Despoten macht, und daß jede Despotie auf und über der Erde in demselben Moment verschwände, in welchem der Sclavensinn auf ihr verschwände, so wie auch in dem obenbemerkten sich gegenseitig bekämpfenden und gegenseitig doch sich hervorrufenden Doppel- und Wurzeltrieb der Natur, mit der Stillung oder Temporirung der einen z. B. der zentrifrugalen Tendenz auch die ihr entgegengesetzte zentripetale in ihre Latenz zurücktritt, mit dem Uebermuth oder der Hoffart also gleichsam die Niederträchtigkeit zugleich verschwindet, und umgekehrt. Einen solchen feigen Sclavensinn äussert nun der nicht nur in und mit der Welt lebende, sondern nur dieser äussern Welt lebende, oder diese Welt in sich leben lassende Mensch (homme du torrent) am deutlichsten dadurch, daß er nicht, wie es sein Beruf

und sein wahres Glück fordert, die Zeit und das Zeitliche in und ausser sich durch Gewalt seiner ewigen Natur bemeisternd, sich über der Zeit zu erhalten strebt, sondern, wie der Verfasser besonders im zweiten Bande bemerkt, seinen ganzen Lebensgenuß darin sucht, daß er sich, so viel er nur kann, selbst unter der Zeit und dem Zeitlichen, niederhält. Anstatt dem durch seine innre Entzweiung bestandlosen Zeitlichen durch jene chemische Scheidung zu Hülfe zu kommen, welche 2. Band S. 26 ꝛc. angedeutet wird, und hiemit die Kreatur vom Dienste des Eitlen (innerlich Bestandlosen, Gegenwartleeren) zu befreien, macht er dieses Joch für die Kreatur in demselben Verhältnisse drückender, als er sich ihm selber unterwirft, und diesem Hunger der Zeit, diesem horror vacui, gleich einer alles verzehrenden innern Flamme, täglich mehr Feuerholz zuträgt. Statt ein Apostel und Prophet des Ewigen, Bleibenden mitten im Vergehenden und Verwesenden zu seyn, wird er nun selbst ein Apostel des Nichts und der Verwesung, und setzt endlich damit seinen Vergehungen die Krone auf, daß er die Folgen eigner Schuld und Versäumniß seiner Natur und ihrem Urheber selbst zur Last schreibt. Nur auf solche Weise, nämlich durch Vernachlässigung und Verleugnung der Rechte und Anlagen seiner eignen Natur, wird der Mensch zum Verleugner sein selbst, d. i. zum Menschenleugner und eben hiedurch allein zum Gottesleugner, indem der Mensch nur mittelbar, nämlich durch und nach Verleugnung seiner eignen Natur und Wesens, seinen Gott zu leugnen vermag.*) Da man endlich zu dem selbst wird, was man treibt und von dem man lebt, und da man ei-

---

*) Auch hier gilt übrigens, daß, wer seinen Bruder haßt, schon im Herzen ein Todtschläger geworden ist, und so giebt sich auch jeder eigentliche Gottesleugner sehr bald durch jene Theophobie kund, welche ich in den Beiträgen zur dynamischen Philosophie S. 108 bemerklich machte.

gentlich nur das hat und geben kann, was man ist, so ist es kein Wunder, wenn wir jenen Menschen, der unaufhörlich seine ewige Liebe und seine ewigen Kräfte dem zeitlichen Unwesen (jener horrible mondanité) hingiebt, den Charakter der Zeitlichkeit — innerer Bestandlosigkeit und Entzweiung — allem aufdrücken sehen, was er schafft und bildet. Am auffallendsten hat sich nun dieser unselige und gleichsam atomistische Zerspaltungstrieb auch im Fache menschlicher Wissenschaften, besonders in neuern Zeiten und, seitdem die sogenannte mechanische Naturansicht zur Mode geworden, geäussert, und der lebendige Baum des Wissens hat jenen unglücklichen Trieb und Instinct, der allen innern Lebensverband in und ausser sich erst trennt und sodann leugnet, reichlich entgelten müssen. Ein frappantes Beispiel hievon giebt die Trennung der Naturweisheit oder des Naturalism von dem Theism oder der Theosophie, worüber in einer neulich erschienenen Schrift *) ein um so nöthigeres und dem Forscher so willkommneres Wort gesagt worden ist, je gewisser es ist, daß jene dort in ihrer Blöße gezeigte Halbphilosophie, welche den Menschen in seiner innern Entzweiung bestärkt, und gleichsam darüber beruhigen möchte, indem sie seinen Verstand und sein Herz zur ewigen Ehescheidung verdammend, beide gesetzlosen Ausschweifungen preis giebt, nach der Maxime: divide et impera, nur dem Geist des Verderbens in die Hände arbeitet. **)

---

*) Schellings Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen ꝛc. 1812.

**) Ich habe in meinen Beiträgen zur d. Ph. an mehrern Stellen sowohl den Charakter als die gefährlichen Folgen dieses neuen Obscurantism bemerklich gemacht, welcher dem bessern Leben im Menschen alles Sehen abspricht, da doch jedes Leben sein Sehen mit sich bringt, und bei einer gewissen Evolutionsstufe auch geltend macht. Sehr schön sagt hierüber St. Martin irgendwo:

Vielleicht giebt es keine Sprache, in der sich die gänzliche Trennung der physischen und moralischen Natur, oder die gänzliche Naturlosigkeit (welche was ganz anders, als Uebernatürlichkeit sagen will) der letztern, in und ausser dem Menschen, härter und doch auch wieder naiver ausdrückte, als in der französischen, in welcher z. B. der Mangel aller Realität eines Wesens mit dem Ausdruck: „ce n'est qu'un être moral" bezeichnet, sohin die Realität ganz auf die Seite des nicht-moralischen, d. h. physischen, oder natürlichen Wesens gestellt wird. Und in der That, wenn man dem être moral, um es ja von dem être physique zu unterscheiden, nach der Maxime der Supernaturalisten, alles physische Vermögen, alle Natur abspricht, so muß es über kurz oder lang auch dahin kommen, daß man einem solchen Wesen mit der Wirksamkeit endlich auch die Wirklichkeit ableugnet. Hätte man aber erwogen, daß ein höheres Kräftigeres das niedrigere nicht ausschließt, sondern in sich mitbefassend einschließt, daß das Bewußtseyende am Bewußtlosen, wie das Licht an und in der Finsterniß, eben sein höheres Vermögen geltend macht, daß man der lichten Flamme darum übel warten würde, falls man die schwarze Kohle ihr benähme, und eben so übel einer Pflanze, falls man sie der finstern Erde und Wurzel, als einem unedlen Anhängsel, entrisse, hätte man, sage ich, dieses alles reiflicher erwogen, und nur einen Blick in das offenbare Geheimniß des Lebens gethan, welches unter keiner andern Bedingung seine Krone emporzuheben vermag, als unter der ihres Wurzelns oder Niedersteigens in die Tiefe, — so würde man auch die Natur nicht mit solcher vornehmthuen-

---

Un homme, qui n'est pas d'aplomp sur les vérités, n'est pas un homme; il a beau se retourner du côté de la bonté, qui est sans contredit une qualité précieuse à tous égards; il lui manquera encore quelque chose; car il ne sera qu'une figure de femme.

der Ignoranz behandelt, und nicht mit solcher Rohheit mißhandelt haben, deren sich manche sogenannte Supernaturalisten ungleich mehr in neuern, als in ältern Zeiten schuldig gemacht haben, und welche Rohheit und Verwilderung in den Augen Gottes wohl tief selbst unter jenem Naturaberglauben der Heiden steht, über den jene Supernaturalisten keineswegs sich, wie sie vorgeben, erhoben haben, sondern dem sie wirklich als Infranaturalisten nur entsunken sind, und bis zu welchem sie sich auch wieder erst erheben müßten, um Supernaturalisten im wahren Sinne zu werden. In welcher Hinsicht denn auch der in neuern Zeiten sich hie und da offenbarende heidnische Glauben und Aberglauben an Naturgewalten, als das Zeichen des allmähligen Sichwiedererhebens der menschlichen Gemüther und Ansichten über den faulen stehenden Wasserpfuhl allgemeiner sogenannter — Aufklärung und Erschlaffung gedeutet werden mag.

Wie nun nicht zu läugnen ist, daß gerade in Frankreich jener Froschlaich der sogenannten Aufklärung am frühesten und ersprießlichsten fructificirte, wie denn ganz Europa von da aus mit der Brut dort ausgeheckter materialistischer und Gott- wie Natur-läugnender Systeme überschwemmt worden ist, so ist es um so erfreulicher, gerade in dieser Nation und gerade zur Zeit, wo diese Irrlehrer am frechesten ihre Stimmen erhuben, einen Schriftsteller auftreten zu sehen, welcher die alte, von den sogenannten Mystikern und Theosophen aller Zeiten bekannte — den Pharisäern zum Aergerniß und den Sadduzäern zur Thorheit dienende — Lehre der harmonia luminis naturae et gratiae, wie Baco sich ausdrückt, zum Theil in einem neuen Gewande, und zum Theil mit besserm Erfolge, als alle seine Vorgänger, wenigst in so fern vortrug, in so fern er sich öfters als diese der Baconischen Inductionsmethode bediente, wogegen die Schriften jener, meist nicht mit Unrecht, recht hübschen und schöne Aussicht zeigenden Wohngebäuden und

Zimmern verglichen werden können, an denen — nur die Treppe entweder vergessen, oder absichtlich weggelassen worden ist. So wie denn auch dieses Schriftstellers unsterbliches Verdienst, das selber sich durch die muthvolle Verfolgung seiner Laufbahn durch sein ganzes Leben erworben, schon dadurch um so größer erscheint, daß man die Hindernisse erwägt, die ihm Zeitalter, Umgebungen, und selbst die Sprache, in der er schrieb, beim Vortrage von Wahrheiten dieser Art entgegensetzten; denn es ist allerdings ein schweres, zum Theil auch gewagtes Unternehmen, in und aus einer Todtenluft Worte des Lebens zu gestatten. Da nun von den zahlreichen Schriften St. Martin's bis jetzt nur seine zween ersten Werke ins Deutsche übersetzt worden sind *), und das gegenwärtige gerade dasjenige ist, mit dem ein unvorbereiteter Leser eigentlich anfangen muß, um zum Studium der übrigen sich tüchtig zu machen, weil hier absichtlich nur die Zugänge und die Aussichten in die Tiefen der Erkenntniß geöffnet werden, und die einzelnen Kapitel dieser Schrift gleichsam eben so viele Meilen und Wegzeiger sind, die den des Weges Unkundigen zu orientiren dienen, so wird mancher deutsche Leser sich des willkommnen Geschenkes erfreuen, das ihm durch folgende Uebersetzung gemacht worden. Wenn übrigens gleich die einzelnen Gedanken und Ansichten, die in dieser Schrift enthalten sind, nur in leichtem Verbande und gleichsam en negligé aufgeführt scheinen, so wird doch der aufmerksame Leser den innern tiefliegenden Zusammenhang derselben bald erkennen, und man könnte in dieser Hinsicht St. Martin's gegenwärtiges Werk einem stillen tiefen See im Frühlinge vergleichen, auf dessen Spiegel die Gedanken, wie schöne

---

*) Ich meine nämlich die Uebersetzung des Erreurs et de la verité von Matthias Claudius, und die 1783 in Reval und Leipzig bei Albrecht erschienene Uebersetzung des Tableau naturel etc. über welche beide Werke das Magikon bekanntlich commentirte.

Wasserblumen, zwar nur lose zu schwimmen scheinen, deren aber doch jede von dem Grunde des Sees sich erhebend, tief in selbem wurzelt. Endlich mag es dem deutschen Leser lieb seyn zu wissen, daß ihn das Studium dieses, wie aller übrigen Werke St. Martin's, als Einleitung und Vorbereitung zum Studium der Werke des Philosophus teutonicus vorzüglich behülflich seyn wird, als zu welchem Zwecke St. Martin selbst seine Schriften nur empfahl.*) Aber freilich kann diese Weisung nur jenen deutschen Lesern nützen, welche nicht trifft, was Cicero (Lib. 1. de Div.) so treffend schön sagte: difficultas, laborque sciendi disertam negligentiam tradidit; malunt enim disserere, nihil esse in auspiciis, quam, quid sit, ediscere.

München den 15. April 1812.

---

*) In seinen Oeuvres posthumes V. 1. S. 11 liefet man hierüber folgende Bemerkung: Il me semble, que je pouvois apprendre et non pas enseigner; il me semble que j'étois en état d'être disciple et non pas maître; mais, excepté mon premier educateur Martinez de Pasqually (der ihn in die Loge aufnahm) et mon second éducateur, Jacob Boehm, mort il y a 150 ans, je n'ai vu sur la terre que des gens, qui vouloient être maîtres, et qui n'étoient pas même en état d'être disciples.

XI.

Gedanken aus dem großen Zusammenhang des Lebens. *)

Den neuern Theologen ist nebst manch anderm auch die Theorie der Opfer völlig abhanden gekommen, und sie wissen uns über jene bedeutende Stelle im 3. Buch Moses C. 17. V. 11. „denn das Blut ist die Versöhnung fürs Leben" **) keinen Bescheid zu geben. Schätzbare Beiträge zu einer solchen Theorie der Opfer verdanken wir dem Verfasser des Buchs: le ministére de l'homme-esprit. Paris 1802, welcher durch eine glückliche Anwendung des Naturgesetzes der Ableitung, oder Versetzung (Derivatio und Transpositio) der Kräfte, auf die Opfer, viel Licht über diesen Gegenstand verbreitete. Es ist nämlich eine bekannte Beobachtung, daß ein gesundes, kräftiges Blut bloß durch seine Nähe ein ungesundes heilt, indem es die übelthätige Action, von letzterm ableitend, an sich zieht und absorbirt. Es ist ferner bekannt und begreiflich, daß frisch vergossenes Blut dessen Würksamkeit vermehren muß, und daß also das Vergiessen des Blutes theils dazu diente, dessen ableitende Kräfte zu erhöhen, theils die übelthätigen, welche selbes an sich gezogen, fortzuschaffen, gleichsam zu präcipitiren, indem

---

*) Diese Gedanken erschienen in Schellings allgemeiner Zeitschrift 1813.

**) So wie unser Thierblut das Gefängniß unsrer Seele ist.

sie keine Basis mehr hatten, auf der sie hätten ruhen können. In der That sehen wir bei jedem Opfer irgend eine Basis einer höhern, mit ihr übereinstimmenden Action, entweder entwickelt dargeboten werden, um diese Action würksamer zu machen, und herab oder herauf zu ziehen, oder zerstört werden; um diese Action, wenn selbe durch jene Basis gebunden war, völlig zu befreien, und da die Function des Feuers eben keine andre, als die, solche Hüllen zerstörende, und Kräfte entwickelnde, befreiende ist, so begreift man auch leicht, welche bedeutende Rolle das Feuer bei dem Opferprozesse zu spielen hatte. Da nun die Alten in der Kenntniß des Zusammenhangs oder der Correspondenz des sichtbaren Systems mit einem unsichtbaren es weit gebracht haben, da sie jeden einzelnen Naturkörper als ein wirkliches Sinnbild, und hiedurch als ein Organ, und gleichsam den Zuleiter und Nerv irgend eines unsichtbaren Kräftigen, betrachteten, so läßt sich einsehen, wie ihnen die Opfer Gelegenheit gaben, diese ihre ausgebreiteten Naturkenntnisse in Anwendung zu bringen. — Endlich läßt sich auch dieselbe Theorie der Befreiung und Erhöhung eines Kräftigen durch Entwicklung oder Zerstörung seiner natürlichen Basis auf die Opfermahle anwenden, denn das Blut übt ohnedieß bei jedem Assimilationsgeschäfte die Function des Opferfeuers aus, als die wohlthätigen Actionen befreiend und ins System erhebend, und die übelthätigen präcipitirend; und es ist wohl kein bloßer Zufall, daß das Wort Coena (Abendmahl) von einem hebräischen Worte stammt, welches heiligen, weihen (sacrificari) bedeutet.

*

Da jede Gegenwürkung (Contr'action) oder Hemmung durch Schmerz sich bemerklich macht, so begreift man, warum der Schmerz des Propheten, durch die Laster des Volks veranlaßt, dieser lasterhaften Würkung, als Gegenwürkung das Gleichgewicht halten muß, warum jener Schmerz des

Propheten der electrische Leiter der göttlichen Action ist, und wie der Prophet durch Ableitung (per derivationem) dem Volke selbst die Last seiner Sünde tragen hilft, und ihm den Zugang und die Berührung der göttlichen Action erleichtert.

*

Das Gute, wie das Böse, tritt innerlich zum Menschen, nicht nur, um durch ihn eingelassen, aufgenommen, sondern hiemit auch erhoben zu werden ins freie Leben, um durch und in dem Menschen zu fructificiren. Es genügt also nicht, daß der Mensch dem Bösen, der Sünde, entflieht und ausweicht, er muß selbes verfolgen, als ein wie immer zum Leben gekommenes tödten, und in das Schattenreich des Orkus, aus dem es sich durch Usurpation in die Region des Lichts und Lebens erhub, als ohnmächtigen Schatten wieder hinabstürzen. Der schlechte, böse Trieb a, den ich auf solche Weise, gleich einem giftigen Insect, in mir abgewürget habe, wird auch keinen andern Menschen mehr verfolgen. Im Gegentheil wird jedes derlei von mir nicht getödtete, sondern gehegte, aufgefütterte Insect seinen Stachel auch andern Menschen fühlen machen. Dieselbe Behauptung gilt von jeder, jedes einzelne Menschenindividuum befallenden feindlichen, lebenhemmenden Action, bis herab zum äussern Schmerz. Denn der Mensch haftet durchaus in solidum für alle Menschen. Diese Ansicht giebt in Verbindung mit der vorhergehenden eine Theorie des Schmerzens, die nicht minder lehrreich als trostreich ist.

*

Sohn, Son, Goth. Sunus. Anglosax. Sune. Die alten Teutschen haben durchaus Sun gesagt, oft auch nur Su. Söhnen, Sühnen heißt expiare, reducere in gratiam. Sone oder Sun bedeutet pacificatio, daher Sun und Berichtigung machen zwischen uneinigen Theilen. Nun

heißt aber Sonne (Sol) gleichfalls Sun, und Sunabend deutet auch hier wieder auf Pacificatio, Stillung, Schlichtung, Befriedigung eines Zwistes. Wie ferner Söhnen, Versöhnen, eine Wiedereinung getrennter und entzweiter Dinge bedeutet: so mag Sünde wohl von Sundern (asunder, Sondern, Trennen) abgeleitet werden. Die Worte: Sohn (Filius) und Sonne (Sol) scheinen also durch den Mittelbegriff und Wort: Söhnen, Versöhnen, dieselbe Bedeutung zu erhalten, oder wenigst in einen natürlichen Verband zu treten, und dieses Zusammentreffen der Wortableitung, mit dem Zusammenhang der Begriffe selbst, verdient wohl eine weitre Nachforschung. Denn der Zusammenhang des äussern Sonnenprozesses mit einem innern höhern ist bekannt, und die dunkle oder deutliche Erkenntniß dieses Zusammenhangs läßt sich in allen Religionen nachweisen, von denen schon Dupuis *) bewieß, daß jeder Gottesdienst ein Sonnendienst war und ist. In der That deutete die äußre Sonne symbolisch und gleichsam prophetisch von jeher auf eine innre psychische, als Heiland und Friedefürst, und wie das Verständniß der äussern Natur eigentlich nur jenes des äussern solarischen Prozesses in ihr ist, so beruht das Verständniß der innern Natur auf jenem ihres innern solarischen Prozesses, und so wie sich diese beeden Prozesse in einander spiegeln, so kann man auch einen ohne den andern nicht verstehen. Das Erkennen dieses reellen Zusammenhangs beeder dieser Sonnenprozesse liegt nun durchgehends der ältern, höhern Chemie zum Grunde, und man kennt wenig von dieser vorzüglich von Deutschen in ältern Zeiten cultivirten Wissenschaft, wenn man sie mit jener, später durch Mißverstand und Entartung aus ihr hervorgegangenen, Goldmacher- und Leibverjüngungskunst vermengt.

*

*) Origine de tous les Cultes. Paris 1795.

Nur was der Geist (Kopf) bewundert, das verehrt, liebt, und betet das Herz an. Aber die Intelligenz (welche in so fern auch Penetranz heißt) soll eben das Wunderdaseyn (la chose admirable) thätig enthüllen, und ruht nur dann von ihrem Tagewerk, wenn selbes vollendet ist. Denn nun erst tritt der Affect der Bewundrung, sofort jener der Verehrung, Liebe ꝛc. ein. So lange folglich die Intelligenz noch in jener enthüllenden Thätigkeit begriffen ist, so lange ist die Berührung, der Genuß des erkämpften Wunders noch nicht erreicht, und letztre kann darum auch nur der Lohn der bis an die Gränze ihres Vermögens siegreich durchgedrungenen Thätigkeit der Intelligenz seyn. Dieser Lohn kann folglich auch nur, wie jener der Tugend, erkämpft werden gegen die feindlichen Mächte der Finsterniß. Es ist darum nicht genug, daß ihr euer Herz, ihr müßt auch euren Kopf anstrengen, ihr müßt euch Licht, wie Wärme erkämpfen ritterlich, und wollt ihr den Affect der anbetenden Liebe in eurem Herzen kräftig nähren, so sorget ja dafür, daß dem erkennenden Geiste die Gegenstände der erhebenden Bewundrung nicht ausgehen. *)

*

Es ist nur eine Hoffart, ohne Leib (Natur) seyn wollen. In diesem Sinne war der Erste hochmüthige Geist auch der erste Supernaturalist, indem er sich von seiner Natur losmachen, und sie überfliegen wollte. Freilich ist das freie Leben ein Schweben über (inner) seiner Wurzel, oder Natur, und ist in so fern über (inner) natürlich. Aber eben dieses Nieder- und Herausgehaltenseyn und bleiben der Wurzel, zugleich mit dem untrennbaren Zusammenhang

---

*) Lieben Brüder, schreibt Paulus 1. Corinth. C. 14. V. 20. „werdet nicht Kinder (kindisch) an dem Verständniß, sondern an der Bosheit seyd Kinder, an dem Verständniß aber seyd vollkommen."

(nicht Confusion) *) des Lebens (als Geistes, Blüthe und Krone der Natur) mit ihr, bürgt für die ewige Fortdauer des Lebens selbst. Könnte man dieses ewige Band trennen, könnte man Gott naturlos, die Natur gottlos machen, so verschwänden beede, und anstatt des sich offenbarenden, exoterischen Gottes bliebe nur ein esoterischer, ein Gott in Potentia übrig. Man kann darum Gott nicht verleugnen, ohne zugleich seine ewige Natur, und diese nicht, ohne zugleich Gott zu verleugnen, und die Theophobie oder Gottesscheu ist überall von Naturscheu oder Naturhaß begleitet. In allen Religionen wird darum der gotthassende Geist zugleich als Naturfeind und Naturverderber vorgestellt.

*

Wie der Chemiker nur das kennt, was er bis auf seine Wurzel zersetzt und zerlegt hat, so erkennen wir auch die Elemente (Basen) der Thier- und der Finsterwelt nur erst dann, nachdem wir diese Welten in uns todt gemacht, depotenzirt, d. i. sie nicht mehr in uns leben haben. Und dieses mag wohl die Hauptschwürigkeit seyn, welche sich der gründlichen Kenntniß des Bösen in und ausser uns entgegensetzt. Die Welt glaubt übrigens zu stark an den Teufel, sie glaubt ihm zu viel, um ihn glauben zu können; denn daß es keinen Teufel giebt, macht ihr (der Welt) nur der Teufel weiß.

*

Das basische Princip des Lebens der selbstthätigen oder intelligenten Kreatur ist in und von ihr erregbar, entzündbar, und die Kreatur versetzt und sperrt sich selbst (d. h. ihr Leben und Geist) hiemit in einen Lebenszirkel, den sie

*) Mit der Confundirung der ewigen Natur mit Gott als dem Licht und Leben dieser ewigen Natur ist auch jene der letztern mit der äussern zeitlichen Natur schon gegeben.

sich selbst geschaffen, erweckt hat *), gleichsam in eine andre Region des göttlichen Wesens, oder in einen andern Gott als den des freien, gemeinsamen Lebens, der Liebe und des Lichts. Indessen, und weil dieser göttliche Lebens- und Lichtprozeß von der Kreatur unaufhaltlich und unwiderstreblich ist, fährt dieselbe Kreatur doch auch nun fort, selben, zwar nicht mehr vollendet in sich, sondern durch sich, und dermaßen zu fördern und zu reproduciren, daß dessen Complement immer ausser ihr fällt. Mit andern Worten: dieser göttliche Lebensprozeß durchwohnt oder durchgeht sie nun blos, ohne ihr inzuwohnen, und in ihr sich zu öffnen, in seiner Vollendung zu offenbaren. Die Nichtergänzung dieses Lebensprozesses in solch einer Kreatur, verbunden mit dem untilgbaren Imperativ dieser Ergänzung in ihr macht nun eben die Pein und die Bestrafung eines solchen Kreaturlebens, welches von dem gemeinsamen Leben sich ausgeschieden, isolirt und ausgeschlossen hat; und diese Ansicht führt auf eine Theorie und Erklärung des Ursprungs des Bösen, die eben so natürlich als ungezwungen aus der Kenntniß des Zusammenhangs des gemeinsamen und zentralen Lebensprozesses mit dem parziellen jeder einzelnen Kreatur sich ergiebt.

*

Das Wort: Cultus hat mit dem Worte: Cultur (Lebenspflege) dieselbe Bedeutung. Ein Gottesdienst als Lebensdienst ist in der allgemeinsten Bedeutung das Gesetz, vermöge dessen ein Lebendiges sich unaufhörlich dasjenige zuzueignen sucht, dessen es bedürftig ist zur Ergänzung seines Lebensprozesses, sich demjenigen Wesen nähert, zu wel-

---

*) Das in Natur befangene, von Rückkehr in Freiheit aufgehaltene, unfreie Leben, im Gegensatz des naturfreien (nicht naturlosen) — Jedes Leben wird in der Enge (Angst, angustia) geboren, und in der Freiheit genossen.

chem es dieses Bedürfniß immer zurückruft, und jenes Wesen flieht, das seinen Lebensprozeß hemmt und stört. Diesen Naturalism findet man in der Bibel überall auch auf den innern, ewigen Lebensprozeß angewandt, und eben darum mögen die Supernaturalisten nichts von diesem Buche wissen.

*

Aus der Kenntniß des Zusammenhangs, Zusammenfliessens und Zusammenathmens des gemeinsamen, zentralen, göttlichen Lebensprozesses mit dem parziellen der einzelnen Kreatur, folgt, daß dieser Zusammenhang, dieser Verkehr des Lebens einem gewissen Gesetze unterworfen seyn, dessen Nichtbefolgung sich sohin auch so wie die jedes Naturgesetzes sofort bemerklich machen und rächen muß. Wie es nämlich nicht gleichgültig ist, wohin ich die Spitze (aura, Hauch) eines electrisirten Körpers in einem electrischen System solcher Körper richte, wie es nicht gleichgültig ist, wohin ich den Focus eines Brennglases oder Brennspiegels richte, so kann es auch nicht gleichgültig sowohl für den Menschen als das ihn umgebende System lebendiger Wesen (höherer und niedrigerer) seyn, wohin selber seinen Kraftfocus, seine Begierde und Liebe, als gleichsam seine geistige, electrische Spitze kehrt; und er kann sich alle Augenblicke durchs Experiment davon überzeugen, daß so, wie er seinen Kraftfocus von dem zentralen oder göttlichen Lebensstrom abkehrt, wie er also an und durch sich jenes Wiederkehren seines parziellen Lebens in das Gemeinsame hemmt, er auch den unmittelbaren Rück- und Zufluß der göttlichen Kräfte in sich aufhält. Denn auch hier ist die Reaction der Action gleich. Das ist Sünde, sagt Tauler, daß die Kreatur nicht zurück in die Einheit (Ende) als ihren Anfang mit all ihren Kräften wallen d. i. wollen mag.

*

Mit oben gegebener Ansicht eines Naturgesetzes für den Verkehr des Göttlichen mit dem Kreaturleben stimmt auch die alte Lehre des Einkehrens und Auskehrens des Menschen. Was sich nämlich nur auskehrt (nach aussen kehrt), kann innerlich nichts empfangen, weil das Empfangen ein Begegnen und Treffen, also ein wechselseitiges Zukehren des Gebenden und Empfangenden voraussetzt. Da nun das Göttliche als das Zentrale nicht einfahrend von aussen, sondern nur aufgehend von innen in die Kreatur tritt, so ist ohne dessen Einkehr nach innen, kein Treffen, kein Begegnen, und also auch kein Empfangen des Göttlichen möglich.

*

Was in mir würken, aufgehen soll, muß sich erst fassen, gründen in mir. Aber nur das, dem ich meinen Willen einführe, oder übergebe, dem ich mich (wollend) öffne, eingebe, überlasse, vermag sich in mir zu fassen. Dieses sich öffnen einem A heißt eben dieses A wollen, und ist ein Untergehen, ein sich zu Grund lassen, wogegen das Gründende das sich zu Grund lassende ergreift und besitzt, als Basis, und eben hiedurch aufgeht in dem Besessenen und dieses wieder in sich oder zu sich erhebt (gleichsam als Leib aufzieht). Man begreift sohin, wie die Sünde darin besteht, daß die Kreatur selbst, d. h. nicht Gott, sondern Sich, will, und wie Liebe ein Nicht- (Selbst-) wollen, und Selbst-wollen Nicht-Liebe ist. *) Wenn nun aber das so zu Grund gelaßne, beseßne B wieder in dem besitzenden A erhoben wird, so kann es nur als diesem zu „ein" oder nachgebildet (assimilirt), d. h. als sein Bildniß und Gleichniß in ihm erhoben werden, und A besitzt nun eigentlich dieses sein Gleichniß oder Bild in B, oder besitzt B durch

---

*) Das sich zu Grund lassende (zerlassende) muß sein Naturrecht aufgeben — feuerschmelzen — Assimilation. Coquor dum destituor, digeror dum transformor, unior dum conformor.

dieses sein Bild *), woraus begreiflich wird, wie jedes Wollen ein Imaginiren oder Einbilden sey, und wie die Theorie der Lehre von dem Ebenbilde Gottes im Menschen, im Gegensatze des äussern Weltbildes in ihm, in dem ewigen Naturgesetz des gemeinschaftlichen Lebens der Wesen zu suchen ist.

*

Die Luft drückt nur auf luftleere Körper, der Geist drückt nur auf geistleere, entgeistete Wesen. **) Der Austritt des Geistes (Lebens) oder die Entgeistung bezeichnet sohin den Eintritt der Schwere. Das Welt-ordnende und stellende Princip (Weltgesetz als Weltwesen setzendes) äussert sich sohin als zwingende, durchwohnende Macht, als Schwerkraft, lastend auf den entgeisteten, von ihm leeren Wesen, und trägt und hält dagegen selbe, als ihnen inwohnend, und sie beseelend, leicht empor. ***) Die Perpendicularirrichtung kommt aber auf die eine wie auf die andre Weise zu Stande. — Diese Ansicht führt auf eine fruchtbare, obschon noch völlig unbekannte Theorie des Schweren und Leichten, im physischen wie im psychischen.

*

Gott, als ewiges Leben, ist ein ewiges Seyn und ein ewiges Werden zugleich. ****) Als Letzteres ist aber Gott

---

*) Siegel — Eigenthumsbezeichnung. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist ꝛc.

**) So drückt der Geist, als Last der Unwissenheit, auf den geistleeren Kopf, wie selber auf das entgeistete Herz als Gewissenslast drückt.

***) Das Leichte hat seinen Träger in sich, das Schwere ausser sich — innre Gehilfinn, äußre Gehilfinn. Dasselbe gilt vom Licht.

****) Deus sicut mens est, quae movetur: secundum haec et subsistit Sextii Pythagorei sententiae.

gleichsam ein ewig fortgehender Prozeß (dieses Wort im Sinne der Physiker genommen), und da der Mensch eben nur berufen ist, dieses Werden, diesen Prozeß in einer niedrigern Sphäre zu wiederholen, fortzusetzen oder nachzumachen (wie er denn unleugbar es in seiner Gewalt hat, diesen Prozeß, so viel an ihm ist, nicht fortzusetzen, sondern zu hemmen, und „die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufzuhalten") , so begreift und versteht er, als selbstthätig Wesen, eigentlich nur das von Gott, was er ihm nachzuthun berufen ist. Wogegen ein Gottesdienst, welcher dem Menschen Gott als ein in seiner (des Menschen) Würkungssphäre bereits vollendetes und bloßes Seyn vorstellt, nur auf ein unverständiges und müssiges Angaffen dieses Seyns führen muß.

*

Wie unser (wahres) Wissen vom Nichtwissen (Aufgeben des falschen Wissens), so fängt auch unser (gutes) Wollen, wie der Wandsbeckerbote bemerkt, nur vom Nichtwollen (Aufgeben, Verleugnen, In- oder Niederhalten des nicht-guten Wollens) an. *) Aber es fängt auch nur verneinend an, und endet oder beruht keineswegs in dieser Verneinung, sondern in positivem wahren Wissen und guten Wollen.

*

Wenn der Mensch mit Nichtwollen des Bösen (mit Selbstverleugnen **) seines nicht-guten Wollens) seine moralische

---

*) Gelassenheit im Wissen, höhere Deutung des Sokratischen Nichtwissens; aber dieses Nichtwissen ist ein Gewußtwerden. — Eben so fängt mein Rechtthun vom Folgen (Nicht-selbstthun) an.

**) Ich habe bereits anderswo (Beiträge zur dynamischen Philosophie 1809 S. 158) den bekannten Einwurf gegen Selbstverleugnung, als Selbstmord damit zurückgewiesen, daß ich zeigte, wie

Laufbahn beginnt, so ist zu bemerken, daß er ganz sich selber überlassen, oder ganz allein, auch selbst dieses Nichtwollen (Selbstverleugnen) nicht zu Stande bringen, daß er sein böses Wollen nicht anders lassen kann, als an und mittelst einem sich seinem Gemüthe darbietenden, ihm helfend entgegen kommenden guten Trieb oder Lust (diese als Sollicitation oder Anmuthung zum gut wollen betrachtet), dessen Berührung, in sich Nehmen, Zu- oder Aneignen, die Conditio sine qua non zur Niederschlagung (dieses Wort im eigentlichen oder chemischen Sinne genommen) oder Depotenzirung jenes in ihm allein lebendigen, bösen Willens *), und zur Erzeugung eines neuen (guten) Wollens (Geistes) ist, zu welch letzterm jene Lust das eine, ergänzende Element darreichen muß. Ohne diese sich dem Menschen frei und freundlich darbietende gute Lust vermag er die böse und schlechte in sich nicht zu dämpfen, aber er kann auch diese gute Lust nicht sich selber schaffen, und sie muß also ausser ihm, oder von aussen der ihn besitzenden bösen Lust erst entgegentreten, um wieder im Menschen emporzukommen. **)

---

hier nicht von Verleugnung des Selbsts als wahrhaften Wesens, sondern blos von Zurücknahme eigner Lüge die Rede sey. Verleugnung sein selbst als wahrhaften Wesens (als Gottesbildes) und Selbstbejahung als äussers Weltbildes ist eben der Fall.

*) Christi Tod, denn wir allein vermögen dieses böse Leben nicht zu tödten.

**) Wir sind (durch den Fall) unvermögend, das Gute (in Selbstheit) zu thun, und vermögen nur durch Hingabe unsers Wollens an jenen uns anmuthend Wollenden, diesem als Werkzeuge zu dienen. So viel die Kreatur stille steht oder vielmehr zurückgeht, von ihrem selbsteignen Wi.ken in Gott eingeht, so viel geht Gott durch sie vorwärts, oder aus. χάρις, χάριτος, χριτὸς. Von dieser Charis spricht Paulus, Ep. ad Titum 2. 11. 12.

Wenn darum schon das Leben freilich nur von innen heraus jedem Lebendigen quillt, wenn derselbe Gott in jeder lebhaften Kreatur (als Zentral) nur aufgehend, nicht von aussen einfahrend sich offenbart *), so ist es doch nicht minder gewiß, daß dieses Leben, falls es innerlich erkrankt, falls die Stimme Gottes im lebendigen (wie immer) zum Schweigen gebracht wird, diese nun nur von aussen wieder erweckbar (freilich nicht eingießbar) ist in dieser Kreatur. Nur der die Stimme seines Gottes zum Schweigen gebracht habende, nur der gefallene, erkrankte, entstellte Mensch bedarf folglich eines Gottgesandten ausser und neben ihm, der, zu Hülfe kommend jenem innerlich gehemmten Leben, dieses wieder erwecke, befreie und in seine ursprüngliche Rechte wieder einsetze. Wobei denn freilich nicht zu übersehen ist, daß dem Menschen als selbstthätigen (spontanen) Wesen auch diese Hülfe wieder nicht auf- oder eingezwungen oder eingetrichtert werden, sondern daß er sie als eine ihm frei dargebotne Gabe nur selbst sich nehmen kann und muß (wahr-nehmen).

*

Und so löset sich denn dem Forscher das Räthsel, wie nämlich, nachdem die zentrale Offenbarung Gottes in der Kreatur einmal in ihre Latenz getreten, wir eine pe-

---

*) Ich habe in der Vorrede zur Uebersetznng des Buches vom Geist und Wesen der Dinge 1812 rc. durch Aufstellung des Satzes, daß man nur das hat (und folglich auch nur geben kann), was man ist, allem Transfusionism bestimmter, als solches bis dahin geschehen, widersprochen. In welcher Hinsicht St. Martin sehr richtig bemerkt, daß ein Lebendiges einem andern nur die „douceurs ou les horreurs de son propre existence, als nämlich den Modus seines eignen innern beständigen Werdens, oder seines Lebensgeburtsprozesses, mitzutheilen vermag. Dies heißt die Schrift: der göttlichen Natur theilhaft werden. Matthäi 12. 25.

ripherische an ihrer Stelle aufgehen sehen *), und wie und warum derselbe Gott, dessen wesentlicher Offenbarung der Mensch (wenigst zum Theil) sein Innres verschloß, nun von aussen ihm erscheint, oder erscheinend sich ihm offenbart, und gleich als wäre Er nicht das Wesen aller Wesen, als Erscheinung dem Menschen (geschichtlich) entgegentritt. — Ist nämlich das Gottesbild im Menschen, als in actu untergangen, und nur in potentia noch in ihm vorhanden, und lebt dagegen das äußre Welt- oder gar das Höllenbild in ihm, so ist ihm auch so wenig als einem Kranken oder einem Emigrirten (mit Titeln ohne Mittel) mit jener ohnmächtigen Potentia als bloßem oder aller Kräfte entblößtem Vermögen geholfen, und selbst die Erinnerung (welche gleichsam ein Wiederaufschliessen des innerlich Verschloßnen ist) an seine Gesundheit, an seinen angebornen Adel, sagt schon die Hülfe aus eines sich ihm nun von aussen darstellenden, erscheinenden, d. i. sich ihm gestaltenden, in ein Bild contrahirenden Gottes oder einer göttlichen Gestalt, und beweiset folglich die Gegenwart und das kräftige Berührtwerden von dieser Gestalt. **) Der gefallne (seinem ursprünglichen Sitze entfallene) Mensch und freilich nur er, bedarf sohin allerdings eines sich ihm entäussernden (mit ihm sich en niveau stellenden) Gottes, eines Gottmenschen, eines Heilandes oder Christus!

---

*) Im engern Sinne versteht man nämlich unter Offenbarung die Senkung eines höhern Wesens in eine niedrigere Region, eines Zentralen in die Peripherie.

**) In einem Systeme finster gewordener oder ihre Selbstleuchtungskraft verloren habender Körper kann das Licht nicht anders, als in und durch einen einzelnen Körper wieder aufgehen, und ich habe darum schon im vorhergehenden Heft dieser Zeitschrift auf den innern Zusammenhang aufmerksam gemacht, welcher zwischen dieser Verkörperung oder vielmehr zu einem Einzelnen Bildewerden des äussern Lichts als Sonne, und jener innern Weltepoche (des verbum Caro factum est) Statt findet.

und so ist es denn keineswegs „ein, wenn schon unschuldiger Irrthum, religiöser Materialism, Götzen- oder Bilderdienst, verliebte Thorheit ꝛc., wenn der Christ, der durch Christus die Gottheit ersieht, und mit ihm, als einer gottgesandten, himmlischen Gestalt, zu den höchsten Ideen sich emporschwingt", wenn, sage ich, dieser Christ glaubt (und glaubend inne wird), daß er würklich nur an oder vielmehr in Ihr sich emporschwingt *), denn das Wesen der Christen-Religion ist eben nur Christus-Religion, oder wie die Gegner sagen: Christolatrie. —

*

*) Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung. Leipzig 1811. S. 63. u. f. — Es muß allerdings befremden, einen Schriftsteller, der doch nicht im blinden Heidenthum, sondern mitten unter Christen geboren und erzogen worden ist, bei Gelegenheit der Rede vom Glauben an Christus, auch nicht die geringste Erwähnung machen zu sehen, von der diesem Glauben doch einzig zum Grunde liegenden Idee dieses Christus, als solchen, d. i. wie das Wort sagt: als Heilandes, Wiederherstellers, und Erinnerers an unsre ursprüngliche Natur; denn nur ein flüchtiger Hinblick auf diese Idee hätte Hrn. F. Jacobi seinen Scrupel über einen jenem Glauben zum Grunde liegenden Bilderdienst benehmen, und ihn abhalten müssen, den Wandsbeckerboten über seine ihm zugemuthete, obschon verziehene — Borniertheit, in die Schule nehmen zu wollen. Womit denn Hr. F. Jacobi freilich nicht nur seinem Freund, sondern allen Christen aller Secten, welche an Christus als an ein reelles Wesen glauben, und von ihm mehr als „von jedem über die Erde fliehenden Schatten" oder jedem Roman- oder Fabelhelden (2. Epist. Petr. 1. C. 16. V.) halten, diesen ihren Glauben an Christus sogar zur Gewissenssache (als nämlich wohlverstanden mit der Moralität nicht verträglich) machen will, wofern sie anders, nachdem ihnen nun der 18hundertjährige Staar gestochen ist, bei diesem ihrem abergläubischen Bilderdienst noch länger beharren, und selben nicht gegen eine reine (leere) und Heilandlose (heillose) Moral fahren lassen würden. Der Wandsbeckerbote wird auch keineswegs Hrn. Jacobi zugeben, daß dieser seine S. 57

Plato läßt seinen (sich Aberglauben und Naturalism freilich nur zu oft zu Schuld kommen lassenden) Sokrates behaupten, daß uns die Tugend weder durch Lehre, noch durch unsre Natur, sondern durch Einfluß (oder als Gabe) der Götter zu Theil werde, und daß der Umgang und die bloße Nähe eines göttlich gesinnten Mannes uns zum Gutwerden behülflich und förderlich sey, wie man in der Gegenwart eines beherzten und muthvollen Kriegers sich selbst beherzter fühlt. Nun glauben aber die Christen eben an die (innre) Gegenwart eines solchen (verstorbnen und doch lebenden) Helden und Siegesfürsten, Apostelges. 25. 19., und dieser Glaube ist es, der ihnen hilft, weil sie glaubend diesen Gegenwärtigen erfahren und inne werden. Denn glaubend berühren sie würklich diese himmli-

---

citirte Stelle nach ihres Verfassers Sinn richtig deutete, indem Hr. Jacobi sie als seiner eignen Meinung völlig entsprechend anführt. Denn indem der Wandsbeckerbote sagt: „die menschliche Seele sey unsterblich (gesund), wenn sie es nur seyn will, und nur den Muth hat, sich ihrer edlen Haut zu wehren", so zeigt der ganze Context zu deutlich, daß der Wandsbeckerbote hiebei jenes: Sanabilibus aegrotamur malis, nosque in rectum genitos, si sanari velimus, Natura adjuvat — im Sinne hatte, und folglich das Vorhandenseyn und die ungehemmte Würksamkeit jener Natura adjuvans, oder Heilsanstalt voraussetzte, ohne welche dieser Wille und Muth nicht zu Stande kommen, sondern höchstens ein bloßer Wunsch bleiben würden. Endlich scheint auch Hr. F. Jacobi den eigentlichen Sinn jener S. 70 von Haman angeführten Stelle nicht ganz beherzigt zu haben, worin dieser schreibt „daß sein Aberglaube an diese Reliquien (die heiligen Bücher) im Grunde nur herzlicher Dank sey für die Dienste, welche sie ihm gethan und noch thun, trotz aller Kritik, die von der Bühne, und nicht aus dem Loch der Grube" raisonnirt, worin nämlich der gefallne Mensch wie jener Prophet in der Schlammgrube sich befindet, und aus welcher Grube jene Reliquien ihm, wie „die alten Lumpen" dem Propheten emporhelfen.

sche, kräftige Gestalt, und ohne Berührung (oder in der Ferne) giebt es ja kein Würken, kein Erfahren. *) Durch Glauben öffnen sie ihr Innres, ihr Gemüth diesem himmlischen Gemüthe, und eignen sich dieses oder vielmehr ihm mit all seinen Kräften, mit dem ganzen Schatz seiner ewigen Lebensfülle, an und ein. Und so wie die geringste Oeffnung eines finstern verschloßnen Gemachs dem selbes beleuchtenden Sonnenbild Eingang schafft, so schafft die leiseste Berührung dieses himmlischen Gemüthes, als ein sich öffnen unsers Gemüths jenem den Eintritt in uns. Eine Berührung, Oeffnung oder en rapport Setzung **), die bekanntlich im Gebeth geschieht, und einen zwar innerlich und heimlich, aber ganz natürlich vor sich gehenden Lebensverkehr andeutet, der in der That nur dann (im gemeinen Sinne dieses Worts) wunderbar seyn würde, falls er nach einem andern Gesetze Statt fände, was nun dagegen auch unsre seichten Aufklärer und moralischen Rumfordischen Armensuppenspender vorbringen mögen.

---

*) Und alles Volk begehrte ihn anzurühren, denn es ging Kraft von ihm, und heilete sie alle, Luc. 6, 19.; und alle, die ihn anrühreten, wurden gesund, Marc. 6, 56.

**) Wem andre Erfahrungen noch mangeln, dem giebt allerdings der magnetische Rapport ein anschaulich Beispiel, wie ein Lebendiges eines andern, eine Person einer andern theilhaft werden kann in dem Maaße, daß die eine Person der andern Sensorium und Medium der Weltanschauung wird. — In welcher Hinsicht jener Schrifttext besonders merkwürdig ist, welchen die Vulgata noch treuer als die Uebersetzung Luthers giebt, und welcher (ad Hebraeos C. 3. V. 14.) heißt: Participes enim Christi effecti sumus, si tamen initium substantiae ejus (dessen Lebenszunder oder gleichsam Krystallisationskeim) usque ad finem firmum retineamus.

XII.

Ueber die Begründung der Ethik durch die Physik.

Eine akademische Rede. *)

Vorrede.

Die Absicht und Tendenz dieser in einer öffentlichen Sitzung bei der hiesigen Akademie der Wissenschaften gelesenen Rede ist keine andre, als, einerseits die Einstimmigkeit der Schrift- und Naturlehre (oder wie Baco sagt, die Harmonia luminis naturae et gratiae) wieder in Erinnerung zu bringen, anderseits das Unwesen jener neueren Moral zu beleuchten, welche (seitdem Kant ihr diese Bahn anwieß) immer unverhohlner sich von Religion und Physik, von Gott und Natur lossagt. Ich habe diese Moral bereits früher mit dem Namen der heillosen (heilandlosen) benannt, weil sie die Erlösbarkeit und Erlösung des ethisch verdorbenen (gefallenen) Menschen schlechterdings leugnet, und das Nichtglauben an eine solche Erlösung aus ethischer Noth, dem Menschen sogar zur Gewissenspflicht und Gewissenssache machen will, indem nach ihrer Meinung der ethische Imperativ (Gewissen) allein und ausschliessend diesem gefallenen, und mit ethischer Impotenz behafteten Menschen, Triebfeder zu dessen Befolgung seyn soll, kann und darf; so wie

*) Diese Rede erschien 1813 gedruckt in München.

denn diese Moral auch in der Deutung des Begriffes der Autonomie, sich schlechterdings nur zu einem ethischen Republikanism bekennt, welcher keines ethischen Oberhauptes als allein und absolut autonomen Gesetzgebers bedarf, und hiemit den Satz der Schrift bewährt: daß wer den Sohn läugnet, auch den Vater nicht hat. —

Solche Moralprincipien (in Verbindung mit jener saubern ausleerenden Exegese unsrer Zeiten) müssen denn natürlich auf den heranwachsenden und sich bildenden Clerus grundverderblich würken, und jene Corruption und Nullität desselben herbeiführen, die wir leider an ihm zu bemerken anfangen, und welche, wofern ihr nicht bald Einhalt gethan wird, eine ähnliche nur tiefer greifende Revolution bereitet, als z. B. die Nullität des französischen Adels eine politische Revolution bewürkte. *) Da nun aber das Unheil von einer falschen Philosophie ausging, so kann auch nur durch Philosophie selbst, und nicht etwa durch Zwang und Hemmung des freien Philosophirens über diese Gegenstände, jenem Uebel kräftig und mit Nachhalt entgegen gearbeitet werden, und jeder Beitrag hiezu muß willkommen seyn.

Schwabing bei München den 1. Nov. 1813.

Der Verfasser.

---

*) So wie der Priester den ethischen Adel repräsentirt.

Auch in unsern Zeiten hört man die Klage wieder laut werden, von einem „Verschlungenwerden der Ethik durch die Physik, und hiedurch von einer Depotencirung einer höhern Ordnung der Dinge zur und von einer niedrigern." *) Wir hören diese Klage von jenen sich so nennenden Supranaturalisten **) geführt, die sich dieser Ethik gegen die Physik anzunehmen für berufen halten, und sichs zur Gewissenssache zu machen scheinen, eben um jenes Verschlungenwerden einer höhern Wissenschaft von der ihr niedrigern zu verhüten, alle Beziehung, alle Berührung beeder dieser Hauptzweige menschlichen Wissens sorgfältig zu vermeiden, und bei der Bearbeitung und Darstellung der Ethik die Physik lieber ganz zu ignoriren. — Unterdessen sehen wir doch die Ethik bei dieser Behandlung und jungfräulichen Absonderung von allem Umgange mit der Physik, keineswegs gedeihen, vielmehr schier täglich unkräftiger werden, schaaler, ins Leben minder eingreifend, und in der That potenzloser; während besonders in den letztern Zeiten die Physik überraschende Fortschritte macht, welche man vorzüglich ein-

---

*) Allgemeine Zeitschrift von Schelling 1. Band 1. Heft. Eschenmayer an Schelling S. 38.

**) Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird hier vorläufig bemerkt, daß, da der Zweck der folgenden Rede eben kein anderer ist, als den wahren Supranaturalism entgegen einem falschen zu begründen, unter dieser Benennung durchaus nur von letzterm im Verfolge die Rede ist.

zelnen in der That wunderbaren Naturerscheinungen zuschreiben muß (von denen ich hier unter andern nur die des Galvanismus und die des thierischen Magnetismus erwähnen will) die nämlich jener machinistischen Naturansicht gleichsam den Coup de grace gaben, unter welcher die Physik seit Cartes freilich wie mit bleiernen Fesseln sich gebunden befand, und welche Naturerscheinungen wie absichtlich gewählt schienen, um jener armseligen und geisttödtenden Naturansicht zu spotten, und Physikern, welche in und mit ihr grau geworden waren, das öffentliche Bekenntniß ihres Verstandesbanquerouts abzunöthigen.

Näher erwogen finden wir nun, daß dieses Verkommen der Ethik zufolge ihres völligen Getrenntseyns von der Physik mit dem gleichzeitigen bessern Gedeihen der letztern eine und dieselbe Ursache hat. Das allgemeine Gesetz der Compensation hat sich auch hier geltend gemacht, und die Physik hat sich in demselben Verhältnisse der Ethik wieder genähert, in welchem diese von ihr entfernt ward. Nachdem nämlich theils unwissende und rohe, theils auch würklich ruchlose Gemüther sich in der Physik fest bauen zu können vermeinten, um aus ihr als einem Bollwerke die Ethik entweder ungestört ignoriren zu dürfen, oder woh ganz zu vernichten, während andre, theils durch Mißverstand und Einfalt, theils durch List geleitet, jenen Angriffen die Ethik eben durch ihre Lostrennung von der Physik nur um so wehrloser blos setzten; mußte die Physik selbst, jenem stummen schuldlosen Lastthiere gleich, gegen die schlimmen Propheten zeugen, die sie mißbrauchten. — Schon glaubte man mit der Entgeistung des eignen Gemüths fertig zu seyn, und in der äussern, ohnedieß für völlig geist- (gemüth- oder gott-) los gehaltenen Natur den objectiven Beleg und Guarantie für diese Selbstentgeistung zu finden, als diese Natur nun selbst anfing, gerade das Gemüthliche und Geistige, was zwar stets durch ihre vielsinnige Chifferschrift zu uns spricht, vernehmlicher als je zu äussern. Ein Ereig-

niß, welches begreiflicherweise die sogenannten Naturalisten sowohl, als ihre Gegner, die Supranaturalisten, befremden und bestürzen, und wobei beeden in dieser Natur selbst unheimlich werden mußte. Und in der That, wenn man den völlig gesunkenen Glauben an die Natur und das gänzliche Verschwinden jenes Geistes der Naturandacht in spätern Zeiten erwägt, welcher uns aus den Schriften der alten Naturforscher entgegenweht, und über die wir als einen heidnischen Aberglauben uns erhoben zu haben wähnten, während wir selber würklich nur entsunken sind, so wird man auch eingestehen müssen, daß es solcher Naturwunder bedurfte, um jenen erstorbenen Glauben an die Natur wieder zu wecken.

Schon der Königsberger Philosoph, aus dessen Schriften zwar die Supranaturalisten neue Gründe für die völlige Trennung der Ethik von der Physik sich holten, hat keineswegs den Verband dieser beeden Wissenschaften und die Hülfe übersehen, die sie sich einander leisten müssen. In der Kritik der Urtheilskraft, seinem eigentlich genialischen Werke, zeigt dieser Denker, wie die äussere Natur durch das Spiel ihrer Gestalten und Compositionen, das ethische Bewußtseyn oder Leben in uns nicht nur anspricht, sondern wie sie selbes freundlich in uns aufrecht hält und trägt. Es geschehe dieses nun gleichsam in Liebe oder im Ernst, indem sie (die Natur) z. B. in den schönen Formen und Compositionen den freien Einklang des ethischen mit dem Thierleben erleichtert, so wie sie in den eigentlich erhabnen eben durch die Disharmonie und den Contrast jener zweier Leben das ethische durch Niederschlagung des widerstreitenden befreiend fördert. Denn offenbar war es nur ein Mißverständniß, wenn Kant bei den schönen Naturformen nur das Spiel der niedrigern Erkenntnißkräfte, und nicht auch, so wie bei den erhebenden Naturscenen, jenes der höhern und also des ethischen Lebens selbst gefördert wissen wollte, womit das eigentlich ethisch Schöne völ-

lig geleugnet ward. — Man braucht aber das, was Kant in jenem Werke über die physische und ethische Theologie sagte, nur weiter durchzuführen, um die Unentbehrlichkeit einer Hülfe der Natur (diese als unserm äussern und innern Sinn zugleich sich kund gebend) zur Erhaltung und Förderung unsers ethischen Lebens (somit auch den untrennbaren Zusammenhang der Physik mit der Ethik) in helles Licht zu setzen. Denn diese weitere Durchführung der Kantischen Ideen giebt uns die Ueberzeugung, „daß wir unser ethisches Bewußtseyn (Leben) ohne jene besondere Zweckmäßigkeit der Gestalten und Compositionen der Natur, welche Kant mit dem Namen der Symbolik, ganz im Sinne der Alten *), bezeichnete, eben so wenig zu erhalten vermöchten, als es gewiß, obgleich bisher fast nur von Dichtern (Dramatikern), kaum aber von Philosophen und Theologen bemerkt worden ist, daß eine ähnliche geheime Symbolik selbst in unserm Schicksal zu gleichem Zwecke bemerklich und erforderlich sich weiset", und daß der Mensch als solcher, d. h. als ethisches Wesen nur in so fern sich in die Natur und in sein Schicksal findet, nur in so fern die Continuität seines ethischen Bewußtseyns in und mit beeden erhält, in so fern er in beeden diese Symbolik beachtet und versteht. — Es thut nichts zur Sache, daß Kant durch seinen Subjectivism diese Hülfe der Natur wieder verdunkelte, ihr undankbar und gleichsam ins Angesicht diesen Dienst wieder ableugnend, den sie uns auf solche Weise leistet; denn jeder aufmerksame Leser dieses Schriftstellers wird um so leichter den innern Widerspruch bemerken, in den selber hiemit geräth, da er offenbar nur darum in seinen Schriften so häufig gegen die Zumuthung eines solchen Widerspruchs sich verwahrt, weil er in der That von ihm stets sich verfolgt fühlte.

---

*) Was nämlich, in Kants Sprache, der Schematism dem Verstande, dasselbe leistet die Symbolik der Vernunft.

Da dieser Widerspruch derselbe ist, in welchem die Subjectivitätsphilosophie unsrer Zeiten überhaupt sich befangen befindet, und da sich selber am deutlichsten und lehrreichsten bei Kants Anwendung (oder vielmehr dem Nichtgebrauch) jener herrlichen Idee eines architectonischen Verstandes zeigt, die ihm begegnete, und deren Verständniß den Zusammenhang der Physik mit der Ethik besonders klar macht, so finde ich für gut, obschon nur im Vorbeigehen, auf diesen Widerspruch wieder aufmerksam zu machen. Nachdem nämlich dieser scharfsinnige Denker sich viele Mühe gab, um den höhern Erkenntnißtrieb im Menschen, den er doch als Naturanlage in ihm nicht verkannte, auf lediglich subjectiven Gebrauch zu beschränken, und selben im Dienst eines niedrigern Erkenntnißvermögens gleichsam mit pharaonischer Härte niederzuhalten, so sah er sich denn doch wieder genöthiget, über jenes (als Verstand) ein selbes begeistendes und beherrschendes Höheres (als Vernunft) anzuerkennen, ohne welches dieser Verstand selbst im Felde gemeiner Erfahrung (der Naturbeobachtung) erblinden und stille stehen müßte. Und in der That vermochte Kant keinen Blick auf die Physik zu werfen (z. B. auf die in seinen Zeiten bereits gemachten, große Aussichten eröffnenden Entdeckungen in der vergleichenden Anatomie) ohne sich von der Würklichkeit und Unentbehrlichkeit der Beleuchtung unsers Verstandes durch ein Höheres zu überzeugen, weil die Macht der jeder einzelnen Naturbeobachtung nothwendig vorleuchtenden Idee bei Betrachtung organischer Naturen sich besonders deutlich zeigt, obschon diese hierin keineswegs eine Ausnahme (von der Betrachtung jedes Naturerzeugnisses überhaupt) machen. Wenn nun aber Kant diesen Ideen (die er von Verstandsbegriffen unterscheidet) nur regulativen Gebrauch verstatten will, so könnte man doch, seiner eignen Ansicht folgend, dieses Wort wenigst in keinem engern Sinne nehmen, als in welchem man etwa sagen könnte, daß das die sichtbaren Gegenstände mir be-

leuchtende Licht mir (im Gebrauch meines Auges) gleichfalls nur regulativ dient. Aber hier drängt sich uns die Bemerkung auf, daß hiedurch nur in so fern ein Sehen zu Stande kommen könnte, in so fern dasselbe mir als sehend, regulativ dienende Princip auch an jenen Gegenständen (als Sichtbarkeiten) sich als regulative Macht bewährte. Mit andern Worten, daß ein meinem (subjectiven) Verstand als regulativ sich kund gebendes Princip eben nur jener architectonische Verstand selber seyn kann, dessen Idee auch in der That der Physik bei all ihren Nachforschungen, als wahres Naturlicht vorleuchtet, und welcher als zugleich constitutiv oder schöpferisch (d. i. Object und Subject zugleich setzend) sich kund giebt. *) Wenn folglich der Gebrauch, den die Physik von der Idee eines architectonischen Verstandes macht, deren sie sich nicht einmal erwehren kann, nothwendig zur Ueberzeugung führt, daß eine Theorie des Erkenntnißvermögens (wie sie Kant versuchte) mit jener der Schöpfung selbst zusammen fallen müßte, und wenn diese Ueberzeugung der Ethik von je nahe genug im Factum des Gewissens lag, so hätte ihr doch ein Hinblick auf die Physik in neuern Zeiten diese Ueberzeugung völlig klar machen können, indem diese, und sobald sie nur einmal die (relativ) höhere Natur des Lichts wieder anerkannte, sofort auch desselben Lichts schöpferische Macht in der äussern Natur, als Princips dieser ihrer Plastik nicht mehr zu verkennen vermochte, folglich in ihrer Sphäre bereits die Ueberzeugung sich eigen gemacht hatte, daß das Sichtbarmachende eben kein anders, als das Gestaltende (dieses sichtbare Hervorbringende) selbst seyn kann. **)

---

*) Das die (Sinnen- wie jede) Gemeinschaft machende muß das die in Gemeinschaft erhaltenden Wesen, Erzeugende selbst, oder das Begründende muß das Assistirende seyn.

**) Man pflegt im gemeinen Leben, um die innigste Erkenntniß und das Durchschauen einer Person oder Sache anzuzeigen, zu sagen: „ich kenne die Sache, als ob ich sie gemacht hätte" —

Ich habe oben den Dienst, den die Natur (als gestaltend und componirend) dem ethischen Leben in uns leistet, als ein Tragen oder selbst Emporrichten desselben bemerklich gemacht, und also diese Natur (als das zwar in sich und von sich selbst, aber darum nicht in ihrem Belebtseyn durch den Geist verstandlose) *) als Träger des letzten definirt. Hiemit habe ich aber in der That die Beziehung bereits ausgesprochen, in welcher diese Natur mit dem durch sie sich kund gebenden Geist steht, als nämlich dieses Sich kund geben, Sich aussprechen desselben begründend. Und dieses ewige Verhältniß einer ewigen Natur zu einem ewigen Geist, nach welchem jene der Grund ist des sich Offenbarmachens (oder wie das Wort Existenz von Exire sagt, des Hervorgehens) des letztern, würde ohne Zweifel bisher weniger verkannt worden seyn, wenn in der speculativen Philosophie klärer, als dieß wohl bisher geschah, sowohl der Unterschied jener zween Urbegriffe (der Ursache und des Grundes), als auch ihr untrennbarer Zusammenhang, vorstellig gemacht worden wäre. **) Eine Ursache

---

und in der That, wenn wir nur das kennen, was wir selbst hervorbringen (oder nachmachen), so kann ein uns gegebnes Erkenntniß eines Gegenstandes nur von dem diesen letztern Hervorbringenden selbst uns gegeben seyn. Kant hielt aber das Erkennen (besonders das ihm sogenannte a priori'sche) nicht für gegeben, also auch für kein Wahrnehmen eines Gegebnen, sondern für subjectives Selbstgemächte, und meinte denn doch hiemit nicht nur das Objective im Erkennen begreiflich zu machen, sondern selbst den Skepticism hiemit zurück weisen zu können.

*) Ein alter Physiker räumt der Natur einen essentialen Verstand (Geist) im Gegensatz eines substanzialen ein, welcher ihr jenen giebt, und er will diese Schulausdrücke in demselben Sinne genommen wissen, in welchem man einem Körper, der einer bewegenden Ursache folgend zwar sich bewegt, aber diese Bewegung nicht bis zur Selbstständigkeit (als lebendig) in sich zu steigern vermag, nur eine essentielle bewegende Kraft zuerkennt.

**) Siehe allgemeine Zeitschrift 1. B. 1. H. S, 98. ꝛc.

(als Hervorbringendes) vermag sich nämlich nicht anders als solche zu äussern (wirklich hervorzubringen), als durch ein Gründen derselben, und nur durch einen solchen Grund (Basis, Stütze ꝛc.) kommt jene als verursachend zur Existenz; wie wir denn auch in und ausser uns jedem Hervorbringen (Sich äussern) eine solche Gründung (als einen Rücktritt auf und in sich selbst, ein Sich zusammennehmen, Sich fassendes, oder sammelndes Anstrengen, als gleichsam eine Spannung) vorgehen und ihr beharrlich unterliegen sehen. In jenen Urbegriffen der Ursache und des Grundes ist uns sohin allerdings bereits ein Urdualism gegeben, ohne den wir freilich nichts zu erklären vermöchten, weil dieser Urdualism unsern innersten Hervorbringungs- d. i. unsern erklärenden Denkprozeß selber leitet, und welcher folglich selbst ewig unerklärbar bleibt, ob wir schon die Subordination nicht verkennen dürfen, welche in und mit jenem Urdualism bereits auch gegeben ist. Wie wir nun beede diese Urbegriffe getrennt, vermengt oder verkehrt, völlig leer und unfruchtbar in ihrem Gebrauche finden, so zeigen sie sich dagegen in ihrer dualistischen Verbindung und Unterordnung in der Betrachtung der Natur und unser Selbst, in Physik und Ethik von gleich fruchtbarem Gebrauche.

Um und in uns sehen wir in der Natur, zu unserm Befremden und dem Supranaturalisten nicht selten zum Skandal, überall jene sinnreiche Behauptung der alten Chemiker bestätigt: „daß der Sohn ungleich edler und besser ist, als die ihn gebährende (nährende) Mutter" *) — überall nämlich sehen wir das Leben aus der Tiefe emporsteigen, ein niedrigeres, dem Ansehen nach schlechteres, weil selbst unscheinbares, dem Höhern, Edlern aus ihm Hervorkommenden vorgehen; das Lichte aus dem

---

*) Ein jeder Geist herrschet in seiner Mutter, daraus er entstanden ist, und isset von seiner Mutter. J. Böhm Myst. magn. 15. 8. und offenbaret seine Mutter. Ibid. 23.

Finstern, die Farbe aus dem Dunkel oder der Unfarbe, den Geist aus dem Leibe, ja selbst das Leben aus der Verwesung, die Herrlichkeit aus der Schmach, die Tugend aus der Sünde. — Dieses Höhere, Edlere sehen wir zwar über seinem Niedrigern (inner ihm) selbes beherrschend schweben *), und gegen ihn frei, aber trotz dieser Superiorität (Zentralität) und Freiheit bemerken wir doch, daß ein unsichtbares und untrennbares Band selbes — wie mit unzerstörbarem Instinct — an sein Niedrigeres bindet und fest hält, von dem es unter keiner Bedingung sich würklich los zu machen vermag. Und wenn man, wie man auch muß, das Verhältniß jenes Höheren zu seinem Niedrigeren in dem des Zentrums zu seiner Peripherie nachweiset, so sieht man daß letztere in der That jenem magischen oder Zauberkreis gleicht, welcher nicht überschritten, nicht durchbrochen, ja kaum berührt werden darf, ohne der Aeusserung jenes Höhern als seiner wahren Erscheinung sofort den Garaus zu machen. **) Mit andern Worten: das Emporsteigen, die Erhebung zur Potenz (es mag nun diese eine selbstige Erhebung oder ein Erhobenwerden seyn) ist überall bedungen durch ein ihm vorgehendes, ein ihm unterliegendes Niedersteigen oder Gründen, welches als das wahre a priori jenes Aufsteigens freilich keiner Construction fähig, und keiner bedürftig ist. Die lebendige Kreatur findet sich nämlich selbst (als lebend d. i. thätig und productiv) eben nur

---

*) Ich habe bereits anderswo diesen Charakter des Lebens als schwebend über seiner niedrigern Wurzel bemerklich gemacht, und bemerke hier nur, daß eben das Verkennen dieses Schwebens das Verkennen der Superiorität dieses Lebens über seiner Wurzel und seines Unterschiedenseyns von letzter einerseits, so wie die Vermengung seines freien Schwebens mit einem würklichen Losseyn von dieser Wurzel anderseits veranlaßte.

**) Gott (der Geist) erscheint in der Natur und ist über (inner, ausser) Natur. Daher sein Bild in der Kreatur (als Wiederschein).

an und in jener Hemmung als Gränze, nicht als einem Gegebnen, sondern sie (die Kreatur) gebenden, festhaltenden, setzenden *), tragenden und erhaltenden oder nährenden; und da die Kreatur erst wird, durch Schliessung jenes magischen Kreises um sie, und mit dem Wiederöffnen dieses Kreises verschwindet **), so muß freilich jeder Versuch der Speculation diesen Uract der Schöpfung zu construiren (erklären) nothwendig fehl- d. i. in einen Ktisiomorphism ausschlagen, von welchem der Anthropomorphism selbst nur abgeleitet ist.

Wenn aber gleich dieser Uract der Schöpfung selbst keiner weitern Construction fähig und bedürftig ist, so ist selber doch einer beschreibenden Darstellung fähig und bedürftig, indem es nicht genügt, nur überhaupt zu wissen, daß jede Causalität nur durch ein Gründen zu ihrer Existenz, sondern auch wie sie hiemit dazu gelangt.

Und hier begegnen wir dann sogleich der Bemerkung, daß dieser Gründungsprozeß eigentlich in zween Hauptmomente zerfällt, von denen der erste, als der wahre Anfang der Natur (Kreatur) der vollendeten Gründung zwar vorgeht, und diese Vollendung bedingt, sie aber keineswegs schon für sich, sondern eigentlich ihren Gegensatz hervorbringt. Daß folglich die Kreatur mit einem innern Zwist oder Widerspruch beginnt (einer innern Bestand- und Hülflosigkeit), welcher freilich in dem gesunden

---

*) Woraus denn das viel gebrauchte, aber wenig verstandne Wort: Gesetz seine Bedeutung schöpft. — Die Ableitung des Worts: Kreatur von einem Zusammentreiben ist bekannt, und der Moment, wo ein Flüssiges Gestalt annimmt, gesteht, wird z. B. in den Eisenhütten als ein Naturannehmen des Eisens (prendre Nature) bezeichnet, z. B. daß Christus eine Gestalt in euch gewinne.

**) Ewig besteht also nur jene Kreatur, welche in der ewigen Natur gründet.

oder vollendeten Leben *) dieser Kreatur nicht als solcher bemerklich werden kann, wohl aber in der Hemmung jenes Prozesses ihrer Lebensgeburt, oder bei seiner Zerstörung, welche (gleich einer chemischen Analyse) das bis dahin verborgen gebliebene eine Element dieses Lebens entblöst. Eben dieser Zwiespalt (Dualism) der gefallnen (rückgefallnen — erkrankten) Kreatur zeigt ihre Impotenz und das Bedürfniß einer vermittelnden Hülfe (eines dritten).

Der Anerkenntniß dieses Zwistes oder Conflicts hatte sich nun freilich die Physik (des äussern Sinnes) auf manchem Wege bis itzt genähert — und man kennt den Umfang, dessen dieser Dualism bei Erklärung der Naturerscheinungen seit dem ersten gelungenen Versuche seines Gebrauchs (in der Mechanik und sofort der Astronomie) in seiner weitern Anwendung, besonders bei dynamischen Constructionen sich fähig zeigte, so daß gewissermaassen die neuere Physik ganz dualistisch geworden ist. Und diese neuern Physiker hatten nur theils darin geirrt, daß sie der Attraction (ihrer condensiven Grundkraft) nicht die Priorität sicherten, die ihr gebührt, indem sie vermeinten, die Construction nur mit der ihr folgenden expansiven Grundkraft als der positiven, und nicht mit jener (als negativen) anheben zu dürfen, und theils damit, daß sie, zwar nicht bei der mechanischen Construction dieses Conflicts seinen Effect, die Rotation, wohl aber bei der dynamischen Construction

---

*) In der englischen Sprache wird die Gesundheit des Lebens als dessen Ganzheit (wholeneſs) aufgedrückt, und in der That bezeichnet dieser Ausdruck das Unwesen der Corruption jedes Lebens (auch des ethischen). Nach Erreurs et la vérité S. 193 beruht das ganze Phänomen der Zeitlichkeit auf einer gewaltsamen Verbindung zweener Wesen, deren beständige Wiedertrennung den Ablauf des Zeitlichen selbst macht. Diese Wiedertrennung ist aber nur Versetzung, oder Zurücksetzung beeder in ihre ursprüngliche Stelle. Die Materie (äußre) ist nur Fumor inflammatorius zufolge einer Verrenkung.

desselben verkannten, und folglich für beede Constructionen den Grundsatz nicht mit nöthiger Evidenz aufstellten, daß mit einer Attraction nicht nur ihr Gegensatz, die Expansion (als Streben) sondern auch beeder Conflict, als Rotation, bereits gesetzt und gegeben ist. Aber die Physik des innern Sinns (Psychologie) ist in neuern Zeiten noch nicht dahin gekommen, in der innern Natur, oder in derselben Natur, wie sie von inwendig sich zeigt, denselben Conflict als Beginn alles Kreaturlebens anzuerkennen, obschon ältere Physiker bereits im Besitze dieser Anerkenntniß waren, und obschon die äußre Natur sich hier klar genug in der innern, oder diese in jener spiegelt. Was uns nämlich in der äussern Natur als Attraction, das begegnet uns in innrer Natur als Begierde wieder, in welcher als gleichfalls einer ersten Hemmung alle (innre) Productivität beginnt. Wie aber dort die Attraction sofort ein ihr entgegengesetztes weckte, und mit diesem in ein in sich beschloßnes Kreisen (als ein Nichtbleibenkönnen und doch nicht von der Stellekönnen) gerieth, so finden wir auch hier denselben Conflict und dieselbe Rotation (nur von inwendig sich kund gebend) wieder, welche wir im äussern Sinne bemerken; und die Alten haben nicht nur diesen innern Zwist, als der Natur (Kreatur) Anfang, als Wurzel alles Lebens (in der Begierde) erkannt, und diesem Radical mancherlei Benennungen gegeben *), sondern auch den eignen und merkwürdigen Charakter desselben bereits mit Bestimmtheit angegeben, welchem gemäß dieser wahre Anfang der Natur als solcher und sich selber überlassen, schlechterdings noch nichts hervorbringt, und obschon die Fülle alles Productionsvermögens mit den Angstschmerzen zur Geburt in sich tragend, doch, so fern

---

*) Naturrad (τροχος Γενεσεως), Naturzentrum, Naturwurm, der nie stirbt ꝛc. ꝛc. Die Worte: Begierde, Gier, Gährung, Gyration ꝛc. haben auch in mehrern Sprachen dieselbe Ableitung.

er erregt, und seiner Bestimmung, immanent oder latent zu bleiben, entgegen, geöffnet, erhoben oder entzündet wird *) sich auch dann nur als negativ, als saugend, nehmend oder verzehrend kund giebt, als Mangel und Bedürfniß, oder als Hunger. — Womit also nicht nur jene allgemeine Entzündbarkeit der Natur oder Kreatur (und zwar der äussern wie der innern Natur) begreiflich wird, sondern auch der Satz: Ignis ubique latet, würklich als oberster Grundsatz der Physik sich bewährt, man mag selben nun in der äussern Natur auf eine Theorie des Feuers oder in der innern auf jene der Begierde in Anwendung bringen. Das Licht erfüllt und stillt das Feuer, wie im Lebensgenusse das begehrte Object. Die Begierde (Begehrenden) oder das begründete Feuer ist Licht.

Ich muß mir nun bei einer andern Gelegenheit zu zeigen vorbehalten, wie jener jede Hervorbringung bedingende Gründungsprozeß von diesem ersten Momente in einen zweiten übertritt, welcher ihn ergänzt und vollendet **), und ich bemerke hier nur noch, daß auch diesem zweiten Moment (als jenem der Vollendung der Natur oder Kreatur) jener erste doch stets in seiner Latenz unterliegt, und ewig mit ihm verbunden bleibt, daß es folglich ein und derselbe Prozeß ist, welcher jenen ersten Moment oder Act in seiner Latenz zurück- und niederhält, und zugleich dem an die-

---

*) Dieses Princip, zur Latenz bestimmt, sollte nämlich in sich verschlossen (Mysterium) bleiben, und eben sein In sich offenbar werden, aufgehen oder zu sich selber kommen in der Kreatur, bezeichnet die Verderbtheit dieser als Verkehrtheit. Wie übrigens jenes in sich hinein gehende Kreisen, bei einem Akme der Spannung in Explosion (den Blitz) übergeht, bei dessen Aufgang jene Spannung (als dem Moment der Crisis) überwunden zurücksinkt, und wie sofort mit der Erzeugung des Wassers das Licht aufgeht ꝛc. kann wenigst hier nicht ausgeführt werden.

**) Denn Gott ist nicht ein Zerstörer der Natur, er vollbringt sie. Taul. 15. Seite Kehrseite.

ser Latenz frei werdenden Leben den Genuß dieser Befreiung und Erlösung aus Angst und Noth verschafft; ein und derselbe Act, welcher das eine Princip in der Natur verschließt, und ein zweites in ihr öffnet, dessen letztern Aufgang sohin mit dem Untergang jenes Ersten zusammenfällt. — Eine Bemerkung, die sich uns auch bei Beobachtung der geistigsten Lebensfunctionen aufdringt, wie denn z. B. selbst die Freude des Verstandes, wenn selbem Licht aus der Finsterniß aufgeht, ihm nur aus der überwundenen Noth und Last dieser Finsterniß und Unwissenheit, wird, so wie umgekehrt dasselbe Erkenntnißvermögen, falls selbes dem Stoffe unterliegt, den es gleichsam zu Bestand d. i. zu Verstand bringen sollte *), in dieselbe Finsterniß wieder zurücksinkt, aus welcher es sich befreiend und siegreich zu erheben bestimmt war. So wie auch im Herzen die freie Liebe mit ihrem Reichthum und Ueberfluß nur aus der überwundenen Noth, Angst und Pein der armen, herzbeengenden, selbstsüchtigen Begierde hervortritt, und umgekehrt von dieser Noth überwunden wieder in selbe zurücksinkt. **)

Wenden wir nämlich unsern forschenden Blick von der Natur auf und in uns selbst, auf die einzige Causalität, die wir darum innig kennen und wissen, weil wir sie selbst sind, oder auf uns als wollend, so finden wir auch hier jenen Satz bewährt von dem Emporsteigen des Lebens

---

*) Man sagt darum von einem in Wahnsinn verfallenen Menschen, daß ihm das (Natur) Rad laufend geworden ist.

**) Plato nennt darum die Liebe die Tochter des Ueberflusses und des Bedürfnisses — dagegen spricht nun Kant (in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Riga 1785 S. 14) von Neigungen, die man lieben, d. i. seinem eignen Vortheil günstig ansehen kann, und leugnet also die Liebe, selbe mit Begierde und Selbstsucht vermengend, ganz. Aber die Lust, welche die Liebe giebt, verhält sich zu jener, welche die Begierde nimmt, allerdings wie Autonomie zur Heteronomie in Kants Sprache.

(Geistes) aus seinem Grunde, so wie auch des Grundes aus seinem Ungrunde, und von der Superiorität des Geistes über seinen Naturgrund, so wie von ihrer wechselseitigen Untrennbarkeit. Auch für das ethische Leben in uns gilt nämlich das Gesetz, daß selbes zwar über seiner Natur schwebt, die es gebiert (falls nämlich dieses ethische Leben frei und in vollem Genuß seiner Rechte sich befindet), daß es aber so wenig von dieser Natur sich loszumachen vermöchte, als die Flamme von dem Rauch, oder die Pflanze von ihrer Wurzel; daß es endlich ohne einen höhern, welches dieses Leben begeistet, und ohne einen niedrigern, welches selbes nährt, nicht bestehen mag. Das Bewußte (Geist) und das Unbewußte (Natur) ist uns hier, im Willen und der von ihm untrennbaren Begierde, so wie beeder inniger Verband unmittelbar gegeben; so wie man aber durch den Satz: daß jeder Wille nur durch Bestimmung (Selbstbestimmung) sich als solcher bewähren oder als existent beweisen kann, einen Uebertritt aus dessen gleichsam flüssigen Unwesen in eine feste würkliche Gestaltung oder Leibwerdung bereits anzeigte, so hatte man doch diesem Urprozesse die Aufmerksamkeit nicht gewidmet, die er verdient, und sohin auch nicht selten die Nothwendigkeit jenes Verbandes (des Geistes mit der Natur) im Willen übersehen. Ja! es kam sogar dahin, daß die Supranaturalisten diesen Zusammenhang nur als zufällig ansahen, und so wie sie von einer, wills Gott! völligen Losmachung des Willens von seinem bewußtlosen Trieb träumten (wodurch die Kreatur ohne und ausser aller Natur erst zur reinen Intelligenz würde, als begierde- (natur-) loser Wille und als sinnloser Verstand, und sich erhübe über diese ihre Natur wie jene Blumen im Traume des Dichters über die Erde) — so haben sie, diese Supernaturalisten schier noch in ärgerm Wahn als mehrere sich und Gott mißverstehende Asceten im Ernste eine völlige Losreissung des Willens von seiner Natur, d. i. eine geistige Selbstcombabisirung wenigst

in der Theorie, als das Disciplinae arcanum angepriesen, ihrer völlig reinen, weder Gottes noch der Natur bedürftigen, und auch in der That von Gott und Natur verlassenen Moral, in so fern nämlich diese auf dem richtig gefaßten Begriffe einer reinen Autonomie gebaut würde. Einem Begriffe der wie sie selber gestehen als völlig negativ auch völlig leer ist, und mit welchem Vacuum denn auch ihre Metaphysik der Sitten eben so, als ihre Metaphysik der Natur mit einem ähnlichen Ultimatum — dem physisch Leeren — endet. *) — Ohne Zweifel bedachten nun diese Supranaturalisten nicht, daß es nicht die Natur, als Grund und Basis aller Hervorbringung und Zeugung, ist, deren sie sich (der Mensch als ethisch verdorben überhaupt) zu schämen hatten, sondern eben nur dieser Verdorbenheit ihrer Natur, welche als nur in monströsen Geburten (in Ungestalten und sohin als Unnatur) sich äussernd, das wahre Productionsvermögen nicht zum Act kommen läßt, und daß sohin die ethische Schaam (welcher eine ethische Schaamlosigkeit im Menschen entspricht) nicht dessen ethische Potenz, sondern eben nur seine ethische Impotenz begleitet.

Ich habe oben den Ausgang und die Geburt der freien allgemeinsamen und allgenügenden Liebe aus und über der peinlichen allbedürfenden Noth und Armuth der die Brust beengenden Begierde bemerklich gemacht, die Geburt der

---

*) Siehe Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft letzte Seite. Auch Kant hat übrigens zum Theil zur Mißdeutung des Begriffes der Autonomie Anlaß gegeben, indem er die ethische Kreatur als absolut gesetzgebend, als keinen Gesetzgeber (über d. i. inner sich) anerkennend, sohin als Bürger einer ethischen Republik (ohne Oberhaupt) vorstellig macht, welcher ethische Republicanism sich mit keiner Theokratie verträgt. [Est-ce à l'homme à être législateur! Et n'est-il pas par sa nature le simple ministre d'une loi qui ne peut lui être supérieure qu'autant qu'elle ne vient pas de lui?

L'homme de désir. S. 44.

Tugend aus der Sünde. Wie nun selten ein Gemüth so roh, unachtsam und undankbar sich finden wird, welches in dieser Geburtsangst der sich auszugebären strebenden Liebe — in diesem Streit und Kampf um ethisches Leben und Tod, in diesem Momente der Krisis, wo gleichsam alle Geburtskräfte dem Gemüthe entsunken sind, und Ohnmacht oder Verzweiflung in dieses tritt — eine zwar ethisch aber nur in und durch die Natur *) sich äussernde, darbietende Hülfe, entweder entbehrlich finden, oder selbe, so wie sie sich darböte, undankbar verkennen, verschmähen und zurückstoßen würde — wie also, sage ich, nur selten ein Gemüth sich finden könnte, welches wenigst in solchen entscheidenden Momenten der Noth, sich nicht zur Religion einer Erlösung aus dieser (ethischen) Noth aufrichtig bekennen wird, so blieb doch bisher in der Theorie der Uebergang aus der Ethik zu dieser Religion nur darum nicht leicht, weil man jenen Geburtsprozeß der Liebe und Tugend aus der Natur und Sünde nicht beachtete.

Und so nähern wir uns denn einem Standpunkte, aus welchem die Nothwendigkeit einer Begründung der Ethik durch die Physik am deutlichsten sich kund giebt, und aus welchem uns allein völlig klar werden kann, wie diese Ethik, sobald sie von der Physik sich einmal losreißt, nicht nur grund-weil naturlos, sondern eben hiemit auch gottlos wird, irreligiös und atheistisch, und wie selbe (als Supranaturalism) in der Religion nur jenem ihr verhaßten Naturalism (wie sie wähnt) wieder begegnend, wenn sie anders aufrichtig zu seyn den Muth hat, von dieser Religion sich lossagen muß. — Von einer Religion nämlich, welche sich zur Naturwerdung (Leibwerdung) oder zur Naturoffenbarung des ethischen Lebens und Princips bekennt!

Um dieses mit Ueberzeugung einzusehen, lassen Sie uns vorher einen Blick auf die moralische Corruption werfen,

---

*) Denn eben nur diese Natur soll ja das Göttliche gebären.

deren Heilung eben die Religion bewürken, deren Erkenntniß aber die Ethik uns geben soll, obschon einige Supranaturalisten nur erst neulich das lediglich subjective Unvermögen ihres Verstandes: das Wesen oder Unwesen dieser Corruption oder des ethisch Bösen einzusehen, für objectiv, und sohin dieses Nachforschen überhaupt für eitel und nutzlos erklären wollten.

Wenn es, wie ich bisher behauptet habe, die eigne und bleibende Function der Natur (in und ausser uns) ist, das ethische Leben zu begründen (einen neuen Leib Gottes in dem verdorbnen zu bauen) *), so kann dieselbe Natur nicht zugleich das dieses Leben bekämpfende, kränkende, oder ethisch Böse wahrhaft begründen, und letzteres nur im Tantalischen eiteln und ohnmächtigen Bestreben zu dieser dauernden und wahrhaften Begründung sich zu äussern vermögen. Und so finden wir es dann auch in äußrer, wie in innrer Natur bestellt, und diese zugleich erfreuliche und lehrreiche Bemerkung bestätiget den untrennbaren Zusammenhang des Geistes (Gottes) mit der Natur, des ethischen mit dem physischen, und das ewige Unvermögen des ethisch Bösen diesen Zusammenhang durch wahrhafte Begründung des eignen Selbsts (Ich's oder der eignen Lüge) in und durch die Natur aufzuheben, durch eine radicale, bleibende Verkehrung der Function letzter — mit andern Worten die ewige Subjectivität dieses ethisch Bösen! Auch hält es, nach den oben über den Anfang jedes Kreaturlebens gegebnen Erklärungen, nicht schwer, sich diese Impotenz des ethisch Bösen zusammt jener Pein oder Wuth begreiflich zu machen, welche jede Impotenz und diese par excellence begleitet,

---

*) Denn die äußre (und in so fern auch unsre) Natur oder Natürlichkeit zeigt sich nun dermal nicht zur Begründung des ethisch guten, aber auch nicht zu jener des ethisch bösen Lebens tauglich, und muß zu erstem Zweck erst eine Transmutation (durch den Weg des Todes) erleiden.

weil man nämlich zwar nicht dieses Böse als solches, wohl aber seine Wurzel *) in der Natur und Kreatur nachweisen kann, in welch letzter selbes nur als böse Begeistung oder als einzig und ewig blos subjective Idee zu leben vermag. **) — Sobald die selbstthätige (intelligente) Kreatur ihr in der Enge und Angst ihres basischen Princips gebornes Leben, nicht dem gemeinsamen freien Leben (dem Zentralen, Göttlichen), gleichsam als Opfer und Aliment des letztern frei giebt, sohin die Zirculation des gemeinsamen Lebens in sich hemmend, den freien Willen selbstisch in sich aufhält ***), so müssen aus dieser Hemmung sofort zween Folgen, die im Grunde nur Eine sind, entstehen. Wie nämlich in jedem Organism die Hemmung des gemeinsamen Lebens (Zirculation) sich durch Entzündungsspannung bemerklich macht, so muß das basische Princip einer solchen Kreatur (welches das ihrer Ichheit ist)

---

*) Nach der Sprache der Scholastiker giebt es kein Böses, welches actu primo ein solches wäre, sondern es besteht nur actu secundo. Sobald das ethisch Böse um sich zu äussern in der Natur sich zu fassen strebt, so tritt diese Natur aus ihrer Vollendung in jenen ersten Anfang zurück, den ich oben bemerklich machte, und welcher nun dem ethisch Bösen sofort zum Gefängniß dient, so daß die böse wordne Kreatur in dieser Hinsicht als unter die Natur gefallen betrachtet werden kann, in letzter sich durchaus revolutionistisch zeigt, und ewig in ihr gefangen in einem circulus vitiosus sich drehen muß.

**) Von grosser Wichtigkeit für die Ethik ist der hier ausgesprochne Satz: daß das ethisch Böse zwar ewig und absolut nur subjectiv, zugleich aber doch als Idee in der Kreatur lebt, sohin als böse Begeistung (böser Geist) nicht selbst Kreatur ist; und von dieser Idee des Bösen gilt also par excellence, was Kant von der ewigen Nicht-Objectivität der Idee überhaupt sagt. —

***) Man sehe hierüber die deutsche Theologie nach. Wie aber unbeschadet des Subjectiven lebendig geworden seyns des Bösen dieses doch dem Guten dient, habe ich in der allgemeinen Zeitschrift 1. B. 3. H. S. 313—314 angezeigt.

sofort auch sich erhebend entzünden, und jenes Naturrad, von dem wir oben sprachen, dieser Kreatur als wahres Irionsrad sich fühlbar machen. Zugleich muß aber auch der Rück- oder Zufluß des gemeinsamen Lebens in diese Kreatur aufgehalten werden, gegen welchen sie sich ja durch Erhebung ihres absondernden Princips gleichsam erstarrend selbst verschließt. Aber dieser Zufluß allein vermöchte eben jene Entzündung der Ichheit (zur Selbstsucht) wieder zu löschen, jenen nie sterbenden Wurm wieder zu stillen, d. h. das Kreaturprincip in seine Latenz und Unterordnung unter das Gemeinsame wieder zu versetzen, und hiemit auch die Kreatur der gemeinsamen Substanziirung (Leibwerdung) wieder theilhaft zu machen. Denn, da die Kreatur (als das Einzelne im Weltorganism) unter keiner andern Bedingung in diesem ihre eigene Causalität geltend machen darf können, als unter der, daß ihr eigner Grund und Lebensbasis dem allgemeinen Grunde oder der gemeinsamen Natur einverleibt — (der Schwerpunkt des Systems unverrückt) — bleibt, so begreift man, wie die Nichteinverleibung jenes in diesem — (das Nichtzusammenfallen des parziellen Schwerpunkts mit dem gemeinsamen) — welche sich in der Kreatur als innre Substanzlosigkeit, Nichtbestehen, Unwahrheit, Unruhe (Unwesen — Fallen, letzteres immanent giebt das Kreisen) ꝛc. kund giebt, die eigne Causalität dieser Kreatur darum unfruchtbar machen muß, weil jener die Bedingung zu ihrer Existenz (die Gründung, die Natur in ihrer Vollendung) fehlt. Man begreift ferner, wie zu dieser Impotenz des ethisch bösen (egoistisch wordnen) Kreaturlebens jene innre Pein und Wuth sich gesellen muß, die ich bereits anderswo darum mit der Wuth eines Wasserscheuen *) verglich, weil jener Rück- und Zufluß

*) Da die äußre Natur (elementarisch Wasser) gleichsam als palliativ gegen diese innre Entzündung würkt, so kann auch diese Wasserscheu nur in dem Maaße hervortreten, in der jener äuf-

des einen göttlichen Elements der Kreatur das Aliment zur Substanziirung und Einverleibung in das gemeinsame System darreicht (denn alles Nähren (Tränken, Athmen) ist ein Ergänzen (Temperiren)), welches Element diese Kreatur erst verschmähte, und dessen Näherung ihr nun, wie das Wasser dem Wasserscheuen, wegen Verkehrtheit eigner Natur, peinlich geworden ist (als Gericht). —

Und diese Construction des ethisch Bösen führt uns denn zur Einsicht, wie sich dessen Heilung nicht blos supranaturalistisch (im wahren Sinne dieses Worts) als höhere Begeistung, sondern auch naturalistisch, als neue Beleibung würksam äussern muß. Eine Einsicht, die, wie ich hoffe, durch folgende Betrachtungen noch klarer werden soll, bei welchen ich abermal nöthig finde, einen Rückblick auf Kants meinen entgegengesetzte Resultate gebende Darstellung einer Religionstheorie zu werfen. *)

Vermöge des Vorrechts der Selbstthätigkeit (Spontaneität) eines intelligenten Wesens kann nichts in dessen Begierde (Natur) treten, nichts also in ihm aufkommen, haften oder Grund fassen, dem dieses Intelligente nicht selbst, sich und seine Begierde, wollend (glaubend) geöffnet, seine Natur ihm eingeräumt hat. Sohin beweiset, wie Kant bemerkt, die Sitzergreifung des ethisch Bösen in der Begierde des Menschen, oder deren Ergriffenseyn von ihm, daß der Mensch sich diese seine Besessenheit, diese böse Begeistung

---

fern Natur Besänftigung abnimmt, woraus sich auch der heftige Trieb nach thierischem Genuß bei ethischer Verderbniß erklärt und selbst zum Theil entschuldigt.

*) Die Moralisten haben im ethischen Leben nur das schöpferische und zerstörende Princip (Vater — Mann), nicht aber das reproductive (vegetative — weibliche) anerkannt, darum sie auch für das Christenthum keinen Sinn haben, dessen Object eben jener Reproductionsprozeß im ethischen Leben ist. Sie leugnen, daß das Wort ins Fleisch gekommen ist.

zwar allerdings selbst zuzuschreiben und beizumessen hat, aber sie beweiset mit seinem Unvermögen, als vom Bösen befangen und im Argen liegend, sich von ihm wieder frei zu machen, zugleich auch seine ethische Hülfsbedürftigkeit. Da aber eigentlich die Natur (als Grund der Causalität) des Uebels Sitz geworden, so wird hiemit auch klar, daß eine solche Hülfe in diese Natur eintreten, in ihr jenes Böse tilgen muß, und daß dem einmal ethisch verdorbenen Menschen *) nicht beizukommen seyn würde, falls man seine Natur vorbeigehen wollte. Freilich kann eine solche Hülfe nicht ohne den Willen des Menschen (seine Einwilligung oder Annahme) Statt finden, aber dieser Wille, in so fern er auf solche Weise gegen ein Helfendes sich äussert **), ist noch nicht vollendet guter Wille, sondern er bereitet sich erst durch diese Annahme, seine Ergänzung (Consolidirung) als solcher. Wie bedürfte er auch erst gut zu werden, falls er es schon wäre! — Der ethische Imperativ, als das im Innersten der Intelligenz sich kund gebende Constitutionsgesetz sagt zwar, daß jene die in ihr (ihrer Natur) aufgekommene böse Begeistung tilgen, und dagegen eben durch ihre Natur eine gute gebären soll. Aber eben weil dieser Imperativ innerstes Gesetz ist, so kann er dem einmal erkrankten ethischen Leben nicht zugleich Triebfeder zu dessen Erfüllung im eigentlichen Sinne dieses Worts seyn; so wie wir denn überhaupt einem jeden sich einstellenden Unvermögen zur Erfüllung irgend einer Lebensfunction sofort einen ähnlichen Imperativ sich zwar beigesellen

---

*) In der Schriftsprache heißt dieser Mensch, als leibhafter Mensch, bisweilen der Leib selbst.

**) Diese Aeusserung sagt ein (wechselseitiges) Sich berühren, und dieses eine Gleichartigkeit des Helfenden aus, welches nämlich gegen diesen Willen selbst als Wille (als Anmuthung, Gemüth ꝛc.) sich kund giebt, woraus sich dann die Theorie des Gebets ergiebt.

sehen *), ohne daß hiemit dieser Imperativ dem Unvermögen zu Hülfe käme, und alles was ein solcher Imperativ oder Gesetz des Organism vermag **), besteht und äussert sich in einem geheimen Zug ***) zu solch einer Hülfe, so wie diese sich nähert. Die Intelligenz braucht ja, eben um zur Austreibung oder auch nur zur Bekämpfung des ethisch Bösen Kraft zu fassen, um ihm gegenüber treten zu können, dasselbe Organ (Grund, Natur, Begierde), welches dieses Böse besitzt, und es müßte also hiezu jenes Organ

---

*) Diese Nöthigung macht sich als innre Nothwendigkeit durch ein Soll, oder als blos äußre durch eine (animalische) Noth bemerklich, je nachdem nämlich das innre (ethische) oder blos das äußre (Thier-) Leben afficirt ist. Und dieser Unterschied einer innern Nothwendigkeit und einer blos äußern erklärt denn auch vollkommen jenen unsrer Wahrnehmungen a priori und a posteriori, welche Erklärung Kant auf einem ganz andern Wege suchte.

**) Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Galat. 3, 21.

***) Diesen Zug bemerken wir auch im erkrankten Thierleben bei Darhaltung der Arznei, in vielen Fällen. Da das gesetzgebende Princip in der Natur (in der Schriftsprache) dem Vater zugeeignet wird, und dieser Natur Grundäußrung (nach obigem) nur Attraction ist, so wird auch sehr bedeutend in dieser Schriftsprache die Aeusserung des constitutiven Gesetzes (als helfend) nur als Zug gegen das eigentlich helfende (erlösende) Princip (den Sohn) vorgestellt, welches zweite Princip allein jener ungans wordnen Natur ihr Complement zu geben vermag. Nur die Mutter (das Wort) vermochte das ins Elend (nach altdeutscher Sprache heißt dies in die Fremde) gerathne Kind dem Vater wieder zuzuführen. — Wenn nun Kant hiegegen den Satz aufstellt, „daß das moralische Gesetz schon Triebfeder zur Erfüllung desselben dem ethisch böse wordnen Menschen ist und allein seyn darf", so drückt er aufrichtiger und lehrreicher als irgend ein andrer Moralphilosoph die Behauptung aus, „daß man des Sohnes nicht bedürfe, um zum Vater wieder zu kommen."

doch wenigst zum Theil bereits frei gemacht haben, was doch eben erst geschehen soll. *) — Allerdings räumt man nun dem Königsberger Philosophen ein, daß diese Anlage, Grund oder Basis zur guten Begeistung (Causalität) durch die böse keineswegs vernichtet und unwiderbringlich (radical) zerstört, sondern nur entgeistet (depotenzirt) oder comprimirt sich befindet, folglich wieder erweckbar ist. Diese Wiedererweckung kann aber nur von aussen (durch einen Anhauch **)) geschwind gedacht werden, welchem Anhauch die intelligente Kreatur, sich selber öffnend (wollend — jene Himmelsluft einathmend) den Zugang zu ihrer eignen verdorbenen Natur und Begierde verschafft, welcher aber eben in letztrer jenen wunderbaren Umwandlungsprozeß beginnen, und durch Substanziirung jener bis dahin depotenzirten Anlage zum Guten, dieser wieder feste Gestalt geben muß, damit die Causalität der Intelligenz in diesem ihr nun dargebotnen Grund sich fassen, von ihm aus das ethisch Böse bekämpfen und selbes wenigst nach und nach aus seinem bisherigen Besitz vertreiben kann. ***) Und dieser

---

*) Jakobi äusserte einst seinen Skepticism mir damit, daß unser Gutes darum immer nur Wunsch und Wille bleiben müßte, weil das Organ zur Ausführung in des Bösen (Teufels) Macht sey. — Er bezeichnete hiemit den wahren sedem morbi (in meinem Leibe wohnt nichts Gutes) und zugleich seinen Unglauben an das ins Fleisch gekommen Seyn des Worts.

**) Die Begeistung weckt nämlich die latent gebliebne Begierde wieder, und diese attrahirt (creirt) das jenem Geiste entsprechende Wesen, denn die Begierde setzt (actu) immer einen Anhauch (soufle) voraus, und erst der Begeistung folgt die Beleibung. Jenen Anhauch nennen die Mystiker Tingirung.

***) Denn nun erst können sich jene zween Gründe (als gleichsam zween Naturen) im Menschen bemerklich machen, welche die Schrift unter dem Namen zweier Menschen anzeigt. — Ich bemerke übrigens hier noch, daß in der französischen Sprache: Sich substanziiren, Nahrung zu sich nehmen, Sich ergänzen heißt.

Gang des ethischen Transmutationsprozesses kann wenigst den Naturforscher nicht befremden, welcher ihn auch überall in der Natur wahrnimmt, wo nämlich gleichfalls stets die neue Begeistung den Prozeß beginnt, und die ihr entsprechende neue Beleibung selben vollendet. — Vis ejus integra, si conversus fuerit in terram. *)

Nennt man mit Kant alles, was dem äussern und dem innern Sinn sich als wahrnehmbar darbietet, Natur, oder natürlich, so begreift man nach allem bisher Gesagten ohne Schwürigkeit, daß ohne eine ethische Zweckmässigkeit (wie sie jener Schriftsteller nennt), wenn vorerst auch nur der innern Natur das ethische Leben um so gewisser hülflos bliebe und verdürbe, da in derselben Natur nicht bloß eine ethische Zwecklosigkeit, sondern selbst Zweckwidrigkeit sich bemerklich macht, und wenn man folglich jene bekannte Stelle in Kants Religionstheorie (wo es heißt: daß es zur Förderung des ethischen Lebens ganz nicht darauf ankommt, zu wissen, was Gott zu unserm Heil gethan oder noch thut) nach ihrem Wortsinne nehmen müßte, so würde das eigentlich so viel heissen, als: der Mensch brauche nicht jenen innern seinem ethischen Leben förderlichen Naturtechnicism, und eben so wenig den mit ihm zusammenhangenden äussern zu kennen. — Eine Behauptung, welche völlig jener gliche: es läge z. B. dem Menschen zur Förderung und Erhaltung seines animalischen Lebens nicht im geringsten daran,

---

*) Denn der Mensch thut aus sich selber nichts Gutes, aber das Gesetz Gottes, das Gott in seine Natur schreibt, das thut Gutes: dasselbe Gesetz ist das ewige Wort der Gottheit, und zeucht an sich göttliche und himmlische Wesenheit, als den neuen Leib, denn es ist Mensch worden, und muß in uns auch Mensch werden. Und in demselben Leibe (Kraft, denn Leib giebt Kraft) stehet das rechte Wollen und Thun, auch das Vollbringen, und die Möglichkeit eines Christenmenschen; ausser dem ist kein Christ, sondern der Antichrist ꝛc.

1ste Schutzschrift wider Balth. Tilken. Vorrede §. 70. 71.

zu wissen, was etwa die Natur zu diesem Behufe bereits veranstaltet hat, und die Kenntniß (das Wissen) des Geschehenseyns und Geschehens *) hierin sey sohin dem Menschen für diesen (wie für jenen) Zweck gleich überflüssig, indem ja diesem Menschen nur daran liegen könne zu wissen, was er zu thun habe ꝛc. Ohne Zweifel würde nun Kant durch weiteres Nachforschen jener Natursymbolik besonders im innern Sinne, sich dem physiologischen Standpunkte, den die Religion festhält, auch bei der Betrachtung des ethischen Lebens mehr genähert, und sich überzeugt haben, daß in der That dieses höhere Leben, sich unaufhörlich in dem niedrigen spiegelnd, ohne die vergleichende Beachtung dieses niedrigern nicht wohl erkannt werden kann, und so würde Kant denn auch, wenigst aus Achtung für das Geheimnißvolle des Lebens überhaupt, zurück gehalten worden seyn, den alten Mythen einer, wie er sie selbst nennt, wunderbaren **) Religion, eine eitle moralische Fabel unterzuschieben, wodurch er höchstens nur den armseligen Exegeten neuerer Zeiten ihr trostloses Handwerk förderte.

Diese Religion drückt nun die Hülfe, deren der Mensch zur Gründung seines ethischen Lebens bedarf, durch ein Theilhaftigwerden und Seyn der göttlichen Natur aus, und behauptet, daß dieser Mensch nicht anders als durch eine solche Theilhaftwerdung und in ihr selbst wahrhaft gut wollen und thun d. h. gut seyn kann (denn Niemand ist gut als der Einige Gott). — Nur durch diese Theilnahme wird auch der Mensch, im eigentlichsten Sinne des Worts,

---

*) Geschichte — und zwar inner und auſſer (sogenannte positive Religion) — hier gilt nun vorzüglich jene Methode aus dem Effect (äussere und innere Gegenwart) die Ursache (das Vorgegangne) zurück zu finden. Hier ist nämlich von einem Geschehenen die Rede, was noch geschieht.

**) Sowohl in seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, als in seiner Religionslehre.

in Stand gesetzt, das Gute, wie Gott (weil in, mit und durch Gott) aus freier Natur, ohne Zwang und peinliche Anstrengung *) d. i. aus innrer Nothwendigkeit zu thun, sohin mit jener Leichtigkeit und Grazie, welche Sokrates von jeder Geberde des ethischen Lebens fordert. Dieser Ansicht der Religion scheint sich nun Kant zu nähern, wenn selber (z. B. in den Prolegomenen S. 152) behauptet, „daß man den Begriff der Freiheit (diese als über dem äusserlich Genöthigten (necessitatum) und unter dem innerlich Nothwendigen (necessarium) stehend — im Uebergange von einem zum andern) nicht auf Gott anwenden kann, weil seine Handlung obzwar unabhängig von äussern bestimmenden Ursachen dennoch in seiner eignen Vernunft, mithin in der göttlichen Natur bestimmt ist" — eine innre Bestimmung, die also allein für das, was man Charakter nennt, bürgen kann, und welche folglich das Charakterlose als völlig gleichgeltend dem Gottlosen vorstellt. — Aber das ethische Princip scheint sich diesem Denker gleichsam nur auf jenem Berge Horeb, dem kein Lebendes sich nahen durfte, im verzehrenden (unversöhnten) Sohn-losen Zornfeuer der Natur, kund gegeben zu haben, und nicht als Charis (in der Gestalt des Menschensohns)! Darum hatte auch Kant es sich nie beifallen lassen, daß ganz ohnbeschadet der verlangten reinen Moralität, jede gelungene moralische Production doch völlig so wie die Production der schönen Kunst das Werk des Genie's, des (uns ja allen hiezu angebornen) Talents, seyn kann und soll! daß folglich das Verdienstliche und Beste an jener Production keineswegs in der erzwungenen Erzeugung, mit fremdartigem, ewig widerstreitenden Stoff besteht, nach einer vorgehaltenen Regel, diese ewig unfrei und ungenialisch, gleichsam nur mechanisch,

---

*) Welche peinliche Anstrengung nur auf die Destruction des Bösen, nicht auf die Production des Guten geht.

stümperhaft kopirend, nur nach einer Vorschrift schreiben könnend. Ohneingedenk des auch hier wichtigen Naturgesetzes, daß bei allen wahrhaft freien und originellen Productionen, das Form und Stoffzeugende aus Ein und derselben Quelle kommen, und daß also jene, nicht als Regel nur von aussen (nämlich ausser dem hervorbringenden Subject) dieser allein aus ihm kommend, sohin beede ewig getrennt, zur Erzeugung würken können. *)

Dagegen muß man aber auch mit Dank den Dienst anerkennen, den Kant durch seine Nachforschungen in der Ethik und Religion diesen damit leistete, daß er jenen Amor generosus als den wahren Geist letzterer wieder weckte, gegen eine verderbliche und zum Theil heuchelnde Ueberredung seiner Zeit, nach welcher man diese Religion **) immer nur von der lieblichen, sanften, gleichsam weiblichen, und zuletzt wohl gar empfindelnden und schmelzenden Seite vorstellend, als ob selbe keiner andern Darstellung fähig wäre, ihr zur Ergänzung, und weil doch die zornliche Kraft im Gemüthe nicht ungeübt bleiben darf und soll, gegenüber das Heidenthum (diese sternenbesäte Nachtseite der Religion) als allein heroisch und mannlich stellte. — Kant wieß nämlich damit, daß er (was ihm so übel genommen ward) seine Untersuchungen über die Religion mit der Anerkennt-

---

*) Diese Rede und diese Werk gehören allein guten und vollkommnen Menschen zu, die da an sich und in sich gezogen hand aller Tugend Wesen, also daß die Tugend wesentlich aus ihn fliessen ohne ihr Zuthun.

Taulerus 2. Pred. IIII. Item S. 72 Kehrseite.

— Und also sollten wir vollkommen seyn, nicht daß wir Tugend hätten, mehr wir sollten selber Tugend seyn.

Tauler 272 Kehrseite.

(Eben so könnte man sagen, wir sollten verständig seyn, nicht daß wir Verstand hätten, sondern daß wir selber Verstand seyen.)

**) Nämlich die christliche, als die Einzig ethische, und als solche mehr das Ende aller Religionen, als selbst einzelne Religion.

niß einer bösen Begeistung in uns anhub, dieser zornlichen Kraft sogleich ihr Object in dieser Religion wieder an, und brachte sohin auch das Kriegerische, Heroische und Erhabne derselben in ihrer lebendigen Dramaturgie wieder in Erinnerung. Er machte aber auch auf den Charakter dieses ethischen Krieges aufmerksam, als eines Kampfes auf Leben und Tod (bellum internecinum) dem durch keinen feigen und schimpflichen Waffenstillstand (mit der trügerischen Hinaussicht auf irgend ein doch mögliches Beisammenbestehenkönnen mit dem bösen Princip) Einhalt gethan werden darf, und welches Krieges Ende, da hier ein Widerstreit ewig unvereinbarer Principien zum Grunde liegt, nur in der völligen Extermination und einer Scheidung des Himmels von der Hölle (durch völlige Unterwerfung und Eroberung letzter) abzusehen ist. —

Wenn der unmittelbare Zusammenhang der Ethik mit der Physik und die Nothwendigkeit der Begründung jener durch diese, aus der bisherigen Darstellung, wie ich hoffe, hinreichend klar geworden ist, so kann ich doch um so weniger umhin, diesen Zusammenhang noch von einer andern Seite bemerklich zu machen, da die Physik in ihrem dermaligen Gange, einer Inslichtsetzung jener Seite aus dem Dunkel, worin sie bis jetzt noch verborgen liegt, sich würklich nähert. Ich habe nämlich bisher gegen jene, welche das ethische Princip in der Natur nicht begründbar glaubten, gezeigt, wie umgekehrt gerade die der guten Action desselben entgegenwürkende böse dieser beharrlichen Begründung in der Natur nicht fähig ist, obschon selbe sie ununterbrochen anstrebt. *) Hiebei ward nun aber die, zwar nicht radicale oder unheilbare Corruption, Kränkung und

*) In der äussern gegenwärtigen Natur freilich nicht, denn Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht erben, und eben die Verwesung dieser Materie macht das Wachsen einer ewigen Leiblichkeit möglich, welche das ethische Leben begründet.

das Leiden einer so behafteten Natur keineswegs geleugnet, welches Leidens wegen denn auch in allen Religionen der böse Geist, als Feind Gottes und der Natur zugleich, vorgestellt wird, und als Verderber der letztern, darum selber sich auch in jener Gott- und Natur-verleugnenden Moral ausspricht. Ich setze nun hier noch hinzu, daß dieses Leiden der Natur sich nicht auf die eigne Natur der böse gewordnen Kreatur beschränkt, sondern daß sich selbes auch auf die äussere diese umgebende und berührende Natur nothwendig verbreitet und mittheilt, und es bietet sich sohin natürlich die Frage dar: in welches Verhältniß der ethisch verdorbne (und so auch gute) Mensch mit der äussern Natur tritt.

Wenn man sagt, daß (unter allen Naturwesen, und gegen sie) der Mensch allein Zweck an sich ist, denn gegen Gott ist er keineswegs Zweck an sich; so spricht man eigentlich nur seine Zentralität, oder wie die Alten diese nannten, seine solarische Natur aus, welche zu verstehen, man sich freilich erst von seiner physischen Zentralität überzeugen muß. Aber bei einem solchen Verhältnisse des Menschen zur Natur — welches Verhältniß die Ethik fodert, und für welches die Physik täglich neue Beweise liefert — bei einer solchen Sympathie seiner eignen mit der ihn umgebenden Natur läßt sich der Umfang und die Tiefe der Corruption und der Leiden ahnden, welche der ethisch böse wordne Mensch auch der Natur um sich mittheilt und verursacht, und hier öffnet sich denn dem Forscher ein neues und weites Feld, auch von dieser Seite den Zusammenhang des ethischen mit dem physischen kennen zu lernen. Vermag nun aber der Mensch kraft seiner solarischen Natur durch das in ihm aufgekommne ethisch Böse, die Natur um sich wahrhaft zu kränken, und giebt ihm diese Natur durch so manche Hülfe, die sie seinem erkrankten ethischen Leben leistet, für das Böse oder die Unbild (anstatt des Gottesbildes), die er ihr anthut, Gutes zurück, so liegt es doch

eben in der angebornen Würde und Universalität *) des Menschen, diesen Dienst der Natur ihr damit erwiedern zu können, daß er durch die Wiederbefreiung seines eignen ethischen Lebens auch diese Leiden der Natur um sich wieder lindern, und sie (die Kreatur) hiemit vom Dienst des Eiteln (Lebensleeren) wenigst momentweise schon hienieden zu befreien vermag, indem sie nur darum diesem Dienst des Eiteln fröhnt, weil der Mensch gleich einer erloschnen Sonne ihr jenen höhern Lebenszufluß durch sich verschlossen hält, dessen auch sie (die Kreatur) bedarf, und für den sie eben an ihn (den Menschen) angewiesen ward. **) — Denn würklich sollte der Mensch der offne Punkt (Gott-Leiter) in der Schöpfung in einem noch höhern Sinne seyn, als dieses die Sonne ist, und wenn er folglich wieder ein solcher wird, wenn das höhere Leben frei und ungehemmt wieder in ihm aufgeht, so ist es wohl begreiflich, wie jede niedrigere Natur, die in die Beleuchtungs- und Würkungssphäre dieses wieder geöffneten Sonnenwesens tritt, sofort auch ihr eignes, bis dahin verschloßnes, weil dieses Sonnenblicks entbehrendes Leben aufschliessen, und wie also der Mensch jenem Orpheus in der Fabel gleich ***) Harmonie und Segen auch in der niedrigern Natur um sich verbreiten, und — wenigst in seiner Privatsphäre jenen Naturzustand (als dieser ihre Metamorphose) gleichsam anticipiren wird, dessen allgemeine

---

*) Nach der Sprache der Scholastiker bedeutet eine solche Universalität eigentlich eine potenzielle Ubiquität.

**) An die Römer 8. 19 ꝛc. — — Et si l'homme veut ensuite étendre son intelligence, il verra que non seulement c'est sur lui, que le réparateur profère continuellement cette parôle (Lazare, levez vous), mais aussi sur tout l'univers, et sur toutes les parties de l'univers, puisqu'il n'y en a point qui ne soit aujourd'hui ensévelie dans les ténèbres de la mort, et qui ne soit en souffrance. Nouvel homme S. 78.

***) Dieser Orpheus stillte das Ixionsrad.

Herstellung die Ethik in der Idee des höchsten Guts apodictisch fodert. *) — So kolossal und erhaben nun auch auf diese Weise ein Imperium hominis in naturam sich weiset, welches freilich ein andres als jenes Baconische ist (durch Industrie, und mit welcher der Mensch selbst eigentlich nur als ein Chevalier d'industrie in der Natur auftritt) so unglaublich, mährchenhaft und phantastisch, falls wir dieses von der Ethik gefoderte Imperium in naturam mit dem dermaligen Zustand dieses Menschen, als eines all seiner Insignien und Gewalt entblößten Bettelkönigs der Natur vergleichen, so untilgbar sind doch die Documente einer solchen Macht und Sympathie des Menschen mit der äussern Natur, nicht nur in den ewigen Gesetzen des Verhältnisses des Ethischen mit dem Physischen, des Geistes mit der Natur überhaupt, sondern auch in einzelnen bestimmten Bewährungen und Realisirungen eines solchen Verhältnisses, als in einer Archäologie aufbewahrt, von welcher Archäologie es genügt, hier auch nur die Idee wieder in Erinnerung gebracht zu haben, da selbe würklich den Alten bekannt war, und da jene Documente bis itzt in guter Verwahrung sich befinden.

Die Behauptung, daß eine Theorie der Religion, in so weit sie der Mensch darzustellen vermag, nur im Verständniß des innigen, ewigen Zusammenhangs des ethischen Lebens mit dem physischen, des Geistes mit der Natur, zu finden ist, daß eben das bisherige Unverständniß dieses Zusammenhangs die Ursache ist, weswegen die Darstellungen

---

*) Wenn Gott beleidiget und erzürnet wird, so werden alle Kreaturen mit beleidiget und erzürnet, und wenn Gott versöhnet wird, so werden alle Kreaturen mit versöhnet und freuen sich über einen solchen Menschen. Arndt 2. B. 32. C.

So wird denn der sonst grimmige Spiritus mundi dem Menschen hold, der durch Liebe den Zorn überwindet.

Gichtels Th. pr. 1. 462. 46.

der Ethik in unsern Zeiten so unlebendig und schaal geworden sind, weil nämlich einerseits jenes Unverständniß zur Confundirung des Geistes mit der Natur, anderseits zur Isolirung beeder führte, wodurch jener nur als Gespenst, diese als Leichnam erschien — diese Behauptung, sage ich, muß natürlich alle Pharisäer und Sadducäer, alle Supranaturalisten und alle Infranaturalisten gegen sich aufbringen, weil beeden daran liegt, daß der Weg zum Geist (Gott) durch die Natur versperrt und wohl verwahrt bleibe. Aber da es mehr als je gerade itzt an der Zeit scheint, daß dieser mit Dorn und Disteln verwachsene völlig unbekannt wordne Weg wieder geöffnet und gebahnt werde, nachdem nun einmal die alte Sage von einem solchen Wege, trotz der kritischen Bemühungen des verflossenen Jahrhunderts, dem Menschen das Suchen hienach auszureden, wieder emporgekommen ist, so wird es Pflicht, jene Behauptung auch wieder laut werden zu lassen, und wiederholt zu zeigen, wie die Ethik von der Physik (und sohin auch diese von jener) getrennt, grundlos und gottlos wird, mit ihr vereint und durch sie begründet, zur Religion führt.

Und so lassen Sie denn, hochverehrte Mitglieder, das lebendige Band, welches Ethik und Physik zur Religion verbindet, bei der Bearbeitung und Pflege dieser zween Stämme unsers Wissens uns nie aus dem Auge verlieren, lassen Sie uns diese beiden Wissenschaften unter dem Schutze unsers allgeliebten und allverehrten Königs auch in diesem Hinblick gewissenhaft und mit Religion pflegen, und somit durch diese uns angewiesene Pflege selbst, das in einem gesunkenen Zeitalter gesunkene Ansehen der Religion wieder emporrichten helfen.

XIII.

Ueber das durch die französiche Revolution herbeigeführte Bedürfniß einer neuen und innigern Verbindung der Religion mit der Politik. *)

Nur wenn Euch der Sohn frei macht, seyd Ihr wahrhaft frei.

Die Liebe, sagt Paulus (Römer 13. 10.), thut dem Nächsten nichts Böses (sündigt nicht an oder mit ihm); so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Jede Sünde, die der Mensch (an oder mit Menschen) thut, geht sohin (als wissentliche Verletzung und Beschädigung des Menschen) aus Lieblosigkeit (Haß) hervor; wie aber alle Liebe sich auf Achtung gründet (denn Liebe ist Herablassung), so geht alle Nicht-Liebe von Nicht-Achtung (Selbsterhebung) aus.

Die Sünde, aus Menschenhaß und Verachtung entspringend, zielt sohin jedesmal auf Verderbung, Zerstörung und Vernichtung (practische Verleugnung) des Menschen, und es ist die Bemerkung eines tiefen Menschenkenners, „daß jeder, der seinen Bruder nicht liebt, schon (im Herzen) ein Todtschläger ist."

(Es findet hier folglich keine Indifferenz Statt, „wer nicht für mich ist, ist wider mich", und wo der Geist der Liebe nicht wohnt, da hauset der Mordgeist! — dieses bewahrheitet sich selbst in jenen Aeusserungen der Sünde

*) Diese kleine Schrift erschien 1815 in Nürnberg.

oder des Menschenhasses, welche von dem Verderbungs- oder Mordtrieb am weitesten entfernt scheinen, wie z. B. in jener leichten Umwandelbarkeit des Wollusttriebs in Mordtrieb, es mag sich nun letzter blos physisch oder nur psychisch (perdre les femmes) äussern. Mit Recht nennt darum die christliche Religion den Geist der Sünde den Mörder von Anfang und stellt Sünde und Tod als Geschwister zusammen.)

Aber diese practische Menschenleugnung (in sich und andern) fällt, genau besehen, mit wahrer d. i. practischer Gottesleugnung zusammen. Nämlich: das Band der Liebe oder Vereinung, welches mehrere Gemüther als Glieder ein und desselben Gemeinwesens frei, weil von innen heraus (durch Zug und nicht durch Druck) verbindet, kann nur als Wirksamkeit Eines und desselben all diesen Gemüthern zugleich inwohnenden und wirklich höhern oder zentralen Wesens (d. h. ihres gemeinsamen Gottes) begriffen werden, dem sie sich alle, von Rechts wegen (weil es nämlich recht ist, daß das niedrige seinem wahrhaft höhern diene) unterworfen haben. Ein einzelnes dieser Glieder kann sohin nicht anders aus dieser Verbindung heraus oder in sie hineintreten, als daß selbes im ersten Falle seine Unterwürfigkeit unter jenes gemeinsame Höhere auffsagt, im letzteren in diese Unterwürfigkeit tritt. Dort verschließt sich das austretende Glied der zentralen Inwohnung des gemeinsamen Gottes (als wahren Gemeingeistes), indem es sich selbst als Zentrum (Gott) gelten machen will, und sich also selbst innerlich an die Stelle (auf den Thron) dieses Gottes setzend, selben innerlich verleugnet; hier aber öffnet sich ein solches Glied der zentralen Inwohnung dieses Gottes *), und, sich selbst gegen ihn verleugnend, bejaht es ihn in sich. — Lieblosigkeit sohin = Gottlosigkeit, oder: Gott ist die Liebe!

*) Ueber (inner) dem Menschen ist nur Gott.

(Die Nichtunterscheidung jenes Zugs vom Druck, als zweier gänzlich verschiedner Gemeinschaftsweisen, hat in der Physik wie in der Ethik bekanntlich viele Mißverständnisse veranlaßt. So z. B. leugnete die Atomystik den Zug (Attraction) und suchte ihn als bloßen (versteckten) Druck wegzuerklären, so wie in demselben Geiste in der Ethik alle Liebe geleugnet, und als bloßer Trieb — unfreie Leidenschaft — erklärt wird.)

Die Religion spricht darum in ihrem Hauptgebote: „Liebe Gott über alles, deinen Nächsten aber wie dich selbst" in der That das Princip alles wahrhaft freien Gemeinlebens und Gemeinwesens (wahrer Freiheit und Gleichheit) aus, so wie umgekehrt das Princip aller unfreien Gemeinschaft (Despotie) durch die entgegengesetzte Maxime ausgesprochen wird: „Liebe dich selber über alles, Gott aber und deinen Nächsten um dein selbst willen!"

(Die christliche Religion als Religion der Liebe ist sohin auch allein Religion der Freiheit.)

Wo immer also wahrhafte Liebe (nicht Trieb oder Leidenschaft) zwischen Menschen sich äussert, so ist diese im Grunde religiöser Natur, so wie im Gegentheil wahre Religiösität nie ohne Aeusserung der Liebe sich einfinden kann. Umgekehrt wurzelt alle Nicht-Liebe in Irreligiösität, und alle Irreligiösität äussert sich als Nicht-Liebe.

(Der Unterschied freier Liebe vom unfreien Trieb äussert sich besonders klar im Geschlechtstrieb, welcher häufig mit herzlichem innern Haß zusammen besteht, und wir sehen sogar diesen Geschlechtstrieb beim Eintritt wahrer Liebe nicht nur abnehmen, sondern bisweilen selbst ganz erlöschen.)

Die Liebe, indem sie die Menschen gegen und von einander frei macht und erhält, macht sie selbe doch keineswegs von einander los, sondern sie verbindet sie im Gegentheil zu einem gemeinsamen, einander helfenden und fördernden Leben auf die innigste und unzertrennlichste Weise.

(Die Liebe äussert sich somit als wahrhaftes organisches und organisirendes Lebensprincip; so wie der Haß als desorganisirend oder anorgisches Princip.)

Verbindung setzt Ungleichheit zwischen den sich Verbindenden voraus, weil zwischen Gleichen nur Anhäufung (Aggregation) Statt findet, und die Verbindung als Actus (Wirksamkeit, Handlung) begriffen, nur ein beständiges innres Ausgleichen (Nähern, Zusammenbringen) eines äusserlich Ungleichen (Entfernten, Geschiednen) ist.

Dieses Ungleiche (Hohe und Niedrige, Superiorität und Abhängigkeit, Ueberfluß und Bedürfniß) durch Liebe vereint, spricht sich in dem Verhältniß und der Gemeinschaft des Erhabenen und Demüthigen aus, zwischen welchen, als seinen Polen, das Leben der Liebe selbst athmet und kreiset.

Wichtig und lichtgebend ist nun die Bemerkung, daß beim Erlöschen der Liebe jene beeden Pole oder Elemente derselben, verwandelt, als Uebermuth und Niederträchtigkeit hervortreten, zwischen welchen nun Haß oder Fliehstreben anstatt Liebe eintritt.

(Dieses innre Fliehstreben kann denn doch nicht in wirklich äusserer Trennung oder gänzlicher Entfernung sich realisiren, und dasselbe Gesetz des Eintritts einer äussern Drucks- oder gezwungenen Gemeinschaftszunahme im Verhältniß des Austritts innrer freier Gemeinschaft, spiegelt sich auch in der äussern Natur. Wir sehen nämlich beim Erstarren der Materie (der Gestaltung äusserer Körper) das Ausscheidungs- Isolirungs- und Fliehbestreben ihrer Elemente zwar zunehmen, aber mit ihr auch den Druck, der sie im gleichen Verhältnisse immer enger und härter zusammentreibt und zusammenhält. Im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß diese Spannung und Gewaltthätigkeit (loix de rigueur), welche auf solche Weise alle Gebilde dieser äussern Natur entstehen und fortbestehen macht, hinreichendes Licht über die innre Veranlassung sowohl

des Entstehens als des Fortbestehens dieser Materie giebt, und daß, da das einende Princip überall nur als eine ihr äussere Gewalt sich kund giebt, ihr Daseyn selbst nur durch einen Heraustritt aus der Religion der Liebe und innerer Einheit begreiflich wird. Die Ketten und Gefängnisse lassen mit Recht auf einen Gefangenen und dieser auf ein Verbrechen schliessen.)

Wir sehen also in der ethischen Natur überall den übermüthigen Despoten- mit dem feigen Sklavensinn als unzertrennbare Elemente ein und derselben Schlechtigkeit, als wahre Mitschuldige gleichsam an einander gekettet, zusammen auftreten, und auch beede zusammen wieder verschwinden.

Von großem Belang (und den Lehren der Religion völlig entsprechend) ist aber die auf solche Weise sich von selbst darbietende Construction der vom Recht oder der Geradheit abweichenden krummen Strebung der Sünde, als Effect zweier Seitenkräfte oder Strebungen (einer zentripetalen oder niederträchtigen und einer zentrifugalen oder übermüthigen) und diese Construction verspricht für die ethische Natur nicht geringere Aufschlüsse und Anwendbarkeit, als bekanntlich eine ähnliche Construction (durch Kepler und Newton eingeführt) in der Physik sich folgenreich erwieß.

(Ich habe bereits anderswo (Beiträge zur dynaschen Naturphilosophie S. 154) auf diese Entdeckung hingewiesen, und bemerklich gemacht, wie die äussere Complicität der Sünde den Forscher auf eine innre führt, so daß also der Mensch eigentlich nie allein zu sündigen vermag. Hier findet sich nun der Schlüssel zur Erklärung jener alten Sage, „daß dem Fall (Verbrechen) des Menschen ein früheres oder Urverbrechen (Geisterfall) vorging, dessen Einwirkung sohin in jeder Sünde (als ihr noch immer zum Grunde liegend) nachweisbar seyn muß. In der That wird auch nur auf diese Weise die unleugbare Begeistung (Begeisterung oder Poesie) der

Sünde erklärbar, so wie dem Menschen die Entdeckung erfreulich seyn muß, daß er nicht eigentlich der erste Erfinder des Lasters war.)

Mit jeder Sünde tritt sohin der Mensch gegen den Menschen (den Geist mit oder an dem er sündigt) aus dem freien, einander helfenden organischen Verkehr in jenes feindliche Zwang- Druck- und Nothverhältniß von Despotie und Sklaverei, und das heilige Gesetz der practischen Anerkennung oder Achtung der wechselseitigen Freiheit oder Persönlichkeit, wird durch jede Sünde übertreten; sowohl von Seite des übermüthigen Despoten, welcher eine freie und der Freiheit fähige Kreatur als bloße Sache mißbraucht und mißhandelt, als von Seite des feigen Sklaven, der sich auf solche Weise mißbrauchen und mißhandeln läßt.

Alle wahre Despotie und Sklaverei geht sohin aus Sünde (Irreligiösität) hervor, wurzelt in ihr, ist sie selber, und kann auch nur in der Macht und Kraft der Sünde sich ausbreiten und erstarken. Sündenlust selbst ist nur Lust an Despotie und Sklaverei.

Da nun Sünde = Nichtliebe oder Menschenhaß = Irreligiösität, sich in jedem Verkehr der Menschen (Individuen- Familien- Stände- Regierungs- und Völkerverkehr) als Despotie kund giebt, so kann nur Erlösung von Sünde oder Menschenhaß, von Despoten- und Sklavenlust, in jede Art dieses Verkehrs wahre Freiheit bringen, und jede Art dieses Verkehrs (die festgesetzten Formen desselben mögen seyn welche sie wollen) muß in demselben Verhältnisse drückend und unfrei sich zeigen, in welchem die Lust zur Sünde (Despotie und Sklaverei) in diesem Verkehr zur Herrschaft kommt. Es ist folglich absurd, das Problem der bürgerlichen Gesellschaft (freie Verbindung der Menschen) ohne den Geist der Religion lösen zu wollen.

Wenn, wie oben bemerkt worden, nur die Liebe (als organisches oder organisirendes und assimilirendes Lebensprincip) jede äussere Verschiedenheit (Entfernung) in den

mannichfaltigen Formen des Menschenverkehrs innerlich auszugleichen (jene Entfernung wieder zu tilgen) vermag, so muß freilich überall, wo diese ausgleichende Wirksamkeit gehemmt wird, Druck, Zwang, Noth und Elend zum Vorschein kommen. Jene Entfernungen und Verschiedenheiten, welche zwar äusserlich (als Glieder des Organism) bestehen müssen, aber innerlich als solche nie sich kund geben, weil sie durch die assimilirende Kraft der Liebe latent erhalten wurden, treten nun auch innerlich aus ihrer Latenz hervor, und hiemit ist die feindselige Zwietracht zwischen ihnen geboren.

(Das Leben der Liebe stünde aus Mangel eines Objects stille, falls nichts Ungleiches und Entferntes innerlich zu einen und zu nähern, falls keine Gliedrung wäre, und der äussere Trennungs- oder Differenzirungsprozeß muß sohin eben so ununterbrochen fortgehen, als jener ihm entgegengesetzte und nur durch ihn sich offenbaren könnende innre Einigungsprozeß, aber er muß dem letztern dienen, und es besteht also jedes organische Gebilde (sohin auch der Staat) nur in der harmonischen Zusammenwirkung äußrer Macht und innrer Liebe; d. h. der Natur und der Gnade, oder in der Schriftsprache des Vaters und des Sohns. — Man sehe hierüber meine letzthin erschienene Schrift: Ueber den Blitz als Vater des Lichts.)

In dem Verhältniß, als nun die Liebe als der wahre Gemeingeist zwischen den Elementen eines Staats entweicht, und sohin Uebermuth und Niederträchtigkeit vorherrschend werden, nähert sich dieser Staat dem Verfall. Es ist hiebei nun gleichgültig, wie sich jene beeden Strebungen unter die einzelnen Stände vertheilen, und ob der Uebermuth früher in den höhern Ständen, und nur später in den niedrigern Ständen seine Akme erreicht, oder ob die Niederträchtigkeit in den höhern Ständen den Uebermuth in den niedrigern

hervorruft, d. i. ob die Despotie monarchische, aristokratische oder demokratische Form annimmt.

(Bekanntlich hatte man beim Ausbruch der französischen Revolution das Hervortreten des Uebermuths in den niedern Ständen dieses Volks uns als einen Beweis errungener Freiheit angepriesen. Eben so unverständig setzten andere das Heil des Staats blos in der Form (Verfassung), jenes Gemeingeistes (der Religion) vergessend, ohne welchen alle Formen der Gesellschaft drückend und unleidlich werden.)

Wer nämlich sonst auch nichts von dieser Religion halten würde, der könnte ihr doch die Erlösungskraft von Sünde (Menschenverachtung und Menschenhaß) nicht absprechen; welche sie in radicaler Verwandlung der Gemüther noch täglich beweiset, indem sie noch täglich stolz und despotisch gesinnte Gemüther in demüthige; niederträchtig oder sklavisch gesinnte in erhaben gesinnte; feindselige und übelthätige in liebreiche und wohlthätige; unverträgliche in friedsame umgestaltet. Und jeder Mensch kann sich entweder selbst (indem er sich aufrichtig jenem Gemüthsverwandlungsprozeß und seinen Bedingungen oder seinem Gesetz unterzieht) oder (falls er an sich diese Probe nicht machen will) wenigst an andern, von der Richtigkeit dieser Thatsache überzeugen. Weswegen denn auch der Haß (sey selber offenbar oder als Indifferenz versteckt) gegen diese von Sündenlust und Sündenmacht erlösende, den Menschen hiemit allein von aller Despotie und Sklaverei wahrhaft und gründlich befreiende Religion, nur in eigner Schlechtigkeit der Gesinnung, in Lust zur Despotie und Sklaverei sich gründen kann.

Klar geht nun aus der bisherigen Darstellung hervor, daß jeder Despotism, so wie jede selbem fröhnende Sklaverei antichristisch d. i. der Macht der Sünde selbst fröhnend, und daß jeder Christ verpflichtet sey, diesen Geist des Uebermuths und der Niederträchtigkeit in und ausser sich als den wahren Erbfeind des Christenthums rastlos zu bekämpfen.

(Man that seit geraumer Zeit sehr übel daran, von den beeden Polen des Geistes unsrer Religion (der Liebe des Guten und dem Haß des Bösen) nur den erstern ins Licht zu setzen, wodurch der männliche, ritterliche Geist derselben entstellt und erschlafft worden ist, und vergessen ward, daß jenes Lamm Juda ein Löwenherz im Busen trägt. — Eben so hat man die herrliche Tugend (vis — Kraft) der (innern und äussern) Resignation oder Gelassenheit nicht selten mit jener faulen Willenlosigkeit vermengt, welche die Quelle alles Schlechten ist; weswegen denn auch der christlichen Religion, obschon ganz mit Unrecht, der Vorwurf gemacht ward, daß sie den Mißbrauch und die Mißhandlung der Menschen der Despotie erleichtre; wogegen die einzige Lehre Pauli (Ephes. 6. 7. lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn, und nicht den Menschen dienet *)) allein schon hinreichend spricht. In der That hat es auch kein weltlicher und kein geistlicher Despote noch mit dem Christenthum aufrichtig gemeint, und jeder suchte selbes auf seine Weise zu unterdrücken. Die schlimmste Unterdrückungsweise war aber immer die heuchelnde.)

Aber den auffallendsten und unwiderlegbarsten Beweis der gänzlichen Unverträglichkeit des Christianism mit Despotie und Sklaverei giebt uns die Geschichte unsrer Zeit, d. h. die Geschichte der französischen Revolution, deren Coriphäen sich nicht mit Unrecht rühmten, selbe vorzüglich durch Ausrottung oder wenigst Ausserkreditsetzung der christlichen Religion herbeigeführt zu haben. Wirklich sahen wir auch bei diesem Volke mehr als bei irgend einem andern, mit dem Geiste der Religion, jenen, wahrer Erhabenheit und aufrichtiger Demuth der Gesinnung verschwinden, und den frechsten Uebermuth mit der niedrigsten Niederträchtigkeit an seine

---

*) Wer dem Menschen um Gotteswillen dient, ist kein Menschenknecht.

Stelle treten, und während die Politik schier aller übrigen Staaten völlig irdisch (eitel) geworden war, sprach sich die der Revolutionsregierung zuerst laut, frech und offenherzig als wahrhaft höllisch aus, sich nicht blos lossagend von aller Religion, sondern dieser selbst überall mit teufelstrunknem Wahnsinn den offnen Krieg ankündend. — Und doch gafften geraume Zeit viele Menschen (in benachbarten Nationen) diesen Schimmer der Morgenröthe der Hölle, welche über Frankreich aufging, als das erfreuliche Licht wahrer Aufklärung und Befreiung des Menschengeschlechts bewundernd und lobpreisend an! — Nur personificirt (fleischgeworden) trat endlich dieser Geist der Despotie und der Sünde in einem einzelnen Menschen hervor, und zog lange genug alle Menschen aller Länder, welche demselben Geiste fröhnten, mit unwiderstehlicher, magischer Gewalt an sich, weil sie nämlich an ihm jenen ihren eignen Geist am kräftigsten repräsentirt sahen, und in diesem Menschen den mächtigen Schutzherrn (Patron oder Protector) der Sünde erkannten.

(Als Napoleon das letztemal wieder in Frankreich erschien, riefen mehrere Soldaten in Lyon: à bas le roi, à bas les prêtres, à bas la réligion, à bas la vertu! vive l'Empereur, vive le crime, vive l'enfer! — Der Welteroberungsplan der Jacobiner gründete sich auch wirklich auf die Meinung, „daß die christliche Religion alle Völker Europens entnervt hat, weil nämlich nur das Laster wahre Energie giebt, weswegen denn jene Nation, die sich zuerst völlig entchristianisiren würde, mit frischer heidnischer Energie alle übrigen Nationen entweder sich leicht unterwerfen oder assimiliren müßte!" — Wie sehr sich aber diese Weltverbesserer in ihrem Plane verrechnet haben, weiset nun der Erfolg, und leider! ist durch ihr Régime sthénique wenigst ein ansehnlicher Theil der französischen Nation zum wahren moralischen Kadaver geworden.)

Eigentlich nationelle Bündnisse oder Corporationen des Lasters hatte man seit dem Aufkommen der christlichen Religion nicht mehr gesehen, d. i. seit jener innern Weltepoche, in welcher das specifique Heilmittel gegen das moralische Verderbniß des Menschen bis in dessen Herz eingedrungen oder zentral geworden war, und Böses wie Gutes schien seit dieser Zeit eigentlich nur individuell wirksam sich zu zeigen. Die französische Revolutionsregierung (deren Princip durch Napoleon nur conzentrirt, und nicht arretirt worden ist), zeigte aber als „Gouvernement sans prière" den ersten Versuch in der neuen Weltgeschichte, dem Laster jene Oeffentlichkeit (politische Sanction und Macht) wieder zu verschaffen, den selbes bei einzelnen alten Völkern (deren Nationalgötter oft nur personificirte einzelne Laster waren) allerdings (nur nicht in dieser geistigen Entwicklung) hatte, und aus diesem Gesichtspunkte erhält die französische Revolution, und durch sie die französische Nation, eine viel tiefer gehende Bedeutung (Dignität), als man ihr wohl bis dahin zumuthete.

Wie es nämlich durchaus in der göttlichen Politik zu liegen scheint, dem Schlechten und Bösen überall die Initiative zur Herbeiführung und Offenbarung des Guten zu lassen (wie man z. B. in der Empörung der Geister, als einer Revolution der Geisterwelt, die veranlassende Ursache zur Schöpfung und sofort zur Erlösung dieser Welt nachweiset), so könnte wohl die französische Revolution auf ähnliche Weise sich wirksam erweisen. Sie könnte als eine unleugbar neue Conzentrirung und (politische) größere Bekräftigung (Potenzirung) des bösen Dämons der Despotie und Sklaverei eine ähnliche neue Gegencontenzirung und gleichfalls politische höhere Potenzirung des Geistes wahrer Freiheit (d. i. der Religion) hervorrufen müssen, und die französische Nation könnte wohl mit der jüdischen gleiches Schicksal und gleiche Strafe tragen, aber auch gleiches Verdienst sich dadurch erwerben müssen, daß sie in andern Na-

tionen neues Heil und Licht in demselben Verhältniß erweckte, in welchem sie sich selbst diesem Heil und Licht verschloß.

Denn zu leugnen oder sich zu verhehlen ist es wohl nicht, daß zwar mit und durch den Christ uns das Vermögen gegeben ward, alle Bande der Sündenlust, und mit ihnen der Sklaverei der Menschen gründlich zu lösen, daß aber die Menschen von diesem Befreiungsvermögen bis dahin nur sehr beschränkten (zaghaften und unglaubigen) Gebrauch gemacht, und sogar gemeint haben, bei solchen einzelnen Beschränkungen als einzelnen Momenten der ungehemmt fortzugehen strebenden Evolution dieses Erlösungsprozesses (in der Praxis wie in der Theorie) stehen bleiben zu müssen. So blieb denn der Gebrauch, den die Menschen von dieser Erlösungs- und Befreiungskraft (die ihnen nur als Saame des Reichs Gottes mitgetheilt ward) bis dahin machten, hauptsächlich nur privat oder gleichsam häuslicher Gebrauch, und erstreckte sich höchstens nur auf Familienverhältnisse (z. B. die Ehe, welche hiemit zum Sakrament erhoben werden konnte); aber jener Gebrauch ging und griff nicht tief und innig genug in den öffentlichen Verkehr (der Regierung mit Regierten, jener unter sich ꝛc.*))

*) Wie weit z. B. ist noch die Civil- und Criminaljustiz (größtentheils römisch-heidnisch) davon entfernt, das christlich-ethische Princip als ihr oberstes anzuerkennen? — Denn alles (sagt Hahn über Epheser S. 273), was nicht aus dem wahren göttlichen Liebesgrund des Gesalbten geht, es seyen Bestrafungen der Kinder oder andrer Menschen, das erzürnet den Menschen und neigt sein Herz von einem (Regenten) ab. — Denn der Zorn (heißt es weiter) ist eine Empörung gegen den, der uns sklavisch behandeln und durch lauter Schärfe und Zwang, ohne Liebe und Geduld, unsern Willen lenken will. Da spürt der Mensch, er sey eben sowohl ein freier König als andre. Darum sollen wir einander königlich und nicht sklavisch behandeln (als künftige Könige, wie die Christusreligion lehrt), und keiner über den an-

ein; obschon nicht abzusehen ist, warum diese Verbindungsweisen der Menschen nicht einer ähnlichen Veredlung, Heiligung oder ethischen Potenzirung als z. B. die Ehe fähig seyn sollten, und eben so wenig zu leugnen ist, daß die in unsern Zeiten bis zum Unleidentlichen gehende Unheiligkeit und ethische Potenzlosigkeit derselben das Bedürfniß jener Heiligung dringender als je, sowohl den Großen der Erde als den Völkern ans Herz gebracht und geweckt habe. *)

(Einer Religion, die sich als Bothschaft des nahe gekommenen Reiches Gottes unter den Menschen ankündete, wird man doch ihre weltbürgerliche (politische) Tendenz nicht absprechen können, und wenn schon dieses Reich nicht von dieser Welt ist, und kömmt, so kömmt es doch für und in sie. Nur in jenen ersten Zeiten des Christenthums, wo es noch keine christlichen Regenten gab, konnte darum die Pflicht der Herbeiführung und Ausbreitung dieses Reichs blos den Privaten und den sich aus ihnen bildenden Privatgemeinden (Kirchen) überlassen und übertragen bleiben. —)

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint nun eben durch die französische Revolution eine neue Aera für die christliche Religion herbeigeführt zu seyn. Denn, ohne der Religiösität verstorbner, wie lebender Regenten und Völker im Geringsten zu nahe zu treten, kann man in eben bemerktem Sinne den Satz behaupten: „daß es bis dahin nicht nur noch keinen rein christlichen Staat gab, sondern daß selbst alle Staaten von dem Geiste des Christenthums sich

---

dern zu herrschen begehren, sondern vorzüglich durch Liebe, wie Gott, in andre zu würken suchen. Vergleiche Hahn Kolosser 6. 160 und 165. Aber freilich kann nur jene Regierung liebenswerth seyn, die sich fürchten machen kann.

*) Die Politik ist gutentheils gottlos und heil- (and-) los worden. Jedes gottlose Volk wird aber königlos, jeder gottlose König volklos sich zeigen.

wieder merklich weiter entfernt haben, als dieses in ältern, sogenannten rohen und uncultivirten Zeiten der Fall war." Denn in der That sehen wir noch in allen Staaten Christliches und Heidnisches seit ihrem Beginn, nicht nur ungemischt, wie Zinn und Silber neben und unter einander fortlaufen *), sohin bei keinem den chemischen Assimilationsprozeß dieser beeden heterogenen Elemente vollendet, sondern ich glaube keinem der bestehenden christlichen Staaten unrecht zu thun, wenn ich (bei dem großen Grade von Ungemüthlichkeit, welcher in den öffentlichen Verkehr in neuern Zeiten trat, und dem man umsonst mit neuen Regierungskünsten zu steuern suchte) behaupte, daß beim Eintritt der französischen Revolution jener Assimilationsprozeß allgemein stille gestanden (stagnirend geworden) war. Die französische Revolution (als jenen Assimilationsprozeß nicht nur völlig hemmend, sondern selben in ein entgegengesetztes gänzliches Ausscheidungs- oder Ausstoßungsstreben des christlichen Elements umwandelnd,) diente nun nicht nur dazu, jener fatalen Stagnation ein Ende zu machen, sondern es ist nicht nur zu wünschen, sondern zu glauben, daß sie noch mehr leisten, nämlich Antrieb zu einer neuen, innigeren Aufnahme des Princips der Religion der Liebe und Freiheit in die Politik geben werde, welche innigere Aufnahme des Heiligen in das Unheilige, auch ein neues schaffen, und sich nicht blos in der sorgfältigen Bewahrung oder Wiederhervorstellung alter Formen bewähren wird!

(Dieser Wunsch verdient um so mehr laut zu werden, da man bereits hie und da in unsern Zeiten Vorschläge machen hört, welche den Unglauben mit dem alten Aberglauben zu heilen, sohin den neuen Teufel mit dem alten wieder zu vertreiben die Absicht haben. —)

In der That könnte auch nur auf solchem Wege eine wahrhafte Gegenrevolution für die Zukunft begründet, und

---

*) S. Mathäus 13. 33.

nur auf solche Weise könnten durch Erringung einer neuen Stufe zur Annäherung einer wahren Theokratie, all' jene Gräuel der Dämonokratie wieder versühnt werden, welche die französische Revolution über die Welt ausschüttete.

(Seit vielen Jahren verbanden sich (in und ausser Frankreich) Fleiß, Talente und Macht, den Geist des Christenthums aus allen Zweigen menschlichen Wissens zu bannen, und der Baum des Erkenntnisses ist in der That durch diese boshaften Bemühungen gleichsam neuerdings zur Giftpflanze geworden; diesem Uebel muß also auch mit allem Ernst und Nachdruck entgegengewirkt werden, falls jene Gegenrevolution Bestand haben soll. Denn wie es gewiß ist, daß das moralische Verderbniß sich zuerst der Sinne, sodann des Herzens bemächtigt, und erst zuletzt frech und siegreich bis in die Region der Intelligenz sich erhebt; so muß auch bei der Gegenwirkung oder Bekämpfung dieses Verderbnisses die Wiedersäuberung dieser Region der Intelligenz erstes Augenmerk seyn, und die Unterlassung dieses Geschäftes würde (etwa unter dem Vorwande, daß Religion doch nur Sache des Herzens und nicht auch des Kopfs, sohin Praxis ohne Theorie d. h. blinde Empirie sey) um so schädlicher und gefährlicher seyn, je gewisser es ist, daß dem Feinde gerade hier die gründlichsten Verwüstungen gelungen sind.)

XIV.

SUR L'EUCHARISTIE. *)

On trouve chez beaucoup d'hommes réligieux le préjugé que la science soit nuisible à la foi comme à l'amour; tandis qu'il est sûr que, ne pas aimer et ne pas croire, sont la plus grande preuve de l'ignorance, et que le service indispensable de cette science (ou du développement des dons des lumières) n'est que de défendre cette foi comme cet amour contre les sophistications d'une science fausse, laquelle ne cessera de vouloir les affoiblir. Si donc l'auteur de ce petit Traité tâche de donner quelques nouveaux aperçus sur le mystère de l'Eucharistie, ce n'est pas pour vouloir approfondir ou profaner ce mystère d'amour, mais bien pour donner une raison du plus pour croire à son existence. Au reste les François excuseront l'auteur, comme étranger, pour les barbarismes de la langue dans une matière un peu étrangère en elle-même.

---

*) Diese kleine Schrift wurde im Jahre 1816 zwar gedruckt, kam aber nie in den Buchhandel. Ihre Fortsetzung wird im zweiten Bande dieser meiner Schriften folgen.

XIX.

La créature nous fait réconnoître son Principe créateur autant par sa conservation, que par sa naissance. Car, soutenir l'existence ou la vie séparée n'est véritablement rien autre chose que continuer de la donner.

Le Christ en disant „celui qui mange ma chair et boit mon sang, demeure en moi et moi en lui" a annoncé très clairement, que la nourriture alimentaire étoit la condition sine qua non du rapport mutuel de vie et de conservation qui existe entre l'Etre créé et conservé et son Principe créateur et conservateur, de sorte que ce rapport, qui fait que l'un puisse exister dans l'autre („moi en vous, et vous en moi!" car chaque substantation se fait toujours réciproquement entre deux facteurs dévenus un) se romperoit, dès que ce lien (communion de la vie par la nourriture) n'existoit pas. En effet, la nourriture nous attire vers et nous fixe (substante) dans la Région, ou l'Elément dont elle sort elle-même pour ce but, et de même que par elle nous pouvons nous amalgamer à (substanter dans) cette région, il nous est donné d'en sortir par l'abstinence. *)

362

*) C'est pourquoi on nomme cette abstinence justement: mortification. Il n'y a point de douleur sans que se fasse une séparation d'une continuité quelconque (Dolor solutio Continui) et point de plaisir (jouissance) sans que se fasse une continuité ou union (communion, croissance); et „comme ce monde extérieur est entré dans l'homme par la voie du

L'homme primitif étoit destiné pour se fixer par la nourriture paradisiaque dans cette région supérieure, et pour s'assurer (substanter) par cela sa demeure au dessus (en dedans) de cette région inférieure (temporelle, ou sidérique-élémentaire) et de la dominer. Moise 1, 1. 28. *)

Mais il fut tenté par cette région inférieure (non paradisiaque) de s'incorporer (substanter) à elle, et succombant à cette tentation, il tomba vraiment d'une région supérieure dans une région inférieure, ou dans ce monde lequel a donc cessé d'être extérieur (périphérique) par rapport à l'homme, comme le monde supérieur devint, par cet acte, extérieur pour lui; de sorte que la chute de l'homme produisoit dans l'un et l'autre monde (par rapport à cette homme) une transposition contre nature. **)

---

plaisir, il faut bien qu'il en sort par la voie du déchirement!" Et voila le vrai sens et but de la croix du Chrétien, et la raison pourquoi l'homme nouveau, intérieur (qui est proprement l'homme primitif) ne puisse croître sans que l'homme vieux déperisse. Car la lettre tue l'esprit, quand elle veut vivre par elle-même, mais l'esprit ne se réveille qu'en tuant cette lettre.

*) Les naturalistes continuent avec empressement leurs récherches sur les êtres primitifs de la nature p. e. sur les animaux primitifs, principalement sur ceux qui ont subi une métamorphose marquée, et l'histoire des êtres naturels est dévenue une science séparée de celle de leur déscription. Mais de toutes les créatures visibles c'est surement l'homme qui a subi la plus grande métamorphose, et les récherches sur l'homme primitif ont commencées depuis quelque tems à rédevenir plus pressantes, parce qu'on a commencé d'avoir honte de cette opinion vile et avilissante, laquelle nous a voulu donner l'homme sauvage (bestialisé et brut) pour cet homme primitif.

**) On pourroit comparer cette transposition, laquelle s'extendoit jusqu'aux plus petites parties de l'un et de l'autre monde,

La bible nous réprésente cette région (autrefois inférieure pour l'homme) comme l'arbre de la connoissance du bien et du mal, parceque le mal et le bien s'y trouvent en opposi-

---

à une luxation, laquelle tient l'un et l'autre de ces mondes en souffrance. Romains. 8, 19. Pour l'homme, après s'être donc substanté dans ce monde inférieur et mixte, celui-ci est dévenu réel ou substantiel, c. a. d. esprit vivant et non pas figure d'un esprit, quoiqu'il n'auroit du rester pour lui éternellement qu'apparent magiquement (ou en figure); comme v. v. le monde supérieur, avec lequel l'homme négligea de se substanter, est dévenu figure ou apparent pour lui. De ce coup d'oeil simple et naturel il suit que toutes ces disputes sur la réalité ou non-réalité de ces deux mondes ne puissent se résoudre au foud, que par la pratique (bonne ou mauvaise) de l'homme. A présent et autant que cette substantialisation de l'homme dans ce monde inférieur subsiste, il est bien clair, que cet homme ne puisse voir le monde supérieur qu'en figure (selon l'expression de la bible en esprit ou comme en songe), tandis qu'après sa mort terrestre il ne verra ce monde inférieur et toutes ses rélations avec lui, qu'en figure ou qu'en songe. Car la figure de ce monde restera éternellement, quoique sa substance se détruit. St. Jean 1, 2. 17. Et la conscience double ou celle de deux mondes, laquelle se trouve en dernière analyse dans celle de chaque homme, suivra cet homme dans sa vie future, avec cette seule difference, que tout cela, qui à présent ne se trouve qu'en figure dans cette conscience, s'y trouvera alors en réalité ou substance, et v. v. ce qui s'y trouve en substance, n'y sera plus qu'en figure. — Mais c'est un préjugé radical des hommes, de penser que ce qu'ils nomment un monde, soit une chose toute faite et finie pour l'homme, et sans lui, comme une maison bâtie, dans laquelle cet homme n'a qu'à entrer, tandis que ce monde est un bâtiment, dont l'ouvrier est ce même homme et lequel ne croit qu'avec lui. Ephes. 2, 21, 22. — [L'âme (même l'âme sidérique de l'animal) en s'élévant dessus sa base élémentaire, et rétournant dans son état magique, dévient le miroir et l'aimant de toutes les puissances analogues,

tion continuelle, étant placés l'un à coté de l'autre, au lieu d'être placés l'un au-dessus de l'autre. Et cette bible nous réprésente les influences de cette région mixte si narcotiques que l'homme en ouvrant son âme à son attirement, dévint somnambule. C'est pour ça que le sommeil marqua la mort de la vie supérieure dans l'homme et son premier pas vers sa matérialisation inférieure. *)

Si donc la bible nous enseigne que l'homme s'est perdu, en goûtant de cet arbre, les Théologiens auroient dû nous montrer la sainte Cène, comme produisant justement un effet contraire à celui de ce prémier répas, lequel en vérité nous répétons chaque jour en mettant toute notre âme dans ce monde inférieur (soit dans ses joies, soit dans ses angoisses). **)

---

agissantes magiquement ou immatériellement dans ce sistême. Et toute âme délivrée de cette sorte sollicite de délivrer à son tour chaque autre âme encore non délivrée, comme la puissance électrique ou magnétique dégage la puissance analogue d'un autre corps. L'effusion du sang arteriel se montre très actif pour cette délivrance.

*) Les sages réconnoissent cette matérialisation inférieure comme l'effet d'une translocation du principe divin ou de lumière par rapport à celui de la nature. C'est à dire, par une introversion du principe de la lumière et par une extraversion de celui de la nature, comme la clarification de la créature (laquelle proprement n'est que son accomplissement) se fait par l'Extraversion de la lumière, laquelle ne peut se réaliser que par l'introversion (ou le sacrifice) du principe naturel. Au reste il faut rémarquer, qu'un être actif comme l'homme n'ouvre son ame à un attirement qu'autant qu'il se laisse saisir par cette force attirante, c. à. d. qu'il se rende saisissable (passif) pour elle, ou pour ainsi dire, matière, dans laquelle le Principe attirant (le Père) puisse imprimer sa forme (son image).

**) En y mettant notre âme, nous la perdons toujours, et c'est pourquoi on peut dire, que nous nous trouvons dans ce monde

De même que la nourriture entretient les rélations actives de la créature isolée avec son Principe créateur, ainsi plusieurs créatures en participantes à un même repas, s'unissent entre elles-mêmes, pour former une liaison intime, un vrai système organique, dont le principe nourrissant et unissant est le Chef, ou autrement: un Corps dont celui-ci est la Tête. C'est un même pain qui nous nourrit, dit l'apôtre, nous ne sommes donc aussi pu'un seul corps. — Et c'est par là proprement que s'explique le sens du mot communion (union de la vie), de-là: agapes, repas d'amour; et c'est par cette même raison que St. Paul ne permet pas qu'on mange (ce repas) avec un homme corrompu. 1. Corinth. 5, 11.

Les Théologiens, en comparant donc le Mystère de l'Eucharistie avec celui qui est caché dans le procédé alimentaire en général, auroient fortifié notre foi, en développant nos lumières, au lieu de les supprimer, et ce qui suit servira, j'espère, à prouver la vérité de cette assertion.

St. Martin dit (ministère de l'homme-esprit. p. 414). „Vous voyez qu'un simple désir animal, tel que la faim, a pour but d'établir l'équilibre entre la nature et notre corps élémentaire, afin de mettre ce corps en état de manifester et d'accomplir toutes les merveilles (mystères) élémentaires, ou les propriétés corporelles dont la nature l'a composé, en tant qu'il est l'extrait (l'enfant) de cette nature. Que n'auroit-on donc pas à attendre de ce désir puisé dans un autre ordre, et de ce bésoin sacré dont la source suprême a composé notre essence?" —

De-là il suit clairement, que la substantation de la créature nourrie dans et par son Principe (Elément) nourrissant se fasse proprement par l'Elaboration de cette nourriture (c. à. d. que la fonction de l'organe substante cet organe, ou

---

mixte sous la puissance d'un Etre „qui ne cesse de manger notre corps et de boire notre sang (ame)." —

que la force se nourrit par l'action) et que, si le princip nourrissant cette créature en lui donnant une partie ou extrait de soi-même, sert la créature, il attend à son tour un service d'elle, un retour, puisque le don de la nourriture doit agir au dehors (par la créature) se transformant en forces développées, lesquelles comme les rayons d'un miroir rétournent dans le principe nourrissant, de sort qu'on puisse dire, que celui-ci se nourrit soi-même par ce rétour, et à sa manière; rétour actif et vivant, sans lequel il n'y auroit point d'équilibre entre chaque Principe nourrissant et sa créature, et sans lequel ni la création ni la conservation de la dernière seroient intelligibles. *) —

Nous savons, que l'élaboration de la nourriture se fait par le feu. Et le feu de l'âme éternelle (racine vivante de la créature) possède vraiment, comme le feu de l'âme temporelle, cette merveilleuse puissance de réveiller la vie, ou d'élever à ses puissances tout ce qui s'approche d'elle, ou qui entre en état impuisant de racine ou de germe, enfin de changer la matière en esprit. — C'est pourquoi nous voyons le ciel comme l'enfer solliciter et cajoler, pour ainsi dire, l'âme humaine, pour passer par elle et par sa chaleur vivifiante (couvante) de l'état de germe en état de fleuraison! — Le principe nourrissant supérieur, en se faisant, pour ainsi dire, matière et nourriture, se dépouille de ses puis-

---

*) Ce rétour est l'usure que le père de famille, selon la bible, attend de celui, à qui il a confié ses talens. Et voilà pourquoi les sages disent, que chaque fils est destiné pour récréer son père, et que toute la création a pour but la récréation du Principe créateur. La bible parle aussi du repos du créateur dans sa créature, mais chaque repos ne se fait que par un retour, et comme l'esprit créateur sort, pour ainsi dire, en donnant et conservant l'existence à la créature, c'est à celle-ci, autant qu'elle est vraiment active (ou libre) de le faire rentrer.

sances, suspend et résigne son existence développée, et c'est pourquoi le principe de l'amour maternel qui alimente et nourrit, est en même temps celui qui donne le corps et le conserve, ou qui substante. L'amour descend, dit le proverbe. *)

Mais si l'amour descend, il attend justement sa réascension de la créature, à laquelle il confie et expose sa substance comme un germe, et si la parôle (car la parôle ou le verbe est la mère de la famille) devient chair, en se donnant comme nourriture, c'est pour redevenir esprit

---

*) Un être supérieur quelconque est comme tel, insaisissable pour et par un être inférieure, et ce dernier ne peut le saisir (soit dans ses sens, soit dans son coeur, soit dans son esprit) qu'autant que le premier ne descende pas à lui. Mais descendre (se donner) s'appelle ici relâcher son activité, se faire racine, et faire, pour ainsi dire, un pas vers sa matérialisation. — Par exemple: le feu principe est invisible (insaisissable) pour la force voyante, autant qu'il ne descende pas, et devienne par cette descente, lumière. (Car la substantation de ce feu principe se fait comme toute autre par l'union de deux facteurs, dont l'un se trouve dehors, l'autre dedans la matière inflammable); — Vice versa: un être inférieur doit être élevé (à ses puissances) ou ascendre, pour toucher à son Etre supérieur. D'où on conçoit pourquoi l'apparition de la lumière soit le premier pas vers la création ou la substantialisation, pourquoi l'amour et la lumière sont inséparables, et pourquoi la lumière est toujours accompagnée de la génération des eaux (larmes). (V. mon traité sur l'Eclair comme Père de la lumière.) — Une seconde conséquence naturelle de cette loi d'ascension et de descension est, que l'homme tombé et dépouillé de ses puissances, resteroit éternellement dans l'état impuissant de racine, et ne pouvant s'élever soi-même à ses puissances, il ne pourroit donc jamais prier efficacement son Dieu (c. a. d. s'élever à lui), si ce ne seroit un Homme-Dieu qui lui donneroit ses puissances pour cela. C'est pourquoi la bible dit que l'homme ne puisse prier Dieu, qu'au Nom du Christ.

par la créature, et c'est à l'homme par excellence qu'elle veut devoir, pour ainsi dire, cette résurrection. — Quelle tendresse, quelle générosité, mais aussi quelle risque pour l'amour! Car l'homme malheureusemnnt peut tromper cette attente juste et douce, il peut empêcher cette glorification de la parole (laquelle la bible nomme bien souvent le germe divin (St. Jean I, 3, 9.) en détournant d'elle le feu vivificateur de son ame, la souffle de sa volonté. Il peut, ce malheureux homme, faire en sorte, que cette parole révienne vuide et sans fruit de lui. Isaiah. 55, 11.) Il peut faire produire le feu de son ame des malédictions au lieu des bénédictions, et un esprit de ténèbres au lieu d'un esprit delumière. Enfin il a seul la terrible puissance d'arrêter (dans son ame), comme l'apôtre dit, „le développement de la vérité" pour lequel le ciel l'a envoyé sur la terre, et au lieu de prouver l'existence d'un Dieu juste et bon, il seul peut prouver et démontrer l'Existence de l'Enfer. *)

Si nous sommes proprement ce que nous mangeons; aussi nous ne mangeons que ce que nous sommes, c. à. d. nous ne séparons de chaque aliment et nous ne vivifions (élevons dans notre Esprit de vie) que la qualité analogue déjà vivante en nous. Judas mangea sa condamnation et la mort du même pain et de la même coup de notre seigneur, qui donnèrent la vie aux autres apôtres, et c'est ainsi que les méchants communient encore tous les jours, semblables au crapaud qui suce du poison même du miel, et comme parmi les plantes les lis, et la ciguë recueillent l'un ses parfums et l'autre ses poisons de la même terre et du même soleil. En vérité tout ce qui nous dispense la nourriture (comme p. e. la terre et le soleil) semble dire à nous: „Prenez ou man-

---

*) La démonstration de l'existence d'un Dieu seroit une chose beaucoup plus facile, si tant d'hommes ne prouvoient presque dans tous leurs actes le contraire, c. à. d. l'Existence du Satan!

gez (mes rayons, mes sucs ou forces) ceci est moi, c'est ma substance, mon corps et mon ame (sang) que je vous donne en germe, en racine, pour que vous me le rendiez développé et en puissance. — Et la lumière se répandant de ce coup d'oeil, sur les paroles connues du Christ; devient plus vive, quand on se souvient, qu'il se nomme la tête et le coeur de ce corps que les hommes réunis en et par lui doivent former, qu'il est par conséquant question ici d'une nourriture d'un système organique par son Centre c. à. d. par son Soleil, et non pas d'une nutrition d'un individu isolé par les débris d'un autre individu. Sens grossier de l'alimentation, lequel les Juifs ont voulu appliquer aux mots du Christ, et que beaucoup de Chrétiens condamnent sans pouvoir appliquer à ces mots d'esprit et de vie, un sens plus digne et plus vrai. *)

---

*) Le soleil se donne lui-même à la plante et la communie. La plante, en recevant sa lumière (en y croyant) la substante, et cette puissance solaire s'unissante à la puissance terrestre, se relève avec celle-ci; de sorte, qu'on peut dire que la plante elle-même est à moitié solaire, et moitié terrestre, et que dans et par elle la terre est devenue solaire, comme le soleil terrestre. La plante corporise et sensibilise donc la puissance du soleil (nommée par les sages justement la parole physique), comme chaque chrétien en dévenant membre du corps du Christ et en laissant (comme la bible dit) prendre nature ce Christ en lui, corporise et sensibilise sa puissance, et cette corporisation ou sensibilisation se fait beaucoup plus réellement dans le physique primitif, qu'elle ne se fait dans ce physique passif et secondaire. Les néologues, en perdant la notion de ce physique supérieur et primitif, et en le confondant avec le physique inférieur, ne pouvoient plus rien comprendre dans la doctrine des Institutions réligieuses, c. à. d. dans celle des sacrements comme bases des actions supérieures, et nous avons vu cette doctrine se perdre ou dans un matérialisme grossier ou dans un spiritualisme fade et sans vir-

L'homme étant le vrai microcosme et lié centralement par sa nature avec les deux mondes, sa régénération ne peut se faire sans une réparation correspondante de ces deux mondes, et le réparateur de l'homme doit être aussi celui de ces deux mondes. C'est pour cela que la bible parle d'un nouveau ciel et d'une nouvelle terre, comme elle parle d'un nouvel homme, parce que l'un ne se peut former sans l'autre. Mais ce monde inférieur étant mixte, il est à présumer que l'oeuvre de la régénération soit distribué parmi les êtres ou substances de ce monde, comme parmi les différens organes d'un corps, de sorte que les unes de ces substances se montreront plus participantes à cet oeuvre que les autres et comme ordonnées par excellence pour lui. *)

Le Christ veut que pendant l'acte alimentaire extérieur de l'homme extérieur, nous nous rappelions de cet acte alimentaire intérieur de l'homme intérieur et immortel, qui a ou dévroit avoir lieu en même tems que le premier, quoique dans son ordre et d'une manière impalpable pour l'homme extérieur. Il veut que nous nous souvenions de sa présence quoique cachée mais très effective, comme centre invisible, nous liant et nourrissant comme ses membres et son corps, qui paroîtra un jour dans sa gloire comme le corps individuel du Christ a paru après sa résurrection! Il veut enfin qu'en mangeant notre pain, et buvant notre vin, nous annoncions sa mort terrestre, parce que cette mort terrestre

---

tualité. C'est pourquoi on peut dire avec raison, que tant le matérialisme que le spiritualisme des modernes (soit des moralistes, soit des piétistes) ne sont que le fruit de l'oubli du vrai naturalisme.

*) On auroit donc droit de se défier d'une doctrine réligieuse, laquelle prétendroit, que chaque choix entre les matériaux de sacrifice soit absolument une chose superfluc, ou, parce que toutes les substances de la nature sont également bonnes à cela, ou, parce que l'homme peut se passer de toutes.

étoit la condition nécessaire pour son élévation, comme tête et centre de ce corps à venir, lequel il tire à présent et depuis son élévation à lui, comme le soleil tire la plante hors de la région ténébreuse de la terre. *)

Tous les peuples de l'antiquité ont eu connoissance ou un sentiment sécrèt de ce rapport invisible mais sensible, lequel se forme ou se tâche de former parmi ceux qui mangent ensemble. Chez les Grecs (comme nous dit Homère) un homme, lequel avoit reçu un autre chez lui comme hôte, l'évitoit après dans le combat, et chez beaucoup de peuples anciens on trouve encore des traces, qui prouvent qu'ils pressentoient dans leurs repas un acte de communion de la vie, d'un ordre supérieur. Le mot cène a chez les Hébreux une seul et même racine avec le mot de saint ou sacrer (sacrifier); et la prière et la bénédiction avant le repas sont encore très respectées chez des peuples moins corrompus (comme chez les Russes) et ces bénédictions sont au fond ce que dévroient être les vrais consécrations. **)

---

*) Car il semble certain que les premiers chrétiens observoient dans ou après tous leurs répas ce précept du seigneur et ce ne fût que plus tard et lorsqu'on commença déjà à traiter la réligion comme une affaire séparée, que les agapes fûrent instituées comme des repas séparés. St. Paul dit: Toutes les fois que vous buvez et toutes les fois que vous mangez le pain etc. etc.

**) Le principe ou la qualité que l'homme veut susciter ou développer dans une substance quelconque hors de lui, doit être auparavant développée dans lui-même. — C'est la vraie alchimie ou l'art de tirer l'or (la substance céleste ou ce physique actif et supérieur) des substances terrestres. Au rest le Christ n'a pas institué le premier le pain et le vin comme matières de sacrifice; car ces deux substances l'étoient déjà dans le temps du Melchisedech, ou depuis le commencement de cet ordre extérieur, sans doute parce qu'elles ont conservé plus que les autres substances alimentaires leur pureté primitive

Enfin l'homme étoit destiné dans son origine à se nourrir et à se reproduire d'une manière paradisiaque. Maintenant et après sa chute il est obligé de se conformer en cela aux animaux de la terre. Il ne faut donc pas s'étonner, si, en se rappellant de sa dignité et de sa gloire primitive avec honte et amertume, il veut que le repas et le mariage soient sacrés. — Et c'est ici q'on cherchera avec succès la Clef du Mystère de l'Eucharistie, qui n'est comme tout Mystère de notre réligion, qu'un Mystère d'amour. *)

---

dans la chute générale, et le Christ en finissant les sacrifices de sang a restitué ce sacrifice de Melchisedech.

*) Pour ceux qui ont eu occasion de s'informer sur les phénomènes du somnambulisme magnétique, un fait très constaté servira pour éclaircir l'idée qu'on doit se former d'un sacrement en général. Ce fait est, que le magnétiseur peut transférer sa force personnelle, à, et la faire, pour ainsi dire, domicilier dans une certaine matière (p. e. une pièce de verre) et que par cette substance le rapport entre le magnétiseur absent et la personne magnétisée se rénouvelle et se soutient. Seroit-ce donc une chose si difficile à croire que le Christ nous auroit mis sous nos mains, après son depart terrestre, des substances propres pour renouveller et pour soutenir un rapport réel avec lui, et lequel se fasse sentir à l'homme tout-entier, et non seulement à une de ses facultés. Car il semble que le vrai culte du Christ n'est que celui qui ne laisse aucune des trois facultés de l'homme vuide du Christ. — Encore je dois remarquer pour ceux qui ont l'entendement ouvert pour cette sorte de vérités, que dans la sainte Cène, ou dans cette nutrition et croissance sécrète du nouvel homme, par l'union de l'époux et de l'épouse (du soleil et de la terre) Ephes. 5, 32, n'y étant plus question d'une propagation par des individus mortels, les deux fonctions organiques (celle de perpétuer l'individu et celle de perpétuer l'espèce) doivent coincider dans une seule et même fonction. — Enfin si on nomme le principe vraiment producteur dans chaque région le Père de cette région, il est réconnu que le Père ne peut faire sa manifestation ou explosion parfaite qu'au-

tant les êtres de cette région ne forment pas un entier; p. e. le Principe producteur de cet ordre inférieur ne se manifeste que par l'intégration du mâle et de la femelle, lesquelles se font un corps; mais St. Paul nous dit (Ephes. 5, 31, 32) que la manifestation du Père dans l'ordre suprême suit la même loi, et que, pour que cette manifestation se fasse parfaitement, le Christ et son Eglise doivent former pareillement un Entier. Si donc on se souvient que le Christ quoiqu'il soit nommé par la Bible le second Adam, est pourtant et dans un sens supérieur (selon cette même bible) l'homme primitif (car, comme dit St. Paul, dans lui et pour lui, comme l'Image increé du Père, nous fûmes prévus et créés), on conçoit que proprement tous les hommes auroient dû se tenir envers ce Christ comme une épousée envers son époux. La séparation des sexes dans l'homme (laquelle ne se faisoit que par sa substantation dans ce monde inférieur et laquelle comme il sera montré ailleurs, n'est au fond qu'une séparation de la matrice, et une substitution d'une matrice d'un ordre inférieur à celle d'un ordre supérieur dévenue stérile) ou l'apparition d'un autre époux doit donc être attribuée à l'adultère primitif de l'homme ou à sa séparation de l'Image increé du Père, c. à. d. du Christ, comme la bible dit qu'avec son rétour parfait à ce Christ ou avec la restauration parfaite de cet Image dans l'homme, cette séparation des sexes s'éteindra; parce que la manifestation immédiate de cet Image increé dans une créature, élève celle-ci au-dessus de la région des Pères et mères visibles, c. à. d. de la région dans laquelle cette manifestation ne se fait que médiatement. (St. Matth. 22, 30.) De ce coup d'oeil la femme acquiert une dignité beaucoup plus grande que les hommes communément lui veulent accorder, et on peut dire d'elle: abusus optimi pessimus. Aussi, si la femme nous a perdu ce n'est que par elle que le salut nous pouvoit être donné, et E V A se lit par inversion A V E. —

XV.

SUR LA NOTION DU TEMS. *)

Tous ceux qui entrent dans la carrière sainte par de simples velléités et non point par les profondeurs des grands principes et de l'Intelligence, se jètent sur les s. écritures, et de préférence sur les évangiles et les livres sapientaux, parcequ'ils y trouvent des fruits tous venus, et qu'ils n'ont pas la peine de les cultiver pour les faire naître: mais aussi, il est rare que la nourriture qu'ils prennent le pénétre bien avant, tant qu'ils ne cherchent pas à percer jusque dans le suc de l'arbre. Ils sont dans ce genre comme les gens du monde qui sont accoutumés à s'embaumer du parfum des fleurs, et à flatter leur goût par toutes les productions de la terre, sans connoître aucun des procédés qui les ont fait croître, et sans verser la moindre sueur pour en diriger la culture. Mais aussi, ils ne peuvent pas être comptés au rang des cultivateurs; leur nourriture est précaire et ils peuvent très aisément se trouver au dépourvu pour leur subsistance. Enfin, ils sortent du véritable état de l'homme, ou de l'état prophétique qui est la seule époque de l'écriture où l'homme soit une terre en culture.

De l'Esprit des Choses. Vol. II. p. 266.

Dans le même moment dans lequel en Allemagne l'action sensible de l'esprit surmontante plus ou moins les bornes du tems et de l'espace vient de se manifester et de se prouver dans plusieurs somnambules par le fait même, la Philosophie dans ce pays commence à se faire jour et à marcher à la démon-

*) Diese Schrift erschien in München 1818.

stration la plus parfaite, qu'outre cette région temporelle il y a encore deux autres régions et classes des Etres, dont l'une se trouve dessus, l'autre dessous ce tems, et dont l'existence et l'influence effective c. à. d. leurs Correspondances actives dans et avec cette région temporelle peuvent et doivent dévenir de nouveau comme elles l'étoient chez nos ancêtres, le sujet des observations (et même des Expériments) aussi convainquantes dans leur ordre que le sont celles faites dans l'ordre purement temporel ; ce qui fait le contenu de l'Ecrit suivant, lequel j'espère servira non seulement pour réconnoître plus clairement le problême fondamental de la Philosophie, savoir celui de nous donner une Théorie complète du tems, mais aussi pour faciliter la solution de ce problême, et pour contribuer ainsi au bien-être de l'homme-esprit en diminuant la douleur de l'ignominie de son ignorance.

Schwabing près de Munic Août 1818.

Le mouvement accompli de la vie roule sur ces trois points de l'origine, de la permanence et de la rentrée, ou en autres mots, la production (la descente) la conservation et la réintégration (réascente). C'est dans ce sens que Dieu est représenté dans l'Ecriture comme l'Etre qui est, qui a été et qui sera toujours.

C'est donc avec erreur qu'on a réprésenté jusqu'ici l'Eternité comme une présence immobile et glacée, ne voyant pas que dans cette présence les deux autres tems (le passé et l'avenir) doivent y être compris, afin d'effectuer l'existence ou la permanence accomplie dans ses trois dimensions. Tout ce donc qui est dans l'éternité c. à. d. tout ce qui est reçu dans la vie accomplie (parfaite ou absolue, car c'est le sens vrai du mot: vie éternelle) doit se réconnoître comme existant toujours, comme ayant existé toujours et comme devant exister à jamais, et par la réposant dans son mouvement toujours et toujours se mouvant dans le répos, ou comme toujours nouveau et cependant toujours le même. *)

A ce tems éternel, lequel on peut appeler avec St. Martin le tems vrai, on a opposé jusqu'ici le tems dans le sens

---

*) „Dans la classe ou région divine la production a toujours été, la conservation est toujours et la réintégration sera toujours." Oeuvres posthumes de St. Martin 2. Vol. p. 203. — En réconnoissant l'essence de l'homme-esprit comme originante directement de la divinité, on la réconnoit éternelle tant a parte ante quant a parte post.

rétréci, dans lequel le présent manque toujours (parce qu'il n'y a que les deux dimensions du Ternaire complet du tems qu'y sortent, savoir le passé et l'avenir) et dans lequel le vide de la présence vraie n'est rempli que par une présence apparente (Praesentia Phaenomenon).

Apparence laquelle on n'auroit pas tort de nommer Apparition dans toute la force de ce terme, et de nommer par conséquent ce tems dernier, dans un sens un peu plus profond qu'on est accoutumé de donner à cette expression, le tems apparent.

Mais c'est nullement la présence apparente, c'est au contraire la négation absolue de toute présence vraie, laquelle se trouve opposée directement à la présence vraie, et l'opposition entre le tems vrai et le tems apparent n'est donc qu'apparente elle-même, au moins point directe, laquelle ne se trouve qu'entre le prémier et un troisième tems, lequel on doit nommer le tems faux. *) En effet le Dualisme du tems apparent (haletant et palpitant toujours) se montre en dernière analyse comme l'effet d'une telle réaction négative s'opposante à la manifestation parfaite de la présence vraie, quoique cette réaction elle-même se trouve toujours réprimée de nouveau, de sorte qu'elle ne sauroit jamais éclater elle-même, et qu'elle ne puisse manifester sa propre présence que négativement c. à. d. par la non-manifestation de cette présence réelle ou du tems vrai. Le feu qui cherche ici de s'ouvrir ou de faire son explosion, n'est donc point un feu générateur et nourrissant mais un feu déstructeur, et l'inflammabilité de ce feu (nommé dans l'Ecriture „Le ver rongeur, ne mourrant jamais") fait le danger et pour ainsi dire le sérieux de chaque vie créée ou emanée (Periculum vitae **)).

*) Si le tems vrai a trois dimensions, si le tems apparent n'en a que deux, le tems faux n'en peut donc avoir qu'une.

**) Plusieurs de nos Philosophes modernes ne semblent point avoir une notion de ce danger de la vie, parceque c'est juste-

Ce n'est point à tort, qu'on a comparé plusieurs fois le mouvement de la vie dans le tems apparent avec le mouvement périphérique, celui-ci n'étant produit comme on sait que parceque ni la puissance qui réalise ou pose le centre, ni la puissance opposée laquelle l'annulle, ne sont en état de se faire valoir exclusivement. Cette comparaison saisie organiquement, et non pas seulement mécaniquement seroit devenue plus instruisante si on eut bien considéré que les notions du centre et de la périphérie s'entend ici dans leur rapport mutuel au-dedans d'un seul et même système organique. Car dans un tel système ce n'est que par le répos „le posement" du centre que se fait le mouvement libre dans sa périphérie (dans son Extérieur), parceque tout mouvement ne part que de l'Immuable, comme ce n'est que par le non-répos de ce centre (c. à. d. son ouverture ou sa dispa-

---

ment dans ce fin ou dans ce mort de la vie (lequel comme un mystère dangereux auroit du rester toujours ou reposer dans son état de latence) qu'ils cherchent son commencement, ne voulants même allumer leur flambeau de la vie comme Prometheus au feu céleste (supérieur générateur) mais au feu souterrain et destructeur. De cette même erreur fondamentale c. à. d. de l'apothéose ou l'Eternalisation du tems apparent, part aussi l'idée de fonder la demonstration de l'immortalité de l'ame sur sa perfectibilité infinie, de sorte que cette pauvre ame, chassée comme le Juif errant par sa perfectibilité dans toutes les éternités souffriroit toujours le supplice de Tantale de ne pouvoir jamais se réjouir d'une existence et béatitude accomplie. — Kant dans sa démonstration de l'immortalité de l'ame n'a pas été plus loin que cela. Au reste il n'y a d'autre moyen pour démontrer aux hommes l'immortalité de leur être intégral, que celui de développer en eux la vie vraie. Car du moment que cette vie vient de prendre ressort en eux, il vous serait autant impossible de leur faire douter de leur immortalité c. à. d. du développement entier de cette vie, qu'il serait impossible de faire douter à un ressort quoique comprimé de sa nature élastique. —

rition *)) que s'effectue la gehênne de l'arrêt du mouvement libre dans la périphérie. Au milieu de ces deux Extrêmes se trouve un état troisième, c. à. d. un mouvement dans la périphérie qui n'étant ni appuyé par son centre interne ou propre (raison pour laquelle ce mouvement ne peut être libre) ni arrêté par l'ouverture de son autre centre, part d'un centre extérieur à l'être qui se meut de cette sorte dans la périphérie. Et c'est précisement ce mouvement dans la périphérie qui caractérise le tems apparent.

En effet nous nous trouvons renvoyés par l'Ecriture même à cette théorie du tems (du monde temporel), lorsqu'elle appelle l'Esprit négatif le menteur et le meurtrier du commencement, c. à. d. du commencement de ce tems apparent. Car commencer ce tems, ce n'est que finir (arrêter ou suspendre) pour soi-même le tems vrai, et celui qui a commencé (de cette manière) de passer, ne saurait plus (au moins réduit à ses propres fonds) finir de passer. **)

---

*) Il faut bien saisir cette idée que la disparition du centre se fait par son ouverture comme d'une chose laquelle devroit rester fermée. Cette ouverture est justement l'ouverture de ce feu destructeur de toute substantiation, dont on vient de parler, lequel on a nommé aussi le feu rongeur d'angoisse et de l'abime, parceque chaque être lequel a perdu son centre, se trouve abimé. Au reste on ne comprendra que par la suite de ce traité, et par sa note dernière, pourquoi l'abimation d'un être se fait par l'ouverture de son centre, parceque cette ouverture d'une chose laquelle devroit rester fermée, ne peut se faire que par la fermeture d'une autre chose laquelle devroit rester ouverte c. à. d. d'un autre centre, ou du centre de la vie de cet être. Le premier centre Jac. Böhme nomma le centre de la nature; et ce n'est qu'à lui qu'on doit la connoissance parfaite de la duplicité du centre de chaque être. ⊙ ❁

**) Les fameux Antinomies (chez Kant) ou ces contradictions dans lesquelles se trouve impliqué chaque être dans ce

Supposons naître au milieu d'un système des Etres une action contrariante et menaçante l'unité et l'harmonie active de ce système. On comprend que le rapport (ou la rélation) du centre d'un tel système avec cette action ne peut plus rester le même et qu'il doit changer sur l'instant. Si l'agent dans le moment de la naissance de cette action réfractaire se trouva en rélation directe ou totale avec ce centre, celui-ci réagira à son tour dans sa totalité ou directement sur et contre cet agent pour arrêter et annuller son action ou pour l'éloigner de soi-même, pas absolument il est vrai, parcequ'un éloignement absolu sera un anéantissement absolu, mais rélativement, c. à. d. l'agent rébelle cessera de se trouver en rapport actif direct avec le centre producteur. *) Il ne sera plus soutenu et rempli par lui qu'extérieurement, de sorte que la durée d'un tel agent ou être ne se trouvera plus fondée que dans son extérieur, tandis que dans son intérieur cet être ne se trouvant que dans une étisie permanente ne puisse faire que désiner ou descendre toujours. Désinence inarrêtable dans l'intérieur, correspondante

---

tems et dans cet espace, s'expliquent très naturellement par la chute et le déplacement d'un tel être (du centre d'une région dans sa périphérie). Si donc l'homme destiné par son origine d'être dessus ce tems ou dans le centre même de cette enveloppe temporelle, en se trouvant dans sa périphérie, ressent une résistance et contradiction ou opposition continuelle dans tout acte de son être vrai, qu'elle doit donc être cette résistance pour un être, lequel destiné pour demeurer dans le tems vrai, se trouve même au-dessous du tems apparent ou dans le tems faux. — C'est le Professeur Daub qui vient de nous donner des apperçus précieux sur la situation terrible d'un tel être dans le deuxième et troisième cahier du Judas Iscarioth.

*) Observez qu'il ne se fait ici qu'une séparation de la part de l'action, et que l'être rébelle continue toujours de tenir dans son intérieur à Dieu par son essence.

au placement pour ainsi dire, inamovible dans l'extérieur (c. à. d. dans l'espace.) *) —

Un agent au contraire, lequel dans le moment de l'exercice d'une telle action contrariante l'unité du système, ne se trouva pas dans un rapport direct ou total avec cette unité, ou un agent dont l'action contraire n'aura pas attaqué directement le centre, mais seulement indirectement, ne ressentira pas non plus la réaction directe supprimante ou le poids total du dernier, et tant son éloignement du centre que l'anéantissement dans son intérieur (comme l'effet naturel de cet éloignement) ne seront donc non plus qu'indirectes ou partielles.

C'est précisement dans ce dernier cas que se trouve l'homme dans ce tems apparent, vis-à-vis ou dessous de la Divinité, et il sera instructif de développer quelques caractères de ce tems, lesquels très obscures d'ailleurs et incompréhensibles, s'expliquent très naturellement quand on les considère sous ce point de vue.

Prémièrement si dans ce tems apparent l'homme ne peut trouver jamais l'action totale du centre, il suit qu'il ne puisse jamais trouver son Dieu total autant qu'il ne se tient que dans ce tems. Tout ce qui se présente à lui dans ce tems et l'espace, le sollicite donc (ou d'une manière douce ou d'une manière terrible) d'en sortir; car ce n'est, comme on le sait parfaitement en théorie, quoiqu'on l'oublie toujours dans la pratique, qu'une illusion quand cet homme abusé toujours de ce tems, y croit pourtant toujours c. à. d. quand il espère toujours de trouver dans un autre point ou partie

---

*) Le tems comme l'espace ne s'expliquent donc que par une descente de l'être supérieur dans une région inférieure et rétrécie. C'est pourquoi pour l'animal qui, étant dans ce tems (dans cette région inférieure) n'y est pas descendu, il n'y a pourtant point du tems, parceque l'animal n'est pas un être transposé. C'est pourquoi l'animal ne s'ennuie pas.

de ce mêe tems ou de ce mêe espace ce qu'il n'a pas pu trouver dans un premier. — Toutes les soi-disantes démonstrations de Dieu ou proprement tous les cultes, qui ne vous font pas effectivement sortir du tems *) ne vous manifesteront donc jamais ce Dieu total dont vous sentez le besoin. Enfin comme c'est la nature de chaque fraction de l'unité de diminuer dans sa valeur en proportion qu'elle monte dans ses puissances, et de s'approcher par cette progression ou croissance vers le néant, on voit donc pourquoi chaque être temporel, n'étant qu'une fraction de l'unité et point un entier dans son ordre (raison par laquelle il est composé en essence et dissoluble) **), et ne pouvant s'éléver dans ses puissances qu'en se séparant toujours plus de cette unité centre, doit en croissant s'épuiser toujours plus (c. à. d. vieillir) et que sa vie (temporelle) même le doit mener à sa mort. ***)

---

*) Le bésoin indestructible de notre ame d'admirer n'est que son bésoin de sortir du tems, car c'est l'admiration vraie la quelle nous soulève toujours hors de ce tems, et nous extasie; admirer, c'est donc exercer le culte réligieux.

**) Raison par laquelle il est passif. (Tableau naturel 2. p. 29.)

***) On a donc raison de taxer ce mort comme naturel pour chaque être lequel par sa naissanee ne se trouve pas capable de se mettre ou de se tenir en rapport parfait avec l'unité, mais on auroit tort de le nommer naturel pour chaque être lequel par son origine n'étoit nullement destiné pour demeurer dans la région des fractions. V. sagesse de Salomon I, 13. Avant que les sentiers de ce tems fussent été ouverts pour la région divine, il étoit donc vrai, que personne ne pouvoit voir Dieu et vivre. — Ce n'est pas ici la place de développer une autre vérité majore, savoir que ce fut originellement l'homme qui dévroit soutenir cette communication indirecte entre la nature externe et son Principe créateur, et que la chûte de l'homme en rompant ce fil, sépara cette nature externe encore plus de son principe. C'est pourquoi on pourroit dire que l'homme a tué de nouveau cette nature, ou qu'il l'a rendue veuve.

Une autre conséquence plus consolante de cette manière de voir est la suivante; savoir, que dans la notion d'un tems apparent même se trouve comprise celle d'une rédemption ou réintégration possible et que par conséquence la nature temporelle se montre comme la prémière religion. C'est l'amour miséricordieux qui temporise avec ses enfants égarés, et l'eau élémentaire, nommée par Steffens la larme de la nature, peut donc être nommée par la même raison la larme première de cet amour. — En effet comme la communication indirecte de l'être encerclé dans ce tems se présente comme communication médiate, l'idée d'un médiateur nous rencontre, comme le fil d'Ariadne, du moment lequel nous entrons dans ce tems.

Cette communication médiate en étant plus extérieure, c. à. d. plus abaissée ou déprimée que la communication directe, il suit que le centre même autant qu'il soutient sa communion active avec l'être dégradé se trouve à son tour dans une espèce de dépression. Dépression laquelle on auroit pourtant tort, de la croire être autre chose qu'une émanation descendante de ce centre (l'amour descend) lequel se fait ou rend organe par cette émanation ou descente, sans cesser pourtant de demeurer centre ou principe. *) Cette

*) Nous sortons nous même de notre propre enceinte spirituelle-particulière lorsque nous découvrons quelque altération en nous, soit au moral, soit au physique; nous nous efforçons de rétablir par notre puissance centrale les dégradations que nous apercevons, et nous ne le pouvons qu'en prenant ainsi en nous la place des facultés qui n'étoient qu'organes et qu'en remplissant leurs canaux avec toutes les puissances que nous faisons émaner de notre centre principe: mais remarquez que ceci s'opère sans cependant que notre centre principe vide et sans que nous le quittions." Esprit des choses Vol. II. p. 152. Observez du reste que ce ne sont que deux pouvoirs du centre, qui sont descendus avec l'homme dechu, savoir la volonté et l'action, mais que la pensée fixe (le pouvoir de la législation ou la sagesse) n'est pas descendue avec lui.

émanation en suspendante ses puissances développées (sa gloire Philipp 2, 6, 7.) en s'expatriante, se reduit donc à l'état inostensible de germe ou de racine, pour pouvoir se semer dans les êtres dégradés, afin que par sa réascension ou croissance elle puisse les réunir et les réléver en et par soi-même dans le tems vrai, comme la sémence d'un arbre en ressemblante dans son unité collective les puissances végétatives, dispersées et supprimées par leur dispersion, dans la terre, les relève avec soi au-dessus de cette terre. Mais régardez ici l'industrie de cet amour! Car ce centre générateur en dévenant régénérateur c. à. d. en descendant plus profondement dans son propre être, pour y puiser cette émanation régénératrice, trouve par cela le moyen d'entrer aussi plus avant dans les êtres à régénerer, de sorte que ceux-ci après leur régéneration ou réintégration se trouveront plus intimement unis et plus élévés dans leur centre générateur qu'ils ne l'étoient avant leur chute ou départ, et qu'ils se trouveront dorénavant inséparables (illabiles) de la vie du centre; à-peu-près comme nous voyons la nature organisatrice fortifier toujours une partie blessée de l'organisme et la rendre moins vulnerable pour l'avenir! Felix culpa! —

On le trouvera bien clair sous ce point de vue, que l'athée (ou celui qui s'opposant à la manifestation complette de Dieu dans son intérieur, pourroit être nommée Déicide *) ne nie que cette manifestation intérieure (morale, comme on dit) de ce Dieu, mais non pas sa manifestation extérieure, nommée par lui loix de la nature, sort, fatalité etc. etc. et on ne peut réfuter un tel athée qu'en lui montrant, que sa propre anomie (privation intérieure de toute loix) **) con-

---

*) Dans mon écrit: sur l'éclair comme père de la lumière j'ai montré que l'athée en arrêtant dans son intérieur la génération de la lumière divine, ne nie proprement que le Fils et point le Père, et que le vrai athéisme n'est donc que le non-Christianisme.

**) Non datur pax (subsistentia) impiis.

tre laquelle il oppose vainement son autonomie mensongère, ou en autres mots: que sa séparation intérieure de Dieu n'est que son propre ouvrage et l'effet de sa propre faute.

A la notion du tems apparent se lie étroitement celle de la pesanteur. *) On nomme pesant, dans le sens le plus général, ce qui, séparé intérieurement de son principe générateur et abandonné à soi-même et dans l'impuissance de se soutenir (en existence) et a besoin pour cela d'un secours extérieur, pour conserver et entretenir une communion (indirecte) avec ce principe; parceque sans cette communion il n'y aurait point de conservation ou permanence. Et il semble être important de fixer l'identité de ces deux notions, savoir celle de la conservation d'un tel être et de son support (ou pour ainsi dire: remplissement) extérieur.

Comme l'être temporel, séparé de son centre, ne le comprend plus dans soi-même **) ou: comme cet être n'est pas

---

*) On dit qu'un être pèse sur un autre, si celui-ci se trouve contenu par le premier de sorte qu'il se trouve en même tems, déprimé dans le développement ou l'ascente de ses forces; mais on dit qu'un être est pesant en soi-même, quand il lui manque la force nécessaire pour se soutenir dans sa région (loix) natale, et en conséquence de s'expandre, et c'est dans ce sens dernier passif que ce mot va être pris dans ce qui suit. — Nos physiciens modernes n'ont pas fait toujours cette distinction, de sorte que par le centre de gravité ils entendent tant le rassemblement de l'impuissance d'un être pesant, tant le rassemblement des forces ou le centre porteur et soutenant cette impuissance, c. à. d. exactement le contraire de l'idée prémière. En confondant de cette manière le centre de gravité active avec le centre de gravité passive tant dans l'être physique que dans l'être moral, on ne pouvoit plus voir clair ni dans l'une ni dans l'autre région.

**) On ferait mieux de distinguer les forces soi-disantes expansives et compressives (attractives) lesquelles St. Martin nomme: la force et la resistance, par les noms de puissance soute-

rempli (intérieurement), c. à. d. comme il est vide de lui, il doit trouver dans sa propre circonscription la même impuissance de soutenir ses éléments ou facteurs dans leurs cen-

---

nante ou remplissante (car c'est qui remplit, soutient, comme ce qui vuide, déprime) et de la puissance contenante. — L'existence parfaite de chaque être défini suppose que cet être soit contenu ou compris par et dans son principe générateur et que ce même principe le remplisse, de sorte que ce principe fasse sa loix (sa circonscription) et qu'il la remplisse. L'action première doit toujours précéder l'être défini (comme son vrai: à priori) et se montrer supérieure et indépendante de l'action du dernier (indépendance, priorité et supériorité lesquelles caractérisent toute loix) mais l'accomplissement de cette loix ne peut se faire sans l'acte ou la coopération de cet être fini lui-même. Et ce n'est que par ce dernier acte (par lequel le principe générateur contenant se manifeste aussi comme remplissant ou s'expandant dans l'être défini) que ce principe infini se saisit soi-même par l'intermède de cet être fini, parceque ce n'est que par la distinction (organique) des facteurs que se fait l'union ou la sensation active ou vivante, et que par cette distinction et union entre la puissance contenante et la puissance remplissante faites par l'intermède de cet être fini (la créature) se repète dans cette créature la distinction et l'union originelle de ces mêmes puissances faisantes comme on sait la circulation et la sensation de la vie éternelle dans le ternaire saint, et originel. — Au reste chaque être défini peut être consideré comme une abscission de l'espace infini, et c'est donc proprement par une négation de soi-même faite de la part de l'être infini que celui-ci crée, ou émane c. à. d. affirme ou pose l'être défini, comme le donner de l'amour n'est au fond rien autre chose, qu'un affirmer de l'objet aimé par une négation de soi-même. Voila donc pour ainsi dire une suspension de l'être infini, comme amour producteur, laquelle attend de la part de l'être produit pour retour d'amour une négation de soi-même,

tres respectifs (de les remplir) et il sera montré dans une autre occasion comment cette constitution de l'être temporel a pu donner naissance à cette théorie des atomes, prise

---

et par cette négation la réaffirmation de l'être producteur; et ce n'est que par cette dernière négation de l'être produit, que celui-ci puisse manifester son être créateur, en réaliser l'image ou le propager. Car en faisant le contraire, il ne manifestera ou ne propagera que soi-même (St. Jean. I, 13.). — C'est donc dans ce sens très vrai que mon ami respectable Mr. de Meyer (dans ses: Blätter für höhere Wahrheit 1818. I. p. 76) vient de dire que l'accomplissement de l'existence d'une créature (sa béatitude) ne puisse se faire que par un sacrifice mutuel et réciproque entre le créateur et la créature. Enfin des yeux perçants verront dans ce qui vient d'être dit, comment l'abus de la faculté divine de propager faisa le crime originel. — Pour ce qui regarde la théorie de la puissance contenante et de la puissance remplissante dont je vient de donner les premiers éléments dans cette note, il faut encore ajouter, prémièrement: que la puissance contenante est en même tems la puissance représentante et réfléchissante et qu'elle donne donc la base pour ce qu'on nomme le miroir d'un être. — Secondement que plusieurs de nos philosophes modernes, observants l'hostilité laquelle se trouve entre la puissance contenante et remplissante de la matière ou de l'être temporel, sont tombés dans l'erreur de prendre cette hostilité pour originelle et constitutive (voyez p. e. Fichte) au lieu de chercher la raison de ce dérangement et de cette duplicité hostile dans les racines de cet être temporel. Car ce double centre faisant la base de tout être, et se manifestant comme un double désir, savoir comme le désir de l'être de rester dans son propre centre, et comme celui d'y développer toutes ses forces, c. à. d. de s'expandre ou de sortir de soi-même, ce double désir, dis-je, ne se trouve dans l'origine nullement dans une opposition hostile, et l'une puissance cherche au contraire l'autre parcequ'elle en a besoin pour se réaliser elle-même. C. à. d. la puissance contenante a besoin de la puissance expandante ou saisissable parceque sans elle il n'y auroit rien qui puisse être contenue ou saisi, comme la puis-

par les philosophes anciens greques dans un sens beauoup plus profond, que par nos mécaniciens modernes depuis Descartes. En effet la même tendance, ou pente de se séparer de son centre soit par une éxplosion, soit par une dissolution se continue dans ce même être tombé, lequel ou après qu'il a conçu la volonté rebelle de surmonter son centre ou la volonté basse de se subordonner à un centre inférieur *) ressent naître cette même volonté réfractaire ou basse, dans tous les points de sa circonscription particulière. Parceque le principe supérieur, porteur ou élévant et soutenant (le centre de gravité ou l'orient) est en même tems le principe unissant, substantant ou corporisant pour chaque être. **)

---

sance expandante a besoin de la contenante comme de son sujet expansible. Mais si ces deux puissances se refusent réciproquement leur service, alors au lieu de se développer l'une l'autre, elles se contiennent réciproquement, et c'est alors que le Caducée, séparant deux serpens qui se battent, devient l'image expressive d'un tel être (c. à. d. de l'univers temporel) ou on voit toujours une troisième puissance (nommée Mercure par les anciens) maintenir l'équilibre entre l'eau et le feu pour le soutien des Corps. L'emblême du Caducée (☿) est donc, comme dit St. Martin un champ inépuisable des connaissances et d'instructions, et nos philosophes en fixants de nouveau leur attention sur le dualisme de l'être temporel, feront bien de tâcher d'approfondir cet emblême.

*) C'est pourquoi la séparation du centre se fait sentir à l'être rébelle comme une force déprimente et à l'être déchu par l'attrait d'un centre inférieur (l'homme) comme une impuissance ou foiblesse, parceque le prémier a abusé de sa force, et le dernier a manqué par foiblesse.

**) C'est le soleil qui soutient la terre et la remplit de la vie, comme il soutient toutes les planètes dans des distances proportionnées à l'espèce de reflexion des puissances solaires, pour laquelle chaque planète comme un point d'appui fut posée par

Pour chaque être séparé de son centre générateur, et tombé dans une enceinte plus extérieure (donc plus étroite) on peut donc fixer l'échelle suivante pour sa réascension ou réintégration possible. 1) Désordre ou solution de la vraie continuité ou corporisation supérieure (laquelle se montre donc rélativement à cette enceinte inférieure comme une corporisation dans l'ordre des principes). On peut nommer cet état de désordre celui de l'abimation. 2) Immédiatement à cet état succède un ressamblement forcé ou une corporisation inférieure et extérieure, laquelle serve pour fixer un esprit central et de ralliement sur elle. Cette corporisation (laquelle ne peut exister que par une translocation ou transposition (sensible et douloureuse) de ses éléments, parceque l'être qui se corporise de cette manière inférieure est lui-même transposé) sert a) à la réunion des débris épars de cet être comme en même tems à la séparation de ceux, lesquelles se trouvent dans un rassemblement contre nature *), afin que

---

ce soleil et sorta de lui. L'opinion reçue de nos astronomes que le soleil ne tache par sa pesanteur énorme que d'engloutir ou de détruire cette terre comme toutes les autres planètes, dont il n'est empêché que par une force aveugle centrifuge (dont personne ne sait ce qu'elle est et d'où elle vient), cette opinion ou manière d'envisager le système céleste, dis-je, est la plus indigne de la grandeur et de l'harmonie vivifiante de ce système qu'on a pu imaginer.

*) Toute transposition fait ce qu'on nomme une composition, comme la position normale fait la simplicité de l'être. L'homme sous les loix de sa matière est emprisonné et borné de tous les cotés: il a fallu pour les lier ainsi, qu'on rassemblât, dans une sorte d'unité, les puissances, les forces et les facultés qu'il avoit laissé sortir de lui-même, et qu'il avoit disséminées dans toutes les régions, pour y opérer le désordre de ses plans impies et mensongers. L'ennemi appuye encore sur les chaînes dont on l'a chargé et cherche par-là à traiter comme son jouet et sa victime celui qu'il a feint autrefois de vouloir traiter comme son ami. Mais ce double poids rassemblant et concen-

tant par ces ralliements que par ces séparations cet être se corporise de nouveau dans l'ordre supérieur; b) comme arme *) et résistance contre une action opposée à cette corporisation dernière, action laquelle se tâche de se corporiser ou de se substanter à son tour, mais se trouve toujours empêchée dans cette entreprise par la corporisation régulière extérieure. Enfin 3) après que le but de cette corporisation inférieure est rempli (c. à. d. que la corporisation supérieure et dorénavant indissoluble est finie) la mort, ou la dissolution de la corporisation inférieure doit coincider avec la génération accomplie de la corporisation supérieure, comme l'échaffaudage s'écroule après que la maison est bâtie. **)

---

trant, de plus en plus, dans une unité les puissances et facultés de l'homme, le rend dans sa privation même, une nouvelle image de cette unité qu'il auroit du représenter dans ses justes développemens: alors cette harmonie concentrée récouvrant naturellement une sorte de rapport avec l'harmonie supérieure et libre, elle l'attire insensiblement à elle, et elle en reçoit les secours dont elle est susceptible selon la mésure génée et restreinte. Nouvel homme p. 20.

*) Le mal une fois formé ne peut être détruit autant qu'il reste dans l'état de partialité et de la subdivision, comme une maladie doit pointer pour qu'on puisse la détruire radicalement. Il faut donc commencer par faire sortir le mal de son état de subdivision pour qu'il se rassemble ou pour qu'il montre a découvert sa tête afin qu'on puisse la saisir. Mais ce ralliement forcé ne se fait que par la corporisation extérieure, dont je parle dans le texte, et ce trait de lumière suffira pour faire comprendre comment l'être principe bon faisa lui-même usage de cette corporisation extérieure pour attirer par elle et sur elle son pôle opposé, c à d. la tête du serpent laquelle il fallu que l'homme-principe l'écrasa afin que les autres hommes puissent écraser les membres de ce serpent à leur tour.

**) II. Corinthiens 5, 1. — Il faut remarquer que cet ordre universel pour toute corporisation se répéta chez les Juifs par leur corporisation nationale et la dissolution subséquente de cette corporisation extérieure, après que son but (le rassemble-

C'est donc dans un sens très vrai, qu'il nous est dit dans les proverbes que chaque être ici bas a son tems, lequel doit finir pour lui ou quand il en a fait tout l'usage bon, pour sa corporisation supérieure ou quand il en a fait l'usage contraire. — Le même tems c. à. d. la même matière corruptible donnée à l'homme pour sauver sa vraie ame, s'il en fait usage d'un holocauste (Moise III. c. 17. v. 11) exerce donc un effet bien différent sur un être lequel, ou en tant qu'il se trouve déjà dessous ce tems, et c'est très justement, que St. Martin disoit: que cette nature externe exerce la fonction de tenir en dissolution continuelle l'être pervers afin que le mal ne puisse jamais prendre nature ou corps. *)

---

ment des débris épa s de l'ame humaine) étoit accompli, ou après que cette corporisation ne pouvoit plus servir à ce rassemblement. — Solutio corporis fit cum coagulatione spiritus, et coagulatio spiritus fit cum solutione corporis. — En ne désignant pas ici par ces mots: Esprit et corps deux eléments d'un même être, mais deux êtres de deux régions différentes, dont chacun en tant qu'il a pris forme dans sa région, se montre corporisé dans cette région. Car la corporisation, en prenant ce mot dans son sens vrai et général, ne désigne que l'accomplissement du développement d un être. Ce qui fait le centre d'une chose doit finir par faire aussi sa périphérie. Vis ejus integra, si conversus in terram.

*) Proprement dit: dans tout ce tems apparent ce n'est que l'homme qu'il soit ouvert à l'être pervers, c. à. d. autant qu'il s'ouvre lui-même au dernier, et la nature externe peut donc être considérée d'ailleurs comme un bouclier formidable et puissant, par lequel le créateur tient toujours la bouche fermée au père du mensonge, afin que le blasphème ne se prononce pas, et que cette parole morte et mortifère, retombante et rentrante toujours dans son centre générateur, fasse son supplice perpétuel. Car c'est précisement de sa propre géniture que chaque être doit se nourrir et vivre. Du reste comme l'être pervers trouve par le moyen de l'homme

Ce penchant intérieur à tomber et à passer se fera donc remarquer dans tous les êtres temporels, mais d'une manière différente, selon que ces êtres n'étoient destinés par leur origine qu'à une communication indirecte avec le principe générateur (ce qui s'applique à toutes les créatures proprement dites temporelles), ou selon que ces êtres, comme l'homme étoient déstinés par leur origine à une communication directe et entière avec Dieu. *) Distinction, laquelle nous donne des lumières pour discerner entre la création et l'émanation. Savoir un être créé est proprement celui, qui en sortant de son principe générateur s'en trouve dans son action séparé intérieurement, ce qui prouve qu'il n'est pas sorti q'indirectement de ce principe. **) Au contraire l'être emané est

---

accès dans ce tems apparent, l'écriture parle de son jugement parfait comme d'une chose laquelle n'arrivera qu'avec la fin de ce tems apparent. — La notion d'un purgatoire involve donc celle de la permanence des hommes morts terrestrement dans l'enveloppe temporelle, et l'église orientale a eu donc raison de ne pas admettre une stricte démarcation entre ce purgatoire et l'enfer pendant la durée de ce monde temporel. Enfin comme de l'une coté la nature externe et dans son intégrité s'oppose à la corporisation parfaite du mal, de l'autre coté une action médicatrice, dont il fut question dans une note précédente, en attirant dehors de ses subdivisions ou de ses organes ce mal, le force pour ainsi dire de lâcher sa proie, en le délogeant toujours. —

*) L'action directe ou l'action entière est ici l'action centrale, laquelle est nommée aussi plusieurs fois la parole. L'oeuvre originel temporel de l'homme primitif fut de réunir successivement tous les rayons de cette action centrale (de la parole) dans son être, et d'hommifier ainsi le verbe, hommification de laquelle comme on le sait Dieu se charga lui-même après que l'homme manqua son dévoir. Tachez donc à comprendre cet oeuvre originel temporel de l'homme, avant de vous approcher du mystère de l'incarnation du verbe.

**) Un tel être est donc intérieurement vide de la vie (de l'action

celui, qui sorti directement de son principe, entre ou peut entrer en rapport direct avec lui. Le premier être pèse, mais pas l'autre dans son état originel, lequel dans cet état quoiqu'il ne soit nullement son propre appui (prérogative du Dieu seul, qui seul se port soi-même) le trouve pour-tant en dedans de sa circonscription, et ne connoit donc pas le besoin de sortir de soi-même pour le chercher dehors.

---

centrale) c. à. d. il lui manque la parole. L'être pesant par sa nature, est donc muet et obscur par cette nature ou ne parlant ni luisant de soi-même. Un tel être ne parle (ne luit) c. à. d. n'agit pas qu'autant qu'on le fait parler (luir) ou agir, et on doit distinguer ce mutisme et cette obscurité passive, du mutisme et de l'obscurité active, parcequ'il y a une différence entre un miroir nul et un miroir réfractaire. Du reste les philosophes ont toujours mal saisi le sens du mot: monde externe, en ne prenant cette expression que dans le sens général dans lequel on dit que chaque chose doit avoir son extérieur comme son intérieur. Car c'est précisement le caractère distinctif et énigmatique de ce monde extérieur ou externe qu'il n'est que tel, ou qu'il lui manque le remplissement et le soutien intérieur (vanité ou vide faisant le mutisme de ce monde). C'est pourquoi si l'homme s'abandonne tout à-fait à ce monde externe, non seulement celui-ci ne nourrit pas cet homme intérieurement, ou le laisse vide, mais en l'attirant continuellement tout en déhors, le vide même toujours plus, comme un vrai sangsue (ou s'il seroit permis de faire usage d'un nouveau mot: comme un vrai coeur-sue). Raison pour laquelle je disois dans mon traité „sur l'eucharistie p. 19 que" nous nous trouvons dans ce monde sous la puissance d'un être „qui ne cesse de manger notre corps et de boire notre sang (ame)." — Enfin l'homme qui s'identifie ou se confond tout-à-fait avec ce monde externe, finit par se croire être de la même nature vaine (vide ou intérieurement nulle) comme lui. Croyance laquelle malheureusement n'est que trop commune parmi nos philosophes modernes, qui se disent: philosophes de la nature, et laquelle fait le proton-pseudos de leur philosophie.

C'est pourquoi le souffle vivifiant donné à l'homme (selon la genèse) ne fut pas une création mais une émanation, et cette émanation auroit du soutenir et soulever tout le reste créé de cet homme (et par lui toute la créature, Romains 8, 19) dans la ligne des êtres increés. Après donc que l'homme par sa chute a enseveli pour ainsi dire ce souffle divin (divinae particulam aurae), sous les décombres de sa partie créée et qu'en se créaturisant par cela tout entier, a fait rétrograder cette ascente intentionnée de la part du Dieu, il fallut donc que ce souffle fusse resuscité de nouveau, afin que l'homme entier puisse être élève d'un homme naturel et créé en homme-esprit et enfin en enfant de Dieu (I. Corinth. 15, 45). Car l'émanation a la même relation à la génération, laquelle se montre entre la faction d'un oeuvre et la création. *)

Nos philosophes modernes ont donc mal saisie cette pesanteur, prise dans le sens le plus général, en la confondant

---

*) Le Fils est généré, l'esprit, en ne désignant ici par ce mot que l'être dessous la divinité, émané, et la nature créée — c'est pourquoi l'homme ne peut participer à la génération divine que par le Fils, tandis que l'esprit émané et la nature créée peuvent émaner et créer à leur tour. — Du reste il n'y a surement pas un homme lequel ne se pourroit convaincre journellement et dans chaque moment de sa vie de la vérité de notre théorie sur la pesanteur. Car ne se sent-il pas s'élever dans sa ligne antigrave exactement en proportion qu'il recouvre sa communication directe avec son principe c. à. d. qu'il sort du tems, en s'élévant dessus lui? En arrachant une vérité lucide aux ténèbres de l'erreur et du mensonge, en arrachant une vertu aimante et expansive à la puissance meurtrière de l'égoïsme, ou même en développant une force de l'ordre du physique actif des chaines de son physique inerte et passif (développement observé et pratiqué dans les opérations magnétiques). L'homme sent son être radical s'élever et s'expandre, tandis que chaque acte contraire le déprime et le comprime plus, le rend plus matière ou pour ainsi dire — plus oxide. —

avec l'attraction. Car surement ce qui tombe est censé se trouver tout-à-fait dehors et dessous sa loix, donc dans les ténèbres absolus, et n'ayant nullement présente dans son intérieur la direction (but ou guide) de son mouvement, présence laquelle au contraire caractérise exactement le mouvement de l'attraction, et nous donne la raison de la clairvoyance de l'amour comme de l'aveuglement de chaque passion. Car celui qui est entrainé par sa passion, se trouve comme dit le Christ, dans les ténèbres, et ne sait pas où il va. —

J'ai fait déjà remarquer ailleurs *) cette différence essentielle se trouvante entre la pesanteur et l'attraction dans toutes les régions, et il sera développé dans mon ouvrage sur la réligion comment cette manière fausse d'envisager cette pesanteur ou le tems apparent a du contribuer à obscurcir jusqu'ici nos vues tant dans la science de la nature externe que dans celle de l'homme. En effet et prenant ce mot: pesanteur ici dans le sens actif, ou comme le poids lequel pèse sur un être, il est clair, que comme l'air ne pèse que sur les corps qui en sont vides, ou lesquels cet air ne remplit pas, l'esprit, l'air divin ou la parole ne pèsent sur nos ames qu'autant elles s'en trouvent vides, ou qu'elles tiennent fermé l'accès à cet esprit ou à cette parole, air ou souffle. — C'est dans ce sens que St. Paul nous dit que nous ne restons au-dessous de la loix, que nous n'en sentons le poids **) qu'autant que l'esprit de cette loix ne nous rem-

---

*) Schelling Zeitschrift I. vol. 3. H. p. 318.

**) Autant que cet esprit ou cette parole n'est que dessus ou seulement dehors de nous, il n'est pas à sa place, et ce déplacement (metastase) se manifestant par une tension, fait, comme on sait, partout une maladie; aussi c'est proprement cette tension laquelle se fait sentir comme le poids dont je viens de parler. La tension électrique nous donne ici un exemple très instructif, parceque cette tension

plit et nous ne soutient pas. C'étoit donc une méprise assez grande des plusieurs de nos moralistes modernes, dont le coriphée fut le celèbre Kant, quand ils vouloient fonder leur morale sur l'impérative seul de la loix, et en exclure l'optative, c. à. d. nous mettre dessous la ligne d'un être lequel nous contient par la crainte, sans pourtant nous mettre en rapport ou contact avec l'être lequel nous remplit et soutient par l'amour. *) — C'est pourquoi la

---

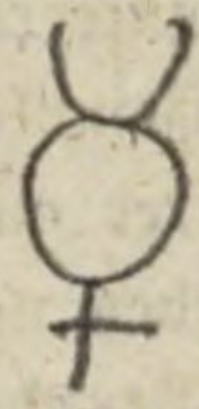
ne peut s'expliquer que par un déplacement ou dérangement semblable des Poles, quoique cette notion ne soit pas encore reçue par nos physiciens. Du reste cette tension électrique finissante toujours par un choc et par l'étincelle ou par l'éclair nous peut prophétiser chaque moment que le désordre universel finira aussi par un éclair, exécuteur du jugement ou du remplacement universel des Poles.

*) L'acte de fondement (en allemand dit: der Begründung) ou de position pour chaque être se resout en dernière analyse en deux actes, savoir celui d'une dépression et celui d'une élévation, puisqu'un être ne peut se trouver soutenu qu'autant qu'il a gagné le dessus sur quelque chose en soi, laquelle il contient ou retient dessous lui. (Mathieu 23, 12.) L'être lequel n'a pas fait l'usage légitime de cette puissance offerte à lui dès son origine pour contenir dans son intérieur ce qui devroit être et rester contenu, a donc ouvert ce qui devroit rester fermé pour lui et se ferma ce qu'il devroit rester ouvert pour lui. A un tel être l'impérative auroit beau à lui dire de se contenir soi-même, si l'amour ne viendroit lui-même et ne lui prêteroit de nouveau cette puissance necessaire pour se contenir, perdue par cet être tombé. — Au reste il est essentiel de remarquer que cette fermeture ou enfoncement se fait successivement dans le développement successive de la vie d'un être (développement qui fait son Histoire) de sorte que ce qui dans une époque antécédante faisoit le dessus ou le pivot de cet être, doit en faire dans une époque suivante le dessous ou la base. Toutes ces révolutions remarquées dans l'histoire des êtres, ne sont donc comme dit le terme, qu'une réversion de l'ordre ou un relévement nouveau de ce qui ne devroit plus

morale de ces néologues comme leur Physique ne pouvoit guère nous interesser jusqu'ici que comme ces recits des sections des cadavres, parceque ce n'est surement que sur des ames vides de la vie, comme sur une nature sans vie, qu'ils ont appliqués leurs observations et leurs analyses. —

---

se rélever. Par exemple les puissances formatrices de la terre, se rélevantes dans une époque suivante de nouveau au-dessus et contre les organisations, dont elles ne devroient plus faire que la base, ou les puissances animales dans l'homme se rélevantes dessus l'esprit. Voyez Gügler Darstellung der heiligen Schriften. I. S. 112.



= Ch = Jupiter
= Zn = Uranus
= Uranus

XVI.

Sätze aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens. *)

Folgende 44 Sätze aus der Bildungs- oder Begründungslehre des Lebens machen einen bedeutenden Theil eines umfassenden Werks über Religion aus, dessen Ausarbeitung mich schon seit einigen Jahren ernsthaft beschäftiget. Dem sinnigen Freunde der Schrift und der Natur wird es erfreulich seyn, schon aus diesen Sätzen die Ueberzeugung zu schöpfen, daß eine Menge und zwar die bedeutendsten Zweifel und Unbegreiflichkeiten, welche wie eine düstre Wolke über den Wahrheiten unsrer Religion lagen, lediglich in unserm Nichtverständniß der Gesetze des Lebens ihren Grund hatten, und besonders der in dieser Schrift durchgeführte Satz: „daß das Leben überall in und an sich schon einen hyperphysischen Charakter hat", wird dem Theologen willkommen seyn, weil er hiedurch die bisher als unausfüllbar gehaltne Spalte zwischen Natur und Gnade sich füllen und schließen sieht. Wenn übrigens auch bei uns in Deutschland, oft und arg, die Naturlehre als Waffe gegen die Religion gemißbraucht worden ist, und auch noch wird, so wird die Pflicht um so dringender, selbe als Waffe für die Religion zu handhaben, wie ja Gott selbst diese Natur als Waffe gegen das Böse handhabt. — Worin diejenigen, die hiezu berufen sind, sich nicht dürfen stören lassen von all

*) Diese Sätze erschienen 1820 in Berlin.

jenen Einwürfen und Bedenklichkeiten, welche sowohl einzelne übelunterrichtete fromme, als der ganze Haufen frömmelnder Heuchler (unsre neuen Pharisäi und moralischen Gesetzeseifrer mit eingerechnet) gegen diesen wie sie meinen und vorgeben neuen Naturalism vorbringen; — gegen welchen im Grunde der Teufel am meisten protestiren muß, weil er es nämlich wohl leiden mag, wenn die Menschen einer supernaturalistischen Lehre fröhnend alles Hyperphysische (d. h. jede höhere Natur, dieses Wort hier in seinem allgemeinen und jenem Sinne genommen, in welchem die Schrift von der göttlichen Natur spricht) nicht blos frei von der ihr niedrigern Natur, sondern völlig los von ihr betrachten, sohin auch ohne allen Einfluß auf letztre, wodurch denn eben der Teufel in der gewünschten Possessione bonorum, d. h. im unangefochtnen Besitz des executiven Organs, und hiemit der Mensch ihm leibeigen bleibt.

Da übrigens das Verständniß dieser Schrift jenes einer frühern bereits vergriffenen: „über den Blitz" voraussetzt, so habe ich für gut erachtet, letztre mit einigen Zusätzen gegenwärtiger Schrift wieder beidrucken zu lassen, hoffend daß beede ihren Zweck als Fermenta Cognitionis bei Lesern, denen es hiezu nicht an Empfänglichkeit mangelt, nicht verfehlen werden.

Schwabing bei München den 1. October 1819.

1.

Der Bildungstrieb des Lebens (nisus formativus) ist als Gestaltungs- oder Sich Stellungstrieb, der Begründungstrieb desselben.

2.

Dieser Begründungstrieb des Lebens kann auch als dessen Suchen (Sucht) nach Ruhe gedeutet werden, weil Ruhe des Lebendigen nur die Bedingung seines freien (ungehemmten) Wirkens, und dieses lebendige nur wirkend (sich gestaltend, bewegend) ist (ruht) uud nur seyend (ruhend) wirkt (sich bewegt); das nicht wirkende (nicht functionirende) Organ geht bekanntlich ein.

3.

Sich gestalten, begründen, beleiben oder subſtanzieren heißt sohin in der Sprache der Physiologie dasselbe als das Sich vollenden des Lebens; vis ejus integra si conversus fuerit in terram! — Letztres Wort in seinem allgemeinsten Sinne genommen.

4.

Aber suchend nach Ruhe findet das Leben vorerst die Unruhe, und als Streben sich zu begründen (Grund zu fassen) stört es sofort sich seinen Un- und Abgrund auf. Strebend nach Erfüllung (mit Licht) findet das Leben vorerst die Leere der Finsterniß in sich.

Die Nachweisung, wie der Begründungs- oder Bildungstrieb des Lebens sofort seinen Un- und Abgrund sich aufstört, ist nicht mit der factischen Erkenntniß, daß solches geschieht, zu verwechseln. Denn so nur einerlei Wille wäre, so thäten alle Wesen nur Ein Ding, aber im Widerwillen erhebet sich ein jedes in sich selber zu seinem Sieg und Erhöhung, und in diesem Streite stehet alles Leben und Wachsen, und dadurch wird die göttliche Weisheit (Beschaulichkeit — Augenlust) offenbar (entwickelt), und kommt in eine Formung zur Beschaulichkeit und Freudenreich, denn in der Ueberwindung ist Freude (wie in der Einung des Vielen Form), aber ein einiger Wille ist ihm selber nicht offenbar: denn es ist weder Böses noch Gutes, weder Leid noch Freude in ihm: und obs wäre, so muß sich doch das Eine, als der einige Wille, erst in ein Widerspiel in ihm selber einführen, auf daß er sich möge offenbaren. Mysterium Magn. 40, 8.

5.

In dieser Hinsicht kann man allerdings das Bestehen des Lebendigen als Folge eines aufgehaltnen Vergehens desselben betrachten, oder die Bejahung des Lebens als aus einer doppelten Verneinung hervorgehend!

6.

Begreiflich wird auch hieraus, warum alles Leben, um sich bewähren, d. h. erst wahr machen (constituiren oder substanziren) zu können, die Feuertaufe der Versuchung durchgehen muß, welches Wort hiemit auch eine ungleich tiefere Bedeutung erhält, als Physiker und Theologen ihm bisher gaben.

Hieraus wird denn auch begreiflich, was man unter Periculum vitae eigentlich zu verstehen hat, so wie das bedenkliche Nahe an einander Gränzen der evolutionairen und revolutionairen Bewegungen des Lebens. Das schon gewordne Gold ist keiner Versuchung (Vorwitzes) mehr unterworfen.

7.

Begreiflich macht obigen Satz (4) die wohlverstandne Lehre des Dualism, welcher gemäß der Conflict der

das expansive Gegenstreben in sich erwecken-den und erregenden condensiven Energie mit jener, sofort die Rotation (die Unruhe) giebt, d. h. eben die Aufstörung jenes Ab- und Ungrundes alles Lebens, wie dessen Ausgleichung die Ruhe.

S. Ueber Begründung der Ethik durch die Physik. München, 1813. S. 170.

7.

In so fern ist auch das Principium contradictionis das Principium rationis sufficientis. Man mag nämlich des Lebens Aufgang von aussen als Feuer, oder von innen als Begierde betrachten, so ist es dort wie hier ein Widerspruch (Widerstreit, Brandung des Feuers oder Contrarium), in welchem dieser Ausgang wurzelt, und aus welchem das Leben, als gleichsam ihm zu entfliehen strebend, empor steigt. Jener Abgrund des Lebens ist uns darum in jeder Begierde und in jedem Feuer nahe genug, d. h. in jeder feurigen Begierde, und in jedem begierigen Feuer.

9.

Was die Alten mit ihrem Naturzentrum (Ersten, gleichsam magischen Lebenszirkel) oder Geburtsrad andeuteten, war eben nichts anders als jene Rotation. (7.)

Die bekannte Figur ⊕ bezeichnet schon einen zweiten Moment der Lebensgeburt, nämlich den aus jenem Naturrad hervorbrechenden Feuerblitz, worüber meine Schrift über den Blitz als Vater des Lichts nachzusehen.

10.

Dieses Centrum Naturae in seiner Aufstörung ist eben jenes chaotische Nichts (Nicht-Indifferenz, sondern höchste absolute Differenz), jene Untiefe, aus welcher als dem Bestandlosen und Unsichtigen das Bestehende und Sichtige geschaffen worden, und wird.

Seitdem Manes in den Irrthum fiel, dieses Nichts dem Schöpfer gleich zu setzen, hielten sich besonders die Theologen so fern von seiner Betrachtung, daß es ihnen am Ende ganz ab Handen gekommen, worüber ich auf meine kleine Schrift: Ueber die Vierzahl des Lebens, verweisen darf.

11.

Was oben von einer Aufstörung des Un- oder Abgrundes gesagt ward, gilt für die normale Lebensevolution nur in so fern, daß es hier immer nur bei der bloßen Sollicitation (den differentiellen Momenten) zur Aufstörung (wirklichen Entzündung) jenes Ungrundes bleibt.

12.

Diese Aufstörbarkeit des Lebensabgrundes macht die sogenannte labilitas jeder ins (ewige, d. i. vollendete) Leben geschaffenen Kreatur in ihrem ersten oder sogenannten Unschuldstande aus, und sie ist untrennbar von dem Organism der Schöpfung selbst. *) Die wirkliche Aufstörung tritt aber nur dann ein, wenn (durch Schuld der Kreatur selbst) jene differentiellen Momente (11.) sich bis zu einem negativen Integral zu potenziren vermögen.

*) Gnadenwahl 12, 8.

13.

Was das Leben gegen die Aufstörung jenes Abgrundes, sohin gegen sein zu Grunde gehen sichert, ist dasselbe, was jene Sollicitation des Abgrundes beständig in Latenz erhält, selbe auf andre Weise gleichsam verwendend, nämlich zur Bauung des Leibes, zu welchem jener das erste Element geben muß.

Der Tod, sagt Jak. Böhm, muß zum Leben den Leib hergeben. Wäre folglich jene Aufstörbarkeit des Abgrundes nicht, so könnte auch das Leben sich nicht beleiben, bewähren. (6.) Dieses gilt mutatis mutandis sowohl von Bauung des verweslichen, als des nicht verweslichen Leibes. Heloten — jeder Krankheitsgeist ist das Gespenst eines verdorbenen oder verstorbenen Organs.

14.

Wo immer nun jene differentiellen Momente des Abgrundtriebs sich zu einem wirklichen Trieb oder Streben potenzirt haben, da tritt jenes Nichts als vernichtend, jener aufgestörte Tod als tödtend in der Kreatur empor; und was (in seiner Latenz oder im Wurzelstande) das Leben (dessen Leibwerdung) nothwendig bedingte, das tritt nun als Potenz diesem Leben (Leib) selbst, feindlich entgegen, und obschon gleich einem Eingeweidwurme ihm einerzeugt, sohin nicht zu bestehen vermögend ohne und ausser selbem, zeigt es sich doch als Opponenten des Lebens, und zwar selbst lebendig (vie fausse) dem Individuum als individuelles, der Person als persönliches Wesen oder vielmehr Unwesen erscheinend!

Zu bemerken kommt hier, daß jene Potenzirung des Abgrundes nie vollendet (bis zum Cubus) gelangen kann; sie zeigt sich darum nur als Tiefe lügend d. h. die wahre Tiefe verleugnend, und eine falsche erlügend. Zeitlebens (Sinnen-) Trug. — Was übrigens von physischen Krankheiten gilt, daß sie sich nämlich bis zur Individualisation zu steigern streben (bis zum Eingeweidwurm), dasselbe gilt auch von den psychischen Krankheiten. Wie bald steigert sich nicht eine Leidenschaft bis zur vollkommnen Besessenheit? — und wie wenig Einsicht in die zu erklärende räthselhafte Erscheinung verrathen diejenigen, welche die factisch gegebne Objectivität durch ihr Wegleugnen und Reducirenwollen auf bloße Subjectivität erklären wollen! Die Seele hat die sieben Eigenschaften der innern geistlichen Welt nach der Natur, aber der Geist ist ohne Eigenschaften, denn er stehet ausser der Natur in der Einheit Gottes und wird aber durch die seelische feuernde Natur in der Seele offenbar, denn er ist das wahre Ebenbild Gottes als eine Idea, in der Gott selber wirkt und wohnt, so fern die Seele ihre Begierde in Gott führt und sich dem Willen Gottes ergiebt. Wo aber nicht, so ist diese Idea als der Geist stumm und wirklos, und steht nur als ein Bild, in einem Spiegel verblichen, und bleibt ohne Wesen, wie Adam im Fall geschah; so sich aber die Seele Gott ergiebt, und ihren magnetischen Hunger in Gottes Liebe einführt, so zeucht die Seele göttlich Wesen, als die wesentliche Weisheit Gottes in sich, so wird ihre Idea oder

Geist in der Lichtskraft wesentlich und bekommt geistlich Leben: so ist es dann der wahre Tempel Gottes, darin Gottes Einheit wirkend oder offenbar ist. Adde animam, i. e. coagula! So sich aber die Seele mit der Begierde in sich selber, als in eigne Liebe (Einheit) einführet, und sich mit der Begierde in die sieben Eigenschaften wendet, dieselbe (einzeln) zu probiren, und von der Lust der Eigenschaften isset, so erhebet sie sich und macht ihr ein Evestrum (Gespenst) als einen astralischen Gegenwurf, welches Evestrum alsbald nach der Eitelkeit falscher Lust hungert, wie Luzifern und Adam geschah, da sich das Evestrum Luzifers in die Phantasei gebildet, und das Evestrum Adams Seele in die thierischen Eigenschaften der äussern Welt: davon die Seele vergiftet ward, und zuhand den Leib aus dem limo der Erden auch ansteckte, daß die thierischen Eigenschaften (einzeln) in ihm aufwachten, und nach irdischer, viehischer Speise, als nach Hitze und Kälte, nach Herbe bitter, Süsse sauer, lüsterten, und sich mit solchen Eigenschaften in einen Quellbrunn solcher Lust einführten, und mit der Begierde von Bös' und Gut assen, davon das Bild Gottes, als die Idea, verfinstert und wirklos ward, so war der rechte Geist, als die wirkliche Idea, stumm und todt, wie ein Bild im Spiegel todt ist, also war die Seele von Gott getrennt, und stand in Eignem natürlichen Wollen, denn Gottes Wille im Lichtgeiste wirkte nicht mehr, und fing an das Wollen des Evestri, als die Gegenbildung der finstern und der äussern Welt, denn der heilige Genius (die Gegenbildung der Lichtwelt) ward verwandelt. Tabula Principiorum 66. 67 — und 76.

15.

Befaßt und versteht man unter dem Worte: Leben nicht den ganzen Lebensbaum, sondern nur seine Krone, so ist es freilich richtig, daß das Leben nur in dem von sich oder unter sich (in sich hinab oder hinein) halten seiner dunkeln Wurzel (jenes Abgrundes) besteht, und das Leben selbst wird darum nur als oder im Schweben über dieser seiner Geburts- oder Grabesstätte begriffen.

Das was ich hier Krone des Lebens nenne, kommt durch die dritte Potenz des Letztern zu stand, wodurch das Leben sich erst cubirt (ergänzt oder erfüllt) und wodurch dessen Untiefe einer Tiefe und Höhe weicht. Nur in dieser Krone (dem Culmi-

nationspunkte des Lebens) findet übrigens jene (den tiefern Regionen desselben) heimliche Verbindung und Vermählung mit der diesem Leben höhern, sie belebenden Natur, Statt. In der dieser dritten und höchsten Potenz des Lebens nächst niedrigern war selbes noch unganz, weil nur zween Factoren noch in ihm herrschten, wogegen in dieser der dritte Factor eintritt. — Diejenigen, welche noch immer den Ternar mit dem Quaternar nicht reimen können, hätten sich übrigens schon daraus, daß die dritte Potenz cubirt, eines bessern belehren, und die Zahlgesetze: Trinitas reducit dualitatem ad unitatem, oder: quand on est à trois, on est à quatre c. à. d. à un — durch jenes Symbol (△) verstehen lernen können. — Unitas a principio in binarium mota (binario superato) in trinitate consistit. S. Gregorius I. oratio de Filio.

16.

Man fängt an, sich darüber zu verständigen, daß jede Begründung oder Gestaltung dreigliedrigt ist, und man unterscheidet mit Recht an jedem seyenden Gebilde das selbes enthaltende, das es erfüllende, und endlich Ein beede diese vereinendes Drittes. *)

Eigentlich ist diese dreifache Gründung im Ternar des obern, mittlern und untern im Leben gegeben. S. 5. 36. Zu einem Vertrage gehören drei Stücke, die beeden ihn abschliessenden Partheien und ein drittes basirendes (höheres). S. Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage n. A. Müller S. 40.

17.

Die Function dieses Dritten wird um so deutlicher, wenn man sich des Widerstreits erinnert, aus dem alle Lebensbegründung hervorgeht. Denn jene beeden sich bekämpfenden Elemente oder Energien mögen nur äusserlich zusammen gehalten werden, oder wirklich auch innerlich geeint,

---

*) S. De nisu formativo n. D. Friedreich. 1818. §. 1. und meine Schrift sur la notion du tems. 1818. S. 64. Das Erfüllende ist aber auch das Enthaltende; was mich erfüllt, erhebt (expandirt) mich, Licht ist also organisch entfaltend.

so begreift man, daß dieses nur mittelst einer dritten einenden Potenz geschehen kann, welche dort das Gebilde nur durchwohnt, hier selbem auch inwohnt, und nur nachdem ein solcher Beitritt oder Eintritt des einenden Princips geschehen ist, vermögen jene beeden erst sich widerstreitenden, d. i. sich einander verneinenden Energien, sich jede, die eine als enthaltende, die andre als erfüllende Potenz an und im Gebilde zu offenbaren!

Vor dieser äussern oder auch innern Einung zerbricht nämlich jede der zwei Gestalten immer die andre, denn so die widerwärtige Essenz in einander eingeht, so machts eine Feindschaft, Ueberwinden und einander Zerbrechen; Eine Eigenschaft zerbricht die andre und kränket die andre; davon das Streben und des Leibes Zerbrechen (Nichtbauung). — Denn was nicht in der (blos äussern oder auch innern) Temperanz steht, mag nicht bestehen (entstehen); was aber in ihr steht, hat (in so lange) keinen Zerbrecher. Nur in ihr (innerlich als Liebe) ist des Lebens (Leibes) Entstehen, Wachsen und Erhalten. Mysterium magnum 21, 5. 6. Die Eintracht der Eigenschaften setzt sohin die Geschiedenheit (Gliedrung) derselben voraus. — Ein Arretiren oder Ausführen aus dem in einander wirrenden Feuerrad.

18.

In so fern Einen eines ungezählten ein Zählen dessel-ben, und dieses ein unter einen gemeinsamen Nenner bringen (sohin ein Benennen) ist, so läßt sich begreifen, daß die Alten die schaffende, Leben begründende Energie bald sich unter dem Bilde eines Zählenden, bald unter dem eines Benennens oder bei seinem Namenrufens vorstellten. Ruft doch der Mensch jeden Gedanken in sich hervor, der ihm nicht ohne sein Zuthun kommt, so wie er jede Bewegung (Thätigkeit) in seinem Organe hervorruft, sie nennend, und seine Sprache ist sie was anders, als eine mehr oder minder gelungene — Geistercitation?

Indem ich wollend meinen Arm bewege, spreche ich innerlich dieses Bewegen aus, und meinem Bewegungsorgan ein. Meine eigent-

liche Action hört also mit diesem Sprechen (Nennen, Rufen) auf, und die des Organs hebt hiemit an.

19.

Daß das Leben nicht ohne Finsterniß und Licht begriffen werden kann, darüber sind nun zwar auch unsre Physiologen einig, aber sie verkannten bisher den Dualism in der Finsterniß und die einende, jenen Zwist versöhnende Potenz im Lichte. Mit Recht hielten sie das Finstre dem Schweren in sich Bestandlosen gleich, aber mit Unrecht diesen Begriff der passiven Schwere mit dem der activen Attraction vermengend, die Ohnmacht sohin mit der Kraft, das Bestandlose zu Einende, mit dem Bestand gebenden Einenden, die Last mit dem Träger, oder in Pythagoras Sprache das alterum mit dem unum! mußten sie sich endlich jedes Erhoben- oder Emporgehalten werden als ein Hinauffallen wegerklären.

Man sehe, was ich hierüber in meiner Schrift über den Zeitbegriff, und was Daub im Judas Ischariot über das Oben und Unten im kosmischen Sinne sagt.

20.

Wie das Fallende in sich zerfällt, so eint dagegen und hält zusammen das Tragende. Dieses ist aber das Lichtprincip, welches sohin überall als die begründende, bleibend machende oder beleibende, d. h. schaffende Potenz sich bezeugt. Das wahrhafte Centrum gravitatis, von dem unsre Physiker sprechen, ist eben nur das Lichtzentrum, und nach ihm tendirt jener Bildungstrieb und gründet nur in ihm!

Ich habe bereits in der Schellingschen Zeitschrift den Parallelism bemerklich gemacht zwischen dem solarischen Prozesse in der nicht-intelligenten und jenem in der intelligenten Natur, und ich kann hier auf die weitern Erläuterungen weisen, welche jedem sinnigen Leser meine Schrift: Sur la notion du tems, hierüber geben wird, falls er nur den Muth hat, jene wie Vögel- und

Hasenscheuen an den Gränzen ihrer subjectiven Unwissenheit gegen Mysticism ausgesteckten Warnungspfähle unsrer Neologen zu überschreiten. — Was übrigens jedes-menschliche Gemüth, dem sich das Auge der Geisterregion einmal geöffnet hat, mit andern Worten, was der Christ „die Freude und Stärke in dem Herrn" nennt, ist in jener höhern Region dasselbe, was jedes organische Individuum, falls es sprechen könnte, seine Freude und Stärke in der Sonne nennen würde! — Denn nur nachdem die Kreatur dieser Sonne in sich gleichsam habhaft geworden, nachdem diese Sonne in ihr Gestalt gewonnen, schwingt sie sich ins freie Sonnenleben hervor und empor! Alles Gewächse ist Sonnenleib, dienend der Sonnenbildung (Sonnengeist, Idea) oder Sonnenglorie! und die Sonne sagt zu allen Kreaturen auf Erden: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Wenn man übrigens unter Temperatur jene Wärme versteht, welche als die einem Leben oder Leibe gedeihliche, dessen Bestand bedingt, so hat man obigem Worte eine tiefere Bedeutung, nämlich die der Verbindung zweener Factoren (der Kälte und Hitze) zu geben, und nur aus diesem Standpunkt ist die Function des Lichts und sein Verhalten zu Kälte und Hitze begreiflich.

21.

Nur das schaffende Princip kann das beleuchtende oder Erkenntniß-Princip seyn. — Viele Skeptiker (z. B. unter andern auch der sel. Jakobi) meinten aller Wissenschaft, in so fern diese auf Construction ausgeht des Erkannten, mit dem Bekannten: scimus quia facimus den Garaus zu machen, weil hienach ja der Mensch nur das wüßte, was er selbst machte. — Aber diese Skeptiker bemerkten nicht, daß das wahre eigne Sehen der Kreatur nur durch ein Eingerücktseyn in das Ursehen, welches zugleich auch das Urthun oder Schaffen ist, begriffen wird, und werden soll. Auch Gott erkennt Sich ja blos, indem Er Sich hervorbringt und umgekehrt, und über dieses Verhalten des Vaters (als zeugenden, ewigen In Sich Ganges) zum Sohn (als ewigen Ausgang) drückt sich besonders Tauler (in seiner ersten Predigt auf Weihnachten) klar aus, indem er sagt: „Der Vater an seiner persönlichen Eigenschaft kehret

sich in sich selber mit seiner göttlichen Verständniß und durchschaut sich selber im klaren Verstehen im Abgrund seines Wesens, und vom bloßen Verstehen Sein Selbs spricht Er Sich ganz aus, und das Wort ist sein Sun, und das Bekennen Sein Selbs ist das Gebären Seines Suns." — Das heißt mit andern Worten: Er erkennt Sich und gebiert. — Diese absolute Identität des Seyns und Bewußtseyns gilt übrigens originaliter und par excellence nur von Gott.

22.

Die deutschen Philosophen sind dermalen ziemlich darüber im Klaren, daß kein Wirken ohne Werkzeug, kein Sich potenziren ohne ein ihm dienendes Depotenziren, kein Geist ohne Wesen seyn und sich kund geben kann. Aber nicht so klar ist noch die Ueberzeugung, daß auch umgekehrt kein Wesen ohne Geist, keine Depotenzirung ohne eine entsprechende Potenzirung Statt findet. Jak. Böhm war übrigens der erste, welcher den Begriff des Wesens (Materie im allgemeinsten Sinne) als mit dem des Schweren d. i. unfixen, unmächtigen, nicht selbstständigen zusammenfallend erfaßte, sey es nun, daß die hier Statt findende Depotenzirung und Potenzlosigkeit freiwillig (wie in Liebe) oder unfreiwillig geschieht, und daß sohin das Richtungsbestimmende (guide) des Schweren gegen und zu seinem Träger, als in oder ausser selbem wohnend, sich kund giebt.

S. Sur la notion du tems.

23.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich nun sattsam für jede Klasse der Lebendigen die höhere Dignität der sogenannten reproductiven Region jedes Lebendigen über die zween übrigen, in welch erstrer nämlich vorzüglich nur das begründende, gestaltende oder bildende Leben herrscht, so wie in den letztern das bereits gestaltete und begründende Le-

bendige, dort mehr das Belebende, hier mehr das Belebte hauset.

24.

Gilt dieses für jede Klasse der Lebendigen, so muß es auch für den Geistmenschen (das intelligente Leben) gelten, und auch dieses Leben muß seine reproductive Region haben, deren schaffendes Walten der Erkenutniß- und Wirkungssphäre des individuell-persönlichen Geistes unmittelbar wenigst, gleichfalls entnommen bleibt. Marcus 4, 27.

25.

Und hier zeigt sich nun das Charakteristische und von allen frühern und spätern Lehren über den Geistmenschen sich scharf unterscheidende der christlichen Religionslehre, indem diese jene dritte oder vielmehr erste Region des Geistlebens fixirt, wogegen alle übrigen Doctrinen selbe ganz oder größtentheils vernachlässigend, nicht viel gescheuteres hierin zu leisten vermochten, als z. B. Physiologen des Thierlebens leisten würden, welche mit Umgehung der Lehre von der Gestaltung und Umgestaltung lediglich nur jene der Sinn- und Bewegungsfunctionen vortrügen.

26.

Richter stellt in seinen Betrachtungen über den animalischen Magnetismus 1817. S. 42. Anm. den Satz auf: „daß mit dem Instincte einer Wesenklasse zugleich ein theilweises Erhobenwerden derselben zu jener Stufe von Kraft und Intelligenz verbunden ist, welche bei einer höhern (in welche eben diese niedrigeren Wesen sich erhoben befinden) die gewöhnliche (natürliche) Wirkensweise ausmacht." — Nimmt man nun diesem Satze jene Beschränkung, die er auf dem Standpunkte des Verf. noch haben mußte, so erscheint selber als einer der bedeutendsten in der Physiologie.

27.

Schon Ritter bemerkte nämlich, daß eine niedrigere Natur (z. B. eine unorganische), in die Wirkungssphäre (Rapport) einer höhern gebracht (z. B. der Menschlichen), ganz andre und höhere Kräfte entwickelt, als sie sich selber überlassen (ausser jenem Rapport) vermöchte. *) — Ist nun aber das Leben in seiner ganzen Offenbarungsskale überall was anders als der Effect eines solchen Rapports (Adspects) einer niedrigern Natur mit einer höhern, welche letzte eben nur hiedurch belebend, so wie jene belebt sich offenbart? — Als Beispiele dienen die Rapports der Monden zu ihren Planeten, dieser zur Sonne, der mineralischen Natur zur Pflanzennatur, dieser zur Thier-, dieser zur intelligenten, dieser endlich zur göttlichen Natur!

*) Schon oben (15.) ward der Charakter des Lebens als ein Schweben über seiner Wurzel, d. h. seiner eigentlichen Natur, sohin als hyperphysisch aufgestellt. Wer übrigens darüber Bedenklichkeiten hätte, daß hier die göttliche Natur als selbst mit in der Skale der Lebensmanifestation nur als oberstes Glied aufgeführt wird, da selbe doch das Ganze befaßt, dem kann jener 15. §. bei gehörigem Nachdenken seine Zweifel genügend lösen.

28.

Eine auf solche Weise über sich erhobne, sich gleichsam enthobne Natur, findet sich nun in diesem höhern Seyn und Wirken, aber erfindet dieses nicht. Es kann also in Bezug seines Erkennens und Wirkens nach aussen und abwärts dieses höhere Seyn nur als Gabe (Instinct — Gnade) in sich finden, und dieses muß denn auch von der Natur der Intelligenz in ihrem Rapport zur göttlichen Natur, d. h. von der Weise gelten, auf welche selbe (nach der Schriftsprache) dieser göttlichen Natur nur theilhaftig zu werden vermag.

Der von mir (Beiträge zur dynamischen Phylosophie S. 106) aufgestellte Satz: non elevari est labi, zeigt sich sohin als Constitutionsgesetz alles Lebens. Jeder niedrigern Natur ist

es nämlich so sehr natürlich in einer ihr höhern Natur sich, d. h. ihres Lebens Krone (15.) gehalten zu befinden, daß im Gegentheil ihr (d. h. ihrer Krone) eigentliches Zu sich selber kommen oder in sich zurück (nieder) gehen sofort auch ihr wahrhafter Untergang wird. Was fällt, zerfällt auch. — Wer übrigens mit seiner Vernunft noch nicht so weit im Klaren ist, daß er diesen Vernunftinstinct, diese vom Geist in sich vernommene Gabe (in allen Seynsweisen als Erkennen, Wollen und Wirken) mit der Freiheit des Geistes in diesen seinen Functionen unvereinbar hält (welche Freiheit im Gegentheil auf dieselbe Weise hiemit nur erst begründet wird, wie dieses der Fall mit jedem in den Organism aufgenommenen Organ ist. S. Ueber die Extase. Nürnberg 1819 S. 19), den kann man zur weitern Belehrung auf Daub's Theologumena, so wie auf Marheinecke's jüngst erschienene Dogmatik verweisen. — Nur das Versenktseyn einer Natur, d. h. ihrer Lebenskrone (15.) in eine ihr niedrigere oder in ihre eigne (in ihren eignen Abgrund) macht unfrei und äussert sich als ein Befangen- und Comprimirtseyn ihres wahren Charakter oder ihrer Einzelnheit und Einzigkeit, es mag diese als bloße Individualität oder als individuelle Persönlichkeit sich zu äussern haben. Hierauf beruht auch der Unterschied des Genius von Selbstsucht. — Jener ist Einzig, diese erlügt und erzwingt Einzigkeit. — Jener dient in seinem Amte, diese will herrschen im Eigenthum.

29.

Mit der hier gegebenen höhern Bedeutung des Worts: Instinct, erhält nun auch das ihm verwandte Wort: Gefühl, seine höhere Dignität wieder. Mit diesem Worte wird nämlich das Höchste wie das Unterste des menschlichen Gemüths angedeutet, je nachdem hiemit das Afficirtseyn desselben von einer höhern oder niedrigern Natur, sohin etwas zu dem sich dieses Gemüth zu erheben, oder Etwas über das sich selbes zu erheben hat, angezeigt wird. Dasselbe gilt darum auch von dem Worte: Lust und Unlust, und man sieht hieraus, was es mit jenem Bestreben einiger Philosophen auf sich hat, welche alles Gefühl in Erkenntniß (Licht) erklären oder dem Gemüthe in der Re-

ligion alle Lust benehmen, d. h. uns mitten im Sonnenlicht gerade nur durch dessen Conzentration — erfrieren machen möchten. Erlogen ist es übrigens, wenn man sagt, daß Gefühle als solche schon jedesmal dunkler Natur einen Schatten in des Menschen Geist werfen, denn dieses gilt nur von jenen die dem Menschen von unten, nicht von denen die ihm von oben, und die jedesmal im Lichte kommen. Dieses Oben und Unten unterscheidet aber das unbefangne Gemüth so zuverlässig als das Rechts und Links, und spürt auch beim leisesten Eintritt eines solchen Gefühls oder einer solchen Lust oder Unlust sogleich aus, ob es ein Gefühl dessen sich der Mensch zu schämen hat, oder eines, vor dem sich der Mensch zu schämen, sey.

30.

Richter macht in oben angeführter Note noch die Bemerkung, daß derlei Extasen meist nur im Culminationspunkte des Lebens, d. h. in jenem seiner Fructification oder Fortpflanzung Statt finden, und dieser Schriftsteller streift sohin auch mit dieser Bemerkung an die größte Heimlichkeit des Lebens selbst. Die niedrigere Natur ist nämlich dienend der Fortpflanzung des und dem Höhern (spiegelnd dessen Bild).

31.

Nämlich, und um des Lesers Aufmerksamkeit sogleich auf das Höchste, dessen die menschliche Natur fähig ist, zu lenken, bemerke ich, daß die christliche Religion es zur Fundamentallehre macht: daß jede gelungene Erhebung des Menschen in die ihm höhere (d. i. göttliche) Region oder Natur sich fixirt, d. h. daß selbe eine wahrhafte organische Einerzeugung (Einoder in Einsbildung, Einverleibung) in diese höhere Region (wenigst ein einzelner Moment derselben) ist, welch letztre sohin in demselben

Verhältnisse belebend in der Geistesnatur als ihrem Leib (Organ) aufgeht, als diese durch sie und in ihr belebt, jene begründend, diese begründet. —

32.

Die christliche Lehre läßt übrigens diesen höhern neuen Einerzeugungs- Einbildungs- und Einverleibungsprozeß zwar mittelst Eines Individuums durch Mittheilung (per infectionem vitae) sich durch alle übrigen Individuen fortpflanzend (als nisus formativus in der höchsten Region des Lebens) verbreiten; dieses Individuum selbst aber wird in dieses höhere Leben per generationem originariam oder spontaneam einerzeugt vorgestellt.

In der Zeitregion selbst ist kein Seyn, sondern nur ein Werden und Entwerden dieses Seyns, und so lange der Mensch noch in dieser Zeitregion lebt, kann nur von einzelnen Momenten, nämlich von jenem der Einerzeugung (Empfängniß) und jenen der successiven Ein- oder Ausbildung, nicht aber von einer vollendeten Aus- als Wiedergeburt die Rede seyn. Was nun jenen ersten Einerzeugungs- (Erweckungs-) Moment ins ewige Leben betrifft, so ist selber freilich jedesmal darum revolutionairer und gewaltsamer Natur, weil das Empfängniß des neuen Menschen mit dem (zentralen) Tödten des alten zusammenfällt (generatio unius, destructio alterius), d. h. mit jenem Zertreten des Kopfes der Schlange, welches nicht durch den einzelnen Menschen, sondern überall nur durch denselben Einen Schlangenzertreter geschieht. (S. Sur la notion du tems.) — Bei einzelnen Menschen tritt aber das Gewaltsame dieses Momentes klarer hervor als bei andern, und nicht selten wegen der hiebei aufgestörten anorgischen Mächte dem Unkundigen entsetzlich. — Da übrigens diese Einerzeug- oder Einbildbarkeit des in der Zeit noch lebenden Geistmenschen in die höhere Region seiner Seits eine Anlage (Keim) voraussetzt (welche zwar in allen Menschen seit ihrem Versehensеyn in Christo, ehe dieser Weltgrund gelegt ward, sich befindet), so muß dieses Zeitleben für jeden Menschen physiologischen Gesetzen gemäß, entweder dann aufhören, wenn dieser organische Keim seine gänzliche Entwicklung,

die ihm im irdischen Leben werden könnte, erhalten hat, oder dann wenn umgekehrt alle Belebbarkeit an ihm erschöpft ist. Der Teufel (sagt J. Böhm) hat den Tod (jene das Böse tödtende Macht) nicht in sich wie der (in der Zeit und im Sonnenlicht noch lebende) Mensch, und kann darum nicht wie dieser dem Bösen absterben.

33.

So klar oder in seiner d. i. göttlichen Ordnung natürlich aus diesem physiologischen Gesichtspunkte das tiefste Mysterium der Religion (Epheser 5, 32) erscheint, eben so einleuchtend wird es auch, warum gerade diese Offenbarung von Anbeginn der christlichen Lehre, durch Schuld der Menschen selbst, nur so wenigen aus ihnen offenbar ward und wird. Nicht nur allein vermag nämlich jener Silberblick der göttlichen Belebung in der Nacht des ins Zeitleben oder noch tiefer versenkten Gemüths nur selten klar genug hervorzutreten, um im Bewußtseyn sich zu fixiren *), sondern hier tritt noch der bedenkliche Umstand ein, daß wo in gemischten Naturen (wohin alle im Schatten des Giftbaumes der Erkenntniß des Guten und Bösen wandelnde gehören) der himmlische Bildungstrieb sich regt, sofort die Bestien und Teufel auch mächtig den Propagationskitzel fühlen, und die scheußliche Caricatur sich sohin unver-

*) In der folgenden Schrift: Ueber den Blitz, kann man sich näher über die Ursache belehren, warum dieser Blick so selten im Gemüth zu bestandhabenden Licht zünden kann. Uebrigens ging es dem Mysterium des Christenthums, wie dem ihm verwandten der Dichter des Mittelalters (ich meine jenem des heil. Graals) in Betreff dessen ein übrigens verdienter und berühmter Schriftsteller erst neulich, man weiß nicht, in welcher Fund- oder Senkgrube den Fund gemacht zu haben meint, daß nämlich jener für heilig geachtete Graal nichts weiter als ein schändlich Gefäß der Unehre in jenen abscheulichen Orgien dienend ꝛc. gewesen sey! — Wer den Caricaturen des Heiligen (mysterium iniquitatis) nachspüren will, der lasse sich erst über dieses Heilige selber belehren.

meidlich dem Heiligen zugesellt, was indeß freilich nicht das geringste gegen die Göttlichkeit und Heiligkeit jenes himmlischen Bildungs- und Fortbildungstriebes beweiset.

34.

Von mehrern Anwendungen, welche übrigens obriger Satz (30.) in niedrigern Regionen des Lebens noch leidet, mache ich hier im Vorbeigehen nur auf zween aufmerksam, da sie beede vielleicht bald große Bedeutung sich vindiciren werden, und auch hier die Caricatur mit dem guten, der Mißbrauch mit dem guten Gebrauch ganz nahe mit einander fortlaufen. Man erhält nämlich aus diesem Standpunkt a) die klare Einsicht in die von mehrern Naturforschern bereits anerkannte Verwandtschaft zwischen dem magnetischen und dem Geschlechtsrapport, so wie b) hieraus verständlich wird, daß und wie selbst die unorganische Natur (die metallische z. B.) einer ähnlichen Exaltation in die ihr zunächst stehende Pflanzennatur, sohin auch einer analogen Fructification oder Besaamung durch und in einer solchen Erhebung und gleichsam Extase fähig werden kann.

35.

Ich habe anderswo (Vorrede zur Uebersetzung St. Martin's l'Esprit des Choses von R. Schubert) den Satz aufgestellt: Amor descendendo elevat und ihm zufolge in meiner Schrift (über das Bedürfniß einer innigern Verbindung der Religion mit der Politik) die Liebe als das organisirende Princip (als den Organisatenr par excellence) vorgestellt. Mit Vergnügen sehe ich nun, daß derselbe Gedanke Adam Müller'n auf zwar ganz anderm Wege begegnete. S. Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der Staatswissenschaften 1819. S. 44. — Das einende somit auch corporificirende Princip, die Sonne jeder Region, d. i. die dieser höhere sie belebende Natur

giebt sich nämlich nach allen bisherigen Ansichten auch nur dadurch als Individualisations- und Personifications-Princip in der niedrigern Natur kund, daß sie diese letztre organisirt, und umgekehrt jede Organisation deutet auf eine solche Individualisation oder Personification von oben. *) Vergleicht man nun hiemit, was Marheineke (Dogmatik: von der Person des Gottmenschen) eben so wahr als klar über die personificirende Macht des Logos, so wie was früher Daub von der Vernunftbesonnenheit oder dem Bewußtseyn der Persönlichkeit sagte, daß nämlich der Mensch dieses nur der eingebornen Idee Gottes (oder vielmehr seinem Eingeborenseyn dieser Idee) verdankt, so fällt auch wieder nach dieser Ansicht der den Geistmenschen zur wahrhaften Person erhebende Act Gottes mit jenem seiner himmlisch-organischen Einerzeugung und Einverleibung zusammen; — ein göttlicher Act, auf welchen überall Paulus als auf das große Geheimniß des Christenthums hinweiset. Epheser 5, 32.

36.

Wie der Mensch nur dann wahrhaft froh (selig) sich fühlt und weiß, wenn er nicht nur sein Selbst (und seiner Mitmenschen), sondern auch seines Gottes über, und der niedrigern Natur unter ihm froh ist, so kann auch nur jenes das wahre Licht oder Wissen seyn, welches ihm alle diese drei Regionen zugleich beleuchtet, nämlich ihn über seine vernünftige Natur, über die göttliche und über die

*) Auch dieser Idee haben sich unsre vorzüglichern Physiologen durch neue Würdigung der Stahlischen Ansicht (nämlich daß sich die Seele ihren Leib selber baut) genähert. Wie übrigens der Lebensgeist par excellence die Persönlichkeit der Intelligenz von innen und aussen schafft, begründet, und bewahrt, so strebt der Mord- und Lügengeist selbe in sich und andern zu vernichten, was ihm nur innerlich, wie äusserlich gelingen kann; darum ist der Böse stets ausser sich (rasend)! —

nicht-intelligente Natur verständigt. Sieht man nun den untrennbaren Zusammenhang dieser drei Regionen oder Principien des Lebens ein, so begreift man auch, daß jeder Veränderung des Verhaltens zu einer dieser Regionen sofort auch eine in den beeden übrigen entsprechen muß. Wich darum der gottvernehmende Geist aus seinem Normalverhalten zur göttlichen Natur, so mußte auch sein Verhalten zur nicht-intelligenten Natur sich abändern, so wie umgekehrt jeder Schritt zur Restitution in jenes Normalverhalten sofort in einem entsprechenden andern Verhalten der nicht-intelligenten Natur zum gottvernehmenden Geist oder Vernunftwesen sich bewähren muß. Mit Recht läßt darum die Schrift dem neuen Menschen einen neuen Himmel und eine neue Erde werden!

37.

Denn allerdings gilt der Satz „daß nur der wahre Besitz freit" (beede, den besitzenden wie den besessenen *)) wie im politischen so auch im physischen und ethischen Sinne, und nur der wahrhaft freie, d. i. von der niedrigern Natur befreite, ist auch der um diese Natur wissende und ihrer Gewaltige. — Aber der Mensch kann als Gott in dieser niedrigern Natur nur in so fern und dann erscheinen, wenn Gott in ihm als in der Gott niedrigern Natur erschienen ist, und nur in so fern ihn Gott besitzt (organisch ihm inwohnend) besitzt er (gleichfalls organisch) diese niedrigere Natur.

Da diese niedrigere Natur (die irdische) der Macht des Todes heimgefallen ist, so kann der Mensch zu ihrem vollständigen organischen Besitz nicht früher gelangen, bis sie selbst diesem Tode wieder abgestorben, erneuert oder verklärt sich befindet; jedoch vermag der Mensch Beweise dieses künftigen organischen Besitzes der niedrigern Natur schon in diesem irdischen Leben per anticipationem zu erhalten und selbst zu geben. —

*) Gilt par excellence vom Vater und Sohn, deren wechselseitige Befreiung ihr wechselseitig Aus- oder Aufgang (Geisten). —

38.

Und in der That, wenn man sich einmal von der Zentralität und Superiorität des Menschen im Universum überzeugt hat (Moses I, 1. 26.), wenn man weiß, daß er als das höchste und herrschende Gestirn zuletzt in dieser Natur und über ihr aufging, so wird es nicht befremden, wenn man uns von jenen ungeheuren und entsetzlichen Folgen spricht, welche die Verfinstrung oder das Wiedererlöschen dieses Weltgestirns in jener gesammten Natur haben mußte; so wie man auch einsehen wird, daß die Finsterniß (der Erd- oder Weltschatten) über den der Mensch in der ihn umgebenden Natur dermalen klagt, eigentlich nur sein eigen Werk ist, weil nämlich diese Natur nur darum finster ist, weil sie in dem Menschen-Schatten steht.

39.

Die Urbestimmung des Menschen war nämlich „das Paradies zu bauen und selbes erst über die Erde, sodann übers ganze Universum zu verbreiten" — d. h. die von der höhern ewigen Natur ab- und herausgekehrten Zeitwesen (Kreaturen) mit der Krone ihres Lebens (15.) wieder in die Ewigkeit einzukehren oder zu verzücken. Aber er selbst sich aus dem Ewigen wendend in diese Zeit, wollte nicht mehr in Gott offenbar seyn, sondern nur in dieser Kreatur, anstatt sie durch sich in Gott wieder zu offenbaren. Und so ging er denn in diesen Kreaturen unter, wie sie selbst in ihm untergingen, den Fluch Gottes (dessen Flucht) nicht nur in sich erweckend, sondern selben auch in diese an ihn angewiesenen Kreaturen bringend. Die so verfluchte Natur vermochte nun nicht mehr himmlische Früchte (paradiesische) zu bringen, und ihre Impotenz war eine Folge jener im Menschen.

Durch alle Schönheiten der Natur hindurch vernimmt der Mensch bald leiser, bald lauter, jene melancholische Wehklage derselben über den Wittwenschleier, den sie aus Schuld des Menschen tragen muß. S. Sur la notion du tems, p. 19.

40.

Wie wir nun aber in der Sonnennacht mehrere Finstergebilde sich erzeugen sehen, welche eigentlich nur auf Kosten dieser Sonnenmanifestation ihre usurpirte (illegitime und phantastische) Existenz behaupten, so müssen sich auch in der äussern durch Schuld des Menschen verfluchten Natur ähnliche Mißgestalten nachweisen lassen, die ihn als ihren Schöpfer (Veranlasser) anklagen! — Und natürlich nahmen und nehmen diese Mißgeburten ihrerseits gleichsam wieder Revange an den Menschen, auf ihn selbst wieder entstellend und vergiftend rückwirkend, wie er heilend, verklärend und verschönernd als wahrer Naturpoet auf sie hätte wirken sollen, so daß dermalen (seit des Menschen Fall) manche Dinge in und um ihn nur auf seine Kosten leben (14.)

Hier kann nur das Experiment entscheiden. Wenn nämlich manche Gestalten (wohin denn auch die ganze Physiognomie seiner Umgebungen oder sein Schicksal gehört) nur auf Kosten der verhaltnen Manifestation des wahren Menschen da sind, so müssen wir umgekehrt, und so wie diese Manifestation auch nur theilweise wieder hervortritt, jene Dinge in demselben Verhältnisse zurücktreten, andre dagegen hervortreten sehen. Der Radicalverwandlung im Menschen muß auch irgend eine in der äussern Umgebung entsprechen, und der Mensch muß durch das, was er kann oder vermag, beweisen was er ist.

41.

Nicht nur der Mensch ist folglich schon in seinem Erdenleben des theilweisen Erhobenwerdens in die ihm höhere (göttliche) Natur oder Region fähig, und ihrer bedürftig, nicht nur sind es durch ihn andre sich mit ihm in Rapport setzende Menschen; sondern selbst die Naturen unter ihm sind einer ähnlichen ihrer Urnatur entsprechenden Verklärung durch ihn fähig. Und wenn diese Zeit schon nur der Winter der Ewigkeit ist, so vermag doch der Mensch gleich einem verständigen Gärtner auch mitten in diesem eisigen Winter, wenigst einzelne, wenn auch nur flüchtige und schnell

sich wieder schliessende Blüthen der Ewigkeit hervorzurufen, jenen Paradieszustand der Natur hiemit, wenn auch nur unvollkommen, ausser sich anticipirend, den er bereits in sich bleibender anticipirte.

S. Quelques traits de l'église intérieure. Trad. du Russe. Paris 1801. — Ueber dieses Imperium hominis in Naturam drückt sich J. Böhm im dreifachen Leben 11, 49. folgendermaßen aus: „die ganze Natur beuget sich vor Gottes Willen, und die Bildniß Gottes im Menschen ist so kräftig, daß wenn sie sich ganz in Gottes Willen wirft, sie die Natur bändigt, daß ihr das Gestirne gehorsam wird und sich (aufschliessend mit allen seinen Heimlichkeiten, woraus die wahre Clairvoyance im Menschengeist entspringt) hoch in der Bildniß erfreuet Römer 8, 19—22.), denn des Gestirnes Wille ist auch von der Eitelkeit (Gottes-Leere) los zu seyn, und wird also in der Bildniß in Sanftmuth entzündet (wie in der Höllenbildniß des Menschen im Grimm) dessen sich der Himmel freuet, und wird Gottes Zorn also im Regiment dieser Welt gelöschet." —

42.

Und so wird denn der Physik als Kunst ihr höchstes Ziel und Object zugleich mit ihrer Unterordnung unter Religion wieder gegeben, und der uralte Begriff dieses Objects wieder gerechtfertigt, welcher die Nachforschungen und Arbeiten der ältern Naturkundigen beseelte, mit denen jene der neuern Zeiten einen die gründliche Gemeinheit (Platitude) derselben in klares Licht setzenden Contrast machen, als in welchen jenes höhere Ziel der Kunst als Thorheit verlacht, und diese ganz nur der sogenannten Industrie (d. h. dem Bauchdienst) unterworfen ward. —

43.

Erwägt man endlich, daß der Fluch in die Natur (Erde) mit und durch jenen im Menschen zugleich eintrat, so wird man es auch nicht befremdend, wohl aber erfreulich finden, wie der irdische Wiederbringungsprozeß mit jenem im Menschen völlig gleiche Momente durchläuft, und wie sich also beede Prozesse in einander spiegeln; denn der Mensch und

die Erde mit ihren Heimlichkeiten liegen im gleichen Fluche und Tode verschlossen und bedürfen einerlei Wiederbringung.

44.

„Aber dem Sucher wird dieses gesagt, und will ihn treulich gewarnet haben, also lieb ihm seine zeitliche und ewige Wohlfahrt ist, daß er sich ja nicht eher auf die Bahn mache: die Erde zu versuchen, und das Verschloßne herwieder zu bringen, er sey denn selber zuvor aus dem Fluche und Tode durch den göttlichen Mercurium (den Geist des Mundes Gottes nach der Schrift) wiedergeboren, und habe die göttliche Wiedergeburt in voller Erkenntniß; sonst ist alles vergebens; es hilft kein Lernen, denn was er suchet, das liegt im Tode im Zorn Gottes und Fluche verschlossen; will ers lebendig machen (den im Grabe liegenden Lazarus erwecken) und in sein Erstes setzen (reduciren), so muß dasselbe Leben zuvor in ihm selbst offenbar seyn. Denn so der göttliche Mercurius im Menschengeiste lebet und offenbar (das sonst stille Wort im Schalle) ist; so alsdann dieser Seelenwillengeist in Etwas imaginirt (irradiirt oder einspricht); so geht auch der Mercurius mit ihm in der Imagination und entzündet (erweckt) den (in diesem Etwas) in Tod gefaßt gewesenen Mercurius (die stumm und wirklos wordne Idea dieses Etwas) als die Gleichniß Gottes oder seine Offenbarung (Namen).“ — S. De Signatura rerum. 8. 54.

In einem ähnlichen Sinne schreibt Paulus seinem Timotheus: „die Hände lege Niemand bald auf (d. h. versuche nicht leicht die Heimlichkeiten des Menschen) und mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden. Halte dich selber keusch.“ — Worte, welche unter andern besonders auch unsern kecken und leichtsinnigen Magnetiseurs gesagt werden sollen!

Ueber den Blitz als Vater des Lichts.

Speise ging aus dem Fresser und Süsse aus dem Starken.

Richter 14, 14.

— Rien n'éclaircit l'esprit commes les larmes du coeur; c'est là ce qu'il attend sans cesse pour se montrer. Cela tient à la grande base universelle de l'origine de l'eau (huile) et de celle de la lumière, qui ne peut se montrer tant que la coagulation subsiste, et que l'astringent ne se résout pas en fluide doux, comme on le voit dans le Tableau des nuages. Aussi voilà pourquoi il a été dit: Beati qui lugent!

St. Martin Oeuvres posth. I. p. 194.

Schon Paulus lehrte vor Athens Philosophen, daß wir alle in und von (sohin auch für) Gott als in und von einem Elemente lebten. (Apostelgeschichte 17, 18.) — Ohne Zweifel würden wir nun jenen Menschen einen Thoren nennen, welcher sein äusseres oder Thierleben ohne alle Kunde und Beachtung jenes oder jener äussern Elemente und ihrer Actionen erhalten und fortbringen wollte, von welchen Elementaractionen dieses sein Leben als ihr Geschöpf doch jeden Augenblick abhängt, in und von denen es, selben dienend, nur lebt, und auf welche es ununterbrochen wirkt, so wie sich dieses Kreaturleben der eben so ununterbrochenen Reaction jener Elementaractionen auf keine Weise zu erwehren, und also für sich allein zu leben vermag. Aber nur wenigen Menschen scheint es aufzufallen, daß sie sich, hinsichtlich ihres höhern, innern (kosmischen) oder sogenannten moralischen Lebens, doch in völlig gleichem Falle befinden, indem sie hier (in völliger Ignoranz und Nichtbeachtung des innern Elements und seiner Actio-

nen) wirklich allein, und (nicht als Geschöpfe, sondern als schaffende Götter) wie in, so auch von und für sich selber leben zu können wähnen (a se, in se, sibi sufficiens), vergessend oder nicht eingedenk, daß doch auch dieses ihr inneres Leben nicht minder jeden Augenblick das Geschöpf von gewissen Elementaractionen höherer Ordnung (und die innerlich eben so experimentirbar wie jene äussern äusserlich sind) ist, auf welche der Mensch auch bei seinen leisesten und geheimsten Lebensfunctionen (im sinnen, begehren ꝛc.) wirkt, von deren Reaction er sich keinen Augenblick los machen, ihrer zu entbehren oder sich zu erwehren vermag, und deren Dienst (Cultus) die Kunst seines Lebens selbst ausmacht. — In jenem frechen und doch zugleich stupiden egoistischen oder Selbstdünkel mußte nun allerdings den Menschen eine Moralphilosophie bestärken, welche jeden Gottesdienst (entsprechend dem oben erwähnten Elementendienst) ignorirend, die Worte: Autonomie, Selbstzweck und Selbstständigkeit der menschlichen Natur nicht etwa blos relativ (gegen die niedrigere Thiernatur) sondern völlig absolut deutete, sohin ihre Tendenz kund gab, den Menschen in Selbstsucht und Ichtrunkenheit zu satanisiren, nachdem die frühern niederträchtigen, vorzüglich französischen materialistischen Philosopheme die Bestialisirung des Menschen bezweckten.

1870/191.2

Folgende kleine Schrift giebt nun nicht nur über jene Elementaractionen höherer Ordnung neue Aufschlüsse, sondern sie weiset auch in einer längst vergeßnen oder vielmehr nie verstandnen Feuer- und Lichttheorie eines alten deutschen Schriftstellers einen auffallenden Parallelism dieser innern Elementar-Actionen höherer Ordnung mit denen der äussern nach, welcher den aufmerksamen Natur- und Schriftforscher zu tiefen Betrachtungen und erfreulichen Entdeckungen führen kann.

Schwabing bei München den 5. Julius 1815.

Die Signatur des dunkeln Brennens (finstern Feuers) ist oscillirend und durch einander fahrend (gleichsam ein wahres Streit- und Mordleben), die des Lichts, strahlend (stille nicht blos durchdringend, sondern auch innewohnend und innebleibend) die des Blitzes aber, zwar gleichfalls geradlinigt, aber gebrochen und zackigt (par saccades) mit Zerschmettrung und Schall durchbrechend. Nach Marum's und andrer Beobachtung *) zeigt sich dieser Blitz immer dreizackigt, sohin der Verzweigung der Aeste (bei Pflanzen) und des Geäders (beim Thier) ähnlich, wie denn das Leben überall nur im Blitze anschießt (Mineral).

Der dunkeln Hitze im äußern entspricht im innern jene Angsthitze und Qual, jene beengende Angstunruhe (angustia) als eines Nichtbleibenkönnens und doch nicht von der Stellekönnens, welcher Widerspruch jene sich selbst verschlingende und doch stets wiedergebärende Rotation, jenes Irionsrad giebt, welches ich (über Begründung der Ethik durch die Physik S. 16, 17) als das Zentrum (Lebenszirkel) und die Wurzel alles Natur- und Kreaturlebens bereits bemerklich machte, und welche Wurzel auch (wie dieses der chemische Beweis fordert) bei der Zersetzung und Analyse dieses Lebens zuletzt wieder als Radical zum Vorschein kommt. **)

---

*) Wo sich das göttliche Feuer in Etwas offenbart, macht es in seiner Anzündung einen Dreiangel. Myster. magn. 4, 2.

**) Todesangst — Geburtsangst. Die Infusorien oder Räder-

Im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß das geschöpfliche Unvermögen und Hülfsbedürftigkeit (oder Abhängigkeit der Natur in ihrer Vollendung und Erfüllung oder Verklärung von der Gnade) wohl nicht deutlicher und besonders für das ethische Leben lehrreicher nachweisbar ist, als auf diesem Wege; indem man hier klar einsieht, wie und warum eine Kreatur, in welcher (wie immer) jenes Ixionsrad einmal entzündet, jener finstre Wurm des Lebens einmal zu Willen gekommen ist, ohne die Beihülfe eines sie nicht nur berührenden, sondern in dieses Geburtsrad sich selber von innen aus eingebenden Gottes (eines auf solche Weise nur jenes Ixionsrad stillenden Orpheus) wie eine solche Kreatur, sage ich, nicht wieder zur Vollendung ihres Lebengeburtprozesses kommen mag, was auch dagegen die frechen Selbstständigkeitslehren und moralischen Autonomie-Systeme unsrer Zeiten gegen das Bedürfniß einer solchen Wiedergeburt vorbringen möchten. Genug! mit der Entstehung (dem Setzen) der Kreatur ist ihr innrer Widerspruch (Zweiheit oder Entzweiung) schon gegeben, und mit diesem Widerspruch ist sie auf die Hülfe ihres Gottes (die geistige Rückkehr in ihn) hingewiesen, welcher diesen Widerspruch löse, und der Cultus dieses Gottes fällt sohin mit der eignen Lebenspflege zusammen. *)

---

thierchen mit ihrer phantastischen Proteus-Umgestaltung stellen uns recht lebhaft jenes Naturchaos in seinem noch unsinnigen bestand- und verstandlosen Treiben vor.

*) Nicht die wirkliche Entzündung, wohl aber die Entzündbarkeit jenes Ixionsrades ist der Kreatur angeboren, aber sie bedarf der Hülfe ihres Gottes, sowohl um jene Entzündbarkeit in sich für immer zu tilgen, als auch um die durch ihre Schuld geschehene wirkliche Entzündung desselben wieder zu tilgen. — Ein Gott, der nicht als Erlöser sich bezeugte, wäre sohin kein Gott, und Deism ist Atheism. Noch muß ich hier erinnern, daß jener Finster-Ternar, der sich als Basis des Naturlebens bezeugt (△) gerade verkehrt dem aus ihm hervorgehenden Licht-Ternar

Schon die Beachtung obbemerkter dreier Signaturen (die sich auf gar mancherlei Weise in der Natur wiederholen) hätte können auf die Anerkennung eines hier sich zeigenden Ternars (von finster, Feuer, Licht) führen, nämlich zur Entdeckung, daß im Finsterfeuer (der Feuerwurzel) ein zur freien Offenbarung Strebendes noch gehemmt, im Blitz kämpfend durchbricht, und erst im (als) Licht seine freie und eben darum ruhige und stille Offenbarung (der Offenbarungstrieb seine Erfüllung) erreicht hat. Ecclesia pressa, militans, triumphans, oder Dante's Infernum, Purgatorium, Paradisum. *) — Aber man übersah den Blitz, als den Vater des Lichts, der dieses aus der Finsterniß in sich gebiert, und durch welchen selbes wieder erlischt, so wie die ersten Bewegungen des Embryons und die letzten des sterbenden Thieres nur Zuckungen (Convulsionen) sind. Jakob Böhm war der erste Naturkundige (Deutschlands und der Welt), welcher bei seiner Feuer- und Licht- d. h. Lebenstheorie jenen Uebergangsmoment als Blitz saisirte, eben hiemit eine derlei Theorie überall erst

---

durch seine eigne Umkehrung (▽) zur Basis dient. Aus Hochfahrt wird Tief- oder Demuth.

*) Feuer und Licht, sagt J. Böhm, ist das göttliche Wesen und die Materie, daraus das Feuer brennet, ist die Finsterniß, darum mag keines ohne die zween andern bestehen; denn das Feuer begehret des Lichts, daß es Sanftmuth und Wesen bekomme zu seinem Brennen oder Leben, und das Licht begehret des Feuers, sonst wäre (actu) kein Licht, dieses hätte auch weder Kraft noch Leben, und die alle beide begehren die finstre Angst, sonst hätte das Feuer und Licht keine Wurzel und wäre alles ein Nichts. — Im Licht, sagt derselbe Schriftsteller, ist Gottes (Liebe) Reich, im Feuer Gottes Stärke und in der Finsterniß Gottes Zorn und Hölle, und der Mensch (falls sein Leben sich göttlich in ihm gebiert) hat die Figur wie sich die Gottheit hat von Ewigkeit aus dem (Feuer) Grimm durch das Ersinken (den Tod) in ein ander Principium andrer Qual, ausgeboren. —

möglich machend. Ihm verdanken wir den Beweis des für Physik wie Ethik (Religion) gleich wichtigen Fundamentalsatzes, „daß alles Leben (das Originalleben der Gottheit sowohl als das kopirte der Kreatur) um vollendet zu seyn, zweimal geboren werden, oder daß jeder Lebensgeburtsprozeß zween Momente durchlaufen muß (welche Momente der Kreatur sich nothwendig als einzelne, geschiedne Regionen präsentiren); so daß jedes im ersten Momente noch begriffne Leben, diese seine erste Mutter erst zu brechen hat, und folglich überall nur das Zweit- oder wiedergeborne Leben wahrhaftes, vollkommnes und darum bestehendes, ewiges Leben ist." *) — Ein Fundamentalsatz der Physiologie, von dessen vollständiger Durchführung (welcher ich ein bereits begonnenes Werk widme) sich für die Lehre und Kunst des Lebens (im allgemeinsten Sinne dieses Worts) viel Gutes erwarten läßt.

Jede geradlinigte oder strahlende Offenbarung beweiset und bezeugt freilich das völlige Befreitseyn des so sich offenbarenden von allem (störenden) Einfluß des umgebenden Systems d. i. die Superiorität über dieses (darum auch Reinheit, Geradheit und siegende Stärke im physischen wie

---

*) Diese Ewigkeit des Lebens muß als wahrhaft kosmisch und universell, intensiv, protensiv und extensiv zugleich, sohin tetradisch oder alle Dimensionen erfüllend vorgestellt werden, wie dieses schon Paulus that. Epheser 3, 18. — Ein wenig bekannter Schriftsteller giebt uns übrigens von der Wiedergeburt dieselbe Ansicht, indem er sagt: Die Kreatur ist in ihrem ersten Hervortreten nichts anders als der Tod, und dieser kann nichts anders als sterben, entweder in sich selbst (denn in sich selber leben wollend, macht sie nur den Tod in sich lebendig) oder in Gott, und letzters Sterben ist die Wiedergeburt, denn die Kreatur stirbt auf diese Weise, so wie der Leib des Saamkorns, wodurch der Keim (das ausgestoßne Wort oder Name Gottes) ins Leben tritt. S. Johannes 12, 24. 25. 1. Corinther 15, 36.

im ethischen synonym sind): mit andern Worten: sie bezeugt nur das (relativ) hyperphysische, die Inpassivität, (relative) Geistigkeit, Zentralität und Innerlichkeit (lauter gleichbedeutende Worte) des sich offenbarenden gegen das System (Natur), worin diese Offenbarung Statt hat, und das aus seiner Basis (Lichtträger) hervorleuchtende (diese Basis hiemit verklärende) verhält sich sohin zum Verklärten überall wie Immaterielles zu Materiellem, wie Zentrum zur Peripherie, wie Belebendes zum Belebten. — Aber wenn auch dieses (strahlende) Zentrum von seiner Peripherie (Basis) frei ist, so ist es darum doch nicht los von ihr, so wie umgekehrt, wenn gleich das Zentrum seiner Peripherie inwohnt, selbes von letztrer doch auch an seiner freien Durchwohnung nicht gehindert wird. Und so wohnt denn Gott als liebend und sich seiner Kreatur faßlich machend (sie speisend) dieser inne, und durchwohnt sie doch auch zugleich, als unbegreifliche, unfaßliche Macht.*)

Unverkennbar ist in der dunkeln Feuergährung (Gier — Gyratio, gleichsam der Höllen- und Geburtsangst) die Steigerung eines sich wechselseitig setzenden und spannenden Conflicts oder Gegensatzes **), der (in so fern man ihn als in der Zeit sich äußernd betrachtet) bei einem gewissen

---

*) Auf ähnliche Weise zeigt sich der Geist des Menschen, wenigst in jenen Momenten (der Extasis), in denen selber seine kosmische Virtualität (oder seine weit über seinen irdischen Leib (Raum) und Zeit hinausreichende, in diesem Raum und Zeit organisch gegenwärtig sich beurkundende Macht) als seinem (irdischen) Leibe zugleich innewohnend und doch auch frei und unbeschränkt ihn durchwohnend (d. h. unaufgehalten von ihm). — Ich habe übrigens in meiner Schrift: Sur l'Eucharistie, jenes sich faßlich machen einer niedrigern Natur als ein freiwilliges Sich depotenziren oder zur Materie machen vorgestellt.

**) Jakob Böhm nennt diesen Conflict das ewige (Natur-) Band, das sich ewig selber macht, und keinen andern Macher hat, als den ewigen Willen Gottes sich zu offenbaren.

Momente der Spannung sein Akme erreicht, in welchem das zur Freiheit, d. h. zu leuchten strebende (und bis in diese, nämlich die kosmische Gemeinschaft oder Universalität durchbrechende) seinen bis dahin hemmenden Gegensatz erschöpft und überwindet (seine Kraft als Siegesbeute in sich nun tragend), und dieses Durchbrechen ist eben ein Durchblitzen (ein Explodiren der Angstspitze) *); aber die wichtigste, und bis dahin schier völlig übersehene Bemerkung ist hiebei diese, „daß nämlich diese Ueberwindung oder Erschöpfung des Gegensatzes sich (so fern die Lebens- und Lichtgeburt gelingt) sofort als dessen Umwandlung, wechselseitige Anneigung oder was die Physiologen Assimilation nennen, bezeugt — Sohin der Dualism des vernichtenden Hasses in jenen der schaffenden, gebärenden, nährenden Liebe sich umgestaltet." — Denn mit der höchsten Spannung der einschließenden (condensiven, intensiven) Thätigkeit und Energie (gleichsam der Entzündung der Ichheit, dem höchsten geistigen Erstarren und der tiefsten Verfinstrung) tritt, wenn anders diese Macht und Energie der Ichheit der durch den Blitz geöffneten Region der Freiheit zum Opfer gebracht oder dieser creditirt wird **), sofort eine Depotenzirung jener Energie ein, eine Ueberwundenheit und Weichen (Weichheit — Gewicht — Sinken, Schwere oder Gra-

---

*) Blitz ist also Pförtner, Oeffner, und darum stehen alle Sinnenkräfte im Blitze. — Er öffnet aber und schließt zugleich, nämlich dem Gutgesinnten (der kosmischen Assimilation sich überlassenden) öffnet er den Eingang (in diese höhere Region), stößt aber den Rebellen als Bann-Richter in die Finsterniß (unter sich). — Der Feuerblitz giebt darum in sich (unter sich) die Finsterwelt, aus sich die Lichtwelt. —

**) Unter den vielen Deutungen des Worts: Glauben, scheint man diese nächste übersehen zu haben.

vitiren, ein Gelassen oder Zerlassen, flüssig seyn gegen jene Region *); d. h. aus jener Energie (des Egoism als gleichsam einem Gase, dem finstern Naturgeiste) wird (in diesem wunderbaren Transmutationsprozesse, wobei das Feuer der wahre Alchemicus ist) Wesen, Prima materia **), oder jenes Räthselhafte und bis dahin aller Construction sich entzogen habende 1°, welches Wesen nun jenem Blitz (Feuergeist) als Hülle oder Leib dient, in dem nun auch jener nicht mehr als durchbrechender, gleichsam zürnender unfaßlicher Blitz (als absoluter, jede Natur unter sich verneinender Herr) seine zerstörende (verzehrende) Macht äussert, sondern als inwohnendes sich faßlich ma-

---

*) Schon hieraus ersieht man deutlich das durchaus Relative der Materie und des Geistes, weil, was Materie (Wesen) in welch immer einer Region nur eine solche zu und gegen irgend einem Geiste ist, so wie der Geist nur gegen seine Materie sich als solcher kund geben kann, das Bestehen beeder sohin nur durch ihre Conjunction begreiflich ist.

**) Offenbar kommt diese Prima materia (der wahre Lichtstoff) nur durch eine stätige Conjunction der Freiheit außer der Natur, und der Strengheit in der Natur zu Stande, weswegen H. P. Voigts vor einiger Zeit in Erwägung gebrachter, männlicher und weiblicher Lichtstoff mehr, als man dachte, auf sich hat. — Jenes 1° hat man übrigens nur darum bisher nicht zu construiren vermocht, weil man selbes jeder Energie voraussetzend, sich es nicht beifallen ließ, das Wesen überall als gleichsam ein Caput mortuum einer erschöpften Energie (als destruct) bei seinem ersten Entstehen zu betrachten. Eben so wenig könnte aber auch die neuere (dynamische) Physik von der Stelle kommen, welche, ohne von einem solchen solchen Depotenzirungsprozeß (durchs Feuer) Kunde zu haben, mit lauter Energien und Kräften ein diesen ja nicht entgegengesetztes, sondern subjicirtes, nämlich Materie oder Wesen hervorbringen wollte. — Nach Oettinger (Metaphysik der Chemie S. 462) ist 1° die undeterminirte Einheit, und 7° die determinirte, weil sieben der Exponent aller Organisirung. — 7 ist der Exponent der Auswicklung jeder der 7 Eigenschaften ins Unendliche. —

chendes und zu fassen gebendes, bildendes, nährendes Licht (gleichsam versöhnt und besänftigt) kund giebt. Denn Er (der Blitz oder Vater) hat nun eine Stätte zu seiner Inwohnung gefunden, nach welcher Ihn gelüstet, als Seine Beleibung, daher nun sein stilles befriedigtes Bleiben (Innebleiben) d. i. der Bestand (Verstand) des Lichts entgegen dem Unbestand des nichtfaßlichen, keinen Grund sich findenden Blitzes. —

Und so geht denn dem Denker ein Licht über das Geheimniß des Zeitlebens und der Zeitregion auf, wie nämlich dieses unser, und durch uns, jeder Kreatur Zeitleben keinen andern Zweck und Sinn hat, als jenes 1° der bildenden, bauenden, göttlichen Licht- und Liebe-Region zu werden, und daß wir zugleich Bauleute und Baustoff (jenes nach unten, dieses nach oben) zu jenem Tempel und Leib Gottes werden und seyn sollen, zu dessen Herstellung (Epheser 1, 23. und 2, 21. 22.) diese ganze Schöpfungsanstalt (als ⊏⊐) nur Baugerüste ist. *)

Wir verstehen ferner aus dem Gesagten, warum in jeder Region des Lebens der Aufgang des Lichts mit der Wassererzeugung (jenem 1° als Anfang aller Corporisation) zusammenfällt, oder wie im innern Sinne mit der Demuth (Tiefmuth) oder dem Sinken, als dem Vor sich gehen und Sich hingeben der höhern Region, diese leuchtend in Glorie und Majestät eben in diesem Sinken (gleichsam zum Oele werden) aufgeht, so wie mit dem Rück- oder Hinter sich gehen in der Macht der Ichheit jene Glorie (die Ehre

---

*) Von jenem dem Moses gewiesenen Urbild auf dem Berge, durch die geheimnißvolle Arche, die Stiftshütte und den Salomonischen Tempel hindurch bis zu jenem himmlischen Jerusalem in der Apokalypse finden die Bau-Brüder mit Recht ein und denselben Sinn und Deutung, welche auch im Mittelalter aus den Geheimnissen und Werksvortheilen der Bauleute der sogenannten gothischen Kirchen hervorblickt. —

oder Herrlichkeit Gottes) nicht zum Vorschein kommt, Gott sohin nicht geehrt, d. i. verunehrt wird. — Wir verstehen hieraus ferner, warum alle Cosmogenieen die Welt (ihren Urstoff) mit dem Lichte entstehen, mit dem Feuer (Blitze) aber wieder vergehen lassen; denn auch der dumpfeste Sinn ahndet im Blitze die fürchterlich erhabne, weltenrichtende Gewalt, entgegen der segnenden Charis, die uns im Lichte anspricht *), indem jener den strafenden und rächenden Ein- und Austritt eines höhern Princips in und aus einem niedrigern Systeme (im letzten Falle dessen letzte Todeszuckung) bezeichnet, wie hingegen das Licht die freundliche Herunterlassung und Einverleibung des Höhern ins Niedrigere, zugleich mit der Erhebung (Emporhaltung) des letztern anzeigt. Amor descendendo elevat! **)

Wie nun aber der Blitz der Vater des Lichts, dieses der Sohn des Blitzes ist, welchen Er gleichsam durch Seine stäte Umwandlung (Seine zweite oder Wiedergeburt) aus und in Sich gebiert, so trägt hinwieder das freundliche allernährende Licht doch jenen alles verzehrenden (d. h. alles in und unter sich in die Finsterniß setzenden) allmächtigen Blitz (in potentia) in sich, und dieser fährt auch sofort rächend aus dem Lichte wieder hervor, so wie nämlich jener diesen Blitz in Licht umwandelnde (den Sohn gebärende) Prozeß gestört, gehemmt oder aufgehalten wird, nämlich jener geheime (oben bemerklich gemachte) in einem unzugangbaren Heiligthum (der Schechina) vor sich gehende liebe- und leibgebärende Prozeß, welcher ewig den Zorn (die zerschmetternde, zerstörende, zornliche Kraft) in

---

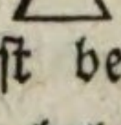
*) Man vergleiche die Manifestation auf Horeb mit jener auf Tabor.

**) Jede Kreatur, der in irgend einer Region das Licht aufgeht, kann also mit jenen Bewohnern von Lystra (Apostelgesch. 14, 11.) sagen: „Die Götter sind den Menschen gleich worden und zu uns herunter kommen."

bauende, gestaltende Liebekraft verwandelt; denn eben die zornliche, zerstörende Macht wird auf solche Weise ewig die bildende. — Blitz (Feuer) und Licht, Vater und Sohn *) zeigen sich sohin überall als zween, und doch wieder zugleich als Ein und Derselbe, und so wie das Lamm das Löwenherz, so trägt hinwieder der Löwe das Lammsherz in sich. — Unzugangbar (dem Profanen) und unverletzbar ist aber diese Liebe- und Lichtregion darum, weil alles was selbe hemmend, trübend oder verletzend sich ihr nur naht, sofort nur in und gegen sich selber jenes rächende, ausstoßende, scheidende Flammenschwert des Paradieses wieder entzündet, und den Verbrecher sohin das Schicksal Usahs trifft (Samuel 2, 6. 6).

Und so steht denn die Kreatur im ersten Momente ihrer Lebensgeburt (im Aufgang des Blitzes) zwischen dem Vor und Hinter (in) sich, zwischen seinem evolutionären und revolutionären Lebensmoment; sie mag vor sich, durch den (assimilirenden) Feuertod hindurch, der Lichtregion sich ergebend, diese bildend und gestaltend in sich gründen und aufgehen lassen **) oder zurück in der Macht der

---

*) Wie der Blitz des Lichtes (Sohnes) Vater, so ist der durch und aus dieser Lichtgeburt hervorgehende Geist ihr Verkünder. Jede Kraft ruht nämlich nur sich frei entwickelnd, aussprechend, oder wirkend, und wirkt nur ruhend. Dieses Ruhen oder sich begründen bedingt folglich das Sich aussprechen, und somit ergiebt sich der Quaternar: des Sprechers, Sprechgrundes, Sprechens und Ausgesprochenen, welcher Quaternar (freilich nicht etwa als □, sondern als ) so wenig den Ternar aufhebt, daß er diesen vielmehr erst begründet. Hierüber kann man sich am besten von J: Böhm belehren lassen.

*) Der Blitz verzehrt nämlich jeden Grund und Wesen, in dem er nicht als Licht aufgehen (sich frei aussprechen) kann, er kann das aber nur in jenem Grund und Wesen, das er sich selber hiezu erzeugt und bereitet hat, und was sich dieser seiner Bereitung nicht entzieht, sondern übergiebt. So muß man sagen, daß der

Ichheit als finstrer und (den Sohn oder das Licht) in sich verneinender Feuergeist sich erheben, und hiedurch den Ein- oder Uebertritt in den zweiten Moment ihrer Lebensgeburt

---

Vater in uns nur den Sohn hört und erhört, und unser Gebet kann nur um dieses Gebet (des Sohns) in uns seyn! Denn nur Gottes Wesen besteht in Gottes Feuer, nur der Sohn (und was im Sohne) im Vater! — Meister Eckart sagt (Tauler Predigten, Basel 1522. S. 245): „Der Vater gebiert seinen Sun dem Gerechten, und den Gerechten gebiert Er Seinem Sun. Denn alle die Tugend des Gerechten und nit allein die Tugend, sondern ein jegliches Werk, das von der Tugend kommt des Gerechten, das ist anders nicht, denn daß der Sun von dem Vater geboren wird. Denn des Gerechten Wirken das ist nichts anders, dann das Gebären des Vaters. Darum so geruhet der Vater nimmer, er jaget und treibet allezeit dazu, wie daß Sein Sun in mir geboren werde. Und dies müssen grob Leute glauben, und aber erleuchten Menschen ist es zu wissen." — Anderswo sagt Tauler (Köllnerausgabe s. Predigten 1543. S. 93): „Alldieweil sich etwas gebiert in dir, des Gott nit vorhin ein Ursach und ein Bilder ist, dem es allein zu Lieb und Lob geschehe, so wisse daß du damit einen Kauf (Simonei) treibest und verkaufest in der Wahrheit diese minnigliche Geburt des Vaters, und wisse in der lautern Wahrheit, alldieweil sich etwas in dir gebiert und sein Bild in dich wirft, des Gott nit ein Sach ist, und du doch darnach wirbest, und dein Herz williglich damit bekümmerst und verbildest, daß sich Gott in keiner Weis in dir gebiert, es sey was es doch sey, laß es seyn Gut oder Ehre, Menschen oder Freund, oder was du erkennen magst von Kreaturen, die ihr Bild in dich wirft und sich gebiert (fortpflanzt) in dir, und du solches mit Wohlgefallen empfaheſt, mit eigen Willen (darauf rastend) so wiß in der Wahrheit daß du damit verkaufest den Sun des ewigen Vaters, und das ewig Wort, das der himmlische Vater soll sprechen in deiner Seel und gebären, das nit geschieht, es muß alles vorhin dannen gethan werden." — Wohinein ich immaginire (begehre) oder was ich in mich immaginiren lasse, das erwecke ich in mir, das fortpflanze, bilde, gebäre ich in mir. Bildgebärvermögen der Seele ist Begehrungsvermögen. Vermöge seiner zentral- oder solarischen Natur soll

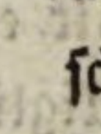
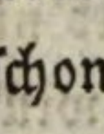
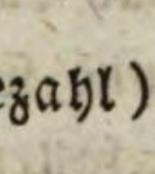
sich selbst verschliessen. Dort wie hier dient sie doch nur ihrem Gott, wollend (als Sohn, Kind) dort, nichtwollend (als Knecht und sey es auch als Henkersknecht) hier! Alterius sit, qui suus non esse potest, oder: Fata volentem ducunt, nolentem trahunt!

Per Ignem ad Lucem.

Non alia ad Lucem ducit via; perge per Ignem,
Quo te ducit amans; hoc duce tutus eris.
Nam Lucis Pater est Ignis: sed quidquid in Igne
Deperdes, Ingens hoc reputato Lucrum! *)

---

nämlich der Mensch in all seinen Willensgeberden eben so nur Gott meinen, als jedes einzeln bewegliche auf Erden (vermöge seiner Schwere) nur die Erde meint, und er soll kein einzeln Bild ausser dem Urbild (Sohn) sondern nur dieses in sich (und alles einzelne nur in diesem) gebären lassen. Eine Willensrichtung durch die Gott nicht gemeint wäre (Sünde), würde, falls sie in der That sich geltend machen könnte (was nicht ist) eben so das ganze System verrücken (Gott Selbst entsetzen) als eine dem Gesetz der Bewegungsgemeinschaft widerstreitende einzelne Bewegung den Massenpunkt des Systems entsetzen (verrücken) würde. —

*) Per ignem heißt bekanntlich auch per crucem, weil das Kreuz überall die Tetras (Vater — Decussation) bedeutet, wie auch schon die Zahlhieroglyphe ( oder ) dieses andeutet. Besonders merkwürdig ist aber hier, daß die menschliche Kreatur (als mit ihrem Lebensaufgang in der ewigen Natur und durch sie im Vater stehend) eigentlich nur von Vier (als der Zentral- und Scheidezahl) aus, nach  sowohl vor- als rückwärts zu zählen vermag, sohin der Mensch durch diese seine ursprüngliche Zahl sowohl seinen ursprünglichen Standpunkt, als seine Urfunction im Universum ankündet, als nämlich dieses vermittelnd mit Gott.

XVII.

Ueber die Vierzahl des Lebens. *)

(Aus einem Schreiben an den Kaiserlich Russischen Herrn Kämmerer Grafen Alexander von Stourdza.)

Vis ejus integra, si conversus fuerit in terram.

Mehrere Spiritualisten neuerer Zeiten glaubten die Würde und die Freiheit des Geistes von der unter ihm stehenden oder wenigst stehen sollenden niedrigern Natur nicht besser sichern zu können, als indem sie diesen Geist einerseits völlig naturlos (was freilich ganz was anderes als naturfrei bedeutet) erklärten, andrerseits alle Abhängigkeit desselben von einem Höheren, so wie allen Zusammenhang mit einem Tieferen läugneten. Ihrer Lehre zufolge wäre sohin das Bewußtseyn (Intelligenz) das absolut Erste und Tiefste, wäre selbst schon die tiefste Wurzel aller Wesen, und nicht blos das Erste Gewächse aus einer solchen. Eine Lehre, welche, der Schriftlehre keineswegs gemäß, schon seit geraumer Zeit in dem eitlen Wahn, sich über diese erhoben zu haben, sich völlig von ihr los machte, und endlich ihr feiudlich entgegensetzte, welche Schriftlehre nämlich das Göttliche (im engern Sinn) über die Intelligenz, wie diese über die Natur setzt.

Das Wesen des Bewußtseyns selbst widerspricht indeß schon jener Behauptung, indem bekanntlich dieses (als Selbstbewußtseyn oder Intelligenz) nur durch einen Reflex, einen Wiedereingang in das sich Bewußtseyende zu Stande

*) Dieser Aufsatz erschien 1818 in Berlin.

kommt, und die Sprache sehr bedeutend die Rückkehr dieses Bewußtseyns „ein wieder zu sich selbst kommen" heißt. *) — Es darf nur gezeigt werden, daß diese Bedingung des Bewußtseyns allgemein ist, und also auch für das Urbewußtseyn geltend, um klar einzusehen, daß dieses Bewußtseyn (Intelligenz) nicht selbst schon die tiefste Wurzel **) aller Wesen seyn kann, welch letztere sohin unterliegt, eben darum aber auch das absolut Unerforschliche, so wie das Gewisseste zugleich ist. Folgende Betrachtungen über den Urquaternar, als Urgliederung alles Lebens, scheinen mir nun das Verlangte zu leisten, und über diesen in neuern Zeiten völlig unbeleuchtet und wie alle religiöse Wahrheiten im Schatten gebliebenen Gegenstand einiges Licht zu verbreiten.

Nach der allgemeinen und richtigen Vorstellung des Urternars ist der Vater (das Urzeugende) im Sohn (Wort) als gleichsam das Innerlichste und Geistigste der Gottheit in seiner ersten Peripherie oder Hülle ***), und derselbe

---

*) Wie nämlich das Sich bewußtseyende sich in jenem Reflex findet (als Sich gegeben) nicht erfindet, so verliert es sich auch wieder ohne sein Zuthun.

**) Jedes höhere (schon entwickelte oder potenzirte) Seyn wird bei seinem Hervortritt (Offenbarung) in einer niedrigern Region, in so fern es sich dieser Region gleich setzt, dieser letztern Offenbarung als Wurzelseyn in unsrer Vorstellung untergelegt, weil kein Uebergang von einer Potenzirung zu einer andern anders als durch das Medium eines Wurzelseyns gedacht werden kann; weswegen die Theologen die Sendung des Sohns als dessen Entäusserung seiner Herrlichkeit vorstellen (Erniedrigung oder Exinanitio).

***) Jedes Sich offenbaren ist zugleich ein Sich einhüllen, und ein Sich inner (über) diese seine Peripherie setzen, folglich ein Sich zur Potenz erheben, und dieses Sich zur Potenz erheben ist Sinn und Zweck der Leibwerdung, weil jedes Sich offenbaren ein Ausser sich wirken und ein Sich abcontrefeien ist. Darum ist das Hervorleuchten ein Descensus und ein As-

Vater geht von (durch) dem Sohn als Geist (Kraft) aus. Nicht so allgemein obschon eben so richtig ist aber das Erkenntniß, daß 1) diese Zeugung des Sohnes selbst schon ein (und zwar urerster) Ausgang des Vaters, wie schon eo ipso ein Eingang zugleich ist, und 2) daß der Ausgang des Geistes nach zween verschiednen Richtungen zugleich geschieht, nämlich nach innen (immanent), sohin als Eingang, und nach aussen, daß folglich hier ein Auf- und ein Absteigen Statt findet, ohne welches auch das Urleben und Urbewußtseyn so wenig als jedes secundaire, nicht in Inners und Aeussers *) sich unterscheiden würde, und endlich (was aber hier nur vorläufig angezeigt werden kann) der sich entfaltende Ternar seine Vollendung (Erfüllung nach der Schriftsprache) im Quaternar nicht erlangen könnte. **) Auch hier hat also der Ausgang einen Wie-

---

census zugleich, eine erste Leibwerdung des Feuerprincips, wie ich in meiner Schrift: über den Blitz als Vater des Lichts nachwies. — Und schon bei der elementarischen (siderischen) Flamme (geschweige bei der organischen) kann man also sagen, was das Volk in Lystra (Apostelgesch. 14, 11) „Die Götter sind der Kreatur gleich worden, und zu ihr herabgekommen" — Auch die Religion kennt übrigens keine andre Potenzirung (Verherrlichung) des Guten Geistes, als durch Leibwerdung. Epheſ. I. 23. II. 21, 22.

*) Jehova nennt bei Moses, dieses Ihm Aeussere, den bei Ihm seyenden Raum (II. 33, 21.) für die Geschöpfe.

**) Gott sich ewig neu findend (entdeckend) in Seinem Bilde, freut sich ewig von neuem dieses Fundes oder Entdeckens Sein Selbst, und vermag sich in dieser Freude nicht enge (inne) zu halten, sondern breitet sich verherrlichend in ihr aus. — Der hier angezeigte Quaternar läßt sich sohin in der Freude des sich selbst findenden (empfindenden) Lebens leicht nachweisen. Dieses Ausdringen (oder wie Jakob Böhm sagt, dieser auffahrende Schreck) der Freude ist eben die wachsthümliche Kraft in der Natur. Drei sind also hervorgebracht (die Welt, der Sohn und der Geist) und Einer (der Vater) nicht hervorgebracht. Der Sohn ist vom Vater, der

dereingang zur Folge, und endet in solchem, und wir werden über die Function dieses Wiedereingangs völlig auffer

---

Geist vom Vater durch den Sohn; die Welt (Kreatur) vom Vater, Sohn und Geist, als hier wieder in Eins convergirend. Woraus begreiflich wird, wie die Entfaltung des Ternars nicht etwa seine Unterschiedenheit eigentlich nur in Bezug auf die Kreatur (als Schaffungs- und Erhaltungsact) Statt findet. So wie analogisch auch die Theorie des nur in der actio ad extra (Manifestation) vollendeten Selbstbewußtseyns auf einem ähnlichen Quaternar beruht, und weder dualistisch noch durch eine Trilogie schon zu Stande kommt. Welche Analogie übrigens hier allerdings gilt, nicht nur weil von der Anwendung auf die Regel (vom Geschöpf auf den Schöpfer) der analogische Schluß Statt hat, sondern weil wir wissen, daß der (wiedergeborne) Mensch, als Gottes Bild dessen Natur, und selbst der Mittlerschaft zwischen Ihm (Gott) und aller übrigen Kreatur theilhaftig ist. Die Hervorbringung der Kreatur unterscheidet sich nun von den innerlichen (immanenten) Hervorbringungen, als nicht, wie diese, von (in) Ewigkeit, sondern als im Anfang (ein neues anfangend, non ab aeterno, sed a novo sagten die Alten) geschehend, und sie heißt auch die Hervorbringung aus Nichts d. h. aus dem nichtseyenden Grund (Wurzel) alles Esoterischen und Kreaturseyns (s. Schellings Abhandlung über die Freiheit, und dessen Erläuterungen derselben, Allgemeine Zeitschrift I. B. 1. H.), welcher Grund kein anderer, als die ewige Natur (Φυσις) als ein Vermögen Gottes ist, dessen Uebergang ad actum mit einer Erregung zusammenfällt, wodurch dasselbe gleichsam selbstisch, und sich als solches unterscheidend hervor oder emportritt. — Im Vorbeigehen bemerke ich übrigens hier, daß ohne die Anerkennung dieser Natur nicht nur die Confundirung oder das Zusammenfallen des Schöpfers mit dem Geschöpf unvermeidlich ist (gegen die sich der frömmelnde Deist durch sein unendliches Entfernt- und Voneinanderhalten beeder umsonst zu verwahren meint), so daß über letzterm Erster und über Erstem letzteres geläugnet, d. h. beede verkannt werden; sondern daß auch ohne jene Anerkennung kein der Religion genügender und ihr entsprechender Begriff des Bösen möglich ist, dessen Miterregt- oder Entzündetwordenseyn in der Kreatur doch dieser nicht ins Angesicht abgeleug-

Zweifel seyn, wenn wir uns erinnern, daß nach der Schriftlehre selbst, Gott durch das Wort *) nicht nur den Ge-

---

net werden kann, etwa um, wie jene unberufenen Advokaten Gottes (bei Hiob) dessen Ehre zu retten. Schelling hat übrigens (in s. Zeitschrift I. Bd. 1. H. S. 101) das Hauptmoment einer solchen Theorie des Bösen schon gegeben, und es folgt aus seiner Ansicht, daß die Kreatur nur in so lange wahrhaft in sich seyn kann (d. i. selig und in Frieden), in so lange sie (durch sich) das Ausser sich seyn (Manifestation) Gottes fördert. Da nämlich diese Natur nicht um ihrer selbst willen, sondern um eines andern willen (als Werkzeug) ist, folglich auch kein wahres Seyn in sich von sich selber hat (welches ihr unter obiger Bedingung erst gegeben wird), sondern nur ein Seyn ausser sich (daher sie ganz nur Bedürfniß, Begierde, Feuerhunger, Sucht u. s. w. ist): so muß begreiflicherweise, wenn diese Natur in und durch die (intelligente) Kreatur zu Willen kommt (und also nun in und um sein selbst seyn will) in diesem ihren (zwar impotenten und tantalischen) Selbstpotenzirungsstreben, sie sich als böses kund geben, welches böse darum Eschenmaier (a. a. O. S. 68) vortrefflich das allerzeitlichste (Praesens-leere) Unwesen nennt, „was jeden Augenblick sich selbst aufzehrt, und jeden Augenblick aufs neue sich wieder erzeugt", welches darum nicht wahrhaft sich zu äussern vermag, weil es nicht wahrhaft in sich ist, nur immer in Tantalus Quaal strebend in sich zu seyn, und von dem schöpferischen Princip (Licht) nur äusserlich erhalten wird. — In meiner Schrift „über den Blitz u. s. w." habe ich übrigens weiter ausgeführt, was es mit jenem (S. 102 ob. Schellingschen Abhandlung bemerkten) Ersterben des Natur- oder Finsterprincips für eine Bewandniß hat, und so wären denn die Elemente zu einer Theorie des Bösen gegeben, durch welche gezeigt werden muß, wie das Böse in und bei der Schöpfung sich entzündete, wie es (nolens volens) während dieser Schöpfungs- als Geburtszeit der Gestaltung und Geburt des Guten dient, wie aber die ewige Natur während diesem Kreisen einen Ekel daran trägt, und alle Kreatur nach dessen Ausscheidung (Crisis) seufzt, wo es dann besonders (als Mysterium) stehen wird.

*) Bedeutend nennt St. Martin in seinem Ecce Homo §. 18. das

schöpfen auſſer Sich, ſondern Sich Selbſt erſt offenbar (Seiner bewußt) iſt und wird, ſo daß der Vater (nach dem Ausdruck älterer Naturweiſen) ohne den Sohn ein finſter ängſtlich Weſen in Sich Selbſt ſeyn würde. — Auf dieſelbe (d. i. analoge Weiſe) werden auch wir uns unſer nur durch (mittelſt) einen in uns gezeugten Gedanken (als innere Selbſtobjectificirung oder Selbſtfortpflanzung) bewußt, und daſſelbe Gedankenbild vermittelt unleugbar zugleich unſer Selbſtbewußtſeyn und unſere nach auſſen gehende (jenes Gedankenbild realiſirende, ausführende) Thätigkeit. *) Nur auf ſolche Weiſe wird endlich die Vollendung des Kreislaufs des Lebens im Ternar begreiflich, indem der Vater (Sich gleichſam verzehrend in der Zeugung des Sohns) als Geiſt von dem Gezeugten wieder in Sich zurückkehrt, im Sohne mit Wohlgefallen ruhend (Filius recreans Patrem) und doch würkſam (ſchaffend) von Ihm ausgehend. **)

Und ſo iſt denn das Selbſtbewußtſeyn überall nicht die Wurzel ſelbſt, wohl aber das Erſte Gewächſe (Erſtgezeugte) aus einer ſolchen, welche Wurzel letztres überall (als Reflex) begründet, und folglich auch nie in dieſes Bewußtſeyn ſelbſt tritt. Ein Satz, welchen zween

---

Wort, Pensée Dieu zum Unterſchied jeder Pensée de Dieu, und bemerkt: Dieu ne peut penser, sans enfanter son Image; weswegen Sohn, Wort und Bild daſſelbe bedeuten. Obiger Satz macht übrigens auch begreiflich, warum die Schrift unter Fülle der Gottheit das in und vor Gott ſeyende verſteht.

*) Dieſe vermittelnde Eigenſchaft des Bildes iſt in der Natur- wie in der Gotteslehre von großem Belang. So z. B. bleibt unſern Theologen die Mittlerſchaft des Chriſts bei der Erlöſung (eigentlich Verherrlichung des Geſchöpfs) darum ſo dunkel, weil ſie die Mittlerſchaft des Erſtgebornen bei der Schöpfung nicht mehr verſtehen (nach Paulus an die Epheſer und Coloſſer).

**) Vergleiche S. 3. Erſte Anmerkung.

tiefforschende Denker Deutschlands (Meister Eckart und Jakob Böhm) bereits lange schon anerkannt haben. Erster heißt nämlich (S. Tauler Predigten S. 299 Basler Ausgabe) den Sohn (als Bild des Vaters) den Ersten (unvermittelten) Ausbruch aus Gottes Natur. Und doch (fährt selber fort) ist der Will *) nit ein Mit-

---

*) Die drei Grundvermögen in uns (jenes zu denken, d. i. Gedankenbilder in uns zu vernehmen (denn die Erste Erzeugung derselben ist nicht unsre Sache) das zu wollen, oder diese Gedankenbilder zu empfangen, wie das Weib vom Mann empfängt, um sie zur That zu bringen, und endlich dieses ausführende oder executive Vermögen selbst) diese drei Grundvermögen geben uns allerdings die nächste (innigste) Kunde von jenem Urternar, wenn nur erwogen wird, daß doch auch hier schon ein Quaternar zum Grunde liegt, indem im Denken schon die Zweizahl (Vater und Sohn) im Willen der aus beeden hervorgehende Geist, und in der Ausführung das gemeinsame Product dieser Drei angedeutet ist. Die Selbstthätigkeit, Persönlichkeit des auf solche Weise gefaßten (vor- und herausgesetzten, befruchteten) Gedankenbildes als eines in uns wirklich zum Leben gekommenen, und als solches sich von uns (dem zeugenden ich) unterscheidenden, läßt sich übrigens auf keine Weise leugnen, so sehr man auch über die Folgen stutzig werden möchte, die sich hieraus ergeben, und so sehr auch die gemeine Philosophie diese Folgen, wie so manches andre, ignorirt. — Denn, welchem Besonnenen wäre nicht das Selbstleben eines solchen Gedankenbildes durch seine wohl- oder übelthätige Rückwirkung (auf sich selbst als Zeugevater) wenigst in einzelnen Fällen aufgefallen? eine Rückwirkung, deren wir uns so lange nicht erwehren können, und die wir so lange leiden müssen, als jenes Gedankenbild nicht wieder in uns getödtet wird, wo sodann die Idea wieder stumm und wirklos oder zum bloßen (entleibten) Schatten und verblichenen Figur in uns wird (Jakob 1. 15). — Diese Bemerkung, welche auf das Wesen des Urternars selbst ein neues Licht zurückwirft, scheint all denjenigen entgangen zu seyn, welche die Lehre dieses Urternars bearbeiteten. Noch muß ich in Bezug auf oben bemerktes Vor- und Heraussetzen eines Gedankenbildes erinnern, daß schon

tel zwischen dem Bild (Sohn) und Natur (Vater). Ja, weder Bekennen, noch Wissen, oder Weisheit mag hie ein Mittel seyn; denn das Göttlich Bilde bricht aus der Fruchtbarkeit der Göttlichen Natur ohn' Mittel. Ist aber hie die Weisheit ein Mittel, die ist das Bild selber. — Und Jakob Böhm drückt sich über denselben Gegenstand auf dieselbe Weise aus, indem er (z. B. in Gnadenwahl 4. c. 42. §.) sagt, denn da (bei der Urständung des Worts) ist kein (bedachter, willkührlicher) Vorsatz, sondern eine Geburt. —

Nur durch Verkennung des Charakters des Intelligenten, als eines selbst in Mitte stehenden, konnte man, selbes entweder zu niedrig oder zu hoch stellend, dessen Verhalten abwärts gegen ein von ihm abhangendes mit Jenem aufwärts gegen Etwas, von dem es selber abhängt, mit einander vermengen, wodurch denn einerseits der geist- und freiheitslose Naturalism, andrerseits jener freche Spiritualism entstehen mußte, welcher seine Autonomie (in Theorie wie in Praxis) selbst gegen Gott geltend zu machen strebt. *)

---

die jüdischen Weisen (denn nicht nur das Seelenheil, sondern auch die Wissenschaft kommt von den Juden) durch die Unterscheidung der in und bey Gott seyenden, und der doch aus Gott vor aller Kreatur hervorgegangenen Weisheit, denselben Begriff feststellten. Jenes Voraussetzen fällt nun (nach obiger Anmerkung) mit einem Gründen, Basiren (Erregen des basischen Princips) zusammen — a visu gustus. — Der Mensch erscheint übrigens nach obiger Ansicht als die Erde, ohne deren Vermittlung die Geister nicht ausgeboren werden könnten. Eine Ausgeburt, die besonders oft im schlimmen Sinne uns bemerklich wird, indem böse Gedanken wie Krankheitsprozesse (z. B. Eingeweidwürmer) sich individualisiren.

*) Ich werde bei einer andern Gelegenheit zeigen, wie sich dieser freche, alle Theokratie verleugnende ethisch-republikanische Spiritualism, in der neuern Geschichte zuerst in England (zur Zeit der Rebellion) mit seinem no God, no King! kund gab.

Zween Extreme, welche bei unsern Zeiten, obschon unter sich in Zwietracht, doch wieder mit einander vereint, der Schriftlehre sich entgegen setzen, in welcher man auch allein jener Extreme Vereinigung finden kann. Eben so sollte aber diese wohl verstandne Schriftlehre auch dazu dienen, zween andre Extreme zu vereinen, welche nicht minder noch immer sich einander entgegen setzen. Es will nämlich die Schrift unsern religiösen (ethischen) Glauben überall auf äusseres und inners Geschehen zugleich gegründet wissen, wogegen das Bestreben eines subtileren Cerinthianism unsrer Zeiten offenbar dahin geht, theils in moralischen, theils in mystisch-ascetischen Lehren, durch einseitiges Hervorheben des innern Geschehens den Glauben an äussre Thatsachen (den geschichtlichen) völlig entbehrlich zu machen, und ihn zu tilgen, so wie wieder die gewöhnlichere Volkslehre nur von äusserm Geschehen- (Seyn oder Werden) spricht, und von allem innern Geschehen schweigt, so wie von dem nachweisbaren Causalnexus zwischen diesem innern, heimlichen Geschehen mit Jenem äussern. *) Aber der Mensch soll weder trennen, noch mit einander vermengen, was Gott unterscheidend einte, nämlich Aeussers und Inners, Geschichte und inners Gemüthleben, Natur und Geist; er soll weder an eine Gottlose Natur, noch an einen Naturlosen Gott glauben, weder an einen blos äusserlich wahrnehmbaren (historischen oder weltkundigen) noch an einen blos innerlich (heimlich) sich kund gebenden Christ.

*) Vor einiger Zeit erhielt ich Kunde von einer geheimen Sekte in Frankreich, welche bei sehr strenger Lebensweise und Gebrauch der h. Schrift, die ganze äussere Geschichte des Christs beiläufig auf dieselbe Weise leugnet, als solches Cerinthus zu Johannes Zeiten gethan. Diese französischen Mystiker wollen uns also den Christ wegmystificiren, wie schon lange unsre deutschen Antimystiker Ihn wegzumoralisiren sich bestrebten.

XVIII.

Ueber den biblischen Begriff von Geist und Wasser, in Bezug auf jenen des Ternars.

Durch die Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Luc. 1, 78.

Die wahrhafte d. i. die vollendete Höhe wendet sich immer zur wahrhaften Tiefe (amor descendendo elevat), so wie diese als die vollendete Tiefe sich immer zur Höhe wendet, und der allmächtige Gott ist darum auch der allbarmherzige. Die Höhe der äussern Welt, welche sich nicht zur Niedrigkeit wendet, sondern diese abstößt, und anstatt selbe aufzurichten, niederhält, ist nicht Erhabenheit, sondern nur Stolz und Hoffart oder Uebermuth, so wie die Niedrigkeit dieser Welt, die sich nicht aufrichtig zur Höhe wendet, nicht Demuth (Tiefmuth), sondern Niederträchtigkeit ist. Was erhöht (aufgerichtet, folglich gestaltet) werden will, muß sich aber, sagt Christus (der Aufgang und Ausgang aus und von der Höhe) erhöhen lassen durch Aufsehen, Aufmerken und durch sich Zukehren und freiwilliges Oeffnen der wahrhaften Höhe (sursum corda!) und kann sich also nicht selber unmittelbar erhöhen, sondern nur durch die Vermittlung seiner freien Selbsterniedrigung (welche mit dem Anerkennen und Bekennen des Höhern zusammenfällt) von diesem erhöhen, aufrichten und folglich gestalten lassen. Denn nur der völligen Resignation oder Gelassenheit (Zerlassenheit) und der vollendeten freien Aufgabe der falschen Selbst-

sucht, als jener so eben bemerkten unvermittelten Selbsterhöhungsthätigkeit *) entspricht als der tiefsten Tiefe die höchste Höhe, als der völligen Leere die völlige Fülle. **) Gott, sagt das alte Sprichwort, reimt sich auf Noth, und Plato nennt die Liebe die Tochter des Ueberflusses und der Armuth, wie sie sich denn überall nur als Mitte oder als pulsirendes Herz zwischen dem arteriösen Descensus und dem venösen Ascensus zeigt und erhält, zwischen Erhabenheit und Demuth. Wobei nur mit Johannes Menge bemerkt werden muß, daß diese Selbsterniedrigung keine reflectirte, absichtliche oder erzwungene seyn darf, oder kein Pharisäismus. Durch diese freie Selbsterniedrigung und Demuth, sagt derselbe Schriftsteller (in seinen Beiträgen zur Erkenntniß des göttlichen Werks) wird nun das im Kopf an die Kälte gebundene Licht wieder frei ins Herz geleitet, um sich daselbst mit der im Finstern

---

*) „Wer sich selbst erhöhen will (oder sich unmittelbar selber erfüllen) der wird erniedrigt (ausgeleert werden), und wer sich selber erniedrigt (wer sich selber von sich leer macht, seiner falschen Selbstfülle entsinkend) wird erhöhet (wahrhaft erfüllt) werden" sagt in diesem Sinne Christus, welcher selber diesem Gesetze der Vermittlung folgend, uns diese Selbsterniedrigungskraft (oder Selbstausleerungs- als gleichsam Solutionskraft) erbeutete. Denn es ist nur einfältig von unsern irreligiösen und gottlosen Moralisten (Autonomisten), wenn sie diese Demuths- und Selbstverleugnungsthätigkeit als Passivität, oder Unmacht unter ihre aufgeblasne Selbsterhöhungsthätigkeit stellen. Die Reue, sagt St. Martin, ist von solcher Art, daß sie dem Menschen die mächtige Ruhe oder Festigkeit der Zuversicht, und die nach aussen schreckliche oder Furcht einflössende Kraft der Sanftmuth giebt. Dinge, die den vom Weltstrom dahin gerissenen Menschen so unbekannt sind, weil sie nur den Muth der Verzweiflung und die Kraft des Zornes in sich kennen.

**) Sicut abunde fluunt in vallem e collibus undae,
Sic humiles vacuos implet amore Deus.

schmachtenden Liebe zu vermählen, und den Kerker der Finsterniß zu zerbrechen, so wie ein Engel des Lichts als ein Blitz herabfuhr in Christi Grab, um dessen Bande zu zersprengen: anstatt daß sonst der Kopf mit all seiner Lichtstrahlung alles, nur nicht die Liebe beleuchtend, nur Kälte ins Herz, dieses mit all seiner Glut (in deren Innerstem wie in Dante's Hölle, doch nur die eisige Kälte thront) nur Finsterniß in den Kopf wirft, und die wahrhafte Wärme (Liebe) in Ermanglung des Offenbarungsorgans nicht zu Licht und Wort kommen kann. Wo es nun, bemerkt J. Menge, mit dieser Wiedervermählung durch die unversöhnten (unaufgelöseten) Spannungen der Lichtkälte und Finsterwärme schwer zugeht, da müssen viele Zerschmelzungen erst Statt finden, d. h. viele Auflösungen abnormer Gestaltungen, Verselbstigungen und Substanzirungen. *) Selbst die leibliche Lichtkälte und finstre Wärme neigen sich in ihren Spannungen zur Versöhnungsthätigkeit **), wo-

---

*) Hier gilt nämlich das Divide et Impera sowohl im guten als schlimmen Sinne, weil unio (figuratio) unius die separatio, defiguratio oder solutio alterius ist. Nach Obigem ist aber jeder Gestaltungsprozeß (auch der immanente, oder Selbgestaltung) ein vermittelter.

**) Son, Sun, Sonne und Sohn bedeuten in ihren Wurzeln im Altdeutschen dasselbe, nämlich Einigung und Frieden, so wie Sünde von Sondern (sünderlich statt sonderlich, asunder 2c.) sich herleitet. Wenn also Genitoris pacificatio in genito, und dessen Irritatio (Unversöhntheit) in suspensione generationis sich zeigt, so fällt der Begriff der Generatio mit jenem der Vollendtheit (Absolutheit) zusammen. — Mit der Vertrocknung der innern Wasserquelle tritt übrigens der Haß des Wassers oder die Wasserscheu ein, welcher die Licht- und Liebescheu in der Region des Geistes entspricht, deren faktische Anerkenntniß unabhängig von allen Traditionen wie Theorien besteht. Das äussre Element nützt nämlich nicht nur Jenem nichts, welcher sich seinem Aufgang innerlich verschloß, sondern es tritt ihm zur Quaal und zum Gericht von aussen sodann entgegen.

durch in der Lichtregion sich das Wasser als Thräne (wolkentrübe und Regen) erzeugt, weil die in der Finsterniß gebundene Wärme (welche eben in dieser brennenden und verbrennenden Finsterniß gebunden bleibt) und das an die Kälte gebundene Licht nicht in ihre Vermählung eingehen können, wenn nicht die sie trennenden Potenzen, die Kälte (Haß) und Finsterniß beede aufgelöst oder depotenzirt im oder als Wasser untergegangen sind, welches Wasser nun von der Tiefe zur Höhe sich wendend, zum Leibe oder Speise des Lichtfeuers sich regenerirt. *) „Die Befreiung von der Lichtkälte im Kopfe wie von der Finsterwärme im Herzen durch die Thränentaufe, als durch die alle Spannungen lösende Versöhnung im Wasser, ist wie J. Menge bemerkt, nicht zu verkennen, wie es denn viele Menschen giebt, die nach einem völligen Thränenerguß Erleichterung und Friedensspuren im Herzen und Kopf fühlen", d. i. einen, wenn schon nur vorübergehenden Ehefrieden zwischen beeden. Wie aber nur die Abkehr von Gott unser-

*) Denn eben in der verticalen Richtung nach der Licht- und Sonnenhöhe zeigt sich, wie J. Menge bemerkt, daß sich regenerirende Wasser in begeisteten Springquellen (deren Triebkraft man eben sowohl im Wasser selber, als die gleiche im Blut zu suchen ist); derselbe Naturforscher wieß übrigens nach, wie Licht und Wärme in ihrer Union hervorgehen, so wie das lichtbindende kalte Princip (im Sauerstoff) und das wärmebindende finstre (im Kolen- oder Wasserstoff) beide depotenzirt im Wasser untergehen. — Aber dieses Gesetz der Coincidenz der Wassererzeugung mit dem Licht- und Wärmeaufgang ist ein für alle Regionen des Lebens gültiges Gesetz. Nichts, sagt St. Martin, erleuchtet den Geist so sehr als die Thränen des Herzens, und er wartet immer nur auf diese, um sich zu zeigen. Dieses stützt sich auf die grosse allgemeine Grundlage der Wassererzeugung und jener des Lichts, welch letztres so lange nicht sich zeigen kann, als die Coagulation besteht, und als das Adstringirende sich nicht löset in ein sanftes Fluidum. Daher: beati qui lugent.

Herz und Kopf oder Geist entzweit und getrennt hält, so vermag nur die Zukehr zu Gott diese Trennung als innern Zwiespalt oder Spannung wieder aufzuheben oder zu lösen. *) Der Begriff des Erlösers des Menschen kann darum auch kein anderer seyn, als desjenigen, welcher ihn durch seine innre Berührung von diesem seinem Zwiespalt und Spannung befreit, und diese Spannungen in Einwesigkeit löset, indem Er das Herz des Menschen von den Banden der Finsterniß, seinen Kopf von der Bindung an die Kälte frei macht, und hiemit als Heros und Eros zugleich, die ursprüngliche Androgyne Einwesigkeit von Liebe und Licht im Menschen wieder herstellt. Und man kann darum sagen, daß jeder Mensch aufhört, Nichtchrist zu seyn, so wie mit seiner innern Spannung in sich auch sein Gespanntseyn mit andern Menschen, mit der Natur und mit Gott nachläßt.

Was aber hier zum Behuf des Verständnisses der biblischen Lehre vom Geist und Wasser gesagt worden ist, setzt freilich jenes der Lehre vom Ternar voraus, welche seit geraumer Zeit wenig bearbeitet blieb, und zu deren tiefern Entwicklung folgendes, wie ich hoffen darf, dem Schriftforscher weder als ein überflüssiger noch als ein unwillkommner Beitrag erscheinen wird. Einzelne speculative Theologen oder Mystiker (z. B. Schwenkfeld) haben diesen Begriff des Ternars damit verunstaltet, daß sie jenen der Geschlechtspotenzen, so wie nämlich diese kreatürlich und

---

*) La prière, sagt St. Martin, est la principale réligion de l'homme, parcequ'elle rélie notre coeur à notre esprit, et ce n'est que parce que notre coeur et notre esprit ne sont pas liés, que nous vivons au milieu de tant de ténèbres, et de tant d'illusions. Quand au contraire notre esprit et notre coeur sont liés, Dieu s'unit naturellement à nous, puisqu'il nous a dit quand nous serions deux ensemblés en son nom, il seroit au milieu de nous. — La prière donc en réliant notre esprit et notre coeur à Dieu, ouvre en nous le foyer divin u. s. f.

als Fortpflanzungspotenzen sich äussern, sofort in Gott selber hineintrugen, und in diesem Sinne nicht nur von einem Gott-Vater und Gott-Sohn, sondern auch von einer Gott-Mutter sprachen. *) Man würde indessen doch nur in einen entgegengesetzten Irrthum fallen, und den Begriff des Ternars völlig unlebendig, impotent und leer machen (wie er wirklich ziemlich allgemein ein solcher geworden ist), falls man bei selbem vom Begriff einer Befruchtung und Fruchtbarkeit, folglich von jenem des Zeugens und Gebärens völlig Umgang nehmen wollte, was doch schon die Worte: Vater und Sohn nicht gestatten, wenn gleich der Ausdruck: fructificatio et generatio sui als mit jenem einer causa sui gleichbedeutend, im ersten Augenblicke auffällt, und selbst paradox klingt. — Auch ist es nicht zu leugnen, daß die meisten, welche dem Dogma die Worte: Genitor und Genitus nachsprechen, entweder sich bei solchen gar nichts denken und diese Gedankenlosigkeit sich und andern für Gläubigkeit geben, oder daß sie den Begriff einer immanenten Geburt und Formation, mit welchem man es hier zu thun hat, mit jenem einer emanenten und zwar einer kreatürlichen vermengen (als einer Fortpflanzung in der Zeit und einer Ausbreitung und Multiplication in der Horizontale), womit sie denn sich, da ihnen der Begriff der Androgyne mangelt, unter dem Worte: Vater, weiter nichts als die befruchtende, zeugende und von der empfangenden und gebärenden geschiedne und getrennte Potenz vorstellen, so wie denn in der Zeit und in der Geschlechtsspaltung beede diese Potenzen wirklich geschieden und getrennt (in so fern abstract) erscheinen. Bei einigem Nachdenken findet sich nun, daß die hier zu beantwortende Frage, oder das hier zu lösende Problem darin besteht, zu zeigen,

---

*) Ich sage: Gott-Vater, Gott-Sohn, Gott-Mutter, Gott-Geist, welche Worte nämlich was anders bedeuten, als die eines Vaters Gottes, Sohns Gottes, Geistes Gottes oder Mutter Gottes.

ob und in wie fern vielleicht schon der Begriff des Gottgeistes mit jenem der Genitrix in Verbindung zu bringen wäre, ohne jedoch, wie solches bisher geschah, dabei dem klassischen Ausdruck des Dogma's zu widersprechen, und ohne in einen subtilen oder groben Ktisiomorphism zu verfallen? —

Folgende Darstellung soll nun nicht nur dieses Problem aus seinem bisherigen Dunkel hervorziehen, sondern auch seiner Lösung die Hand bieten, und wem etwa dieser Versuch zu vorwitzig oder selbst zu naturalistisch (folglich scandalös *)) scheinen möchte, dem können wir nur bei der dermaligen Verfluchung und Verstockung der Speculation die Behauptung entgegen stellen: oportet (in speculatione) scandalum fieri, wobei aber das weh! freilich nur jenen trifft, welcher unverständiger oder böslicher Weise das Scandal nimmt. So wie unsern lichtscheuen Theologen bei jeder Gelegenheit gesagt werden muß, daß das Verständniß des Dogma den Glauben an selbes nicht zerstört, sondern aufrichtet, und daß ihr Festhalten am Unverständniß so wenig ein Festhalten des Dogma ist, als wir uns die Mystification einer Religionsdoctrin für ein Mysterium derselben können geben lassen.

Der dogmatische Begriff des Ternars hat sich bekanntlich aus dem neutestamentisch-biblischen erst später entwickelt, indem nach letzterm zwar, wie man zu sagen pflegt, die zweite Person in der Gottheit als Gottes- und des Menschensohn in die Welt kam, nicht aber vor dieser Sen-

---

*) Dem dummen und in seiner Dummheit frechen chamitischen Spottgeist mögen Schriftstellen wie die folgenden scandalös lauten: Ex utero ante luciferum genui te. Psalm. CIX. 3. Numquid ego qui alios parere facio, ipse non pariam. Isaiae 66, 9. Audite me Domus Jacob et omne residuum Domus Israel, qui portamini a meo utero, qui gestamini a mea vulva. Ibid. 46, 3.

dung als solcher, oder als Sohn Gottes bezeichnet ward, was auch vom ältern Begriffe des Geistes Gottes gilt. Wenn der Engel zur Maria sagt, daß der von ihr geborne Gottes Sohn heissen wird, so wird hiemit dieser Sohn Gottes von Gott eben so unterschieden, als sich Christus wenigst dem Volke nie Gott nennt, wohl aber dessen Sohn und Abgesandten, wie Er sich schon seinen Jüngern als den Erstgebornen vor aller Kreatur kund giebt, oder als jenen, in welchem als dem allbefassenden Zentrum der Schöpfer sich gleichsam zusammennehmen oder fassen mußte, um seine schöpferische Macht in allen Kreaturen zu entwickeln oder in diesen sich zu formiren. Wie denn das Producens nicht unmittelbar als solches sich zu entwickeln oder zu formiren vermag, sondern nur durch die Vermittlung seines Sich fassens in sein Organ (Zentrum), von welchem aus und in welchem die Expansion effectiv wird, so daß der Producens gleichsam vom Product oder dem Sich einerzeugten das diesem auf einmal (in einander) gegebne, als entwickelt zurück erwartet, wobei wenigst so viel einleuchtet, daß der Act der Fassung mit jenem der Entwicklung oder Formation weder vermengt noch von ihm getrennt gedacht werden kann oder darf. Paulus spricht übrigens von jener Einsicht oder Wissenschaft, daß Christus als der Menschgewordne Erlöser der Menschheit zugleich (als Erstgeborner vor aller Kreatur, durch den, in dem und zu dem diese alle geschaffen sind) jenes Zentralorgan der Schöpfung ist, als gleichsam von einer neuen bis dahin völlig unbekannt gebliebnen Offenbarung und Entdeckung, wenn schon zwar noch dunkel dieser Erstgeborne als Principium (Bereschit) in der Mosaischen Schöpfungsurkunde bereits bezeichnet ist, so wie auch schon hier dem Geist (als Spiritus supra aquas und als incubans oder formans) die mütterliche Function gegeben wird, folglich dieselbe, die derselbe Geist bei der Incarnation nach der Schrift leistet. Sollte nämlich der rechte Sohn kommen, so mußte die rechte Mutter erweckt

seyn, und der himmlische Geist war es eben, welcher die himmlische Mutter (Receptivität) in der irdischen erweckte (welche Erweckung der himmlischen Jungfrau in der irdischen die Benedeiung der letztern war); denn der Geist ist es, welcher diese Receptivität für die Befruchtung (Besaamung) giebt oder aufschließt, so wie er diesen hiemit eingeführten Saamen in der Mutter formirt. In welchem Sinne Paracelsus richtig sagt: daß in jeder Region das Weib zwar nicht den Saamen, wohl aber den Geist hat, der über der Matrix schwebend dieser die Empfängniß- so wie die Bildungskraft des Empfangenen giebt. Endlich hat man in demselben Sinne die Sendung und Function des Geistes am Pfingstfest sich zu deuten, indem auch hier die rechte Empfänglichkeit oder der rechte Sinn geöffnet ward für die Gabe und Befruchtung von oben.

Ein aufmerksamer Leser wird leicht die Einwendung machen, daß unsre bisherige Deduction doch nur für die emanente Production und gleichsam die Herausstellung des Ternars gültig scheint, nicht aber für jene immanente, wie selbe das Dogma als unabhängig von Schöpfung und Erlösung aufstellt, und wir hätten darum noch nachzuweisen, in wie fern auch hier der Begriff einer Genitrix mit jenem eines Genitus und Genitor in Verbindung zu bringen seyn möchte. Ohne nun zwar diese Nachweisung bereits hier vollständig zu geben *), werden doch folgende Bemerkun-

---

*) Diese Vollständigkeit der Nachweisung setzt nämlich die Exposition des Begriffs der immanenten Production und Reproduction voraus, bei welcher das Product nie aus dem Producens heraustritt, sondern immer wieder mit ihm zusammengeht. Und eben dieses Innebleiben als Wesen ist Ursache der emanenten Production und Reproduction des oder der Bilder. Hieraus begreift man die Permanenz der Selbstreproduction im Wesen wie im Abbilde. Vermöchte Gott sich als Sohn aus sich hinaus zu zeugen, so stürbe Er, und mit ihm verginge sein Abbild oder Geschöpf. Denn nicht darum ist Gott ewig Einer und

gen wenigst dazu dienen, sowohl die Lust als den Muth zum weitern und tiefern Forschen zu beleben.

Schon jener alte Satz: Pater in Filio, Filius in Matre spricht eine zweifache Relation aus, in welcher jedes Product oder Producirte (sey nun die Production immanent oder emanent) zum Producens tritt und sich befindet. Nämlich: der Producens wohnt dem Product inne, so daß, wer letztres (den Sohn) sieht, auch den Vater in ihm sieht, zugleich wohnt aber auch dieses Product demselben Producens inne, und wer den Sohn sieht, sieht ihn in der Mutter, oder die Affirmation des Vaters mittelst der Negation des Sohns besteht zugleich mit der Affirmation des Sohns mittelst der Negation (Aufgabe oder Hingabe) der Mutter und durch die letzte. In so fern nun jede Production als solche einen Ausgang (Emanenz) oder eine Scheidung und Unterscheidung des Products vom Producens ausspricht, oder in so fern jedes Sich offenbaren zugleich ein Eingehen in ein andres (äussres, unterschiednes) ist, so wie jede Verbergung ein Sich herausziehen oder zurücknehmen aus diesem äussern, so wird der Begriff des letztern (als Orts im allgemeinsten Sinne) bereits hiebei vorausgesetzt. Wenn folglich das Dogma die ewige (die sogenannte immanente) Erzeugung des Filius Deus einen ewigen Ausgang nennt, so setzt dieser bereits ein ewiges Aeussres in der Gottheit selber voraus, welches als Himmel, Wohnung, Stätte *) zwar als ein von Gott nicht getrenntes,

---

derselbe (unicus), weil er etwa gleich einem Stein unfruchtbar, bewegungslos und weder zeugend noch gebärend in seiner Production und Reproduction erstarrt ist, sondern darum weil er nie aus sich hinaus sich in seinem Wesen erzeugt und gebiert, und nicht etwa als Schöpfer von und aus sich selber kommt.

*) Bei dem Worte: „Unser Vater im Himmel" denkt man sich wenigst keinen geschaffenen Himmel, und wenn man sagt, daß Gott keiner Stätte (Orts) bedarf, sondern sich selber seine Stätte

aber doch auch von ihm unterschiednes und in so fern als ein nichtpersönliches Wesen gedacht wird, in welches Gott eingeht, und in welchem er sich fassend zeugt, ohne doch aufzuhören der Agenitus zu seyn, so wie Gott nicht aufhört Gott zu seyn, indem Er Schöpfer wird, vielminder also, wie unsre pantheistischen Naturphilosophen sagen, erst anfängt Gott zu seyn, indem Er Schöpfer wird. Aus diesem Standpunkt begreift man nun, warum die Mystiker von jeher dieses Aeussre (Hülle) Gottes unter mancherlei Benennungen, als Sophia, Auge, Leib, himmlische Jungfrau, Heva u. s. f. *) sowohl von Gott (Vater) unterschieden, als sie selbes vom Jungfrauen-Sohn unterschieden, wobei noch zu bemerken ist, daß hier par excellence jener Satz gilt: daß nur die reine Empfängniß jungfräulich macht. **) Johannes Menge, um den neuesten For-

---

ist, so unterscheidet man doch Gott und Stätte. In der Schriftsprache wird übrigens der Geist und das Geistwesen nicht immer unterschieden, welch letztres aber die ältere deutsche Naturphilosophie völlig leugnete, indem sie kein andres Wesen, als dieses zergängliche, materielle der Zeitwelt statuirte, somit, wie St. Martin sagt, kein Physique oder sensible surmateriel.

*) Weigel (Offenbarung Jesu Christi 1619) bringt hiemit den Sinn jener Mythe in Verbindung: Jupiter et Juno, Jovis conthoralis et soror et conjunx, sine qua nihil unquam vixit. Der Ausgang Hevans aus Adam ist übrigens als keine Zeugung oder Geburt in der Schrift vorgestellt, und da Adam bei dieser Scheidung (als Spaltung) nicht blieb, was er war, so muß man sagen, daß Adam als verändert eben so gut aus der Heva, als diese aus ihm hervorging.

**) Ich habe diesen, dem Theologen wichtigen, wenn gleich paradox klingenden Satz in meinen Fermentis cognitionis mit den Versen ausgesprochen:

„Die Ird'sche Jungfrauschaft stirbt in des Manns Umfangen:
Die Himmlische entsteht im himmlischen Empfangen."

Und nur in diesem Sinne ist jener Spruch zu verstehen, „daß die Einsame fruchtbarer ist, als die Nichteinsame."

scher in diesem Mysterium hier anzuführen, nennt gleichfalls dieses Aeussre die Wohnung und Stätte Gottes *) und als solche (als die an sich stille Ewigkeit) den unpersönlichen Geist **), womit dieser geniale Forscher die Erklärung des Räthsels gleichsam auf der Zunge hatte, ohne es jedoch auszusprechen. Diese Erklärung ist aber keine andre als die „daß das empfangende Wesen eben in der Empfängniß selber zur Person oder zum Selbst wird", so wie suo sensu et modo das kreatürliche Weib als solches eigentlich nur zur Verselbstigung (Persönlichkeit) kommt, indem selbes den persönlichen Sohn empfängt, und darum nur im Empfangen (Erkanntwerden) oder zur Mutter werdend, zu sich selber oder zur Erkenntniß kommt. Und so kommt denn aus dem Vater nicht nur der Sohn, sondern hiemit urstandet auch der persönliche Geist, und es entstehen und bestehen nicht zwei, sondern drei und zwar nicht nach und neben einander, sondern in einander. Die Erzeugung (der Urstand und Ausgang) des Sohns als Person oder Selbheit setzt zwar also jenes unpersönliche Geistwesen als zum Grunde liegend voraus, sie setzt aber eo ipso selbes zugleich als persönlich, selbstisch und folglich seinem Grunde enthoben. Da nun aber jede Voraussetzung hier, wo keine Zeitfolge Statt findet, nur wechselseitig gedacht werden soll, so muß man einsehen, daß auch dieses unpersönliche Wesen eben nur mit den dreien Persönlichkeiten zugleich entsteht und be-

---

*) „Gott, sagt Jakob Böhm (Myst. magn. 1, 2.) bedarf keinen sonderlichen Raum noch Ort, da Er wohne, denn die ewige Weisheit oder Verstand ist keine Wohnu g"

**) Beiträge zur Erkenntniß des göttlichen Werks. 1822. 1. B. S. 516—18. „Wer will sich einen Gott denken ohne seine Wohnung? einen Gutsbesitzer ohne Gut? eine Person ohne Wesen? (eine Selbheit ohne Selbloses?) Soll der ewige Gott im Nichts gewesen seyn? Im Nichts wohnt Nichts. Ist aber der Sohn als Anfang ausgegangen und ausgehend von Gott, so muß Er ja in den Geist ausgehen, der Gott umgiebt." —

steht aus ihnen ausgehend, mit welcher Einsicht übrigens einem bisherigen bedeutenden Mangel in der Lehre vom Ternar abgeholfen wird, welcher Mangel nämlich darin bestand und besteht, daß man den Urstand und Bestand Eines in Bezug auf jene dreifache Persönlichkeit unpersönlichen Wesens *) zugleich mit dieser nicht nachgewiesen hat, obschon das Dogma bestimmt von dreien Personen in Einem Wesen spricht, und Christus z. B. eben so bestimmt sagt: Ego et Pater (et Spiritus) unum (nicht unus) sumus. So wie nämlich der Ternar sich entfaltend von Einem Wesen ausgeht, so geht er wieder in ein ihm subjicirtes Wesen ein, und seine Einwesigkeit muß also nach dieser zweifachen Richtung gefaßt werden. — Ganz dem Dogma gemäß muß man darum sagen, daß die Persönlichkeit des Geistes zwar von jener des Vaters und Sohns im ewigen Zeugungs- und Geburtsakt ausgeht, daß aber dieses Ausgehen oder Aufgehen des Geistes ein mit dem Vater und Sohn simultanes Entstehen und Bestehen ist; oder daß eigentlich mit und im Sohne, als Person, Gott und Geist (Vater und Mutter) ihre Persönlichkeit finden und erhalten, so daß demselben Dogma gemäß alle drei nur zugleich als Personen sich in einander finden, wie sie nur zugleich als solche verschwinden und sich verlieren würden. Wie denn selbst, obschon dieses nicht bemerkt wird, in der kreatürlichen Zeugung, als Fortpflanzung (in der Zeit) der Vater, als solcher doch nur im (nicht zeitlichen) Akt des Zeugens oder Befruchtens, die Mutter nur im Moment des Empfan-

---

*) Hierauf, nämlich auf der Einigung des activen Ternars mit dem ruhenden Quaternar beruht der Begriff der Siebenzahl. So wie nun von diesem Standpunkt aus begreiflich wird, wie (z. B. in J. Böhms Lehre) dieses gegen den Ternar unpersönliche Wesen, gleichsam als Prima materia nur kreatürlich zur Verselbstigung kommt, wodurch die kreatürliche Persönlichkeit von der nichtkreatürlichen sich scharf unterscheidet.

gens, der Sohn nur im selben Moment des Gezeugt- und Empfangenseyns wahrhaft solche sind, vor diesem Moment (ihrer Identität) aber solche weder schon waren, noch nach ihm selbe mehr sind. *) Wie aber die nicht-

*) Die gewöhnlichen neuern Expositionen des Ternars sind darum begrifflos, weil sie diese Simultaneität der drei Personen nicht erfassend, letztre successiv in ihrer Vorstellung aus einander fallen, und somit den Sohn aus dem bereits vor ihm fix- und fertigen Vater, so wie aus diesen beeden als fix- und fertigen den Geist entstehen lassen. Wobei man nicht nur keinen Grund einsieht, warum sie in der Gottheit nur bis auf drei und nicht weiter fortzählen, sondern womit ihnen der Geist, wo nicht zum Sohn des Vaters und Sohns, so doch zum Subject und Gewirke beeder, nicht aber zum selbstischen Wirken wird, folglich dem Dogma entgegen aus der Relation heraus, und zur unpersönlichen Subordination herabfällt. So wie umgekehrt diejenigen, welche in dem naturphilosophischen Dualism verstrickt, den Geist als die Identität (Indifferenz) von Vater und Sohn (Subject und Object) sich vorstellend (anstatt die Identität des Vaters, Sohns, und Geistes zu begreifen), statt eines dreieinigen Gottes doch nur einen zweieinigen behalten. — Wenn übrigens Christus zu einem Meister in Israel sagt, daß der Mensch nur durch den Geist und Wasser zur Wiedergeburt kommt, so sollten unsre Meister in Israel, denen, wie sie sagen, die Schlüssel des Erkenntnisses anvertraut sind, uns doch einen verständigen und verständlichen Begriff von diesem Geist und Wasser geben, anstatt daß sie uns mit solchen Fragen (wie die Kindswärterinnen die vorwitzigen Kinder) nur zurück oder zur heiligen Schrift weisen, als, wie sie vorgeben, an ein Buch, welches uns nur zur Praxis (d. h. zur blinden Empyrie), nicht aber zugleich auch zur Erleuchtung gegeben seyn soll, zur Erbauung des Gemüths, nicht aber zugleich auch zu jener des Geistes. Nach dem oben gegebenen Aufschluß begreift man indeß bei einigem Nachdenken nicht nur das Zusammenfallen des unpersönlichen Elements (Wassers) mit dem Aus- oder Aufgang des persönlichen Geistes, sondern man sieht auch ein, wie dieses Wasser als Subjectum und wie bereits oben bemerkt worden ist, als prima materia, nach Jakob Böhm als Spiegelwesen dem wirken-

zeitliche Gegenwart in die Zeit tretend, sich in Einen Moment derselben (diese gleichsam durchblitzend) contrahirt, so geht umgekehrt die in die Ewigkeit aufgenommene Zeit in jener gleichfalls in einen Moment zusammen. — Wenn folglich in der Zeit ein andres individuelles Wesen Vater wird oder ist, ein andres Mutter, ein andres Kind, so würde diese gleichsam aus einander gelegte Dreiheit doch nicht begreiflich seyn ohne ihr Zentrum und Brennpunkt, in welchem Vaterschaft, Sohnschaft und Mutterschaft in ein und demselben Wesen zusammengehen oder in einander bestehen, so wie auch der sociale Fortbestand jener Dreiheit ohne ein solches Zentrum oder Brennpunkt nicht denkbar seyn würde, aus welchem darum die Mutterliebe, als ob selbe allein ungöttlich wäre, nicht ausgeschlossen werden kann. Aus welcher Einsicht sich denn auch die Dreipersönlichkeit der Liebe (dieser ihre productive und sociale Natur *)) begreifen und der Irrthum jener Theologen einsehen läßt, welche diese Liebe (der Johannitischen Definition Gottes entgegen: daß Gott die Liebe ist) als die Function Einer einzelnen Person (des Geistes) vorstellen, wenn schon dieses

---

den und bildenden Ternar zwar in seiner Totalität dient, und wie denn doch das Gebilde insonderheit den Sohn respicirt. So wie (nach Alcuin's Bemerkung) bei der Taufe des Erlösers im Jordan zwar der Vater, vorübergehend, als Stimme, der Geist als Taube sich manifestirten, und doch nur der Sohn als Mensch offenbar blieb, so wie früher zwar Vater, Sohn und Geist die Incarnation bewirkten, und doch nur der Sohn Mensch ward.

*) Wie nach Beweisen der Dynamik zu einer sich in selbst erhaltenden Bewegung zwei zu wenig und vier zu viel sind, so kann auch die sociale Bewegung nur inner einem Ternar kreisen. Tres faciunt collegium. Die Vierzahl zeigt sich somit einmal als absolut unbeweglich und bewegend, oder als I, dann aber auch als absolut beweglich und bewegt oder als O. — In diesem Sinne sagt J. Böhm, daß das Wasser in der Ueberwundenheit im Zentro entsteht, als Aufgehobenes.

Wir in Gott (wie bereits oben bemerkt worden ist) nicht ktisiomorphistisch oder im Sinne des „Wir" der kreatürlichen Personen, gedeutet werden soll. Nun kann schon hier dem weitern Nachdenken der Satz aufgestellt werden, daß der Liebende das Vermögen hat, sein Wollen (Selbheit, Persönlichkeit) dem Geliebten (sich selbst überwindend) zu entäussern, oder sich als Geber ihm zur Gabe (Sache, Gut, oder Genuß und Besitzthum) zu lassen, ohne jedoch aufzuhören, Geber zu seyn. Und daß hierin der Descensus der Liebe oder ihre Wesensproductivität besteht, oder ihr Vermögen sich selbst als äussres Wesen (Saamen, Speise) zu verbergen, von welchem Wesen es darum heißt (wie Moses von der Traube sagt), verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darin.

Indem ich hiemit dem berufenen Forscher (denn dieser Beruf ist seltner als man wohl meint, und „mulier taceat in ecclesia!") einen neuen Schlüssel zum Aufschluß des Mysteriums der Dreieinheit zur Hand gebe, muß ich es seinem Scharfsinn überlassen, weitern Gebrauch davon zu machen, so wie vor dem Mißbrauch sich zu hüten, welchen das Zurückfallen in die abstracten Zeit- oder ktisiomorphistischen Vorstellungen hier leicht veranlassen kann. Ich bemerke also nur noch, daß aus dem hier gegebenen Standpunkt 1) das Verhältniß des persönlichen Geistes zu jenem unpersönlichen Wesen begreiflich wird, welches die Schriftsprache als das primitive Element bezeichnet, und welches nicht über, sondern unter dem Ternar steht. 2) Daß man hiemit verstehen lernt, wie in der Versuchung sowohl zum Guten als Nichtguten, die sollicitirende Lust (Imagination) doch nur erst durch das wirkliche Eingehen des Versuchtwerdenden in sie, zur Selbheit, Persönlichkeit oder Geistigkeit, und zwar in Bezug auf den Eingehenden, erweckt wird.*)

---

*) In diesem Sinne gilt hier, nämlich für die Versuchung zum Bösen: laeta venire Venus, tristis manere (nicht abire) solet.

Endlich 3) daß nur von diesem lebendigen und zentralen Begriff des Ternars aus, die bisher im Dualism des Subjects und Objects festgerannte und gleichsam festgenagelte Theorie des Selbstbewußtseyns ihre Vervollständigung und freie Selbstbewegung erhält, als kreatürlichen Nachhalls jenes ewigen sich selber Erkennens und Nennens (Namen Erzeugens) Gottes. *) Dieu, sagt St. Martin, ne peut pas se contempler, sans s'aimer, et ne pas s'aimer sans s'engendrer lui-même, mais cette production intégrale devenant pour lui l'objet d'une nouvelle contemplation, elle devienne aussi pour lui l'objet d'un nouvel amour, lequel fait naitre une nouvelle génération, laquelle est pourtant toujours la même.

---

*) Die Liebe, sagt J. Böhm, hat in ihrer Wurzel die Macht, daß sie den Geliebten schauend sich ihm gleichformt. Diese plastische Macht der Imagination geht also vom Schauen oder Anerkennen (cognovit eam) aus, und wie man sagt, a visu gustus, so muß man sagen, a visu generatio et formatio. So daß also jede Zeugung und Formation ein Versehen in jenem allgemeinsten Sinne genannt werden kann, in welchem Paulus selbes nimmt, wenn er sagt: daß wir des Herrn Klarheit mit unverdecktem Angesicht schauend, in dasselbe Bild verwandelt werden. Diese plastische Macht des Anschauens (als Bewunderns, von welchem das Lieben und Zeugen ausgeht) kann übrigens jenen nicht befremden, welcher die bereits oben bemerklich gemachte Selbstentäusserung des Imaginirenden begriffen hat. Was der Naturae Philosophus Teutonicus, nämlich Paracelsus hierüber gelehrt hat, das haben die neuern Naturphilosophen noch guten Theils zu lernen.

XIX.

Ueber den Begriff der Extasis (Verzücktheit) als Metastasis (Versetztheit).

Wenn jedes unsrer Hervorbringungen oder Erzeugnisse von uns innerlich angeschaut und gedacht, begehrt (gewollt) und gewirkt ist, so geht eigentlich dessen Ablösung von uns durch diese drei Stufen oder Momente vor sich, und man muß sagen, daß das Product erst in der dritten Stufe oder vielmehr im Zusammengehen aller dreien als gleichsam den dreien Dimensionen des eignen Seyns vollständig von seinem Producens abgelöset hervortritt (als partielles Dreieck (Tetras) sein eigen Zentrum gewonnen habend), wobei es übrigens gleichviel ist, ob man diese Ablösung diese ihre drei Momente successiv oder zugleich gewinnend sich denkt. Es ist kein Grund vorhanden, weswegen wir dieses Gesetz der drei Momente der Ablösung nicht allgemein für jede Production gültig anerkennen sollten, indem in der That sich selbes überall kennbar macht, und man erkannte nur bis dahin nicht, daß diesem Gesetz der absteigenden Ablösung des Products als der Production jenes der Reintegration dieses Products entspricht, oder entsprechen soll, nämlich daß letztres nach denselben Stufen ascendendo mit seinem Producens sich wieder zu vereinen, seine erste ihm gegebne und angeschaffne Selbheit letzterm wieder zu geben und zu lassen hat, um hiedurch erst seine wahrhafte (bewährte) Selbheit in der nun integren und illabilen oder unverrückbaren, activen Relation mit der Selbheit des Pro-

ducens zu gewinnen. Und wenn schon nicht jedes Product seine Ablösung vom Producens nach allen dreien Dimensionen erreicht *), so gilt doch dieses Gesetz des die Integrität desselben bedingenden Reascensus für jedes Product. Dieses Gesetz der absteigenden Production und der wieder aufsteigenden Integration sehen wir ununterbrochen vor unsern Augen in der materiellen Natur wirksam. So tritt das irdische Geschöpf als einzelne ihre eigne Tiefe (ihren Cubus) gewonnen habende Natur nur im völlig losgewordnen Thiere der universellen Natur und ihrer Tiefe (sinnend und sinnig) entgegen, während die Pflanze nur halb, das Mineral nur in der ersten Stufe von der Erde abgelöset sich zeigt, wie denn die Pflanze aus der Erde heraus, das Mineral in ihr wächst, was im gleichen Verhältnisse vom Himmel und seinen Productionen gilt, welche darum im umgekehrten Verhältnisse mit jenen der Erde stehen. So erscheinen uns umgekehrt die Fixsterne gleichsam wie die Gedanken des Haupts oder wie jene ersten (illabilen) Geister bei Gott im Vergleich mit dem von Gott völlig frei gelaßnen, nicht nur auf die Erde gestellten oder gesendeten, sondern von dieser selber zum Theil geschaffenen und ihr enthobnen Menschen, woraus allein schon sein Beruf und seine Bestimmung erhellt, welche darin bestehen, daß er durch seinen eignen Reascensus und Reintegration jene seiner Mutter (und all' ihrer übrigen Kinder), mit welcher er in solidum verbunden ist, zu bewerkstelligen hat. **) — Man

---

*) Hierauf beruht die Bedeutung der sogenannten drei Naturreiche, welche man bisher nicht zu geben vermochte, so wie man nicht einsah, daß dieses Gesetz der Abstufung der Producte ein allgemeines ist, was also nicht blos auf die materielle Natur sich beschränkt.

**) Nur im Vorbeigehen kann ich hier jenen Irrthum rügen, in welchem viele befangen sind, indem sie die Stufe der Ablösung eines Products von seinem Producens mit jener seiner Nähe oder

begreift übrigens leicht, daß dieses doppelte Gesetz (des stufenweisen Descensus und Ascensus) sich nur im freien Begegnen beider erfüllt. Wie nämlich die Production als Ablösung in der untersten (hier ersten) Stufe beginnt (mit der Ablösung der Leiblichkeit) z. B. mit der Schöpfung der Erde und des Himmels, von da zum beseelten und endlich zum geistigen Geschöpf aufsteigend, so steigt das Producens wieder durch die geistigen und seelischen Producte zu den leiblichen herab, und der stufenweisen Entäusserung im letz-

---

Entfernung von letztem vermengen, sey es nun daß diese Entfernung eine Emission (Sendung) oder eine Expulsion ist. Nach dieser irrigen und monströsen Vorstellung hätten z. B. die in der Reintegration in Gott bestandenen Geister gleichsam wie nur göttliche Pflanzen eine geringere Verselbstigung, als die dem Himmel entstürzten Teufel. Man soll darum den Grad oder die Stufe der Verselbstigung, welche einem Wesen constitutiv ist, nicht mit jenem Grad seiner Manifestation oder Einwirkung in andre Wesen vermengen, weil ein solches Wesen, ob es gleich für sich vollendet verselbstigt ist, doch nur diese seine Selbheit beliebig gleichsam gebrochen manifestiren kann, wie z. B. Bild und Wesen in einem Körper zusammenfallen, und dieser doch im Focus des Hohlspiegels oder in der Fata morgana als Luftbild erscheint, nämlich da wo er nicht in seiner Concretheit noch ist, oder nicht mehr ist. — In Bezug auf die im Text bemerkte solidarische Verbindung des Menschen mit der Erde bemerke ich übrigens noch hier, daß derjenige wenig oder nichts von der Schöpfung versteht, dem hierüber noch keine Kunde und Einsicht zu Theil geworden ist, nämlich daß beeden (der Erde und dem Menschen) nur auf verschiedne Weise und in verschiednen Regionen des Seyns die Function der Ausscheidung jener Hindernisse und Hemmungen (contr'actions) übertragen ist, welche sich der Reintegration (dem Reascensus) der Wesen entgegengesetzt haben. Woraus folgt, daß die Erdwerdung so wie die Menschwerdung (der Durchgang durch beede) die Bedingung der Reintegration dieser Wesen so wie zugleich jene der Reintegration der zu diesem Zwecke herausgesetzten Erde und des herausgesetzten Menschen ist.

tern Falle entspricht eine stufenweise Innerung, oder dem tiefern Descensus als Ausgang entspricht ein tieferes Eingehen in sich als Eingang, und das Producens geht aufsteigend in demselben Verhältniß tiefer in sich, als es tiefer ins Product aus- oder in dieses eingeht. *) Wo immer nun diese freie Begegnung des Descensus und Ascensus gehemmt wird, da leidet das Product oder wird entstellt, so wie denn der Werth des letztern sich eigentlicher nach seinem Ascensus bestimmt **) als nach seinem Descensus. — Ein Kunstwerk z. B. falls es Empfindung und Bewußtseyn hätte, würde sich in und mit sich selber befriedigt

---

*) In diesem Sinne sagt Tauler, daß der Ausgang nur des Eingangs wegen ist, oder daß die tiefere Herablassung des Schöpfers nur eine höhere Erhöhung desselben bewirkt. Und wer hätte nicht in sich die Erfahrung gemacht, daß jede freie Demüthigung in Liebe und Gehorsam uns innerlich höher und freier stellt zu denen die wir lieben und denen wir gehorchen? wie die freie Subjection des Bewundernden selben erhebt, denn der innerlich Getragne oder Erhobne fängt nicht an, oder hört auf äusserlich schwer zu seyn (il cesse de peser) und bedarf also des äussern Aufrichtens nicht, oder nicht mehr.

**) Dès que les Etres sont criminels, ils sont réellement séparés du Chef divin, par la privation de l'exercice intégrale de leurs facultés; et quoique la vertu du Créateur se communique jusqu'à eux, si à cause de la corruption de leur volonté, rien ne retourne d'eux à lui, ils restent dans les ténèbres (wie der Stein mitten im Sonnenlicht) et dans la mort destinés à tous les Etres de mensonge et d'erreurs. Car c'est une très grande vérité que les rapports des Etres doivent s'apprecier en rémontant d'eux à leur principe, et non pas en descendant de leur principe à eux: Parceque c'est dans ce principe qu'ils ont leur source et toute la valeur, au lieu que ce principe ayant toutes ces choses en lui-même, n'a besoin de le chercher dans aucun autre Etre. St. Martin Einer von den vielen Beweisen der Verfluchung der Speculation in unsern Zeiten ist das schier noch allgemeine Ignoriren der Leistungen dieses Forschers.

und in Frieden (somit vervollständigt) finden, falls der Künstler sich vollständig in ihm fände, oder mit seiner Leistung zufrieden wäre. Denn von einem solchen Product wird erwartet, daß es so wie es durch den Descensus seines Producenten ins geschiedne Seyn tritt, als Basis dem Wiederascensus des letztern (seiner Verherrlichung) dient, indem nämlich diese Basis in ihm zur Entwicklung kommt als etwas, was doch mit dem Product nicht zu vereinigen ist; und man kann sagen, daß so wie das Product in seinem Producens ruht, dieses hinwieder in jenem ruhen können soll. Jedoch mit dem hier bedeutenden Unterschied, daß wenn jedes Ruhen ein Empfangen ist, und man nur im bewegenden kräftigen zu ruhen vermag, das Product sein Seyn und seine Wesenheit vom Producens empfängt, dafür letzterm aber nur sein Bild zurückgiebt, oder strahlt. *)

Wenn nun, wie ich glaube, nur von dem hier aufgestellten Standpunkt aus jene alte (biblische) Lehre vom Leib, Seele und Geist des Menschen verstanden und gewürdiget werden kann, und wenn ferner diese Lehre vorausgesetzt werden muß, um zu einem Begriff der Extasis zu gelangen, so hat man sich vor allem, was jene Lehre betrifft (deren vollständige Deduction von mir anderswo gegeben werden wird) **) gegen die gewöhnliche irrige Vorstellung zu verwahren, gemäß welcher man auch hier sich eine geschloßne Figur oder einen Driangel ohne Zentrum denkt,

---

*) Wenn schon das lex assistentiae (welchem zufolge das erzeugende Princip auch das erhaltende ist) für die Kunstproducte des Menschen, so wie selbst für die zeitlichen Naturproducte nur eine beschränkte Anwendung leidet, so muß man doch seine ununterbrochne Wirksamkeit in allen primitiven Hervorbringungen anerkennen, und wenn z. B. der Mensch in seinem Urstand von Gott gedacht, gewollt und gewirkt ist, so gilt dieses nicht minder für seinen Fortbestand.

**) Bekanntlich entspricht von den drei objectiven Sinnen das Tastorgan der Leiblichkeit, das Ohr der Seele, das Auge dem Geist.

und folglich nicht einsieht, daß es doch nur ein und dasselbe individuelle Wesen ist, welches als Mensch in der normalen Integrität seines Seyns leiblich, seelisch und geistig zugleich existirt. Woraus denn folgt, daß der wahrhafte und ganze Mensch in seiner Integrität weder allein Seele, noch allein Geist, noch allein Leib, sondern alles drei nur zugleich ist, wenn ihm schon unbeschadet dieser seiner Integrität das Vermögen zugesagt werden muß, selbe in der Art und Weise seiner Manifestation und Production zu suspendiren. Mit dieser hier gerügten irrigen Vorstellung hängt übrigens eine zweite zusammen, nämlich jene des Leibes, der Seele und des Geistes als Bestandstücken des Menschen, aus welchen dieser zusammengesetzt sich befände, und welche also vor wie nach dieser Zusammensetzung beständen, wenn gleich der Mensch als Resultat ihres Zusammentritts verschwände. Wenn es nun schon richtig ist, daß die einzelne Seele des Menschen nicht ohne eine universelle Seele (ame-principe) in ihrem Urstand wie Bestand denkbar ist, was eben sowohl für den Geist und Leib des Menschen gilt, so muß man doch, wie ich bereits anderswo gezeigt habe, die dermalige Zersetzbarkeit des Menschen (nach Seele, Leib und Geist) weder für eine normale noch also bleibende Seynsweise desselben halten, sondern diese Zusammensetzung als die Folge einer Versetzung jener drei Principien betrachten *), so wie die wirkliche Zersetzung dersel-

---

*) In meinen Vorlesungen über speculative Dogmatik werde ich Gelegenheit haben, die fruchtbaren Folgen des hier berührten und schon früher von mir ausgesprochenen Satzes (von der Identität der Zusammengesetztheit und Versetztheit) zu zeigen, denn der Seher ist selber ein Opfer. Ich habe nämlich in meiner Schrift „über Segen und Fluch" nachgewiesen, daß und wie die Function des Opfers (als Blutopfers und gewaltsamen Todes) keine andre ist, als die Sperrung (Isolirtheit) zwischen diesseits und jenseits (zwischen zween Regionen) aufzuheben, welche Aufhebung, wie ich zeigte, durch die Suspension der Vereintheit des

ben (den irdischen Tod) als die nothwendige Bedingung zur Aufhebung beeder, der Versetztheit sowohl als der Zusammengesetztheit, an deren Stelle die unauflösbare Einigung derselben treten soll. Denn allerdings geht durch den Tod, nicht blos wie man sagt, eine Scheidung der Seele vom Leibe vor sich, sondern wie Paracelsus bemerkt, findet hiebei eine dreifache Scheidung Statt, indem zuerst die Seele vom Leibe, sodann der Geist vom letztern, endlich auch der Geist von der Seele geschieden werden.

Es kann nach allem bisher Gesagtem nicht befremden, wenn ich die Extasis als eine Anticipation des Todes erkläre, und ich halte mich überzeugt, daß besonders der Theolog gut thun wird, diesen in neuern Zeiten durch die sogenannten magnetischen Erscheinungen unsrer Beobachtung gleichsam wieder aufgedrungnen, wenn schon abnormen Zustand des Menschen, näher und ernster ins Auge zu fassen, als solches bis dahin geschah.

Für diese meine obige Behauptung spricht nun ohne Zweifel, daß in jeder Extasis wirklich eine wenn schon nur vorübergehende und nicht wesentlich haftende Trennung des leiblichen, geistigen und seelischen Seyns des Menschen Statt findet als Ursache seiner hiebei Statt findenden Transformation, und daß eben nur mit und durch eine solche Auf-

---

zentralen Lebensprincips mit den secundairen Lebensprincipien bewirkt wird, somit durch eine (temperaire) Metastasis derselben, wobei es, wie hier nicht ausgeführt werden kann, auf eine Störung der bei jedem nicht gewaltsamen und nicht bluttod normalen successiven Scheidung der Seele vom Leibe und des Geistes von diesem und der Seele hinausläuft. Aber eine ähnliche Suspension oder Aufopferung der Gediegenheit des Seyns, oder auch der normalen Auflösung desselben findet suo modo bei jeder Extasis Statt, indem auch hier der Rapport eines diesseits und jenseits nur unter der Bedingung möglich ist, daß jener, durch welchen dieser Rapport geöffnet wird, die Gediegenheit seines Seyns diesseits wie jenseits verliert oder aufgiebt.

hebung dieser Concretheit oder dieser Weise des Zusammenwirkens der ekstatische Zustand des Menschen eintritt, wobei indeß die Einsicht festgehalten werden muß, daß hier von keiner absoluten Trennung die Rede seyn kann, und daß der Trennung in der Einen Weise eine Verbindung in der andern entspricht. Wie denn auch der gewöhnliche Ausdruck hier die Sache trifft, indem man von einem solchen Menschen sagt, daß er hingerückt, verzückt *) und theilweise nämlich geistig-seelisch oder selbst leiblich abwesend ist. Die Extasis unterscheidet sich nur darin vom Tode, so wie von jeder andern bleibenden Umwandlung, daß die Suspension der besondern Weise des Zusammenseyns jener drei Principien, wie selbe im irdischen Leben Statt hat, nicht bleibend ist. Wie z. B. die größte Exaltation des Geistes oder der Seele im magnetischen Zustande in der Regel auch nicht die geringste Spur im nichtmagnetischen Zustand zurückläßt, was eben sowohl für die jener Exaltation entsprechende Depression gilt. Bedenkt man nun, daß diese Zustände mehr oder minder Anticipationen des Todes sind; so begreift man auch leicht jenen unheimlichen Eindruck, den ihre Erscheinung auf den irdisch gesunden gediegnen Menschen von sogenanntem gesunden Verstande machen muß **), so wie man den Unwillen und die Abgeneigtheit, selbe ins Auge zu fassen, und den allezeit bereiten Unglauben begreift, welcher so lange er nur kann, sich Aug und Ohr dagegen verstopft. Denn in der That drohen derlei Erscheinungen und Ereignisse ihm eben so sein Concept zu verrücken, als der irdische Tod ihm sein Concept verrückt, welcher darum auch keineswegs ein dem Menschen so begreifliches und natürli-

---

*) So ruft der verzauberte Schreiner in Shakespear's Midsummers night-dream „I am translated." —

**) Denn von jenen, welche über diese Ereignisse nicht nur nicht belehrt, sondern durch eine einfältige Aufklärung einer solchen Belehrung unfähig sind, ist hier die Rede nicht.

ches Ereigniß ist, als man sich und andern weiß machen will. Aus diesem Standpunkt kann es uns also auch weder befremden noch stören, wenn zu allen Zeiten und unter allen Völkern derlei Verzückte oder Seher mit den Wahnsinnigen (Träumenden, Trunkenen) in Eine Reihe gestellt worden sind, wie denn selbst Paulus (so auch Plato) von einer göttlichen Thorheit spricht, die doch weiser als die ungöttliche Weisheit (als die Weltweisheit) sey. Was nämlich hier die Verrücktheit, als Transposition oder Metastasis betrifft, so könnte und müßte dem als irdisch lebend wirklich von seinem normalen Zustand abgekommnen und in so fern oder in Bezug auf seine höhere und primitive Seynsweise wirklich verrückten Menschen, jede theilweise oder temporaire Zurückversetzung oder Zurechtrichtung in letztre um so mehr doch nur als eine Verrücktheit (derangement) erscheinen, als er nur den Widerspruch beeder dieser Seynsweisen erführe, nicht aber, um mich eines geometrischen Ausdrucks zu bedienen, ihr Sich decken; denn allerdings ist diese Deckung der normale Zustand des irdisch lebenden Menschen, und anstatt zu sagen, daß z. B. die Geisterregion in der Unterbrechung dieser Normalität einzuwirken beginnt, sollte man vielmehr sagen, daß hiemit ihre normale, bleibende Einwirkung gehemmt und gestört sich zeigt. *)

---

*) So wirkt und fließt die große Welt (die große äussre Mutter) ununterbrochen in das Kind in der kleinen Welt (in die Matrix, in welcher jenes wächst) ein, aber so wie letztre ihre Vermittlungsfunction nicht mehr leistet, so wird jene Einwirkung zu einer abnormen. Wenn nun das Sakrament (dieses Wort hier in seiner allgemeinsten Bedeutung genommen) eben nur die Function einer solchen Deckung, von welcher im Text die Rede ist, hat, nämlich jene der stillen Zuleitung guter wie der stillen Ableitung nichtguter Reactionen (silent charge und discharge), so begreift man leicht, daß und wie der Nichtgebrauch oder Mißbrauch des Sakraments manches zur Manifestation brin-

Durch das bisher Gesagte wird übrigens der aufmerksame Leser möglichen Einwürfen oder Mißverständnissen unsrer Definition der Extasis: als einer Anticipation des Todes (d. h. des Seyns nach dem irdischen Tode) leicht begegnen oder letzte auflösen können. So wäre es z. B. ein Mißverstand, wenn man meinte, als wäre hiemit ein nothwendiges Zusammenseyn einer leiblichen Krankheit mit der Extase behauptet, wenn schon dieses öfter, ja meist der Fall ist *), und man will nur sagen, daß der Seher oder Verzückte, was das Verhalten seiner drei Principien oder Organe betrifft, in einem Zustande sich befindet, welcher jenem mehr oder minder entspricht, in welchem sich die nicht mehr oder nicht irdisch Lebenden befinden, und mit welch letztern somit der Verzückte in demselben Verhältnisse in einen mehr oder minder manifesten, activen und sensiblen Rapport tritt, in welchem sein Rapport mit den irdisch Lebenden abnimmt oder aufhört. — Ein zweiter Mißverstand würde es seyn, wenn man die hier ausgesprochne Scheidung jener drei Principien des Menschen als eine absolute sich vorstellen wollte, was von dem Extatischen indeß so wenig gesagt werden kann, als von dem irdisch abgeschiednen. Denn wenn auch für das erste Stadium des Abgeschiedenseyns jene Behaupeung gilt, daß der partielle Geist wieder zum universellen Geiste, der partielle Leib wieder in den allgemeinen geht, und der Mensch nur seelisch fortlebt (bis zur völligen Restauration und Reintegration aller dreien Principien), so bleibt doch selber auch noch hier wenigst

---

gen muß, was nicht manifest werden sollte, wnd was also mit der Einsetzung des oder der Sakramente bezweckt ward. —

*) Wie der gewaltsame Tod (das Opfer) einzelner organisch Lebender in der Oekonomie der Natur nothwendig, so sind auch solche offen gehaltne Rapports in einzelnen Individuen nöthig, worauf die Nothwendigkeit der Offenbarungen aller Art im engern Sinne beruht, und zwar an Einzelne. —

in einer nicht activen Verbindung mit jenen von ihm geschiednen Principien, wogegen diese Verbindung in der Extase, bei welcher die Scheidung dieser Principien nicht so weit geht, sich mehr oder minder activ bezeugen muß, nämlich als Exaltation und höhere Virtualität des partiellen Princips, welches von seiner Dislocation befreit, wenn auch nur temporell der Macht des zentralen Princips, in welches jenes durch diese Versetzung tritt, theilhaft wird. In welchem Sinne man allerdings sagen kann, daß eben die Abgeschiednen die Wissenden sind. —

Wenn es aber von dem hier gegebnen Standpunkt aus keine Schwierigkeit mehr haben kann, sich von der Seelen- und Geistesabwesenheit in solchen Extasen Rechenschaft zu geben, so scheint doch eine leibliche Abwesenheit (das sogenannte Unsichtbar- und leiblich Hingerücktwerden des Menschen *)) so absolut unmöglich, und als den Schöpfungsprozeß gleichsam rückgängig machend, eine so absurde und tolle Vorstellung zu seyn, daß nur ein Verrückter einer solchen Vorstellung auch nur einen Augenblick in sich Raum gewähren könnte. Es lohnt darum der Mühe, dieser Behauptung einer absoluten Unmöglichkeit eines solchen Ereignisses tiefer auf den Grund zu sehen.

Vorerst muß uns jeder Naturphilosoph zugeben, daß das materielle Wesen doch nur das wegen seiner fortdauernden Erzeugung oder vielmehr seines fortdauernden Erzeugtwerdens fortdauernde **) Product nicht materieller Principien

---

*) Es ist wohl unnöthig, die vielen Schriftstellen hier anzuführen in welchen ausdrücklich von solchen geschehenen wunderbaren leiblichen Extasen gesprochen wird.

**) Es giebt Erfahrungen und Beobachtungen, welche uns die Vermuthung nahe legen, daß es mit der Permanenz der Materie sich eben so verhält, wie mit der Permanenz einer Lichtscheibe, welche man durch das schnelle Drehen eines lichten Stabes effectuirt.

ist, ohne welche der Urstand jenes Wesens so wenig als sein Bestand denkbar wäre, und welches Wesen folglich in seinem Bestand entweder für immer oder wenigst für eine Zeit verschwinden müßte, falls man jene Productivität seiner immateriellen Principien entweder gänzlich oder wenigst auf einige Zeit hemmen oder ihnen eine andre Richtung zu geben vermöchte; und wenn man darum eine solche höhere jene Productivität niederhaltende Macht sich denken kann, ja andrer Gründe wegen muß, so scheint der Gedanke wenigst nichts absurdes zu enthalten, daß eine temporaire Suspension jener Productivität oder Production unter gewissen Bedingungen eintreten könnte, in welcher oder während welcher das materielle Corpus gleichsam in einem geistigen Menstruum aufgelöset verschwände, so wie der Salzkrystall in seinem flüssigen Menstruum verschwindet, ohne doch radical zerstört zu seyn, ja selbst ohne bei seinem Verschwinden an einem Ort, und seinem Wieder zum Vorschein kommen an einem andern, einer Zeitsuccession unterworfen zu seyn, welche Befreiung von der letztern schon das Wort des „Zuckens" andeutet, so wie das Wort: Ursprung dieselbe Zeitfreiheit für jedes wahrhafte Entstehen aussagt.*) In der That gewahren wir aber beständig einen Uebertritt aus dem materiel Sichtigen und Greiflichen in das materiel Unsichtige und Ungreifliche, und Paulus selber spricht von der Schöpfung aus Nichts als von einem Entstehen des Sichtbaren aus dem Unsichtbaren. **) Man sieht aber

---

*) Ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit zu bemerken, wie wenig unsre Dichter (z. B. die religiöse Gegenstände darstellenden) sich auf den Effect verstehen, wenn sie z. B. bei der Absendung eines Engels seine Marschroute uns schildern.

**) Wenn der Chemiker sagt: Corpora non agunt (chemice) nisi soluta, so meint er, daß sie als solche (als völlig gestaltet) erst unsichtbar werden müssen im Flüssigen, um eine andre Qualität zu gewinnen. Ueber dieser flüssigen Solution steht aber bekannt-

hiebei gewöhnlich nicht ein, daß 1) das Nichtgesehene (so wie das Nichtgehörte, Nichtbegreifliche, und eben darum Unbewegliche) nicht nur nicht Nichts, und nicht nur nicht weniger ist als das Sichtbare, Hörbare, Begreifliche, Bewegliche, sondern daß selbes mehr als letztres ist, indem erstere eben das Sehende, Hörende, Begreifende und Bewegende *) sind. — So wie man 2) nicht einsieht, daß und

---

lich die Gasauflösung (Cementation), deren sich die Natur in organischen wie unorganischen Bildungen und Umbildungen so häufig bedient. Wie aber die ältern Physiker unter ihren Gasen keineswegs sperrbare und wiegbare Stoffe verstanden, sondern solche Geistwesen, von denen selbst bei den Neuern unter dem Namen von fluides incoercibles etc. die Rede ist, so kann man sich des Begriffs sowohl eines Urstands und Bestands als einer Absorption palpabler Wesen von und in diesen Geistwesen nicht entschlagen (was auch schon Kant behauptete), und selbst die Permanenz der Schwere beweiset gegen ein solches Verschwinden und Wiederentstehen der Materie nichts, sondern sie beweiset nur, daß immer gleich viel Materie vergeht und entsteht. Aber die Physiker sind noch nicht zur klaren Einsicht der Natur des (nach aussen) Lastenden oder Schweren und des Nichtschweren gelangt. Was nämlich innen getragen und aufgerichtet (gestellt oder gestaltet) ist, was aus seinem Zentrum innerlich nicht gewichen ist, das hat kein Gewicht und bedarf keines äussern Trägers, Halters, Stellers und Gestalters. Dieses Gewicht tritt also, wie das Wort sagt, mit dem Weichen aus dem Zentrum ein, und verschwindet mit dem Wiedereintritt in das Zentrum. Schwer ist also leer, wie das kräftig Leichte voll ist. — Diesen Begriff drückt der Ausdruck: Terra inanis et vacua aus, und im Urterte heißt es, daß sie leer geworden war, so wie die neue (ewige) Erde nicht mehr inanis et vacua seyn wird.

*) Der Materialism in der Physik wie in der Ethik ist nur durch die Einsicht in den Unterschied der primitiv ertheilten Bewegung (Stellung, Gestaltung) von der mitgetheilten (Fortpflanzung) zu widerlegen, so wie durch jene, daß das primitiv Bewegende (Gestaltende oder Setzende) das dem Gesetzten absolut Unfaßliche ist. Fichte sah dieses ein, nahm aber

wie dieses Sehende, Nichtgesehene, Hörende, Nichtgehörte, dieses begreifende Unbegreifliche und bewegende Unbewegliche sowohl per descensum sichtbar, hörbar, greifbar oder berührbar und bewegbar sich machen oder werden kann, als umgekehrt per ascensum ein solches Gesehenes u. s. f. gleichsam per raptum (extasin) in die Natur oder Region des Unsichtbaren u. s. f. wenn auch nur temporair erhoben oder dieser höhern Natur theilhaft werden, d. h. daß das Geistwesen so gut und noch leichter das materielle Wesen in sich verbergen kann, als dieses jenes. Wenn darum die noch berührbare, und in so fern noch grobe atmosphärische Luft doch das sichtige und schwere Wasser an einem Orte in sich aufnehmen, selbes seiner Luftigkeit theilhaft machen und an einem andern Orte wieder ab- oder auszusetzen vermag, so läßt sich wohl denken, daß eine ungleich kräftigere und subtilere Luft (ein Geistwesen) unter gewissen Bedingungen ein materielles Wesen in sich aufzuheben, in dieser Aufgehobenheit in andre Materien (diese durchdringend und also nicht verletzend) einführen und in selben wieder als materiel abzusetzen vermag. Wie man, sagt Paracelsus, einen Stein in der Hand haltend damit ins Wasser fährt, und die Hand wieder zurück ziehend den Stein im Wasser läßt, die geistige Hand nämlich, so lange sie den Stein in der Hand hält, verbirgt sie seine Materielheit in ihrer Kräftigkeit, und da für das Geistwesen alles Nichtmaterielle permeabel ist, so muß dieser Stein wieder als solcher zum Vorschein kommen, so wie das Geistwesen sich aus ihm zurückzieht. Auf gleiche Weise, sagt derselbe Naturphilosoph, spaltet oder schmilzt der Blitz die Klinge in der Scheide, ohne diese zu verletzen, denn die Geister greifen

---

das Gesetztwerden für ein bewußtloses Selbstthun, und von dieser fixen Idee geht sein System aus. Der Spruch in der Schrift: „Er versetzt die Berge und sie wissen nicht" heißt also bei Fichte: „Die Berge versetzen sich und sie wissen nicht." —

nicht auſſen an, ſondern ihr Angriff iſt ein Ingriff *), wobei ich noch bemerke, daß Geiſtweſen nicht, wie man bisher gewöhnlich meinte, in ihrem Eingang, ſondern in ihrem Aufgang (Reaſcenſus) im Nichtgeiſtweſen ſich geſtalten, gleichſam ihre Fußtritte (Klangfiguren) in dieſen zurücklaſſend. Wem übrigens dieſe und ähnliche Transpoſitionen und Metaſtaſen zauberiſch und mährchenhaft dünken möchten, dem geben wir zu bedenken, daß ſchon der Patholog nicht ſelten im thieriſchen Körper ſogenannte Depots plötzlich entſtehen und wieder verſchwinden ſieht, welche er ſich eben ſo wenig transfuſioniſtiſch zu erklären vermag, als eine ſolche Erklärung bereits für die Verſetzungen an den Polen der Galvaniſchen Batterie nicht ſtatthaft iſt. Eine andre Bewegung (von einem Peripheriepunkt zum andern) iſt nämlich die, welche durch alle zwiſchenliegende Peripheriepunkte, eine andre aber, die unmittelbar durchs Zentrum geſchieht.

---

*) Wie nun dieſer Ingriff vom äuſſern Angriff (die Rührung von der Berührung) zu unterſcheiden, und erſter über und vor den letzten zu ſetzen iſt, ſo gilt daſſelbe vom innern Schauen im Gegenſatz des äuſſern Anſchauens, vom innern Leuchten im Gegenſatz des äuſſern Anſcheinens, vom innern Hören im Gegenſatz des äuſſern. Dieſes innre Schauen, Leuchten, Sprechen, Hören ꝛc. würde man darum ſchicklicher das first sight, first light anſtatt das: second sight oder second light nennen, wie man das Geiſtweſen das Erſte Weſen, das materielle das andre nennen ſollte, oder dieſe materielle Welt nicht die erſte, ſondern die andre Welt. Car si, à la rigueur, ſagt St Martin, deux choses peuvent être autres respectivement l'une pour l'autre, il y a cependant entre elles deux une priorité, soit de fait, soit de convention, qui oblige de regarder la seconde comme autre par rapport à la première, et non pas la première comme l'autre par rapport à la seconde; puisque ce qui est premier est un et ne peut offrir de différence, comme n'ayant pas de point de comparaison antérieur à soi; au lieu que ce qui est second, trouve avant soi ce point de comparaison.

Gedruckt mit Aschendorffschen Schriften.

Zusätze und Verbesserungen zum I. Band.

Seite 4 Zeile 11 nach deutschen lies: nun aber bereits wieder antiquirten.
„ 5 „ 15 zwei und dreißig statt zwölf
„ 13 „ letzte: Eingebungen st. Entgebungen
„ 14 „ 25 Gemüth afficirenden Kraft st. Naturkraft
„ 17 „ 19 nach gefallnen lies: so daß also diese ihre Willens-auf- und Eingabe in Gott die Bedingung oder Vermittlung ist, durch welche sie ihren Willen als wahrhaft (bewährt) gut von Gott zurück erhält.
„ 21 „ 26 nach gehoben lies: der Kopf der Schlange einmal getödtet ist,
„ 25 „ letzte, setze hinzu: Beten ist nicht blos wünschen, wie selbes schon den Wunsch der Gebetserhörung in sich schließt, weil der Bittende an einen Geber sich wendend, diesen nicht wirklich bitten könnte, falls er ihn nicht berührend, in ihn eingehend inne würde. Hier (im Gebet zu Gott) ist aber das Gebet selber uns gegeben oder aufgegeben, d. h. die Sollicitation zum Gebet ist uns gegeben, dessen Auswirkung aber aufgegeben. In welchem Sinne man sagen könnte, daß die eigentliche Sünde die Unterlassung des Gebets ist, das Thun derselben oder das Verbrechen aber eine Strafe dieser Unterlassung, oder wie die Theologen sagen, ein Verlassenseyn von Gott.
„ 32 „ 18 andre ist wegzustreichen.
„ 43 „ 22 leitendes st. leidendes
„ 46 „ 11 nach vorhanden lies: und für diese allerdings wahr.
„ 50 „ 10 Exponentiation st. Exponenciation
„ — „ 31 nach mechanischen lies: [welche sich zu den beeden übrigen verhielten, wie das Gewicht zum Maaß und zur Zahl.]
„ 54 „ letzte nach Veste lies: [Himmel als Träger und Emporhalter.]
„ 59 „ 2 nach Funktionen lies: [somit auch Trennung nicht getrennt seyn sollender.]
„ 62 „ letzte nach trennbar ist lies: bekanntlich wird aber in der Philosophie die Theilbarkeit mit der bereits geschehenen Theilung vermengt, wogegen schon Thomas Anglus mit Recht protestirte, indem das Theilbare eben das noch ungetheilte [stätige] ist.
„ 64 „ 10 nach est lies: womit man indeß nur sagen will, daß der Begriff des Ganzen jenem jedes einzelnen Theiles zum Grunde liegt.
„ — „ 34 nach hervortritt lies: Uebrigens hat bereits

Digby den Physikern gezeigt, daß sie keine Ursache haben dem Gallilai zu glauben, wenn er sagt, daß alle Materie gleich schwer ist, oder falls äußre Einwirkungen wegfielen, gleich schnell zur Erde fiele.

Seite 68 Zeile 12 nach chemisch lies: [d. i. plastisch oder bildend]
„ 72 „ 19 nach physischen lies: [d. i. wirksamen oder wirklichen]
„ 75 „ 18 nach Gegenwart lies: d. i. Mitte.
„ — „ letzte nach Statt lies: welche blos figürliche oder wie man auch sagt blos theoretische Erkenntniß der wesentlichen [praktischen] sowohl vorgeht, als auch nach ihr bleibt.
„ 82 „ 23 nach können lies: [nicht als ob man etwa zu fühlen aufhörte was man zu sehen beginnt.]
„ 88 „ letzte nach ließen lies: und eben so wenig sich klar machten, daß jene Theilung der Produktion nicht etwa eine Trennung oder Isolirung derselben, sondern als Vertheilung einer Association der Produktion ist, oder eine Gliederung derselben.
„ 99 „ 16 nach sollte lies: worauf sich auch die Besitzergreifung durch Nennen gründet.
„ 105 „ 14 nach der lies: gefallene
„ 116 „ 23 nach gaben lies: nämlich so, daß das Wasser das Formabile, das Feuer die Form giebt, jenes den Saft, dieses die Kraft.
„ 129 „ 2 statt Schubarts lies Schuberts
„ — „ 13 nach sammelnd lies: dieses Zentrum als Mitte der absoluten Expansion und Intension gefaßt, der Indifferenz und der Differenz.
„ 133 „ 30 gleichsam ist wegzustreichen
„ 141 „ 29 nach Contraction lies: als feindliche nicht als helfende Reaktion, welche beede Reaktionen bekanntlich Fichte vermengte.
„ 145 „ 17 nach haben lies: Hier ist nämlich von einer wesentlichen Erkenntniß, folglich von einer Innwohnung die Rede, von welcher uns eine andre in uns wesentlich wordne Erkenntniß befreien und jene erste zur blos figürlichen depotenziren oder sie desubstanziren soll.
„ 154 „ 22 nach Bilderdienst lies: [er meinte: Personendienst]
„ 162 „ 22 nach versteht lies: auf welchem Verständniß die Divination des Schicksals beruht.
„ 166 „ 17 nach ist lies: und womit folglich jener Dualism als coordinirter sich bereits aufgehoben zeigt. Wie denn auch z. B. die Aufhebung der elektrischen Spannung als Subordination einer abnormen Coordination gefaßt werden muß, oder wie der Blitz des Weltgerichts selber nur die Spannung der zeitlichen Versetztheit [als Coordination des Guten und Bösen] in Subordination aufheben wird. Eine Einsicht in das Wesen der Polarität, welche

der Naturphilosophie, obschon sie ganz auf den Begriff dieser zeitlichen Polarität gebaut war, völlig fremd geblieben ist, indem sie nicht zur Einsicht gelangt, daß die Herstellung der wahrhaften Subordination die Zwietracht der Coordination in Eintracht verwandelt.

Seite 166 Zeile 31 nach vorgehen lies: wenn schon dieses Tiefere selber nur als aus einem Höhern entstanden begreiflich wird

„ 167 „ 11 nach vermag lies: und von dem es nur frei wird, indem es befreiend [vollendend und befestigend] auf selbes als seine Wurzel rückwürkt, durch Binden [Occultiren] des Bindenden.

„ 169 vorletzte Zeile Tumor st. Fumor

„ 170 Zeile 6 nach ist lies: weil die Contraktion der Attraktion nur ein zu sich selber kommen der letztern als Hungers ist, oder das Verlangen ein gleichsam eingesperrtes Langen wird.

„ 171 „ 13 nach die lies: erfüllte, somit gestillte

„ — „ 14 begehrenden ist wegzustreichen

„ 182 „ 9 geschehend st. geschwind

„ — „ 16 Intelligenz st. Zntelligenz

„ 196 „ 4 Region st. Religion

„ — „ 29 nach sündigen lies: wie er nie allein Gutes zu thun

„ 201 „ 6 nach ankündend lies: welchem stehnischen Religionshaß der gangrenöse Indifferentism folgte.

„ 215 „ 8 anstatt la lies: son und statt de: lies ou

„ 229 „ 30 majeure st. majore

„ 239 „ 28 nach parole lies: parceque l'action immediate de l'Être esprit est la parole de commande.

„ 240 „ 31 nach ame lies: c'est qui et donc l'inverse de la communion vraie, ou beatifique

„ 254 „ 13 Sterben st. Streben

„ 276 „ 8 nach präsentiren lies: In Ein und demselben Wesen

„ 279 „ 19 nach Lichtstoff lies: welches Photogene nach den Lehren der Religion die Liebe ist, oder die Sanft- und Demuth.

„ 282 „ 30 nach lassen lies: die Stimme der Sanftmuth, sagt Joh. Menge, überwindet eine gereizte Macht, denn es kann ohne solchen Reiz keine Macht zerstörend, sondern nur bauend würksam seyn. Die von ihrer Erzürnbarkeit [Reizbarkeit oder Entzündbarkeit] radikal befreite Macht ist die versöhnte. Aber es sollte das posse inflammari in der geschaffenen Creatur getilgt werden, als solches.

„ 283 „ 35 Imaginire st. Immaginire

„ 300 „ 12 Verflachung st. Verfluchung

„ 305 letzte Z. nach umgiebt lies: der Geist wird nämlich hier nicht als dritte Person des Ternars sondern als das Ausgegangne, oder Spiegel des letztern

[Sophia] genommen, als das Reaktive [Enveloppe] des aktiven Ternars, wie das Geschaute [Vorstellung oder Idea] gegen den sich in ihr expandirenden Geist reagirt oder reflektirt. In welchem Sinne Oettinger richtig sagt: „Die Weisheit ist der Raum Gottes [Pleuroma] oder die Schechina [metatron] S. öffentliches Denkmal der Lehrtafel der Prinzessin Antonia. Tübingen. 1763.

Seite 312 Zeile 21 aus st. von
„ 314 „ 19 „fängt nicht an, oder" ist wegzustreichen
„ 315 „ 8 vermengen st. vereinigen.

Beilage zum ersten Bande

der

philosophischen

Schriften und Aufsätze

von

Franz Baader.

Erstes Heft.

München, 1833.

In der Theissingschen Buchhandlung.

Das Publikum erhält hiemit von der im letzterschiene-
nen zweiten Band meiner philosophischen Schriften ver-
sprochenen Beilage das erste Heft, in welchem ich für
gut befunden habe, dem ersten, völlig neuen Aufsatz
über den Begriff der Zeit, einen andern gleichfalls noch
nicht erschienenen über den Rationalism voran zu schik-
ken. Diesem ersten Heft wird in Bälde ein zweites
folgen, welches nebst dem zweiten Aufsatz über die Zeit,
die völlig neu bearbeitete Abhandlung über die Eucha-
ristie enthält.

München den 6. December 1832.

Ueber die sich so nennende rationelle Theologie in Deutschland.

Die Quintessenz der sich so nennenden rationellen, seit geraumer Zeit schier auf allen Universitäten Deutschlands gelehrt werdenden Theologie, ist „daß man aus der Schrift und Tradition zwar alle Vorschriften, oder wie sie sagen, die Moral des Christs annehmen und behalten, sich aber von aller Christolatrie (Lucas 42, 52) enthalten soll, d. i. von aller Lehre über Ihn so wie von allem Glauben an oder in Ihn, als ein wirkliches und wirksames, persönliches oder individuelles, helfendes und hilfreiches Wesen. Der Mensch besässe folglich, diesen Theologen gemäß, nicht nur für sich allein die Macht, sondern er hätte die Pflicht, mit seinem verdorbenen, rebellischen und selbstsüchtigen Willen das Reich Gottes sich selber, d. i. eigenmächtig zu nehmen, und es gäbe weder ein Bedürfniß, noch, wie wenigstens Kant behauptete, ein Mittel für ihn, sich von diesem seinem verdorbenen Willen, welcher ihm eben den Eintritt in dieses Reich Gottes versperrt, zu befreien und selben zu tödten." — Nachdem die doctrinaire Schlange unsern ersten Eltern das Kunststück lehrte, ohne Gott, ja gegen Seinen Willen, sich Gott gleich zu machen, und nachdem so viele Philosophen uns im Grunde dieselbe Wissenschaft lehren (nämlich Gott ohne Ihn kennen zu lernen, oder Ihn und von Ihm, ohne Ihn, zu wissen), — wie sie denn in all' ihren Beweisen und Constructionen Gottes immer von

adorantes regressi sunt

Etwas, das nicht Gott ist, anfangen, und dann uns am Ende doch zu Gott führen wollen, — so kann es nicht befremden, endlich auch sich christlich nennende Theologen zu sehen, welche uns ohne einen Christ christlich und ohne einen Dämon dämonisch machen wollen. In welchem Sinne denn diese Theologen uns auch von einer (vergangenen) Zeit sprechen, in welcher noch kein Christus war, um uns von einer andern Zeit (der gegenwärtigen) sprechen zu können, in welcher keiner mehr ist; so daß also sowohl der Christ als der Lucifer der Schrift ihnen nur antiquirte Personagen oder die Fabel ihrer Moral sind.

Es fragt sich nun, ob diese Rationalisten in der That gut oder schlecht über die Natur des Menschen und seine moralische Güte oder Bosheit vernünfteln, und ob es mehr als verweisliche Anmaßung ihrer Seits ist, wenn sie sich uns als die allein Vernünftigen geben. In der That glaube ich aber im Gegentheil, schon durch folgende Beleuchtung der Natur und Wirkungsweise des menschlichen Willens, den Beweis zu geben, daß eben nur die Unkenntniß der letztern diese Rationalisten verleiten konnte, der Schrift, der Tradition und der innern allgemeinen Ueberzeugung und täglichen Erfahrung aller Menschen entgegen, die Wurzelwahrheit aller Religion zu verläugnen, nämlich die Nothwendigkeit und Unaufgebbarkeit des Gebets, als einer nicht minder vitalen Funktion des Gemüths, als das äussere Athmen für das äussere Leben ist; wobei ich noch bemerke, daß diese Rationalisten wenigstens zum Theil auch noch darum behaupten, daß der Mensch, um sich boshaft und schlecht zu machen, oder um gut zu werden, schlechterdings sich selbst genügen und allein sein müsse, weil sie ausserdem vermeinen, seine Wahlfreiheit, oder was sie sehr uneigentlich Autonomie nennen, nicht retten zu können.

Was nun die Heimlichkeiten der Willensgeburt, Willensformation oder Willensbestimmung betrifft, so bemerke ich zuerst, daß der Wille (das wollende Wesen oder die Seele)

nicht unmittelbar handeln oder wirken kann, sondern hiezu der Vermittlung des Eingangs (des sich Aufhebens) in einen Grund, Basis, Centrum oder Kreis *), oder wie man auch sagt, in einen Beweggrund als eine Stätte seines Wirkens (Producirens) bedarf. Wie man sagt, daß der Magus seine Operation nicht beginnen kann, bevor er nicht seinen Kreis gebildet und geschlossen hat; eine Bildung und Schließung, welche eben das sind, was man die Selbstbestimmung des Willens nennt. Anima est, sentit et agit, ubi (quamdiu) amat (vult); d. i. die Seele ist nur empfindlich und wirkend, wo und wann sie liebt, und ihre wahre Localität, so wie ihre Dauer ist nur in ihrem Affekt. **) Wenn nun aber der Wille in der Wahl seines Motivs als seiner Wirkungsstätte frei ist, so ist er dieses doch sicher nicht, nachdem er einmal in diese Stätte eingegangen; sich für sie entschieden oder sich in ihr, welche nämlich nur der Natur dieser Stätte, Princips (oder wie die Hebräer sagen: Bereschit) entsprechend sein kann; weil jede Bestimmtheit oder Form einer Handlung, welche Gesetzlichkeit heißt, unmittelbar nicht vom Handelnden, sondern vom Princip als dem Motiv oder der Stätte ausgeht, in welcher und von welcher aus gewirkt wird. In welchem Sinne auch Paulus sagt, daß der Mensch sein Gesetz, dem er sich, ihm dienend, eingibt, selber sich wählt. Diese Stätte (Mutter) ist es darum auch, welche auf den in sie einge-

---

*) Der Physiker lehrt, daß es ohne (innere oder äussere) Stützung keine Bewegung gibt. Uebrigens hat man sich von der gemeinen, aber schlechten Vorstellung des Centrums als contrahirten Punktes fern zu halten, und das Centrum als Ubiquität (in seiner Sphäre) zu fassen.

**) Wenn schon dieses sich uns nur in jenen Fällen bemerklich macht, in welchen der Affekt überwiegend hervortritt, wie in jeder Extasis z. B. in der somnambulistischen, so wirkt doch der Affekt in diesem Sinne raum- und zeitfrei auch in jenen Fällen, wo sein Wirken nicht merklich wird.

gangenen Willen, mittelst des Gezeugten erhebend und ausbreitend oder verherrlichend, oder aber nieder- und zusammendrückend wirkt, und welche sowohl die Gestalt oder das Bild des Willens bestimmt, als die Weise des sich Findens, Empfindens oder Befindens in jener.

Zweitens, denkt man sich den Willen als noch in kein Motiv eingegangen, folglich noch unwirksam und in seiner Wirkungsweise noch unentschieden, so begreift man, daß seine Möglichkeit z. B. nach der Weise a zu wirken, nicht anders zur Wirklichkeit kommt, als daß die Möglichkeit der Wirkungsweise b in ihm getilgt werde, wie z. B. die Liebe nicht actuos zu werden vermag, als durch Tilgung der Entzündbarkeit (posse inflammari) des Hasses, welche Tilgung auch da geschehen kann und muß, wo es noch zu keiner wirklichen Entzündung desselben kam. Hieraus sieht man die Nothwendigkeit der Wahl zwischen mehreren Motiven (d. h. die Nothwendigkeit der bewährenden Versuchung) für die wollende Creatur ein, so wie man aus diesem Standpunkt auch zur Einsicht gelangt, daß, wenn der Wille schon durch seinen Eingang in ein Motiv a, dessen Wirksamkeit in sich erhebt oder zur herrschenden macht, hiemit doch die Wirksamkeit eines zweiten Motivs b nicht ausgeschlossen, sondern nur dem a subordinirt oder zum Dienenden herabgesetzt wird, wie z. B. die Ueberwindung eines sich erhebenden Naturtriebs, diesen als plastische Kraft nicht ausschließt oder zerstört, sondern in der Formation des Willens nur einem andern Princip unterordnet. Endlich kann man, wie ich anderwärts zeigen will, hieraus noch auf eine andere bis jetzt noch unbekannt gebliebene Einsicht gelangen, nämlich, daß wenn eine Mehrheit der Motive zur Willensbestimmung nöthig ist, „diese Mehrheit sich auf die Dreizahl reducirt", so, daß der Wille eigentlich nicht zwischen zween, sondern zwischen dreien Motiven sich für Eines derselben entscheidet, welches er hiemit zur Mitte

der beeden andern zu erheben strebt, wie denn der Begriff der Gründung jenen des Ternars schon in sich schließt, und welche Triplicität der Wahlfähigkeit sofort auch die Duplicität der abnormen Wahl begreiflich macht, deren Anerkenntniß das Christenthum voraussetzt. Wenn ich nämlich von dreien Motiven jenes nicht als das mittlere in mir erhebe, was ich soll, so kann ich nur das eine oder das andere der beeden übrigen zur Mitte erheben wollen; wie sich dieses in dem Fall aus Hoffart und in jenem aus Niederträchtigkeit erwiesen hat. *)

---

*) Wenn man sagt, daß der Mensch von Gott und dem gottinnigen Leben (ein bezeichnender Ausdruck des Hrn. Prof. Krause) sich zur Natur abkehrend, in diese abfiel, so muß man erstens nicht meinen, daß selber hiemit seinen Zweck (seine Vereinigung mit der Natur) erreichte, weil er es in der Abkehr von Gott doch nur zu einer unbefriedigbaren Naturfucht zu bringen vermag, was auch vom zweiten Abfall (aus der Natur in sich oder in den Egoism) gilt, in welchem der Mensch gleichfalls sich nicht wahrhaft findet und hat, sondern nur eine tantalische Selbstsucht in sich entzündet, somit selbstsüchtig wird, wie er im ersten Abfall natursüchtig geworden. Es muß aber auch zweitens bemerkt werden, daß dieser Abfall in die Natur nicht möglich gewesen wäre, falls letztre nicht bereits in Folge einer früher erlittenen Katastrophe in einem andern Sinne gegen Gott äusserlich geworden wäre, als sie dieses vermöge ihrer Geschöpflichkeit war, weswegen man sich vor dem naturphilosophischen Irrthum zu verwahren hat, welcher die eine Weise des Aeusserlichseins mit der andern vermengt, d. i. den Urstand des Geschöpfs mit seinem Abfall. So wie es gleichfalls ein Irrthum ist, wenn man die Sendung des Menschen und dessen Sein in diese bereits vor ihm verzeitlichte und materialisirte Natur seinen Fall nennt, da doch der Mensch nur damit fiel, daß er zugleich die göttliche Mitte in sich (in der Zeitregion) nicht erhielt, welche er erhalten sollte, um von ihr aus diese Natur gleichfalls wieder zu reintegriren oder in ihre frühere Stellung zu Gott sie wiederbringen zu können, wie Paulus sagt, daß die dem Dienst des Eitlen (Gottleeren) unterworfne Kreatur nach der sie von

Drittens sehen wir den Willen als Vater und Agens des Werks, welches er in seinem Princip oder Beweggrund wirkt, nicht mehr frei um aus letzterm wieder zu treten, so lange nicht ein anderer Grund oder Motiv sich ihm naht,

---

diesem Dienst befreienden vollendeten Offenbarung der Kinder Gottes seufzt. Endlich muß man drittens den zweiten Abfall des Menschen (in sich) nicht für seine Erfindung uns geben wollen, sondern sich überzeugen, daß der Mensch nur durch Verführung in diesen schon (kreatürlich) bestandnen Abfall hineingezogen ward. Wenn man übrigens diesen zweifachen Abfall auf das Verhalten des Menschen zur Natur anwendet, und zwar sowohl für die Physik als Cultur der Natur, als für die bildende Kunst, so sieht man für beede die Möglichkeit dreier Epochen ein, welche ich die religiöse, die naturservile und die egoistische nenne. In der bildenden Kunst z. B. ist die religiöse Epoche derselben nicht jene, welche nur religiöse Gegenstände bildet, so wie jene Philosophie nicht religiös ist, welche über Religion und Gott irreligiös und gottlos raisonirt — sondern jene, in welcher der Künstler seines hohen Berufs als sprechendes und bildendes Gottesbild eingedenk, alle Gegenstände religiös behandelt, und gleich einem Orpheus das höhere Licht und die Glut seines Gemüths auf jene verbreitet. Die zweite Epoche (als die erste Stufe der irreligiösen) ist die naturservile, wo der Künstler zum blossen Copisten der taubstummen Natur sich herabsetzt. Die dritte endlich ist die egoistische oder die hoffärtige, wo selber von Gott und der Natur verlassen, über beede Herr geworden zu sein wähnt, in der That aber nur als ein unheimliches Gespenst unter den Gräbern und Reliquien der Religion und Natur sich herumtreibt. Es ist zu bedauern, daß Goethe trotz seines plastischen antiquen Natursinns, ja seiner Gebundenheit an die Natur, in diese moderne egoistische, sich nur selber überall bespiegelnde Epoche eintretend, ihrer nicht Meister zu werden vermochte. Das Gesagte gilt endlich auch vom dreifachen Verhalten der Regierten und Regierenden sowohl im geistlichen als weltlichen Regiment, weshalb es gleich ungeschickt ist, den Rationalism durch den Bigotism als den Liberalism durch den Servilism beschwichtigen, und die Führer (meneurs) der geistlichen und weltlichen Societät zu dieser ihren Nachzüglern (traineurs) herabsetzen zu wollen.

und sich ihm, ihn anziehend (als Lust) öffnet, so wie der Wille hinwieder sich diesem neuen und andern Motiv öffnen muß *), damit mittelst dieses wechselseitigen Zuges der Wille, in letztern einzugehen, und nun sowohl ein neues Werk in

---

*) Die Empfindung der Lust selbst ist nur durch diese Wechselseitigkeit zu begreifen. Man weiß aber, daß jede Production nur von Lust ausgeht, und daß jede Lust Zeugungslust ist, oder Vermählungslust. Weswegen es auch, wie St. Martin bemerkt, kein Leiden oder Qual gibt, als die Trennung des Bräutigams und der Braut, sei es nun, daß diese Scheidung eine freiwillige Suspension oder eine Strafe ist. — Wenn übrigens der Wille ausser einem Motiv unwirksam ist und selber sein abnormes Motiv verläßt, so sinkt er ja hiemit in seine Unwirksamkeit zurück, und das neue Motiv muß ihm also gegeben werden. Myster. Magn. 27, 5. Man versteht übrigens nichts vom Willen, wenn man den Unterschied der Lust und der Begierde (cupido) nicht versteht. Die Lust ist eine Affection des Willens, welche vom Motiv ausgeht und des Willens Oeffnung und Eingang sollicitirt. Der eingegangene Wille aber wird begehrend, d. i. sich an der Vision versehend (a visu gustus), zentrirt er sich, faßt und modelt oder imaginirt sich dem Gesehenen gleich. Weswegen J. Böhm das Fiat als das schaffende Vermögen und als den eigentlich plastischen oder Bildungstrieb somit den Anfang der Natur in die Begierde legt. Den ewigen Urstand der Lust oder des Lustgebenden weiset J. Böhm im ewigen Ausgang des Willens des Urgrundes nach, welches sein aus sich Ausgehen sein sich Erstesfinden ist, weil ein die Idea (nicht, wie die Naturphilosophen und Hegel arg genug sich irren, die Natur oder Kreatur) producirendes Entäussern ist, welche Idea J. Böhm wie Thomas Aquin die sapientia ingenita nennt, welche durch Fassung sapientia genita oder concepta wird. Hieraus zeigt sich übrigens auch die List der Lust, indem es doch diese (das Motiv) ist, welches durch den eingegangenen und begehrenden Willen, nämlich durch die gewonnene Kraft der Begierde geformt und entwickelt wird. Adde animam sagten in diesem Sinne die Alchemiker i. e. coagula. Endlich muß ich noch in Bezug des Unterschieds der Idea (Gedankens) und des Worts bemerken, daß der (begehrende) Wille jene (als Vision) wieder

ihm zu beginnen, als von ihm aus sein früher erzeugtes Werk (als gleichsam seinen erstgezeugten Sohn) gänzlich wieder zerstören kann. Es genügt nämlich nicht, wie die Schrift uns lehrt, sein Herz der Sünde zu entziehen, sondern man muß seine gewirkte Sünde (den alten Adam oder den Menschen der Sünde) völlig wieder zerstören. Eine Zerstörung oder Tödtung, die empfindlich sein muß, weil der Vater in seinem Gezeugten sensibel ist: Generatio unius, destructio alterius. Nur fallen der Schmerz der Tödtung,

---

in sich (zum Wort) fassend, hiemit tiefer in sich eingeht, und sich höher ausführt (zur Potenz erhebt); weswegen auch der zweite Ausgang (aus dem Wort) tiefer geht, als jener erste (magische), und ein grösseres Moment oder Autorität gewinnt, und zwar nicht als ob sich der Wille hiemit begehrend der Lust entgegen ins Wort faßte, sondern daß selber die tiefere Mitte über beede (die Lust und Begierde) gewinnt, wobei die Lust erhoben wird, die Begierde (Natur) aber niedergeht. Mit dieser Lehre von der Bildung und Gewinnung des Worts als eine Macht (potestas) bekommt solche freilich eine tiefere Bedeutung, als selbe bisher als blosse Zeichenslehre hatte. So wie hieraus allein begreiflich wird, wie der schauende Wille durchs Wort sui et alterius compos d. h. zum sich und anders nennenden und erkennenden Geist wird. Bezüglich auf eine Darstellung von H. Prof. Schmid (in den Vorlesungen über die Bedeutung der hebräischen Sprache) nach welcher der Geist als der Sprechende durch den Accent ausgedrückt ist, welcher den Vocal und Consonans vereint, bemerke ich noch hier, daß letzter an sich so wenig äusserlich ist, als erster, und daß sie beede in die Aeusserlichkeit (den Laut als Leib) sich führen, indem sie beede aus der stillen Tiefe in die laute Höhe gehen, weil offenbar werden ein sich erheben ist, wie sich occultiren (verbergen) ein sich vertiefen, so wie man sagt, daß Mann und Weib als Geschlechtspotenzen in Einen Leib sich führen. Uebrigens bezeichnet diese Schrift des H. Pr. Schmid in Verbindung mit den Leistungen des H. Pr. Molitor eine erfreuliche und nicht mehr rückgängig zu machen mögliche Fundamental-Reform in der Dogmatik und Exegese.

der einen Wesenheit und die Lust der Erzeugung einer andern Wesenheit in verschiedene Regionen desselben Seienden. Nur im Vorbeigehen kann ich hier bemerken, daß alles so eben über die Freiheit und Nichtfreiheit des Wollens in Bezug auf dessen Motiv Gesagte, auch für den Akt des wesentlichen Erkennens gilt, in so fern das intelligente Wesen frei ist, durch seinen Geist oder seine denkende Macht in dem Einen oder Andern sich zu diesem Eingang und der durch ihn bewirkten Entwicklung darbietenden Gegenstand' einzugehen, welch letzter als das Cognoscibile und darum noch nicht Cognitum sich somit zur ausgewirkten oder wirklichen Erkenntniß eben so verhält, wie sich nach Obigem das Motiv zu dem in ihm Gewirkten verhält. *) — Eine für die Erkenntniß-Theorie lichtgebende wenn schon noch neue Einsicht, welche indeß nur meine frühere Behauptung von der Identität des Erkennens und Zeugens bestätigt, woraus aber folgt, daß jedes Verbot einer Erkenntniß A (wovon z. B. in der Genesis die Rede ist) nothwendig mit einem Gebot einer andern Erkenntniß B zusammenfällt, so wie daß eine Intelligenz, welche einmal von ihrem Erkenntnißvermögen jenen Gebrauch gemacht, den sie nicht hätte machen sollen, hiemit aber zu einer Erkenntniß kam, die sie nicht haben sollte und die ihr zur Pein, Quaal und Strafe ist — sich selber überlassen die Freiheit verloren hat, sowohl dieser abnormen Erkenntniß wieder los zu werden, als die ihr mangelnde normale zu gewinnen. **) Diese abnorme Erkennt-

---

*) Es ist ein Irrthum, wenn man meint, daß bei der wesentlichen Erkenntniß das oder der Erkannte gleichgültig oder unafficirt bleibt, und daß dem Erkenntnißtrieb nicht jener des Erkanntwerdens entspricht.

**) Man muß Jenen keinen Glauben beimessen, welche uns versichern, daß sie alles Wissens oder alles Glaubens sich entschlagen können, weil sie hiemit nur ihr schlechtes Wissen und Glauben uns verheimlichen wollen.

V. ältere Samlg. S. 125.
neue Samlg. 1 107.

niß A ist nun aber verfinsternd oder beraubend die Erkenntniß B, und soll letztre wieder in der Intelligenz aufgehen, diese wieder klar und licht werden, so muß erst das Feuer in ihr entzündet werden, welches jene erste Erkenntniß (als Finsterniß) aufhebend oder verbrennend, der andern den Eingang öffnet. *) Das Verklärtwerden einer niedrigern Sehsphäre durch eine höhere ist nämlich nicht das Durchscheinen oder bloße Anscheinen, sondern das Ein- und Ausscheinen letzterer durch und in jener, wodurch die niedere Sehsphäre nicht wie jene finsternde aufgehoben sondern in die höhere erhoben wird.

Ich bemerke viertens, daß es nicht hinreicht, die Nothwendigkeit des Eingangs des Willens (des Hauchs der Seele) in irgend ein Motiv als empfindliche Stätte seines Wirkens anzuerkennen, so wie daß die Wahl derselben für den Wollenden (die Seele) keineswegs gleichgültig ist, und für sein Gut- und Bösesein wie für sein sich Wohl- und Uebelbefinden entscheidet, — sondern daß man sich überdieß überzeugen muß, daß, falls es zu einer eigentlichen Wirkung kommen soll — diese Wirkungsstätte des Willens analoger Natur mit ihm sein, d. h. selber wollend oder Wille (Seele) sein muß. Und diese manchem wohl befremdliche Behauptung: daß nämlich das letzte Motiv eines Willens nur selber ein

---

*) Nicht die Abwesenheit aller Erkenntniß, sondern nur eine widerstreitende Erkenntniß (Irrthum und Lüge) muß man hier Finsternisse nennen. Wenn übrigens dieses Verbrennen der in uns nicht ohne unser Zuthun wesentlich gewordnen Finsternisse immer schmerzlich ist, so ist doch der Schmerz geringer, wenn das Verbrennen auf nassem Wege, als wenn selbes auf trocknem geschieht. Man weiß aber, daß das christliche Princip immer nur auf ersterm Wege wirkt. Uebrigens ist die hier gegebene Einsicht fest zu halten, daß nur ein Sehen einem andern entgegen wirkt, um die Function des Glaubens einzusehen, in so fern dieser dem abnormen Sehen abwehrend und verneinend entgegen steht.

Wille sein, oder daß man eigentlich nur ein Wollen wollen kann *) — diese Behauptung, sage ich, beweiset uns selbst der in sich Verliebte, nur sich wollende Selbstling, indem er als Individuum, um sich lieben, d. h.

---

*) Anstatt also mit Lucretius zu sagen: nil datur praeter simulacra fruendum, sollte man sagen: nil datur praeter voluntates fruendum. Dieser Satz fällt aber mit jenem zusammen: nil datur praeter voluntates — sciendum, und mit J. Böhms Behauptung: non existentis nulla cupido, sicut non cupiti nulla existentia. — In so fern nämlich einerseits der wollende Geist auch der schauende und erkennende Geist ist, somit das eigentliche Cognoscibile und Cognitum doch nur wieder eine Cognitio und Cognoscens, und andrerseits alle Realität durch Begierde und Imagination bewirkt wird, wie in und durch diese sich erhält und fortpflanzt, wenn schon bisher die mehrsten Philosophen anderer Meinung sind, indem sie das Licht, in dem wir sehen, nicht als ein Eingerücktwerden und Theilhaftwerden eines schon vorhandenen Sehens begreifen, sondern jenes Licht selber für blind und finster halten. So wie diesen Philosophen nicht einfällt, daß der Mensch oder der kreatürliche, sprechende, in und aus sich bildende Geist nur in Einem Sprechenden als sprechend gründen und somit sprechen, das Wort in dem er spricht, nicht selber stumm und taub sein kann. Vorzüglich diesem Unbegriff der bisherigen Philosophie hat man ihren Unbegriff der Religions-Doktrinen beizumessen, so wie jene sinnlosen Theorien eines Ursprungs der Sinnenfunktion aus dem Nicht- oder Unsinn, des Bildes aus Nichteinbildung, des Verstandes aus dem Unverstand, des Lebens aus dem Tode, der Kraft aus der Ohnmacht ꝛc.: wogegen man von dem hier aufgestellten Standpunkt aus zugleich zur Einsicht in die Identität (d. h. Untrennbarkeit wie Unvermischbarkeit) des Gebers und der Gabe in der lebendigen Region gelangt, über welche Identität ich mich bereits in meinen 40 Sätzen aus einer religiösen Erotik ausgesprochen habe. So z. B. ist schon der Somnambule der Arzt zugleich die Arznei, und diese hinwieder jener, weil nämlich in jeder Region des Lebens die Gabe und der Geber nicht trennbar sind, somit erstere nicht etwa wie man sagt ein mystisches (d. h. unreales) Zeichen des letztern ist, sondern ihn wirklich und wirksam vergegenwär-

1831.

um sein Wollen wollen, um in sich eingehen, sich mit sich selber erfüllen und speisen *) zu können, — sich beständig auf zwar unnütze und lächerliche Weise abmüht, sich zu dupliren, weil er doch anders sich nicht selber — umarmen kann.

Fünftens muß nicht nur allein das Motiv oder die heimliche Wirkungs- und Wohnstätte **) einer wollenden athmenden, somit redenden Seele eine gleichfalls wollende und sprechende Seele sein, sondern man muß noch zwischen

---

tigt, so wie diese Gabe bei nicht rechtem Gebrauch oder Mißbrauch als solche vergeht, weil der Geber sich aus ihr zurück zieht. — Besonders ist dieses bei den Sacramenten der Fall, deren Wirklichkeit und Wirksamkeit nur die Unwissenheit des hier angedeuteten Gesetzes der Untrennbarkeit der Gabe und des Gebers, der Sache und der Person läugnet.

*) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß wenn ein Wille nur von und für einen Willen lebt, jener Spruch Christi begreiflich wird, daß das Thun des Vaterwillens seine heimliche Speise sei.

**) In mir habt ihr Frieden, in der Welt Angst. Ev. Joan. 16, 33. Ohne den Begriff dieser Durchdringung oder dieses Ineinanderseins der Wesen ohnbeschadet ihrer Unterschiedenheit, d. h. der Subordination ihres Zusammenseins, bleibt das Verständniß sowohl in der Religion als in der Physik verschlossen, wie dieses denn bis jetzt der Fall ist. Die Physiker z. B. hätten gerade aus dem Unvermögen der Materien einander zu durchdringen oder in einander einzudringen, auf ihr Unvermögen schliessen sollen, sich des Eindringens und Durchdrungenwerdens von physischen, immateriellen Substanzen zu erwehren, welche letztre obschon in Bezug auf diese Materie aktiver und eindringender Natur, doch unter dem wollenden Geist stehend, hinwieder von diesem durchdringbar sind. Auch Hegel hat sich durch den vagen Begriff von Stoffen von der klaren Erkenntniß des Unterschieds immaterieller und materieller physischer Substanzen entfernt gehalten. Nichts kann aber geistloser und flacher sein, als die Art und Weise, wie diese zweierlei Naturwesen in den physikalischen und chemischen Lehrbüchern noch immer hinter einander als zu Einer Reihe gehörig aufgezählt werden.

partiellen Motiven und Wirkungsstätten der einzelnen Willen oder Wollenden unter sich und zwischen jenem Centralmotiv oder Principalwillen und jedem einzelnen unterscheiden, ohne welch' ersteres alle letztern sich unter sich nicht zu einigen oder zu associiren vermöchten, weil jede Association (Gesellung) nur durch den gemeinsamen Eingang aller eignen Willen in ein und denselben Principal- und Centralwillen zu Stande kommt, folglich nicht, wie man lange genug Rousseau'n gedankenlos nachschwatzte, durch eine Aggregation dieser Privatwillen, sondern durch ihre Subjection oder Auslöschung in einem andern Willen, welcher nur in so fern der Gemeinwille oder der Wille aller ist, in so fern er der eigne Wille keines einzigen ist; eine Behauptung, von deren Richtigkeit sich jeder schon dadurch überzeugen kann, daß er aus einer freiwillig einstimmig gewordenen Berathung mit einem andern Willen austritt, als er in selbe trat. Wo aber nur wieder ein eigner und einzelner Wille hiebei zum Herrschen kommt (car tel est notre plaisir), da ist wohl ein Zusammengebundensein der Eigenwillen aber kein freier Bund derselben. *)

Was nun aber diesen Centralwillen oder Wollenden einer Region (als dessen Reichs und Bereichs) betrifft, so muß ich sechstens bemerken, daß es nicht der kleinste Irrthum unserer Philosophen, namentlich der Naturphilosophen und somit auch der Rationalisten ist, daß sie einem solchen Centralwesen seine Individualität und Einzigkeit, somit seine Wahrhaftigkeit abstreiten, weil sie meinen, daß Individua-

*) Nur wenn jeder Einzelne innerlich auf seine Eigenheit resignirend seinen eignen Willen demselben Centralwillen, der in Allen ist, läßt, wird der Wille jedes Einzelnen hinwieder in seinem Ausgang sich mit allen andern gemeinsamen, was auch vom Einverständnisse als der Subjektion jedes einzelnen Verstandes demselben Centralverstande (nicht Unverstande) gilt: so daß die Menschen es nur von Gott haben, daß sie einträchtig und einverstanden sein können.

lität und Universalität sich einander widerstreiten, da doch ein solches Centralwesen in Bezug aller ihm untergeordneten partiellen Individuen im Gegentheil als das Individuum p. e. begriffen werden muß. Wer darum in der Schriftlehre vom Lucifer zu einem solchen Nominalism sich bekennt, der muß, falls er anders consequent und aufrichtig ist, dasselbe Bekenntniß auch gegen die Schriftlehre von Christus ablegen. Am allerwenigsten sollte übrigens die Macht, welche nach der Schrift dieser böse Geist noch jetzt auf den Menschen und mittelst seiner auf die Natur ausübt, jenen befremden, der theils die Schranken dieser Macht bedenkt, theils die ursprüngliche Würde und cosmische Vatualität dieses verfinsterten und, wie Isaias sagt, gefallnen Morgensterns *), und welcher endlich nicht völlig gedankenlos über das: Libera nos a malo im Vater unser hinwegstolpert, weil, falls dieser Böse oder Verderber wirklich weiter nichts als ein heilsames Reaktionsprincip im Universum wäre, als bösewollendes Agens aber nur das Geschöpf unserer Phantasie, wir wahrlich keines Gottes gegen ihn bedürften. **)

---

*) Wenn es Job 38, 7, heißt: „daß die Morgensterne jauchzten, als Gott die Erde geschaffen" (womit eben Lucifer aus dem Himmel gestürzt ward), so können hier nicht die äusseren Sterne gemeint sein, welche erst nach der Erde geschaffen wurden.

**) Da hier von dem Einfluß die Rede ist, den ein wollendes Wesen auf ein anderes wollendes ausübt, so finde ich für gut, obschon nur im Vorbeigehen, über diesen noch dunkel gebliebenen Gegenstand folgendes zu bemerken. Ein wollendes Wesen kann nämlich den Willen eines andern unmittelbar und ohne daß es zur Reaktion und Wahl kommt, bestimmen. Wohin der theologische Begriff der gratia efficax gehört, so wie viele Schriftstellen, nach denen Gott die Willen der Menschen wie Wasserbäche neiget. Oder aber das Eine wollende Agens wirkt unmittelbar erregend oder deprimirend nur auf die einzelnen Triebe des andern, welche an sich noch keine Willen, obschon Willenskräfte sind, weil dieser nur durch eine bestimmte Subordination jener sich be-

Ich begnüge mich nun aus diesen sechs hier aufgestellten Sätzen noch folgende Schlüsse gegen unsre Rationalisten zu ziehen.

Es zeigt sich nämlich sogleich, daß sowohl der Atheist als der Deist nur ihre Nichtkenntniß der wahrhaften Natur der Seele und ihrer Vitalbedürfnisse kund geben, wenn sie behaupten, daß der Wollende, Liebende, folglich Sprechende, nämlich der das Bedürfniß und die Macht habende Mensch, mittelst des Hauchs und Odems seiner Seele in eine andere Seele einzugehen — daß dieser Mensch, sage ich, in Einem Centralwesen oder Individuum zu ruhen, d. i. frei sich in ihm zu bewegen und sich ausbreitend in ihm aufzusteigen, so wie sich von ihm zu speisen (substantiiren) vermöchte *), welches doch selber willen- liebe- und sprachlos wäre; oder daß der Mensch, falls er sich wirklich in einem solchen stummen Wesen (dem sogenannten äussern Universum) und in seiner Mechanik befangen befindet, man sagen könnte, daß er in

---

stimmt, und es, wie bereits bemerkt, unmöglich ist, daß die Einheit des Willens ohne die Vielheit der Triebe (Motive) zu Stande käme; eine Vielheit, welche schon der Begriff der Bestimmung des Willens als Formation mit sich bringt, und den Schlüssel zu J. Böhms 3 Principien gibt, durch welche der Wille sich formirt. Dieses sich Formiren des Willens in seinen Grund oder Motiv ist als imaginiren, wie bereits oben bemerkt ward, ein sich selber (nach diesem) bilden, als ein sich versehen; denn in Etwas imaginiren (begehren) heißt sich dem hingeben, in das man eingegangen ist.

*) Ich habe bereits in meiner Erotik das hier nachgewiesene Gesetz der Assistenz und Resistenz des befassenden Willens in Bezug auf den befaßten, durch das Hydrodynamische Gesetz der Gleichwucht und Nichtgleichwucht mit dem Medium erläutert. Es läßt sich übrigens nachweisen, daß mit dem Wort: Himmel eigentlich nichts anders bedeutet wird, als jene Localität, welche dem in selbem sich befindenden Wesen den Vollgenuß seines Seins gewährt.

selbem als in seiner ihm natürlichen Region sich befindet. Dasselbe muß darum auch von der Vernunft gelten, welche, wie die Rationalisten nicht anders meinen, ganz nur in dieser äussern Region zu Hause ist, als in einem Medium, mit welchem sie völlig gleichwichtig sich befindet. Woraus denn aber ferner folgt, daß man jenen, wenn schon noch ziemlich gemeinen Religionsunterricht (nämlich von einem Welterlöser) verderblich und einfältig nennen muß, welcher mit was anderm beginnt, als mit der Erweckung der Ueberzeugung, daß der Mensch als irdisch geworden in dieser Welt nicht in seiner Heimath (zu Hause) ist, sondern in ihr befangen, entfremdet, im Elend (Noth) und im Exil sich befindet, weswegen er, wie der Apostel sagt, in ihr eine andre bleibende Stätte (die Region oder das Reich Gottes) sucht. Ich sage, daß man jenen sich christlich nennenden Religionsunterricht einfältig nennen muß, welcher dem Menschen gegen dieses Suchen des Reiches Gottes (als einer andern Welt) gleich von vorne herein damit eine Diversion macht, daß man ihm selbst das Forschen nach seinem Irdischgewordensein (womit füglich jenes nach dem Urstand der Erde zusammenhängt) als einen nicht nur unnützen, sondern selbst frevelhaften Fürwitz ausschwatzen will, weil ja doch, wie diese in ihre Materialheit Verliebten meinen, Gott selber nichts Besseres und Vortrefflicheres gewußt und vermocht hätte, als Sein (Gottes-) Bild sogleich (als Fausse-couche) verthiert, d. h. als irdisches Thierbild entstehen zu lassen, dessen sich doch der Mensch selber vor Gott und der Welt schämet, und dessen Himmel der Thierkreis, nicht aber Jener ist, von Dem im Vater unser gesprochen wird.

Eine zweite Folge des Gesagten ist, daß der Mensch, durch den rationalistischen Solipsismus hierin sicher gemacht, das Gebet vernachlässigend, auf doppelte Weise sich um sein Seelenheil betrügt. Jener Mensch nämlich, welcher versäumt, mit dem Odem seiner Seele in jene liebende Central-Seele

einzugehen oder deren Eingang in sich, sich offen zu halten, welche beständig dieser Oeffnung harrt („Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an" Offenb. Joann. 3, 20) und welche im Innersten jedes Menschen beständig gegenwärtig ist (als das Licht, jedem Menschen leuchtend, der in diese Welt kommt) weswegen alle Menschen geborne Christen sind, und welche in allen ist, weil alle in ihr sind, so wie sie auch beständig ausser den Menschen und um sie ist, wie die Figur und der Schatten der Substanz immer um diese sind. — Ein solcher Mensch, sage ich, gibt den Odem seiner Seele, weil er doch athmen muß, entweder der äussern Welt, und will also in ein Wesen eingehen, welches ganz nur äusserlich ist, somit nichts eigentlich in sich aufnehmen, wie nichts dem Menschen innerlich wieder zurück zu geben vermag *) — oder dieser Mensch geht mit seinem eignen Willen in jenen nicht minder in wie um jeden Menschen seienden Verderber ein; womit er aber die geistige herzblutsaugende Macht desselben sofort inne wird, wie denn bekanntlich alle (physische wie geistige) Gifte blut- und seelekältender, eisiger Natur sind. **) In dem ersten

---

*) So lange darum der Mensch mit seinem Willen nur in diesem äussern Wesen oder Motiv wirkt, so lange bleibt ihm sein Wirken nur sensitiv oder sensuel, ohne ihm sensibel zu werden. Aber ein Wesen, welches nicht selber will, sondern nur wollen, hiemit reden und thun gemacht wird, spricht und handelt eigentlich nicht, und man kann darum sagen, daß nur jenes Wesen sich mit einem andern frei zu vermählen vermag, welches das Wort zu eigen hat, und sich desselben zum Eingang in ein ander Wesen oder Gemüth frei bedient.

**) Dante hatte darum Recht, daß er Lucifern im Innersten der Hölle einen Thron von Eis gab. Indem ich übrigens hier von der sowohl äusserlich als innerlich findbaren Gegenwart des Dämons spreche, bemerke ich, daß es eben so ungeschickt ist, diese beede zu trennen, als von einem blos innerlichen oder blos äusserlichen Christus zu sprechen, oder auch von einer blos äussern oder blos innern Kirche.

dieser zween Principalmotive wirkt der Mensch als wollend nichts, und sich als ein beständig vergehendes Wesen bindend, vergeht er mit diesem oder geht mit ihm vorüber; befindet er sich aber in dem zweiten Motiv, so wirkt sein Wille freilich, aber er wirkt nur seinen Tod, wie er nur seinen Tod aushaucht. Im ersten Fall erfährt der Mensch die passive Leere der Zeit, im zweiten aber die aktive Leere jenes nie sterbenden Wurms, von dem Christus spricht, d. i. der Hölle.

Wer aber die jeden Augenblick erfahrbare Wirksamkeit und also Wirklichkeit eines solchen feindlichen und giftigen Wesens (welches in der Schrift der Menschenmörder heißt) noch bezweifeln wollte, dem geben wir nur zu bemerken, daß er mit jeder innern Berührung dieses vergiftenden Willens die Ansteckung der Stummheit desselben in sich erfahren wird, nämlich die Schwächung seines eigenen Vermögens der Rede oder des Gebets. Ich sage Stummheit, weil der Verderber als selbstthätiges Wesen zwar immer spricht, sein Wort aber, anstatt ihm den Eingang des Liebewillens und Liebeodems Gottes zu öffnen, gegen diesen ihn nur verschließt, so daß man Recht hatte, zu behaupten, daß dieser Verderber nichts thut, als sein zum coagulirenden Gift gewordenes Wort beständig in sich auszugiessen und wieder zu verschlingen, d. h. daß seine Blasphemie immer nur in ihn zurückstürzt, wie Milton von der Sündenbrut sagt, welcher ihre Mutter nie los werden kann. *)

Begreift man aber, wie hier geschieht, das Wort oder die Rede in ihrer höchsten Bedeutung,

---

*) Aus dieser Stummheit des bösen Geistes begreift man auch, warum so viele von ihm inspirirte Redner und Schriftsteller eigentlich nie zum Herzen sprechen, sondern nur Kopf- oder Bauchredner sind. Aber leider haben diese Schriftsteller, die in der Regel nicht so schlimm als ihre Bücher und Systeme sind, keine Ahndung von ihrer intellektualen Besessenheit.

nämlich als Gebet, so muß man auch einsehen, daß das Gebet vom Willen untrennbar ist, indem der Wille irgend einer Basis seines Wirkens sich zukehrend, um in selbe einzugehen, diese Basis eigentlich bittend und gläubig anspricht, woraus denn folgt, daß jeder Mensch, er mag sich dessen nun klar bewußt werden oder nicht, in jeder seiner Willensbestimmungen entweder zum Christ als Welterlöser oder zum großen Weltthier oder endlich zum Verderber sein Gebet richtet *), und daß, da der Mensch

---

*) Baco sagt, daß jeder physikalische Versuch eine Frage an jenes Naturwesen ist, von dem wir Aufschluß verlangen. Aber Fragen ist in das gefragtwerdende Wesen (wie immer) eingehen, und falls letztres über mir steht, ich folglich sein Niedersteigen zu mir und in mich erwarten muß, ist die Frage (interrogatio) eine Bitte (rogatio). Alles Suchen und Versuchen, Forschen und Spekuliren, welches von der Eigenheit als solcher ausgeht, findet darum nichts als diese Eigenheit und was unter ihr, in ihrem Bereiche liegt, wogegen nur das von einem Höhern ausgehende Suchen, dem ich mein Suchen eingebe, als meinen Führer, dieses Höhere in mir findet. Hegel hat zur Erkenntniß dieser Fundamental-Wahrheit für die Religionswissenschaft den Weg mit der Behauptung gebahnt, daß Gott nicht das Objekt meines Erkennens wäre, falls Er zugleich nicht das Subjekt meines erkennenden Subjekts wäre. — Das wahre Gebet ist mir darum von Gott gegeben und aufgegeben, wie mir der Odem gegeben und sein Auswirken und Wiederausathmen d. i. Wiedereinathmen in den Odemgebenden mir aufgegeben ist (Genesis 2, 7.) und der in mir Bittende und Rufende ist auch der in mir Hörende und Erhörende. Wie nämlich (gemäß der Genesis) von allem was hienieden Odem hat (spiritus a respiratione) der Mensch allein diesen unmittelbar von Gott selber empfing, so hat auch er allein das Vermögen und die Verbindlichkeit, diesen Odem eben so unmittelbar (nur ausgewirkt) wieder Gott zurück zu geben, d. h. wie er allein aus Gott athmet, so soll er allein in Gott athmen, und sich in ungehemmter Sympnoia (Conspiratio oder Eingeistung) mit Gott, der der Geist ist, erhalten. „Denn, daß der Mensch redet und versteht (sagt der

vermöge seiner Natur, nämlich als wollend ein religiöses, betendes Wesen ist, d. i. ein Wesen, welches mittelst des Odems seiner Seele sich dem einen oder andern jener drei Central- oder universellen Wesen gelobt und verlobt — daß, sage ich, die Frage nur die sein kann, zu welcher dieser drei Regionen oder Cultus er sich bekennt, und wohin er sein Gebet und seine Andacht wendet?*)

Philosophus Teutonicus) das kommt nicht aus den Sternen und Elementen, sonst könnten's andre Kreaturen auch. Es kommt dem Menschen aus dem eingehauchten und eingeleibten oder geformten Worte Gottes: es ist der Name Gottes, den er nicht mißbrauchen, sondern heiligen soll (Geheiligt werde dein Name!) bei Vermeidung ewiger Strafe. Dasselbe eingeleibte Wort hat der Mensch aus allen dreien Principien in sich, und hat eignen Willen zur Formung desselben in Substanz, aus und in welchem Princip er will, und darauf folgt auch die Scheidung und Einerndte jeden Gewirks (mit seinem Wirker) in seinen Stall." — Jakob Böhm war übrigens nicht, wie man ihm oft verächtlich nachsagt, ein Schuhflicker in Görlitz, sondern ein ehrbarer und ausgelernter Meister sowohl in der Schuhmacherkunst als in der Philosophia, wogegen viele, die gegen ihn als Philosophen vornehm thuend, Meister zu sein sich dünken, doch nur hinter ihm als Flicker zurück bleiben.

*) Der hier ausgesprochene Ternar des sich Gelobens und Verlobens d. h. Glaubens oder sich Verlassens (Gründens) des Menschen kann auch aus dem Standpunkt der dermaligen Philosophie in Deutschland begreiflich gemacht werden. Vorausgesetzt nämlich daß man sich überzeugt hat, daß Fichte den Accent hauptsächlich auf den Begriff des Setzens, Hegel dagegen auf jenen des Aufhebens legte, bemerke ich, daß letzter zwar (z. B. in der Phänomenologie des Bewußtseins) den richtigen Satz aufstellt, daß der Mensch oder überhaupt das selbstische Wesen sich nur in so fern und in dem Grade auszubreiten oder was dasselbe ist als Geist aufzusteigen vermag, in welchem selbes als Gemüth sich vertieft, stille oder inne hält, oder daß das Sprechen des Menschen durch sein Schweigen, Hören oder Vernehmen (Vernunft) bedungen ist u. u. — daß aber, sage ich, Hegel

Der religionsmörderische Rationalismus unserer Zeit, indem er das Gebet läugnend, eigentlich nur jenes zum lebendigen Gott (Deus sermo oder verbigena, wie die Indier ihn anriefen) einstellen will, vermag sich somit nur durch die Nichtkenntniß der Natur des Menschen als wollenden Wesens zu halten oder durch eine Mystifikation über Jene, und dieser Rationalismus ist in der That nur auf dem Nihilism der wahrhaften Vernünftigkeit gebaut.

---

aus diesem Satze nicht jene Folgerungen zog, die er hätte aus ihm ziehen können und sollen, womit aber freilich sein egoistischer Spiritualism nicht hätte bestehen können. Wenn nämlich Aufsteigen als Ausbreiten (Expandiren) als ein Setzen und Aussprechen ein Erheben ist, so ist dieses nicht nur durch ein Vertiefen und Aufheben bedungen, sondern, was weder Hegel noch die Naturphilosophen bemerkten, durch eine besondre Weise des nicht ein andres sondern sich selber Aufhebens oder Vertiefens, so daß nur die normale Selbstaufhebung die wahre Erhebung, Erhöhung und Verselbstigung des Menschen zur Folge hat, wogegen die abnorme Vertiefung und Aufhebung (sei es nun daß der Mensch nicht in Gott sich aufhebend entweder in die Natur oder in sich selber sich vertieft, in jener oder in sich gründen wollend) keine wahrhafte, standhaltende Erhebung und Erfüllung zur Folge hat, sondern entweder als Last ihn niederdrückt, oder wie wir es an der Expansion der Materie oder an dem sich Aufspreizen des Eigendünkels gewahren, sich ausbreitend dem Nichts zuführt, durch die Nullität der Potenz die Unwahrheit der Wurzel beweisend. Wenn also Hegel den Begriff des Aufhebens mit Recht in die Philosophie einführte, und auch darin Recht hatte, daß er behauptete, daß die Verselbstigung des endlichen Geistes nur durch Aufheben (als Subjiciren) eines andern vermittelt und effektiv wird, so hat selber nur eine Hauptbedingung dieses aktiven Aufhebens übersehen, nämlich die freie Aufhebung sein Selbst an einen Andern. — Seine Philosophie führt darum als Motto: non serviam! entspricht aber ganz dem Egoism des Zeitalters, und kann nur durch Unverständniß als mit dem Christenthum verträglich ausgegeben werden.

Ueber den Begriff der Zeit
und
die vermittelnde Funktion der Form oder des Maaßes.
(Erster Aufsatz.)

Wenn Etwas sein Sein (Existenz) oder seinen Bestand verliert, so sinkt es gleichsam ab actu essendi in die bloße Potentia essendi, und zwar hier nicht als in das Vermögen zu sein, sondern in das Unvermögen oder in die Ohnmacht (Deliquium) zurück. Dieses Seiende fällt oder geht also nicht, wie man bis jetzt zwar allgemein sich vorstellte, in das absolute (abstrakte) Nichts über, sondern in jenes Conamen essendi oder existendi, als in den Conflikt des Seins und Nichtseins, als in ein beständiges Vergehen zugleich mit einem beständigen fruchtlosen Ansatz zum Entstehen; worin eben das Wesen oder Unwesen der Zeit, als negativer Macht und ihre vis inertiae *) besteht, ihre Schwere und Leere, d. i. ihre Formlosigkeit (Centrum- Begriff- Grund- oder Bestandlosigkeit, Objektlosigkeit oder Abgründigkeit) zugleich mit dem Widerstand, den sie der (nor-

*) Dieser paradox scheinende Ausdruck bezeichnet nämlich ein Reaktives, welches bloß in seiner versuchten Aufhebung in Wirksamkeit tritt, wie man sich z. B. die Erbsünde als Erbneigung denkt. Diese Reaktion scheuend, unterlassen wir die Aufhebung desjenigen, was darum uns aufhebt, oder wir füttern die Zeit mit unserm Wesen, anstatt sie aufzuheben, d. h. sie vertreibt uns, indem wir sie zu vertreiben meinen.

malen) Formung entgegensetzt. Von dieser Haltlosigkeit des Zeitlichen ist aber wohl jenes subjektive Unvermögen jedes endlichen Geistes zu unterscheiden, den unendlichen in Seiner Bewegung zu stellen, zu halten, d. i. zu begreifen, oder in seiner Vermessenheit, selber Maaß dieses Unendlichen sein zu wollen. *)

Diesen Begriff der Zeit (selbe als Moment des entstehenden Seins abstrakt fassend) hatten die Parsen im Sinne, als sie das Urwesen (den Urstoff der Dinge) die Zeit ohne Gränzen (Zeruane akerene) nannten, als ungeformte (indefinirte) Zeit **) oder als unaufgehaltenes, unaufgehobenes, unbeschränktes Vergehen. Diese Beschränkung oder dieser Uebergang aus der Impotenz der Existenz in ihre Po-

---

*) „Wie sich das Urleben, welches das Ursein und nur sich bewegend ist, in keine manente Form (vom Geschöpf) bringen läßt, so ist dem Hebräer dieses Sein als ein stabiles unausdrückbar, und es entschwindet ihm fortwährend zur Vergangenheit und Zukunft: er hat keine reine (starre) Gegenwart, sondern nur eine Form, in welcher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich sind. Daher er die Gegenwart bald mit der Vergangenheit, bald mit der Zukunft oder der Vermittlung beider in Einem, Particip, bezeichnet. Er vereinigt deshalb für das Ursein die (fälschlich so genannten) drei Zeiten in Einem Worte: יְהוָה (י fut. ה part. ה praet.)" Vorlesungen über die hebräische Sprache, von Schmid. — Eben aber weil die Zeit Gegenwart-leer, in ihr nur ein Kommen und Gehen, aber kein Bleiben ist, wird diese Gegenwart jedem Kommen vor, jedem Gehen nachgesetzt, d. h. eine ewige Zeit ist — keine Zeit — wenn schon die Ewigkeit alle Zeit ist.

**) Omnis determinatio (als positio) est negatio negationis. — Noch jetzt statuiren übrigens in der Regel die Philosophen keine geformte definirte Ewigkeit und diese ist ihnen gleichfalls nichts als noch ungeformte Zeit oder (nach der Formel: + — = 0) die chaotische prima materia der geformten Zeit; wogegen man richtiger die Zeit eine diformirte, entstellte Ewigkeit nennen könnte. Aber die Philosophen vermengen von je das Infinitum mit Indefinitum.

tenz geschieht aber, wie man bisher zu wenig bemerkt hat, nicht unmittelbar, sondern durch Vermittlung einer Form und des Einganges oder Ingresses in diese Form oder Centrum, welche Form darum Grund heißt des Seins, so wie der Akt des Ingresses jener der Begründung der Existenz heißt, sei es, daß man selben immanent als Selbstbegründung und zwar sowohl als innere als äussere Selbstbegründung oder Formation faßt, oder als emanent, nämlich als Begründung eines andern Seienden *), womit denn die vermittelnde Funktion der Form bereits ausgesprochen ist, somit des logos, dessen Begriff mit jenem der Urform (Weisheit) als Sapientia concepta **) identisch ist, als der Stätte, Gegenwürflichkeit oder Objektivität.

Was man aber bis jetzt völlig unbeachtet ließ, war, daß bei einer solchen Erhebung der Impotenz des Seins in dessen Potenz jenes fließende (zugleich vergehende und entstehende) nicht absolut aufgehoben, oder so zu sagen der formlose Zeitstoff nicht völlig weggeworfen wird (womit die Form selber als abstrakt nicht zur Wirklichkeit oder Aktuosität kommend, erstarrte oder verbliche), sondern daß dieses Fließen und Verfließen zu einer in sich (inner dieser Form) kreisenden oder wiederkehrenden Bewegung determinirt wird, hiemit die beständige Erneuerung desselben Sei-

---

*) Es ist der Radikalirrthum der deutschen Naturphilosophie, daß sie die immanente und doch äussere Selbstbegründung mit der emanenten vermengt, und innere und äussere Selbstbegründung ein und desselben Seienden so wenig zusammenreimen kann, als ihr Magister (Spinoza) den Begriff der causa immanens und transiens zusammenreimen konnte. — Das Wort Gestalt drückt übrigens die Feststellung aus. —

**) Die gefaßte Lust (Weisheit oder Idea) wird nämlich (durch den Ingreß des Genitors und mit Ihm) die wirkende oder gebärende; und wenn darum schon das Wort als verbe die unmittelbare erste Immanation (genitus) ist, so geht doch nur aus jenem Ingreß der Geist als effectiver Sprecher beider, oder als parole aus.

enden bewirkend. *) Wie denn das wahrhaft (lebendig) Seiende sich als in seinem Verfließen (Bewegen, Verändern) bestehend (ruhend, unverändert) und umgekehrt in dieser Ruhe sich bewegend (gratus in otio labor) erweiset, — in seiner Freiheit sich bestimmend, wie in seiner Bestimmung sich befreiend. — Hiemit aber macht sich uns sofort das Mysterium alles Lebens verständlich, wie nämlich mit und in jenem Ingreß in die Form (Begründung) der Geist aufgeht oder urständet, welcher eben als Spiratio, als Aus- und Eingang oder als kreisendes Gehen und Kommen (als ire und redire) sich kund gibt. **) So wie wir hieraus nämlich aus der Einsicht in die Bewältigung, Formung und ihrer Begrifflosigkeit Enthebung der Zeit, zum Begriff der Integrität des Seins als wechselseitiger Ausgleichung der Vergangenheit (Alters, Todes) und der Zukunft (Geburt, Kindheit) gelangen, endlich auch zur Einsicht in den Unterschied der produktiven Lust, von der inproduktiven so wie

---

*) Woraus sich also ergibt, daß durch das zwar beständig mißlingende Bestreben des Zeitlichen in eine dauernde Objektivität zu gehen, wenigstens dessen Herkunft und Abfall aus einem Ewigen sich beurkundet. Die Gnostiker (Manichäer) vermengten bekanntlich diesen Abfall der Zeit mit ihrer neuen äussern Begründung durch die Materie. Wie man übrigens die Nichtform sowohl von der normalen Form als von der Unform zu unterscheiden hat, so gilt derselbe Unterschied zwischen dem freien, normalen Kreisen (in welchem der Widerspruch zwischen Inhalt und Form völlig oder radikal gelöset ist) — zwischen dem leeren Zeitkreisen, in welchem dieser Widerspruch suspendirt (gedehnt), und endlich jenem Kreisen, in welchem dieser Widerspruch völlig zu sich selber gebracht und fixirt sich befindet. —

**) Unsere Physiologen und Theologen können uns diese Spiratio (Circulatio) darum nicht in der Emanenz begreiflich machen, weil sie selbe nicht in der Immanenz fassen. Kaindl weiset übrigens in den syrischen אזל asal, abire et redire den Begriff der athmenden, lebenden, den Odem von sich lassenden und wieder holenden Seele nach. —

II. 249.

von der destruktiven Lust, weil nämlich zwar jede Lust als solche ein Verfließen und Vergehen ist, in der produktiven Lust dieses aber mit einem Entstehen oder Erneuerung des Seins zusammenfällt, was in der inproduktiven Lust nicht, in der destruktiven aber das Gegentheil hievon geschieht. Uebrigens haben schon die Alten mit dem Ternar von Zahl, Maaß und Gewicht den hier aufgestellten Begriff, der die Begründung (Bewährung) des Seins vermittelnden Funktion der Form oder des Maaßes damit erfaßt, daß sie im Ingreß der Zahl in das Maaß (in oder aus ihrer Multiplication) die bestimmte Energie des Seins (dessen Moment oder Gewicht im positiven Sinne) hervorgehen ließen. Woraus sich denn aber auch die (bis jetzt meines Wissens noch gänzlich unbemerkt gebliebene) Verwirrung einsehen läßt, welche Kant in die Theorie der Zeit und des Raumes damit brachte, daß er von einer Zeitform (diese abstrakt vom Raum genommen) sprach, da ja doch die Zeit als Subjekt an sich formlos (objektlos und anschauungslos) ist *), und eben durch ihren Ingreß in den Raum erst Form gewinnt, und bestimmter Inhalt wird, so wie hiemit auch jener (als solcher) oder als Form (Maaß) sich determinirend verwirklicht. Es muß bemerkt werden, daß dieser richtige Begriff (des Ternars von Zahl, Maaß und Gewicht **)) der He-

---

*) Kant würde der Wahrheit näher gekommen sein, falls er von einer innern und äussern Formung, Gestaltung oder Stellung der Zeit gesprochen hätte, jener als Zahlfigur, dieser als äusserer, so wie von der Identität des formenden Princips in beiden. In so fern jede Bewegung eine Figurbeschreibung ist, ist das Begreifen derselben ihr Verstehen als Bestehen, Fassen oder Stellen dieser Figur: arrez — arrêter — terra. Die innerlich gefaßte (gestellte) Bewegung ist die den Klang oder Geist gebende.

**) Die Physik hat also mit einer Zahlenlehre, Raumlehre und reinen Dynamik zu beginnen. Die letzte dieser drei Wissenschaften erwartet (als höhere Dynamik) noch ihre bestimmte Gestaltung. —

gelschen Construction der Materie zum Grunde liegt, womit Hegel weit über Kant vorschritt; es muß aber auch zugleich bemerkt werden, daß im Zeitwesen als solchem doch kein wahrhafter Ingreß des Inhaltes und der Form statt findet, und daß diese beiden hier doch nicht wahrhaft in einander sind, weswegen Meister Ekart *) sagt: daß im zeitlichen Sein Vater und Sohn aus einander gehalten sich befinden. Ein Seiendes aber, dem die Form nur äusserlich ist, ist auch nur äusserlich, während es innerlich nur immer vergeht (passe), wie dieses z. B. vom Sünder in Bezug auf Gott gilt, welcher in der Wahrheit nicht besteht, weil diese (die Bestand-gebende Form) nicht in ihm ist (Evang. Johannis 8, 44.). — Christus nennt sich nämlich die Wahrheit par excellence **), welche somit dem Sohnleeren,

*) Die oft paradoxe, bisweilen verfängliche Weise dieses kühnen Forschers sich auszudrücken, veranlaßte bekanntlich die Verdammung einiger seiner Sätze, so wie deren Zurücknahme von ihm. Ich bemerke noch in Bezug dessen, was hier von einer Suspension einer Formation gesagt wird, folgendes. Das Voneinandergehaltensein des Inhaltes a von seiner Form b, womit denn also auch der Geist c nicht zur Effektivität kommt, ist nur denkbar durch einen andern (jenem widersprechenden) Ingreß und somit wenigstens durch das Bestreben zu einer andern Formation. Wie ich nämlich anderswo zeigte, ist jede Manifestation nur durch eine Occultation, jedes Formen nur durch ein ungeformt oder flüssig Halten, jede Multiplication (Potenzirung) nur durch eine Division (Depotenzirung) (radix) bedungen. Wobei ich wieder auf jene große Wahrheit hinweisen muß, welche ich bereits in der Vorrede zum 2ten Band m. kl. ph. Schriften S. 25 aussprach, nämlich daß, falls ein abnormer Ingreß (eine mesaillance von Inhalt und Form, Subjekt und Objekt) einmal eingetreten ist, der sowohl von seiner Fruktificirung abgehalten, als wieder depotenzirt werden soll, dieses nur durch das Opfer einer Suspension des normalen Ingresses geschehen kann. Woran sich die ursprüngliche Bedeutung des Coelibats und Fastens im höchsten Sinne anschließt. —

**) Von baar (blos, offen, unbedeckt) ist (s. Kaindl) durch

unversöhnten Geschöpf nicht inwohnt, obschon, wie das Wort: Intelligenz sagt, ein solches Geschöpf zu einer solchen Inwohnung bestimmt ist. Eine solche innere Anomie (Ungesetztheit oder Grundlosigkeit) ist übrigens nur als Folge des aufgekommenen tantalischen Bestrebens einer absoluten Autonomie begreiflich, so wie sich hieraus für eine Zeittheorie die wichtige Folge ziehen läßt, daß nur, nachdem der Zeitstoff von dieser widerstrebenden Sucht befreit und erlöset ist, selber in die innige ewige Vermählung mit der normalen Form als in seinen Sabbath einzugehen vermag. Eine Befreiung und gleichsam chemische Scheidung des Lichts von der Finsterniß, welche das fortgehende opus sex dierum und das Zeittagewerk jedes Geschöpfs ist, welches dieser Zeit anheimfiel als einem in seinem Urstand confundirten. *) Alle Schaulichkeit, Bestimmtheit, Erfülltheit, Formation u. s. f. wird nun in Folge des Gesagten nur durch einen Ingreß des Inhalts in die ihm entsprechende Form bewerkstelligt, so wie man sagt, daß der Magus seine Operation nur in und nach geschlossenem Kreise zu leisten ver-

---

bahren (bara) die Wurzel wahr (Gewahrwerden oder machen, Sehen). Von Wahr ist Wort (Gewahrmachen des Gedankens oder innre Anschauung, Idea). Dieses Wort heißt auch das Angesicht Jehova's oder Antlitz, von Ant- (Ent-) und lizen (falten), somit der Entfaltende, Offenbarende. Wie denn auch des Menschen Antlitz das allein Offenbare an ihm, und in der That die allein für sich verständliche Figur, und Prototyp aller Figuren ist, mit welcher Erkenntniß die Morphologie beginnt.

*) Diese Confusion oder Dissolution entsteht nämlich in dem abnormen Ingreß, oder, um so zu sagen, in einer mesaillance der Form. Und doch wollen viele uns diese Zeit als primitiv unmittelbar aus dem ewigen Gott hervorgegangen vorstellen, da sie doch nicht läugnen können, daß diese Zeit überall hinter ihrer Formlosigkeit eine Unförmlichkeit (Resistenz gegen normale Form) zeigt. Uebrigens drückt schon das hebräische Wort Maim (untre Wässer) den unreinen Dualism des Zeitstoffes aus.

mag, und wenn man schon zwischen einer immanenten und emanenten Funktion dieses Formprincips, Worts oder Logos zu unterscheiden hat *), so hat man doch die Identität desselben in all' diesen Funktionen oder Thätigkeitsweisen festzuhalten, und nicht außer Acht zu lassen, daß, wie derselbe Meister Ekart sagt, nicht mehrere Söhne, sondern nur Ein Gott-Sohn (Deus filius, nicht Dei filius) ist. Dieser Logos (Wort oder Urform) würde nämlich nicht, als εικων, Ebenbild oder Charakter der Substanz (wie der Apostel Paulus sich ausdrückt) den Urstand, Bestand und die Restauration des Geschöpfes (in Bezug auf Gott, als den Schöpfer) vermitteln, falls selber nicht immanent in Gott, als Urform und Urgestalt, dessen Seinsvollendtheit vermittelte, d. h. falls er als Christ nicht zugleich Gott wäre und bliebe. —

Fasset man aber den Genitus, wie man muß, als Urform und Maaß, so hat man nicht nur seine unmittelbare Erzeugung ($I \times I = I^2$), sondern zugleich **) den Ingréß beider ($I \times I^2 = I^3$), somit den Urstand des Geistes zu fassen, welcher also nicht, wie Einige sagen, den Vater

---

*) Die immanente Funktion unterscheidet sich wieder in die als λογος ενδιαθετος und ενδιαθετος, so wie die emanente in die schaffende und restaurirende. —

**) Siehe hierüber: Vorlesungen über die Bedeutung der hebräischen Sprache von Leopold Schmid. Frankfurt 1832. Eine Schrift, über deren wichtige Tendenz (in Verbindung mit den Leistungen des Hrn. Prof. Molitor in Frankfurt) in Bezug auf die hiemit begonnene Restauration der Exegese, ich mich anderweits erklären werde. Noch muß ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ungeachtet der eingeführten Benennung von dreien Personen, der Sohn oder das Wort doch als personans und Gestalt, noch in einem besondern Sinne diese Benennung heischt, worüber das, was ich im 1sten Bande meiner kl. philos. Schriften S. 308 in der ersten Anmerkung erinnerte, nachzusehen ist. —

und Sohn eint, sondern welcher aus ihrer Einung hervorgeht (procedit), und durch welchen (als die dritte Potenz) der absoluten Einheit diese sich cubirt, nach allen Dimensionen vollendet, oder absolvirt, wie denn auch der geometrische Körper nicht erst als Länge (Linie), sodann als Breite (Fläche), endlich als Höhe und Tiefe entsteht, sondern alle diese drei Dimensionen nur zugleich gewinnt, woraus sich aber die Triplicität des Begründungsaktes der Existenz oder des Wesens als immanenter Dehnung des Einen ergibt. *) Ich habe nun bereits anderswo (in meiner Schrift: über den Begriff des positiven und negativen endlichen Geistes) in Erinnerung gebracht, daß, da alle diese Wirkungen und Wirker inner derselben Einheit bleiben und dieselbe alleinige Einheit sind, man sich wohl zu hüten hat, sowohl die Vorstellung eines Schaffens (als eines bereits emanenten Hinzusetzens) vom Begriff des Ternars fern zu halten, als noch mehr jene des fortpflanzenden creatürlichen Zeugens, welches eine in die Zeit protrahirte Schaffung (Procreatio) ist. In Bezug nun auf den letztern Irrthum **), welcher sich dem Vernehmen nach in der neuesten Auflage der Naturphilosophie' wieder geltend machen will, bemerke ich hier, daß selber sich unzweideutig in jener Definition aus-

1829.

---

*) Es sind nämlich immer drei, welche das Wesen produciren. Dieses Wort hier als geoffenbartes (esoterisches) Sein genommen. J. Böhm hat nun gezeigt, daß dieser Uebergang aus dem esoterischen in das exoterische Sein oder Wesen als Selbstpotenzirung nicht anders als durch die Vermittlung einer Subjektion der innern eignen Natur des Seienden geschieht, wodurch diese Natur Wurzel des Wesens wird und bleibt.

**) Dieser alte erst gnostische, sodann arianische Irrthum blieb und bleibt so lange auf speculativem Wege unwiderlegt, als man nicht die hier zur Hand gegebene Einsicht erfaßt, von der vermittelnden Funktion des logos, sowohl immanent in Gott als emanent und der Identität desselben in beiden diesen Funktionen.

spricht, welche diese Naturphilosophie von der Zeugung des Sohnes mit folgenden Worten gibt: „der Vater erzeugt den Sohn. Zeugen ist aber nichts anders, als Etwas von dem ausschließen, worin es vorher verschlungen war, und selbes damit in die Nothwendigkeit versetzen, sich selbst zu verwirklichen." *) — Das heißt hier, als Creatum universale seine Potentia durch die wirkliche Creaturisirung ad actum zu bringen, womit denn dieser vom Vater (zwar nicht wie Hegel will!) abgefallne, aber doch ausgeschloßne oder verwiesne Sohn freilich sein Schicksal (Geschichte) erhält, und durch mancherlei Fata, so gut oder schlecht es geht, sich durchschlagen muß, d. h. der Erst und Ewig Inngeborne, das Angesicht Jehova's selber, wird als Geschöpf heraus und herabgesetzt, oder wie J. Böhm sich ausdrückt, das sprechende Wort wird mit dem durch selbes ausgesprochenen Wesen vermengt **), ersteres somit geläugnet und mit ihm das Vital-Princip des Christenthums selber.

*) Diese Definition ist nämlich vollkommen richtig für die Fortpflanzung des Geschöpfs in der Zeit, indem das: „Wachset und mehret euch" eigentlich die sich integrirende Verwirklichung der nur erst in Potentia (im essentialen) Stande seienden Stammeinheit ausdrückt, und das als Saame Herausgesetzte hiedurch determinirt, sich zu verwirklichen. Wobei man nur die allgemein herrschende aber falsche Vorstellung aufgeben muß, als ob durch diese in der Zeit (successiv) geschehende Fortpflanzung jene Stamm- oder Gattungseinheit nur inner der Zeit erhalten würde, da vielmehr diese Enumeration nur so lange währt, bis das durch sie Gewirkte, außer der Zeit Fallende vollendet ist, was für die gesammte Natur nicht minder als für den Menschen gilt. —

**) Dieser Vermengung würden die deutschen Naturphilosophen entgangen sein, falls sie den philosophus teutonicus fleißiger studirt und sich aus ihm belehrt hätten, daß das Fassen und Durchführen der Kräfte des Worts in und durch die ewige Natur zur Gewinnung ihrer vita propria auf keine Weise mit dem emanenten Schöpfungsakt zu vermengen ist. Aber diesen Philosophen fehlt der Hauptbegriff J. Böhms, nämlich einer ungeschaffen immanent in Gott seienden ewigen Natur.

Indem ich übrigens die Schrift-Ausdrücke: Wort, Logos, Weisheit als gleichbedeutend mit dem Worte: Urform oder Urmaaß erkläre *), kann ich nicht umhin, auf eine Folge aufmerksam zu machen, welche sich aus dieser Identität für eine künftige Bearbeitung der Logik ergibt.

In so fern nämlich der Logos die Urform ist, und die Logik die Lehre vom Logos ist oder sein sollte **), ist selbe

---

*) Cogitatio formata verbum est. Verbum sive interne conceptum, sive ad extra prolatum cogitationis Imago est. Eoque verbum sive Sapientia Patris Imago et Primogenitus dici meretur. Aber nur im Ingreß des Gedankens als Inhalts in das Wort als Form verwirklichen sich beide. —

**) Wonach der Evangelist Johannes der erste gründliche Logikus genannt werden muß, dessen Evangelium (wie aus Origenes Streitschrift wider Celsus zu entnehmen ist) zuerst den Titel führte: „Evangelium secundum Johannem de Filio Dei, qui est ejus logos." Weswegen Johannes auch der Theolog heißt. Wenn man aber nicht weiß, was der logos überhaupt ist, so weiß man auch nicht, was der logos Deus und was der logos Dei ist. — Noch muß ich zur Erläuterung der oben gegebenen Exposition des Ternars folgendes hier nachtragen. Wir haben nämlich gemäß dieser Exposition drei Wirker und drei Wirkungen oder Gewirkte zu betrachten. Der Vater als Erster Wirker, selber ungewirkt (αγεννητος) wirkt in sich den Sohn als Ersten Gewirkten und zweiten Wirker, mit welchem der Vater den Geist wirkt, als zweiten Gewirkten und dritten Wirker; weil der Geist (zusammt dem Vater und Sohn) die Sophia wirkt, als Ebenbild des Ternars (obschon dieses Ebenbild insbesondere den Sohn repräsentirt) und als drittes Gewirktes, welches aber nicht selber wieder wirkend (Person) ist, so wie der Vater wirkend und nicht gewirkt ist. Wenn es nämlich schon richtig ist, daß jeder Egreß aus einem Ingreß hervorgeht, und diesen wieder zur Folge hat, so gilt doch dieses in so fern weder vom ersten Ingreß als der keinen Egreß eines andern vor sich hat, noch vom letzten (dritten) Egreß, welchem kein neuer Ingreß eines andern folgt (weswegen J. Böhm die Sophia (Idea) die Jungfrau nennt), zwischen welchen beiden Terminis darum das Leben kreiset. In diesem Aus-

freilich eine formelle Wissenschaft, was ihr folglich nicht als Mangel oder Vorwurf gedeutet werden kann, wohl aber, daß sie (seit Aristoteles, d. i. seit ihrem Entstehen) diese Form nur in ihrer Abstraktheit (Leere) oder in ihrer bloßen Aeußerlichkeit auffaßte. Wenn nun Hegel inner der Negativität sich haltend, freilich zu dieser Concretheit des Inhaltes und der Form nicht selber kommen konnte, so war

---

gange (Expansion) wird der Ternar sich augenscheinlich (evident) oder weiß sich in ihm, welches wissen z. B. Hegel fälschlich für das Totale des Seins der Intelligenz erklärte, obschon selbes dessen Beschluß als denkend auf sich macht. Alle bisherigen Expositionen des Ternars blieben aber unvollständig, weil sie diese Produktion der Sophia entweder ganz übersahen, oder diese für ein Selbstisches (in Bezug auf die drei Personen) somit für eine vierte Person (Hypostase) oder für ein Geschöpf hielten, überhaupt bereits für ein Emanentes nahmen, obschon sie hätten bedenken sollen, daß das Spiegelbild nichts an und für sich Bestehendes, Leb- und Leibhaftes, und nur in Bezug auf den sich in ihm Spiegelnden ist, was denn auch von dieser nur erst magischen Projektion gilt, in so fern von Natur- und Kreaturgrund hier noch abstrahirt wird. Endlich muß ich noch wiederholt bemerken,

1) daß man hier alle Vorstellung von Succession fern halten muß, weswegen das letzte (Spiegelbild) wieder das erste ist oder daß diese vier Momente der absolut auf sich beschloßnen darum ewigen Lebensbewegung nur zugleich und ineinander zu fassen sind, weil, wenn der Ungrund als Vater in den Sohn übergehend sich in diesem als Grund aufhebt und Vater und Sohn in den Geist über- und ausgehen, dieser aber mit beiden ersten in die Sophia, diese letztre jedoch in Nichts mehr übergeht, und keinen Grund mehr macht, d. h. der Ungrund restituirt sich in ihr und als sie (als schauend) um sofort als Vater wieder zu beginnen, welcher, als absoluter Selbstegreß des Ungrunds ohne jenen seinen absoluten Selbstingreß nicht wäre. Ich bemerke

2) daß diese unsre Exposition des Ternars so wenig bloß theoretisch ist, daß sich z. B. in ihr sofort die drei Hauptmomente der Religion nachweisen lassen, nämlich die Bewunderung (in der

er doch der Lösung dieses alleinigen Problems der Philosophie näher, als jene, welche, obschon sich zur Identitätslehre des Subjekts und Objekts bekennend, ihr Unvermögen, diese Concretheit zu erfassen, damit zu verheimlichen meinen, daß sie die abstrakte Empirie (Historie) als solche in der Spekulation festhalten wollen, wie sie sagen, als positives Element derselben, nicht bedenkend, daß der Servilism der in die Sache versenkten Empirie eben so schlecht ist, als der sachflüchtig wordne Liberalism der abstrakten Theorie. Aber diese forcirte Stellung der Historie in der Philosophie entspricht freilich jener forcirten Stellung, die man dem Sohn Gottes, d. i. Gott Selber als der Geschichte unterworfen gibt. — Dem Theologen, welchem, wie der Name eines Geistlichen sagt, vor allem obliegt, den Begriff des ewigen Seins und Lebens gegen alle Säculariſirungsversuche der bloßen Weltweisen festzuhalten, stelle ich nun folgende Bemerkungen, welche sich aus dem bisher Gesagten ergeben, zum weitern Nachdenken anheim.

Wenn nämlich so viel klar ist, daß der Ewige als Endzweck kein Zeitliches schaffen, sondern daß das Bezweckte der Schaffung nur ein Ewiges sein konnte, weil doch alle Produktion als Bezweckung immanent ist, und wenn man darum das zeitliche Universum nur als Mittel in Bezug auf diesen Zweck erkennt, so sind nur drei Vorstellungsweisen über Jenes möglich, oder drei Weltansichten, deren Festhaltung oder Nichtfesthaltung für die Gesinnung wie für das Thun des einzelnen Menschen sowohl als des socialen entscheidet, und die also nichts weniger als bloß theoretische,

---

Anschauung), die Liebe (im Ingreß) und die darstellende, thuende, gehorchende Energie. Denn nur jener Mensch ist religiös, in welchem diese drei Eins sind, welcher nämlich liebt (lieben kann), was er bewundert, welcher bewundert (bewundern kann), was er liebt, und welcher thut und darstellt, was er bewundert und liebt.

auf das sogenannte praktische Leben keinen Einfluß habende Grübeleien sind. Man läugnet nämlich erstens das Geschaffensein oder Werden der zeitlichen Kreaturen im engern Sinne völlig, indem man ihren Urstand und Vergehen als dem Bestand und der Formation (Modification) des Ewigen dienend betrachtet, so daß die Materie als Leib des Ewigen (Gottes als Geistes) *) mit diesem nur zugleich gedacht werden kann, wie die Peripherie nur mit ihrem Centrum, und bei dieser Weltansicht wird übrigens nicht nur der Begriff der ewigen Natur mit der zeitlichen vermengt, sondern diese letzte als universelle Kreatur, wie bereits bemerkt ward, mit dem logos selber, sei es nun, daß man dessen Urstand aus Gott als Abfall und Sünde, oder als Geschick vorstellt. **)

Nach einer zweiten Weltansicht nimmt man den Urstand der zeitlichen Kreatur aus Gott zwar als primitiv und unmittelbar an, erkennt ihn aber doch als Schöpfung und als Mittel zu einem bezweckten ewigen Sein der Kreatur, zu welch letzterm selbe indeß nicht anders als durch ihr zeitliches Sein zu gelangen vermag. Diese Vorstellung kann sich jedoch gegen jene erste schon darum nicht halten, weil sie jenem Widerspruch nicht entgehen kann, welcher bereits in der Behauptung liegt, daß der Ewige unmittelbar zeitliches, d. i. wie wir vernahmen, von der Ewigkeit abgefallenes hervorbringt, somit der Hauptirrthum der ersten Weltansicht durch diese zweite stillschweigend angenommen wird.

---

*) Der Geist der Materie ist aber selber materieller Natur, wie der Thiergeist thierischer Natur ist, was unsere Naturphilosophen nicht einsahen.

**) Unsre neuern Dichter haben nicht ermangelt, diese erbauliche Weltansicht auch ihrerseits zu verbreiten. Z. B. Schiller, wenn er sagt, daß die Weltgeschichte schon das Weltgericht sei, oder daß der auf den Genuß Resignirende durch den Glauben (eines andern Genusses, d. i. eines andern Lebens) schon abgefertigt sei.

Eine dritte Weltansicht endlich, welche ich seit geraumer Zeit mir angelegen sein ließ, gegen jene beiden erstern festzuhalten, ist die, daß die Zeitlichkeit (Desintegrität) der zur Fixirung in der Ewigkeit (Integrität) *) bestimmten Geschöpfe zwar ein nothwendiges Mittel zur Gewinnung der letztern Seinsweise ist, daß aber diese Nothwendigkeit nur mit dem Eintritt ihres Bedürfnisses der Restauration eintrat, und zwar für jene Kreaturen, welche durch die Weise ihrer Desintegrirung für eine solche Restauration noch empfänglich blieben. Wenn aber dieses verzeitlichte (vergüngliche) Sein der Kreatur, folglich auch des Menschen **) nur

---

*) Unter Zeitlichkeit wird hier Zeitgebundenheit verstanden und bemerkt, daß, wenn schon die Kreaturen nicht Glieder Gottes sind, doch von ihnen, wie von letztern in Bezug auf den ganzen Organism die Integrität als ihr Zweck behauptet werden muß. — Anderswo habe ich die Identität der Begriffe: Desintegrität, Nicht-Einfachheit und Zusammengesetztheit mit jenem der Versetztheit (Dislocation oder desordre) nachgewiesen. So daß also die Zusammengesetztheit der Materie auf eine Versetztheit weiset, und mit Aufhebung derselben wieder vergehen muß.

**) Man muß Zeitfreiheit nicht mit Zeitlosigkeit vermengen; — der Mensch ward nämlich in die Zeit gesendet und gesetzt, nicht um ihr unterworfen zu sein, sondern um von ihr frei (über oder inner ihr) sich haltend, sie zu beherrschen und zu leiten. Zu welchem Ende er zugleich eine andere, höhere und zeitfreie Region bewohnte, in welcher er sich hätte fixiren sollen, und welche ihn als Burg und Waffe gegen jene desorganisirenden Einflüsse schirmen sollte, denen jedes bloß in der Zeit lebendes Wesen ausgesetzt sich findet. Wie denn jenes an Adam ergangene Verbot keinen andern Zweck hatte, als ihn gegen einen solchen Contakt oder Eingang zu warnen, welchem er noch nicht gewachsen war. — Dieser Warnung ohngeachtet öffnete der Mensch sich diesem verderblichen Einfluß und verlor hiemit seine feste Burg und Waffe, welche beide sofort ein anderer Agens in Besitz nahm. Die Gnostiker (Manichäer) fielen übrigens in Bezug auf den materialisirten Menschen in denselben Irrthum, in den sie in Bezug der materialisirten geschaffnen Natur fielen. — Sie

ein Mittel oder Zwischenzustand für selbe ist, so muß für jeden einzelnen in die Zeit tretenden Menschen wie für den ersten gelten, daß er doch nur aus einem nichtzeitlichen Sein in dieses Zeitliche tritt, so wie hieraus folgt, daß, wenn den in der Zeit gleichsam atomistisch (unorganisch) vereinzelten Menschen-Individuen ihr künftiges (außer der Zeit fallendes) gemeinsames organisches Leben ein unbegreifliches Mysterium ist, obschon die Menschen doch schon inner diesem zeitlichen Leben dieses Leben und Sein als oder im homme général gewissermaßen, wenn schon nur in einzelnen eternal moments (wie Shakespeare sagt) anticipiren können *), daß, sage ich, dieselbe Unbegreiflichkeit für ihr außer- und vorzeitliches, gleichfalls gemeinsames Sein um so mehr Statt finden muß, da sie im letztern Falle nur erst in potentia (essential oder saamlich) als Einzeln, dieser Einzelnheit jedoch ungeachtet schon hier bereits in Solidum coexistirten.

---

vermengten nämlich die nicht gute causa occasionalis der Materie mit ihr selber und hielten diese für böse, da sie doch als gegen das Böse geschaffen, gut und nothwendig ist. — Ignorirt oder läugnet man aber, wie ich anderwärts bemerkte, den secundären Urstand des Menschen (als eines in Folge und zur Restauration einer von vor ihm geschaffenen Intelligenzen ausgegangenen Weltkatastrophe Gesendeten) und läßt man diesen Menschen mit jenen zugleich entstehen, so kann man auch keine Rechenschaft über die selbem von der Schrift gegebene höhere Dignität geben. Welche man indeß aus dem Grunde begreift, daß jede restaurative Emanation eine tiefere Fassung in dem diese Emanation Leistenden aussagt, so daß also der Mensch schon im ersten Urstand dem Herzen Gottes (der verzeihenden, heilenden Liebe) näher stand, als jene Engel als Zeugen der Macht und Herrlichkeit Gottes. S. meine Sätze aus einer rel. Erotik.

*) „Daß Ihr Eins seid in mir, wie ich und der Vater Eins sind, sagt Christus. — Ueber den homme général verweise ich auf den zweiten Band meiner kleinern philosoph. Schriften, S. 3.

Münster 1833.

Gedruckt mit Aschendorff'schen Schriften.

Münster 1833.

Gedruckt mit Aschendorff'schen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Franz <<von>>,

Philosophische Schriften und Aufsätze

Bd.: 1

Münster (1831)
Ph.u. 24 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045124-1